

## Vorwort des Autors:

Diese Geschichte hat viel Zeit meines Lebens eingenommen, dennoch ist Sie noch überholungsbedürftig, macht aber eigentlich trotzdem Spass, zu lesen! Ich will damit nur sagen, dass vielleicht manche Zusammenhänge nicht passen oder ähnliches, aber ich weiß nicht, wann es mal dazu kommt, dass ich Sie komplett überarbeitet habe, immerhin besteht Sie schon seit einigen Jahren! Viel Spass damit!

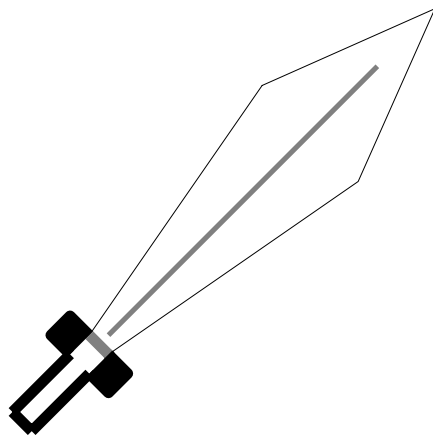
Ach ja: Rechtschreibfehler sind auch noch nicht komplett ausgemerzt! Wundert euch auch nicht, wenn es plötzlich wieder bei Kapitel I losgeht, da es ursprünglich vier Teile waren!

# Seilim

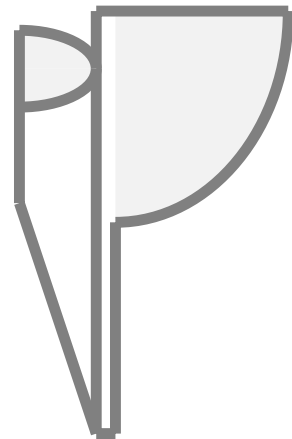
Die Menschheit. Nur darauf erpicht zu herrschen und zu regieren. Wenn es sein muss, sogar mit Gewalt. Wie viele Kriege wurden allein wegen des Glaubens geführt. In all diesem Hass, dieser Gewalt wird ganz vergessen, die Umwelt zu erforschen. Milliarden von Geldern werden für einen Satelliten ausgegeben, der ein paar Fotos macht, wieder zur Erde fliegt, und dann auf dem Schrottplatz landet. Wenn diese Flüge bemannt wären, hätte es vielleicht eine größere Ausbeute an Informationen gegeben. Aber vielleicht hat man einfach Angst, auf dieser Suche etwas zu finden. Böartige, grüne Männchen. So stellt sich fast jeder ein „Alien“ vor. Was ist aber, wenn Sie so denken und handeln wie wir? Und... wenn Sie so aussehen wie wir?

Wir befinden uns jetzt auf einem fernen Planeten, der von seinen Einwohnern nur liebevoll „Seilim“ genannt wird. Menschen haben einen einzigen riesigen Kontinent besiedelt. Überall stehen Dörfer und Städte. Die größte Stadt heißt Seilim. Nur einige Kilometer davon entfernt prunkt ein prachtvolles Schloss. Doch der Schein trügt! Denn in dem Schloss wohnt der König von Seilim. Er ist ein harter Mann. Eine dunkle Aura umgibt ihn. Er liebt es zu töten und zu plündern. Und wer sich ihm in den Weg stellt, wird von seinen magischen Kräften brutal niedergestreckt! Aber das schlimmste ist, dass er unsterblich ist!

Wir würden Seilim ungefähr in die Periode des Mittelalters einordnen. Doch leben überall Wesen, die nicht einmal in unseren dunkelsten Sagen auftauchen. Aber natürlich gibt es auch viele gute Wesen. Doch auch die können nichts gegen den dunklen Herrscher ausrichten. Lange macht Seilim das nicht mehr mit. Doch das wird sich bald ändern!



Hoffentlich...



## Chapter I: Licht und Schatten

*Der Schatten füllte den gesamten Horizont aus, doch niemand konnte es sehen, denn er war so schwarz wie die Nacht. Wenn ihn jemand gesehen hätte, wäre er wahrscheinlich vor Angst gestorben, denn es war ein gewaltiger, riesiger, schwarzer Reiter, der langsam über die Steppe trabte. Sein Ross, das sechs kräftige und gewaltige Beine hatte, blies dicke, kalte Rauchschwaden aus seinen Nüstern, wenn es atmete, und bedeckte so den Boden mit Reif. In dieser Nacht schienen sogar die Sterne verschwunden zu sein, denn es war absolut nichts zu sehen und außer einem leisen Geräusch vom Klappern der Hufe war absolut nichts zu hören. Dann erreichte der Reiter den Graben, in dem einst ein kurzer Flusslauf gewesen war, bis er eines Tages ohne Grund versiegt war. Er war in der Nähe des Schlosses von Seilim. Der Reiter sprach mit einer tonlosen Stimme: „Hier ist der Ort, an dem die zwei Sprösslinge des Universums ihrem Schicksal zum ersten Mal überlassen werden!“ Er hob das eine Kind, das ein schwarzes Leintuch um den Körper gewickelt hatte und legte es zu Boden. Es schwieg noch und hatte die Augen fest geschlossen, aber ohne das Anzeichen eines Lächelns auf den Lippen, wie es sonst bei den meisten Kindern lag. „Das Erste! Aus der Kälte des Universums geboren mit einem Herz desgleichen. Eines, das übermenschliche Kräfte besitzt und diese für Hass und Gemeinheit benutzen wird!“ Der Reiter bewegte sich langsam weiter in dem kleinen Graben. Ein paar Meter weiter hielt er erneut an und nahm das zweite Kind und legte es ebenfalls behutsam auf den Boden. Es war in ein weißes Leintuch gehüllt und schlief ebenfalls. Aber es lächelte. „Das Zweite! Aus der Wärme der Liebe des Universums entsprungen! Eines, das ebenfalls mehr Macht hat als normale Sterbliche, wenn auch weniger als sein Bruder. Und doch wird er beginnen, mit dieser Kraft die Welt zu verändern!“ Der Reiter strich seinem Pferd über den Hals und wich langsam zurück. Ein paar Schritte von den beiden Kindern blieb er ein letztes Mal stehen und blickte in den pechschwarzen Himmel. „Es ist alles getan. Jetzt ist nur die Frage, wer von den beiden das Glück auf seiner Seite hat. Auf jeden Fall wird eines Tages ein Kampf zwischen den beiden stattfinden, der über das Schicksal Seilims entscheiden wird... und der gute Knabe wird es bei weitem schwerer haben, denn sein Weg ist beschwerlicher und gespickt mit vielen Gefahren. Sein dunkler Bruder dagegen muss eigentlich nur abwarten... aber wir werden sehen! Viel Glück... euch beiden. Doch jetzt ist es Zeit, zu erwachen...“ Der schwarze Reiter hob seine Hand und schien über den Himmel zu wischen. Da wurde es wieder hell und viele verschiedene Sterne leuchteten. Der Reiter aber war verschwunden!*

*Als die Sterne den blassen Körper des Kindes in dem dunklen Tuch schwach beleuchteten öffnete es ruckartig die Augen, blickte sich um und begann dann, laut zu schreien. Wie es das Schicksal wollte, so hatte sich Paglituas, der dunkle Herrscher, gerade diesen Zeitpunkt ausgesucht, um einen Ausritt zu machen. Noch von weit weg hörte er das schreckliche Wimmern des Kindes und ritt zu ihm. Er hob es hoch und betrachtete es lange, bis er begann zu lächeln, was äußerst selten vorkam, und mit dem Kind zurück in sein Schloss ritt. Das andere Kind aber hatte er nicht bemerkt, denn es lag noch immer schlafend da und schien zu lächeln. Erst am nächsten Morgen erwachte es beim ersten Sonnenstrahl und lächelte immer noch. Es begann auch nicht zu schreien, es schloss einfach wieder die Augen und war kurz darauf wieder eingeschlafen. Doch auch ihm schien das Schicksal in diesem Moment hold, denn gar nicht allzu weit von ihm entfernt bewegte sich ein Ehepaar mittleren Alters langsam auf ihn zu. Sie gingen Hand in Hand und vergaßen durch den schönen Anblick des Sonnenaufgangs alle ihre Sorgen und Nöte. Paglituas schröpfte Sie, wo er nur konnte, und die beiden waren froh, dass Sie genug zum Leben hatten. Doch dann fiel ihr Blick auf das Schloss, das nicht allzu weit von ihnen entfernt emporragte und sich prunkvoll über alles erhob. Beim Anblick der Mauern, die eine starke Düsternis ausstrahlten, mussten beide*

*unweigerlich zusammenzucken. Doch das war ihr Glück, denn dadurch sah der Mann etwas weißes auf dem Boden liegen. Langsam näherte er sich, unwissend, was er da vor sich hatte. Doch als er es sah, veränderte sich sein Gesichtsausdruck und ihm stiegen fast Tränen in die Augen. Er hob das Kind hoch in den Himmel und freute sich, wie auch seine Frau, die hinzugetreten war. Seit Jahren waren Sie aus ihnen unerklärlichen Gründen Kinderlos geblieben, was Sie immer trübsinnig gestimmt hatte, doch jetzt hatte sich ihr Wunsch erfüllt. In dem Moment öffnete das Kind seine Augen und sah mit seinen klaren, blauen Augen auf seine neuen Eltern. Und da schien es noch mehr zu lächeln, als zuvor.*

Die Jahre vergingen schnell und in Frieden. Das Kind wuchs zu einem jungen Mann heran, abseits von Menschen, abgesehen von seinen Eltern. Nur manchmal nahm ihn sein Vater mit in die Stadt. Aber ihm war das egal, denn er fühlte sich hier im Wald wohl. Seine Eltern bewohnten nämlich eine hölzerne Hütte, die auf einer kleinen Lichtung gebaut war. Dort züchteten Sie ein wenig Vieh, aber der Beruf seines Vaters war Drachenjäger. Diese Männer gab es nur selten, und wenn, dann meistens nicht sehr lange. Aber sein Vater war der beste und der König setzte hohe Belohnungen für die Tötung eines Drachen aus, denn Sie gehörten zu den wenigen Kreaturen, denen er nicht viel mit seinen Kräften anhaben konnte. Doch so hoch die Belohnung auch sein mochte, der König behielt doch das meiste und so musste die Familie sich etwas Geld dazu verdienen, in dem Sie Vieh züchteten und dies in der Stadt verkauften. Es reichte zum Überleben und mehr wollten Sie nicht. Was Sie sonst brauchten, machten Sie sich meistens selber, außer den Waffen, die der Vater brauchte. Ihr Sohn war dem Ehepaar das wichtigste, und Sie versuchten ihm alle Wünsche zu erfüllen. Den Größten allerdings bekam der Sohn zu seinem vierzehnten Geburtstag: Es war ein Pferd! Der Sohn liebte es, pflegte es und sprach viel mit ihm. Wenn sein Vater Zeit hatte, nutzte er Sie, in dem er seinem Sohn das Reiten beibrachte. Doch eines Tages begann die Veränderung. Er war nun fast fünfzehn Jahre alt und sein Vater hatte beschlossen, ihn das erste Mal auf die Jagd mitzunehmen.

„Matthias! Beeile dich, und steh auf. Heute will dich dein Vater das erste Mal mit auf die Jagd nehmen!“ Matthias, so hatten ihn seine Eltern genannt, riss die Augen auf und sprang auf. Er zog sich schnell eine Hose über und zog sein Hemd über seinen Körper. Wild rannte er herunter in die Küche. „Morgen Mama!“, rief er hastig der Frau zu, die dort herumwerkelt. „Nicht so hastig!“ Durch diese tiefe Stimme erschreckt, blieb Matthias wie angewurzelt stehen. Es war sein Vater. Er sagte: „Lass uns erst einmal kräftig Frühstück!“ Mürrisch drückte sich Matthias in den unbequemen, aber dennoch formschönen Holzstuhl und stocherte mit seinem Holzlöffel in dem Brei herum, der vor ihm stand. Als er fertig war, sprang er auf und rannte hinaus. Er lief geradewegs in den Stall. Er lief geradewegs zu dem kleinen Pferd, das sofort wieherte, als es Matthias kommen sah. Es leckte seine Wange und Matthias wich lachend zurück. Er streichelte es sanft mit seiner glatten Hand und spürte sein warmes, duftiges Fell. Dann rief ihn sein Vater und Matthias eilte los und folgte seinem Vater in den Wald. Die Luft war sehr frisch, und Matthias genoss jeden Zug. Unterwegs passierte nicht viel. Nur ein Goblin kreuzte ihren Weg, floh aber, als Matthias Vater sein Schwert zog. Matthias mochte diese Kreaturen nicht. Sie zogen es vor, ein Leben abseits der Menschen zu führen und kamen nur manchmal hervor, um ein Neugeborenes zu entführen oder einsame Wanderer zu überfallen. So war es ihm zumindest erzählt worden, als er noch klein war. Dies war allerdings das erste Mal, dass er einen gesehen hatte und dennoch wusste er schon jetzt, dass er Sie nicht mochte. Allein waren Sie sehr furchtsam den Menschen gegenüber, aber wenn Sie in Rudeln auftraten waren Sie sehr gefährlich und die Knüppel-Kämpfer entschieden dann den Kampf für sich und fraßen die Opfer auf. Aber der war zum Glück alleine gewesen. Trotzdem beschleunigten die beiden ihre Schritte, bevor der Kerl Verstärkung rufen konnte. Nach längerem Marsch erreichten Sie endlich ihr Ziel: Einen großen Drachenhort! Matthias Vater gebot ihm, draußen zu warten. Matthias setzte sich auf einen Felsen und beobachtete seinen Vater, der vorsichtig in die dunkle

Höhle kroch. Doch mit einem mal war die Höhle taghell. Die Hitzewelle sengte Matthias ein paar Haare an. Dann hörte er ein Schwert klirren und kurz darauf einen markerschütternden Schrei und dann ein gewaltiges Plumpschen. Matthias lief in die Höhle. Er kam in einen hellen, glitzernden Raum. Alles war voll mit Kristallen. In der Mitte des Raumes lag eine große Figur, die tot zu seien schien. Daneben stand sein Vater. Das rote Blut tropfte von seinem Schwert. Die Freude, seinen Sohn zu sehen, änderte sich rasch, als er frischen Schwefelgeruch schnupperte. Er schubste seinen Sohn zu Seite und ging dann selber in Deckung. Der mächtige, weiße Körper bäumte sich ein letztes mal auf, spie ein letztes Mal Feuer und entschlief dann. Doch Matthias hatte etwas viel interessanteres entdeckt. Er steckte es in seinen Leinenbeutel, den er mitgenommen hatte. Nachdem sein Vater die Zunge des Ungeheuers an sich genommen hatte, gingen die beiden. Die zweite Hälfte des Heimweges mussten Sie rennen, da ein alter Bekannter vom Hinweg Sie mit Verstärkung verfolgte. Als Sie wieder daheim waren, aßen Sie erst, und dann brachte Matthias Vater seine Beute zum König, um seine Belohnung zu erhalten.

Matthias aber inzwischen verstaute seinen Fund im Stall, unter dem warmen Heu.

Am nächsten Tag lief er sofort in den Stall, und seine Verwunderung war um so größer, als er einen kleinen Drachen vor sich sah. Aus dem Ei, welches er am vorigen Tag mitgebracht hatte, schien er geschlüpft zu sein. Das Ei war zwar nicht sonderlich groß gewesen, aber der Drache schien in der Nacht sehr gewachsen zu sein. In einer Woche würde er seine volle Größe erreicht haben. Matthias entschied sich dafür ihn nach dem Essen in den Wald zu bringen. Doch so weit kam es nicht, denn der Drache sah ihn nur kurz an und leckte ihm dann kurz über die Wange, bevor er den Stall verließ und recht unbeholfen davonflog. Matthias aber ging zurück ins Haus und aß eine Kleinigkeit. Da öffnete sich die Tür und der Vater trat erregt ein. „Matthias... Bitte gehe mal raus!“ Matthias sah ihn komisch an, gehorchte ihm aber, denn er wagte es nicht, seinem Vater zu widersprechen. Er ging in den Wald und setzte sich unter einen Baum, unter dem er einnickte. Am frühen Abend wachte er auf und ging gemächlich zurück. Er wusste nicht, wieso sein Vater so aufgeregt gewesen war, aber als er auf die Waldlichtung trat, wo sein Haus stand, bemerkte er Soldaten darum. Sein Vater lief gerade ins Haus, um seine vergewaltigte Frau herauszuholen, aber hinter ihm wurde die Tür verrammelt. Auch die Fenster waren schon verbarrikadiert. Matthias lief schnell zu seinem Elternhaus, wurde aber von einem dunklen Mann festgehalten. Er hob ihn auf sein Pferd und Matthias musste mit ansehen, wie Flammen das ganze Haus mit seinen Eltern zerstörte. Dann wurde er bewusstlos.

Etwas über ein Jahr war seitdem vergangen. Matthias war zum Königlichen Kämpfer ausgebildet worden und musste jeden Tag zur Belustigung des Königs kämpfen. Er hatte dort zwei Freunde. Wily und Amanda. Er hatte sich damit abgefunden, dass er bis zu seinem Lebensende, welches jeden Tag sein könnte, hier bleiben musste. Doch das änderte sich schlagartig mit dem Tag, an dem er seine erlernten Kampffähigkeiten unter Beweis stellen musste. In den letzten Wochen musste er nur gegen minderwertige Monster kämpfen und hatte erstaunliche Fähigkeiten erreicht. Er war der geschickteste Kämpfer von allen. Aber heute war seine Probe. Die Probe auf Leben und Tod. Er musste gegen eine erfahrenen Kämpfer antreten. Und das war niemand geringeres als Wily, sein bester Freund!

Matthias kniete neben seinem Freund. Der hielt sich seine tödliche Wunde. „Wieso hast du das getan?“, fragte Matthias. Er erhielt zuerst keine Antwort, doch dann klang ein Murmeln zu ihm herauf: „Matthias... D... du musst noch viel tun, bevor dein Ende k... kommt...“ Dann entschlief Matthias' bester Freund und Matthias ging niedergeschlagen zurück in sein Quartier. Der König war längst verschwunden, denn er schien äußerst überrascht von dem Sieg von Matthias. Auf dem gang traf er Amanda, die ihm zuflüsterte, dass ihr das mit Wily Leid täte,

und Sie gesehen hätte, dass der König weggegangen war. Matthias hielt hier nichts mehr und er beschloss, sein Glück beim Torwächter zu versuchen. Er umarmte Amanda und sagte noch leise: „Ich weiß, dass du es ablehnen wirst, aber möchtest du nicht mit mir kommen?“ Amanda schüttelte zaghaft den Kopf. „Zu zweit ist die Chance viel geringer, hier unentdeckt hinaus zu kommen!“ Matthias nickte und sprach weiter: „Ok, aber versprich mir, auf die aufzupassen. Versuche, so bald wie möglich hier herauszukommen!“ Er küsste Sie flüchtig auf ihre kleinen Lippen und lief Richtung Eingang. Amanda winkte noch, doch Matthias drehte sich nicht mehr um. Am Eingang baute sich eine riesige, grüne Echse vor ihm auf. Matthias war wütend und dies verlieh ihm eine unglaubliche Kraft. Mit einem schnellen Schlag drang er durch die schuppige Haut, die wie ein starker Panzer war und hieb so ein Bein ab. Die riesige, grüne Echse fiel nach vorne und schrie nur kurz, bis Matthias sein Schwert durch den Kopf des Echsenmannes gerammt hatte. Er lief hinaus und links am Schloss entlang. Dort hörte plötzlich eine Stimme. Er kroch näher heran und sah den König und seinen jungen Sohn Julius. Sie redeten zu leise und Matthias konnte nichts verstehen. Dann verschwand Julius plötzlich. Matthias wollte gerade wieder weggehen, als eine Stimme rief: „Halt!“ Matthias schaute sich kurz um und lief sofort los. Der König, der ihn bemerkt hatte, immer hinter ihm her. Schließlich kam Matthias zu einer Sackgasse an dem Wasserfall, der hinunter in den Lipsus führte, den breiten Fluss, der quer durch Seilim lief und schließlich im großen Wasser endete. Der König stand hinter ihm, doch als Matthias sein Schwert ziehen wollte, stieß der König ihn kurzerhand hinunter. Er hörte noch das laute Lachen über ihm, bis er bewusstlos wurde.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich in der weiten Welt, die vom König beherrscht wurde. Der Strom hatte ihn an die westlichen Grenzen des Landes getrieben. Er setzte sich vorsichtig hin. Er zitterte am ganzen Leib. Er wusste nicht, wie lange er in dem Fluss zugebracht hatte, war aber froh, dass er noch lebte und begann damit, seine Sachen auszuziehen und Sie etwas in den letzten Strahlen der kleinen weißen Sonne zu trocknen. Als es dunkel wurde waren Sie wirklich schon fast wieder trocken, denn es war eine dünne, luftige Kleidung und Sie war zerschissen und arg abgenutzt. Er verbrachte die Nacht an dem Ufer des Lipsus und hatte einen unruhigen Schlaf. Am nächsten Morgen ging er los, unwissend, wo das Schicksal ihn hinbringen würde. Nach drei Tagen ohne Essen und nur etwas Wasser brach er völlig entkräftet vor einem Dorf zusammen.

Als er wieder aufwachte, fand er sich in der Hütte eines Holzfällers wieder. Er hatte langes, dickes, schwarzes Haar und einen zerzausten Bart, aber Matthias schloss ihn trotz des Hünenhaften Aussehens sofort in sein Herz, denn er hatte ihn gerettet. Und auch Petschuk, so der Name des Holzfällers, hatte ihn gleich in sein Herz geschlossen. So hatte Matthias einen neuen Vater gefunden, den er genauso liebte, wie seinen leiblichen und bei dem er über ein Jahr zubrachte und ihm half, wo er nur konnte. Auch alle anderen Dorfbewohner liebten ihn, denn Matthias war immer freundlich und zuvorkommend zu jedem. Matthias dachte, dass er hier den Rest seines Lebens verbringen würde, doch dann begannen die Träume, die sein Leben noch entscheidender verändern würden und Matthias begriff, dass all der Kummer und das Leid, das er erlebt hatte, erst der Anfang war. Vielleicht der Anfang vom Ende! Mit seinen siebzehn Jahren hatte er schon mehr erlebt, als die meisten anderen Menschen. Doch, er lebte noch, was ihm am meisten verwunderte.

## **Chapter II: Das Haus bei den Wasserfällen**

Der Traum verfolgte Matthias noch viele Tage. Ein alter Mann erschien ihm jede Nacht und verlangte sein kommen: „Matthias... es ist soweit! Die Zeit des ersten Zusammentreffens zwischen Gut und Böse ist nicht mehr fern! Du musst zu mir kommen... zu den Wasserfällen. Beeile Dich, denn sonst ist es zu spät!“ Sein Verstand wusste, dass dies wahrscheinlich ein gefährliches Abenteuer bedeuten würde und hielt ihn zurück, auch wenn sein Herz geradezu zu frohlocken schien. Doch er hatte sich fest vorgenommen, hier in Tringel, dem Dorf, in dem er glücklich und zufrieden lebte, zu bleiben und nie wieder von hier und von seinem Vater wegzugehen. Er hatte sein Schwert abgelegt und vernichtet. Für immer! Aber sein Herz war noch immer anderer Meinung und flüsterte ihm ein, dass es Böse enden könnte, wenn er nicht gehen würde. Matthias war letztendlich so davon überzeugt, dass, wenn er nicht aufbrechen würde, etwas schreckliches passieren würde und beschloss so, zu gehen..

Schweren Herzens drückte er die Hand des kräftigen Mannes, der das letzte Jahr ein Vater für ihn gewesen war. Er hatte ihn in die Kunst des Lesens und Schreibens eingeweiht, ihn verpflegt und beschützt. Matthias hatte bei ihm als Holzfäller gearbeitet. Da der Mann nie eine Familie gegründet hatte, hatte er Matthias sehr gerne aufgenommen, nicht zuletzt, weil er sich irgendwie mit ihm verbunden fühlte. Matthias war die Familie, die Petschuk niemals gehabt hatte und der Abschied stimmte ihn mehr als traurig. Er hatte sein altes Hemd und eine zerlumpte Hose an, als Matthias ihn verließ und so behielt ihn Matthias auch für die folgende Zeit in Erinnerung: Als den starken Mann in den alten Sachen. Als ein Zeichen der Unverwundlichkeit, dass ihn Leiten und ihm Mut geben sollte. In Wahrheit weinte der ältere Mann mehr als Matthias, als Sie sich ein letztes Mal umarmten.

Bei Nacht verließ er das Dorf, denn er wollte die anderen Dorfbewohner nicht beunruhigen. Diese hatten ihn sofort ins Herz geschlossen und überwarfen ihn förmlich mit Geschenken. Diese Geschenke waren meistens nur Kuchen, aber Matthias freute sich immer sehr. Den Kuchen, den er an diesem Tag bekommen hatte, war in seinem großen Stoffrucksack verstaut. Unbemerkt hatte sein Vater noch etwas, in ein längliches Tuch gewickeltes, an seinem Rucksack befestigt. Matthias verließ die Straße, die aus dem Dorf hinaus führte und verschwand kurz darauf im Dickicht des angrenzenden Waldes. Der stämmige Mann weinte ihm noch immer hinterher, doch Matthias sah nicht zurück.

Matthias saß an einem Baum. Er war bis zur Morgendämmerung und dann bis zum Abend ohne Pause gewandert. Es wunderte ihn, dass er so eine gute Ausdauer hatte. Nur ein paar Mal musste er eine Trinkpause einlegen. Das kam wahrscheinlich auch daher, dass er die ganze Zeit durch den schattigen, kühlen Wald gelaufen war. Nun saß er am Waldrand und ließ sich den Kuchen schmecken. Da bemerkt er das Tuch. Er wunderte sich, was das sein könnte. Sein Schwert, welches ihm damals vom König gestellt wurde, konnte es nicht sein, denn das hatte er im Dorf vernichtet, indem er es gleich kurz nach seiner Ankunft beim Schmied einschmelzen ließ. Er wickelte das Tuch auf und etwas glänzte ihm entgegen. Alle Sterne, die am Firmament standen, schienen ihr Licht zu sammeln und auf diese geschmeidige Klinge fallen zu lassen. Matthias blickte sich in der spiegelnden Klinge an. Dann bemerkte er die schwarze Scheide, die daneben lag. Auf den ersten Blick schien Sie schlicht und unbedeutend, aber bei näherem Hinsehen erkannte Matthias eingeritzte Zeichen, und von dem Moment wusste er, dass es eins der wertvollsten Geschenke sein würde, die er jemals besitzen würde. Er wickelt beides wieder ein. Den Zettel, der dem Schwert und der Scheide beilag, konnte er nicht lesen, da es zu Dunkel war. Nachts erhellte nichts den kleinen Planeten. Nur die weit entfernten Sterne, die wie Glühwürmchen aussahen, waren Nachts zu sehen. Tagsüber erhellte eine kleine weiße

Sonne die Landschaft. Mit einem lächeln auf den Lippen sank Matthias in seinen Schlaf, der aber, wie so oft, traumlos blieb.

Am nächsten Morgen wachte Matthias erst spät auf und las als erstes den Zettel:

Mein lieber Sohn!

Ich hatte gehofft, dass du für immer bei mir bleiben würdest, aber ich wusste, dass du eine andere Aufgabe zu erfüllen hast. Die Scheide wirst du bestimmt wiedererkennen. Sie wurde in meiner Familie von Generation zu Generation weitergereicht. Mit andern Worten: Du führst von nun an meine Familienkette weiter! Das Schwert ist das schärfste, leichteste doch zugleich auch das stabilste, das jemals geschmiedet wurde. Ich habe es in wochenlanger Arbeit heimlich selbst geschmiedet denn ich hatte befürchtet, dass der Tag kommen würde, in dem du aufbrechen würdest um zu kämpfen. Es wird dir bestimmt gute Dienste leisten. Ich kann von nun an nichts mehr für dich tun.

Viel Glück und komm bitte irgendwann Gesund zu mir zurück!

Matthias verstaute den Zettel in seiner Hosentasche. Er war hungrig und packte den Rest des Kuchens aus, entschied sich dann aber doch dafür, sich erst zu waschen. Ein kleiner Tümpel, der nur zehn Meter entfernt lag, sollte ihm dabei behilflich sein. Er entledigte sich seiner Sachen und sprang in das warme Wasser. Er wusste zwar nicht, wieso es so angenehm warm war, aber er genoss es und schloss die Augen.

Er hatte nur zehn Minuten am Rand gelehnt, als er ein aufdringliches Schnüffeln hörte. Sofort sprang er auf. Zu seinem Entsetzen knabberte ein ausgewachsener Wolf an seinem Kuchen. Sein graues Fell schimmerte in der Sonne. Er sah abgemagert und struppig aus. Vorsichtig kroch Matthias aus dem Tümpel und zu seinem Schwert. Plötzlich blickte der Wolf auf und knurrte Matthias an. Er kam bedrohlich nahe. Doch mit einem gewagten Hechtsprung packte Matthias sein Schwert und hielt es dem Wolf vor die Nase. Er blickte in die Augen des grauen Tieres. Sie waren fahl, hatten ihr jugendliches Feuer längst verloren. Ohne Warnung machte der Wolf plötzlich kehrt und rannte zurück in den Wald. Matthias legte das Schwert wieder auf den Boden. Er merkte erst jetzt, dass ihm kalt war. Schnell zog er sich seine Sachen über. Da der Kuchen nur noch aus Krümeln bestand, beschloss er in seinem Rucksack nach etwas anderem essbarem zu suchen. Doch was er fand, verwunderte ihn dann doch. Nagelneue Anzihsachen! Flink zog er sich wieder aus, zog die weiße Unterhose an und darüber die hautenge, lange Unterhose, die ebenfalls weiß war. Dann die blaue Hose und darüber kam ein geknöpftes Hemd. Es roch gut, war rau in der Hand, und passte wie angegossen. Es war Weinrot und dunkler als das rote Halstuch. Die Farben harmonierten prächtig zusammen. Die Krönung aber war der lederne Gürtel und die ledernen Stiefel. Beide schwarz, glatt. Matthias befestigte die Scheide mit dem Schwert. Nun sah er aus wie ein Abenteurer. Nur noch zu sauber, was ihn aber nicht störte, da er gerne gepflegt aussah. Dann hörte er ein Jaulen. Der Wolf schien zurückzukehren. Dann wurde es aber plötzlich wieder leise. Nichts war zu hören, also setzte sich Matthias an einen Baum und packte einen Laib Brot und ein großes, in dunkles Papier gewickeltes, Paket aus. Darin waren ungefähr fünf Kilo gepökelttes Fleisch. Er wollte gerade anfangen zu essen, doch plötzlich hörte er ein Knurren neben sich und schreckte zusammen. Neben ihm war der Wolf von vorhin. Matthias nahm ruhig das Paket und hielt dem Wolf etwas von dem Fleisch hin. Der fraß es auch sogleich und hatte aufgehört zu Knurren. Matthias lächelte ihn an, doch der Wolf sprang auf einmal auf und zog Matthias an der Hose. „He du undankbares Vieh! Die ist neu!“ Doch der Wolf hörte nicht auf, ihn zu ziehen. Dann stand Matthias auf und der Wolf rannte plötzlich weg. Matthias hatte genug, packte seine Sachen wieder zusammen und schulterte seinen Rucksack. Als er sich in Bewegung setzen wollte erkannte er, was der Wolf ihm versucht hatte zu erzählen. Er war umzingelt von Mowos. Diese Tiere standen unter dem Bann des Königs und konnten einen Wanderer in



wenigen Sekunden töten. Einst waren es Wölfe, doch der König hatte Monster aus ihnen gemacht. Und das waren Viele, ungefähr zwölf Stück. Matthias blickte entsetzt in die Augen der Schwarzen Mörder, wie Sie auch oft genannt wurden. Dann schritt einer aus der Reihe auf Matthias zu. Er schien der Anführer zu sein, denn er war größer als die anderen und hatte einen weißen silbrigen Streifen vom Kopf bis zum Schwanz. Sonst war er, wie die anderen, pechschwarz mit roten Augen und gelben, spitzen Zähnen. Sie alle waren nur ungefähr zwei Köpfe kleiner als Matthias. Der Anführer baute sich vor Matthias auf. „Was hast du in unserem Wald zu suchen, du, der du anscheinend den Tod suchst?“ Die Stimme des Wolfes klang tief und mordlüstern. Matthias konnte anfangs nicht antworten, da er überlegte, wie er sich geschickt aus der Affäre ziehen konnte. Er blickte sich um. Die schwarzen Biester waren nur zwei Sprünge entfernt und sahen sehr hungrig aus. Obwohl behauptet wird, dass Sie immer hungrig aussehen. Der König hatte diese gezüchteten Tiere in allen großen Wäldern des Landes ausgesetzt um noch mehr Schrecken zu verbreiten. Da es aber nur Drei große Wälder auf Seilim gibt, ist die Chance, ihnen zu begegnen, nicht sehr groß. Dann schreckte Matthias auf und blickte dem Anführer tief in die Augen. Dann senkte er den Blick und begann zu lachen. Der Anführer wollte etwas sagen, doch das Wort blieb ihm, wie Matthias' Schwert, in der Kehle stecken. Die anderen Mowos trauten ihren Augen nicht und mussten den Schock erst verdauen. Diesen Augenblick nutzte Matthias, um Drei weitere Bestien niederzustrecken. Doch dann begannen die verbleibenden sich zu wehren. Vier schaffte Matthias noch, aber dann war er in der Falle. Er war total umringt, jeder Wolf zum Todessprung bereit. Hätte er einen von ihnen angegriffen, hätten sich die anderen auf ihn gestürzt. Doch zur Verwunderung der Mowos und Matthias erfolgte der Angriff von hinten. Von einem einsamen, grauen, abgezehrten Wolf, der einen von ihnen erst in den Schwanz und dann in die Kehle biss. Matthias machte eine schnelle Drehung mit dem Schwert und enthauptete zwei weitere. Der letzte floh zurück in den Wald und wurde nie mehr gesehen.

Matthias wischte das Blut von seinem Schwert. Er war erstaunt über diese leichte Klinge. Er hatte nie etwas besseres benutzt. Dem Wolf wischte er auch das Blut von der Schnauze. Dann zog er los. Der Wolf folgte ihm noch ein paar Kilometer, bis er plötzlich in die Ebene lief und seinen Blicken entschwand. Matthias lief bis in die Nacht hinein, bis er an ein kleines Wäldchen kam, wo er übernachtete. Am Nachmittag des nächsten Tages würde er bei den Wasserfällen sein. Ohne etwas zu essen schlief er sofort ein. Er war stolz auf sich. Die Mowos waren so etwas, wie eine Prüfung für ihn gewesen...

Matthias schaute den Wasserfall empor. Er war ziemlich hoch. Diesen Wasserfall war er einst herunter geschubst worden. Er blickte ein Stück nach rechts. Zwanzig Meter neben dem Wasserfall war ein Vorsprung in dem Felsen, den das Wasser hinunterstürzte. Auf diesem Vorsprung stand eine kleine Blockhütte. Dort ging er nun langsam hinauf über die in den Stein gehauenen Stufen, die schief und klein waren.

Matthias war die schmalen Stufen hinaufgestiegen und klopfte an die Tür. Als ihm niemand öffnete, drehte er sich um sich selbst und schaute sich um. Als er nichts sah, setzte er sich vor die Tür. Da fiel ihm der Beutel Tabak ein, den er noch im Rucksack hatte. In Seilim wurde nicht viel geraucht, aber Matthias liebte den würzigen Geschmack, getrockneter Tabakblätter. Er stopfte sich seinen „Pico“. So wurde das lange, gedrehte Rohr, dass junge Leute rauchten, genannt. Erst mit seiner Volljährigkeit durfte man Pfeife rauchen. Aber Matthias hatte das einmal probiert und würde auch nach seiner Volljährigkeit drehen. Der Pico wurde aus einem dünnen Blatt Papier gedreht. Verklebt wurde er mit Pflanzensaft oder mit Harz. Matthias benutzte immer lieber Harz, fand aber in der Nähe keines und benutzte den Pflanzensaft aus Gräsern, Blättern und anderem Grünzeug. Er packte seine kleine Presse aus und schraubte den Deckel hoch. Er packte das Grünzeug hinein und schraubte den Deckel, an dem ein Griff hing, immer weiter in die Dose. Aus dem seitlichen Loch quoll bereits der klebrige Saft. Er träufelte

es auf eine Seite des Papiers und drehte es zusammen. Die Stange war gut und gerne zehn Zentimeter lang. Dann packte er einen weiteren Beutel aus. Er holte eine Art Stein heraus. In dem Beutel waren noch weitere 50 dieser „Steine“. Sie waren keine richtigen Steine, sahen von außen aber so aus. Sie waren grau und weich, waren an der einen Seite Dick und an der anderen Dünn was ihnen das Aussehen eines Tropfen gab. Jetzt drückte Matthias das dicke Ende zusammen, die Spitze platzte auf und heraus schoss eine Flamme, die ein paar Sekunden brannte und dann verlöschte. Matthias liebte diese Steine. Er hatte zwar keine Ahnung, wie Sie funktionierten, wusste aber, dass Sie auf Bäumen wuchsen und gelegentlich zu finden waren. Er zog kräftig an dem Pico und blies den Rauch aus seiner Nase. Er liebte das, weil es so schön kitzelte, wenn sich der Rauch um seine Nasenspitze kräuselte. Wie er so vor der Tür saß, fiel ihm auf einmal wieder der Kampf mit Wily ein:

Wily hatte nach kurzem Kampf die Oberhand gewonnen. Das lag aber auch daran, dass Matthias nicht gegen seinen Freund kämpfen wollte. Doch Matthias rappelte sich wieder auf und verteidigte sich. Er war sehr darauf bedacht, nicht anzugreifen und Wily womöglich noch zu verletzen. Plötzlich sagte Wily etwas, was Matthias bis heute nicht vergessen hatte: „Du bist mein bester Freund!“ Dann griff er Matthias' Schwert und rammte es sich in den Bauch! Matthias wurde von einer Stimme aus der Trance gerissen, in der er sich gerade befand. „Hilfe!“ tönte es aus dem Haus. Matthias verlor keine Zeit, schmiss seinen Pico ins Gras und trat die Tür ein. Dort kniete Bogart auf dem Boden und versuchte die würgenden Hände von seinem Hals zu befreien. Das Krachen der Tür hatte das Mädchen aufschauen lassen. Sie blickte Matthias an und begann zu lachen und das letzte, was Matthias sah, war ein Feuerball der aus der Hand des Mädchens auf ihn zuflog und ihm seine Sinne raubte.

Matthias öffnete seine Augen. Die verschwommenen Umrisse einer Gestalt wurden sichtbar. Er rieb sich die Augen, um sich an das helle Tageslicht zu gewöhnen. Er setzte sich aufrecht in das hölzerne Bett, in dem er gelegen hatte. Ein alter Mann mit schneeweißem Haar und Bart lächelte ihn an. „Hallo, mein Freund. Ich bin Bogart! Matthias rieb sich den Kopf und strich sich durch die Haare. Sie fühlten sich fettig und Schweißverklebt an. Ohne etwas zu sagen stand er auf und stolperte zu der großen, hölzernen Schüssel mit frischem Wasser und wusch sich Gesicht und Haare. Dann, als er alle seine Sinne wieder hatte und sich sauberer fühlte, begann er zu sprechen. „Bogart? Was ist geschehen?“ Bogart blickte betrübt zu Boden. „Das Mädchen, dass du hier gesehen hast, ist niemand geringeres gewesen als der verkleidete Julius. Prinz von Seilim, Meister der Verkleidung!“ „Wieso?“ Matthias verstand überhaupt nichts mehr. Was wollte Julius von diesem alten Mann? Bogart fuhr fort. „Er hatte gehofft, aus mir etwas über den „Schlüssel“ heraus zu bekommen. Er hat sich als Phoebe, die Auserwählte, ausgegeben und mich darum gebeten, ihm etwas über den Schlüssel zu erzählen, und woher Sie ihn bekommen würde. Als ich mich geweigert habe, ihr etwas davon zu erzählen, hat er mich versucht dazu zu zwingen und hat mich gefesselt und geknebelt. Deshalb hat dir niemand die Tür geöffnet, als du geklopft hast. Doch, als ich noch immer nicht geredet habe, wollte er mich umbringen. Da kamst du... und er ist wieder verschwunden!“ Matthias starrte etwas verduzt. „Wieso hast du mich gerufen? Ich bin kein Krieger!“ Wieder starrte Bogart den Boden an. Dann rang er mit sich selbst, ob er jetzt etwas sagen solle oder nicht. Dann überwand er sich. „Doch, das bist Du!“ Matthias verstand die Welt nicht mehr. Bogart sah das undklärte ihn auf. „Als ich merkte, dass der dunkle Herrscher nach dem Schlüssel sucht, sendete ich einen übermenschlichen Hilferuf aus, bestimmt für den Helden, der Seilim vor dem Untergang bewahren kann. Sie war also nicht nur für dich bestimmt, aber du hast Sie gehört und das bedeutet, dass du die Aufgabe hast, Seilim zu retten. Du musst dich bereit machen, deinen Weg zu gehen und den König von seinem Thron zu stoßen!“ Matthias schüttelte den Kopf. Er schnallte sein Schwert ab und legte es Bogart auf den Schoß. Dann ging er hinaus. Er hatte Tränen in den Augen. Sein Gesicht war zerfurcht von Angst und Hass. Er zündete sich einen

Pico an und ging dort hinunter, wo der Wasserfall einen See und dahinter einen Bach mit Wasser speiste, der später wieder zum Fluss Lipsus wurde. „Verdammt noch mal!“, schrie er und schlug mit der Faust gegen die blanke Felswand.

„Ok, was muss ich tun?“ Bogart lächelte. Ja, er begann zu lachen. „Also Matthias. Du musst den König und seine Schergen davon abhalten, die Todesfestung zu reaktivieren!“ „Etwa die Todesfestung, die in der Legende das ganze Land zerstört?“, warf Matthias ein. Bogart nickte und sprach jetzt lauter, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen: „Das ist kein Märchen mehr! Sie sind ihrem Ziel nicht mehr fern. Das beweist die Tatsache, dass Sie bereits verzweifelt den Schlüssel suchen und ihn früher oder später auch bekommen werden! Doch am besten, ich beginne ganz von vorne! Weißt du, wie lange der König dieses Land schon regiert?“ Matthias schüttelte heftig den Kopf. „Seit 500 Jahren!“ Matthias konnte es nicht fassen, und nachdem er sich wieder gefangen hatte, begann Bogart zu erzählen, wie alles anfang. Vor 500 Jahren...

„Seilim lebte in Frieden. Die Städte und Dörfer trieben regen Handel miteinander. Der König war weise und gütig. Eine Armee wurde nicht gebraucht, da sich alle prima miteinander verstanden. Doch eines Tages verdunkelte sich der Himmel und eine Gestalt mit unermesslichen Kräften stieg hinab, stürmte das Schloss und tötete den König. Keiner wagte es, sich gegen ihn aufzulehnen oder ihn zu bekämpfen. Von da an war es vorbei mit dem Frieden. Monster fingen an, sich auszubreiten und zu vermehren. Alle lebten in Angst und Schrecken vor dem Dunklen Herrscher und seinen Vasallen, den Kreaturen des Schattens.“ Bogart stockte und versuchte den Schmerz, den er mit seinen Worten hervorgerufen hatte, zu unterdrücken. „Das war vor 500 Jahren. Die Nachkommen derer, welche die Machtübernahme noch erlebt haben, haben sich längst daran gewöhnt. Doch im geheimen wird gemunkelt, dass es eine Rebellion gibt, die das Ziel hat, Seilim wieder den Frieden zurückzugeben.“ Matthias hatte sich in der Zwischenzeit einen Pico gedreht. Er hielt ihn Bogart vor die Nase und zündete ihn, nachdem dieser genickt hatte, an. Er zog kräftig daran. „Also, wenn ich dich recht verstehe, habe ich es mit einem unsterblichen, unbesiegbaren Gegner mit magischen Kräften und einer gewaltigen Monsterarmee zu tun, oder?“ Bogart nickte. „Und meine Aufgabe ist es, diesen Gegner einfach mal zu besuchen, ihn zu töten und Seilim den Frieden wiederzugeben, ist das richtig?“ Wieder nickte Bogart. Matthias rieb sich den Kopf um wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Bogart sah, dass das für Matthias alles ziemlich überraschend kam und versuchte ihn aufzumuntern: „Du wirst ja nicht alleine kämpfen! Außerdem hat die Tötung des Königs keine Priorität. Deine Hauptaufgabe wird es sein, ein Mädchen zu finden, das den Namen Phoebe trägt und den Schlüssel für die Todesfestung birgt, Sie zu beschützen und so zu verhindern, dass Sie in die Hände der Bösen gelangt.“ Jetzt war Matthias noch verwirrter. „Wieso... wieso ich?“ „Nun... du bist ein Kind, das gesendet wurde, um Seilim zu retten. Der Herr des Universums hatte unsere Umstände hier in Seilim gesehen und beschlossen ein böses und ein gutes Kind zur Erde zu schicken. Das gute bist du!“ Matthias wollte fragen, wer denn das böse sei, verkniff sich diese Frage aber, da er wahrscheinlich sowieso keine Antwort erhalten hätte. Es war spät geworden. Bogart wies ihn darauf hin, dass er morgen sehr früh aufbrechen müsse und deshalb schlafen solle. Wie ihm geheißen wurde, machte es sich Matthias auf dem harten Boden bequem und schlief gleich ein. Die Fragen, die er noch hatte, vermischten sich zu einem verschwommenen Traum, dessen Bedeutung Matthias nie verstand und vielleicht auch nicht verstehen wollte.

Als der Morgen graute, stand Matthias auf. Bogart hatte schon den Tisch gedeckt. Schweigend aßen beide Brot mit Käse und tranken frisches Wasser. Danach stand Matthias auf, ging vor die Tür und rauchte einen Pico. Er betrachtete die Sonne, musste aber seinen Blick schnell wieder abwenden, da ihr weißes Licht ihn blendete. Bogart trat zu ihm hinaus und schmauchte seine Pfeife. „Matthias... du musst dich sofort auf den Weg nach Scissor machen. Irgendwo dort soll es einen geheimen Stützpunkt der Rebellen geben. Du musst ihn finden.

Vielleicht können Sie dir mehr als ich erzählen. Und vielleicht werden Sie dir helfen. Ich habe dir viel Essen und Wasser in deinen Rucksack gepackt. Es wird zwar nicht reichen, da du mindestens 14 Tage unterwegs bist, aber es ist ein Anfang.“ Dann zeigte er mit dem Finger auf den Horizont. „In die Richtung musst du gehen. Viel Glück mein Freund!“ Sie umarmten sich ein letztes mal. Dann schulterte Matthias seinen Rucksack und zog los. Seinem Schicksal entgegen. Wie immer dies auch aussehen mochte!

### **Chapter III: Der Weg nach Scissor**

Matthias verstand seine Aufgabe zwar immer noch nicht, doch er wusste, dass er nach Scissor musste, um die Rebellion zu finden, um Seilim zu retten. Er war sich seiner Aufgabe irgendwie noch nicht richtig bewusst. „Die legendäre Todesfestung! Mit so einem Schund vergeude ich meine Zeit! Purer Blödsinn!“, murmelte er beklommen, aber er war sich der Richtigkeit seiner Worte gar nicht mehr so sicher, wie er es am letzten Tag war. Seine Eltern und er lebten von der Außenwelt ziemlich isoliert. Er hatte keine Freunde. Das wichtigste, was er lernen musste, lernte er von seinem Vater, seinem richtigen Vater. Er sollte später einmal Drachentöter werden, wie sein Vater. Drachen vermehrten sich schnell, da nicht viele den Beruf des Drachentöters ausübten, da es ihnen zu gefährlich war. Für Drachen zahlte der König viel Geld, da er sie, wie alle Tiere, nicht unter seine Kontrolle bringen konnte. Sie waren groß und mächtig, so dass sie zu den wenigen natürlichen Lebewesen zählten, die ihm gefährlich werden konnten.

Als Matthias so über die Drachen nachdachte huschte eine Erinnerung durch seinen Kopf. Sein Hirn versuchte danach zu greifen, konnte es aber nur als dunkle Illusion wiedergeben. Matthias war so, als hätte er mal einen Drachen gekannt. Und dann hatte sein Vater ihn getötet! „Nein! Er war verschwunden!“, dachte Matthias laut. Und plötzlich überkam es ihn. Wenn er ein Kind von anderer Abkunft war, dann hatte er ja gar keine Eltern! Matthias fiel in einen Schlafähnlichen Zustand. Alles woran er geglaubt hatte, all die Ideale, sie waren mit einem Schlag zerstört. Der Abend brach herein und Matthias schlief immer noch mit offenen Augen. Gläsern, kalt, ja irgendwie Tot sahen sie aus. Plötzlich wachte er auf. Er schaute sich um und begann zu weinen. Er hatte den halben Weg nach Scissor schon hinter sich, doch war er nah daran alles hinzuschmeißen. Er hegte sogar den Gedanken sich in sein Schwert zu stürzen. Doch irgend etwas hielt ihn davon ab. Er hörte auf zu weinen. „Wenn ich wirklich ein Außerirdischer Spross bin, wieso hab ich dann keine übermenschlichen Kräfte? Wieso soviel Leid, soviel Schmerz? Alles, was mir je etwas bedeutet hat, musste ich zurücklassen. Manche werde ich nie wiedersehen und manche nur mit viel, mit sehr viel Glück!“ Diese Gedanken schossen durch seinen Kopf. Bruchstückhaft tauchten dort auch Antworten zu seinen Fragen auf, aber er konnte sie nicht deuten, sie nicht zusammenfügen. Plötzlich marterte eine Stimme sein Hirn. Wie ein Hammer der ein Stück Eisen auf dem Amboss glättet, schien auch diese Stimme ihn glätten, ihm helfen zu wollen. Sie war nur sehr leise. Doch sie wurde immer lauter. Sie sagte: „Verzweifle nicht! Du wirst die Antworten erfahren! Irgendwann! Du musst nur abwarten!“ Dann war die Stimme mit einem Schlag verschwunden. Kein einziger Gedanke erschwerte mehr seinen Kopf. Dann stand er auf und klopfte sich den Staub von seinen Sachen. Es schien noch früher Abend zu sein, weswegen Matthias beschloss noch ein wenig weiterzuziehen, bevor er sich zur Ruhe legte.

Er war nur zwei Stunden gewandert, als er ein Schreien hörte. Er war in einem mittelgroßen Wäldchen, das von einem klaren Bach durchlaufen wurde. Matthias war dem Bächlein die ganze Zeit gefolgt, aber hier brach er plötzlich ab und schien unterirdisch weiter zu fließen. Doch bevor sich Matthias Gedanken darüber machen konnte, wie er sich nun weiterhin zu verhalten hatte, hörte ein „Hilfe“ in der Nähe. „Mowos können es nicht sein!“, dachte er, „Aber es gibt weitaus schlimmere Wesen.“ Trotzdem konnte Matthias den Hilferuf nicht verachten und lief zu der Stelle, an der er den Träger der Stimme vermutete. Sein Entsetzen war groß, als er einen Jungen in seinem Alter umringt von Schleimkugeln sah. Nicht die kleinen, die auch schon gefährlich genug waren, sondern die großen, Nimmersatten! Sie schienen ihn noch nicht bemerkt zu haben, da sie ihn noch nicht angriffen. Aber Matthias wollte kein Risiko eingehen und verbarg sich hinter einem Baum. Er rang mit sich selbst, ob er dem Jungen helfen sollte,

oder lieber sein eigenes Leben schützen solle. Dann sprang er vor dem Baum vor. Er wollte weglaufen!

„Hey! Bitte hilf mir!“ Das war der Junge. Jetzt konnte Matthias nicht mehr weglaufen. „Hey Schleimis!“, rief er als er sein Schwert zog und es elegant die Luft zerschneiden ließ. Die rosanen Bälle drehten sich nicht um. Ein paar von ihnen krochen einfach rückwärts. Da es bei ihnen kein Vorne und hinten gab, konnten Sie dies. Sie waren einfach nur „perfekte“ Schnecken, gierig auf Lebenssaft. Große, rosane Kugeln, die schnell über den Boden krochen und völlig lautlos und ohne jede Warnung angriffen. Matthias nahm Kampfhaltung ein. Er zerschlug die ersten beiden einfach in der Mitte und Sie zerflossen zu einer rosanen Pfütze. Auch die nächsten beiden konnte er so loswerden. Dann griff er den letzten, der bei dem Jungen stand an und zerstörte ihn. Matthias sah sich ungläubig um. Nach den ganzen Geschichten, die er über diese Tiere gehört hatte, erschien ihm das zu einfach gewesen zu sein. „Danke! Aber jetzt müssen wir schnell hier weg!“ ;Matthias blickte den blonden Jungen kurz an und fragte: „Wieso? Die sind doch alle...“ Matthias konnte den Satz nicht zu ende bringen, da der Junge ihn wegzog. Verwundert blickte sich Matthias noch einmal um und erschrak, als er sah, wie sich alle Schleimpfützen in neue Kugeln zusammenfügten und in Sekundenbruchteilen wieder ihre ursprüngliche Größe annahmen. Da Matthias alle in der Mitte geteilt hatte, waren es jetzt also doppelt so viele. „Einzellige Lebewesen!“, bemerkte der Junge nur verächtlich und lief immer weiter.

Die beiden befanden sich auf einem offenen Feld, deren Mitte ein verknöchertes Baum zierte. Darunter saßen Sie und aßen. „Danke nochmals! Ich bin Marco, Meister der Äxte!“ „Ach ja? Wieso hat denn dann der Herr „Meister“ diese kleinen, süßen Tierchen nicht alleine niedergemetzelt?“ „Nun, ich bin beim König in Ungnade gefallen, er hat mich meiner Waffen beraubt und mich dort im Wald ausgesetzt. Und ehe ich mich versah, wurde ich von diesen hässlichen Viechern angegriffen und fast ausgelutscht!“ Beide schwiegen. Matthias packte den Rest seines Essens wieder ein, stand auf und schulterte seinen Rucksack. Er zündete sich einen Pico an und war im Begriff zu gehen. „He, warte! Wer bist du eigentlich?“ „Ich bin der dunkle Schatten, der dem König zum Verhängnis wird! Und auch du wirst mich nur als Schatten in Erinnerung behalten, denn so plötzlich, wie ich dich gerettet habe, werde ich auch aus deinen Augen und deinem Gedächtnis verschwunden sein! Tschau!“ Marco sah ihn ungläubig an. Doch plötzlich war Matthias verschwunden.

Es war Abend geworden. Matthias saß in dem kleinen Wäldchen, das sich vom Fluss, bis zu dem Feld, auf dem er Marco verlassen hatte, erstreckte. Den Namen dieses Flusses kannte Matthias nicht, aber er vermutete, dass es der Lipsus war, der Fluss, aus dem die Bewohner der Stadt Seilim ihr Wasser bezogen. Matthias dachte an Seilim. Er war gar nicht soweit davon entfernt gewesen, als er bei Bogart war. Die Stadt erstreckte sich ein paar Kilometer unterhalb des Schlosses. Sie war der Traum eines jeden Einwohners Seilims. Dort lebte man ziemlich unbeschwert, denn der König liebte diese Stadt und man konnte dort nur mit seiner Erlaubnis leben. Plötzlich schreckte Matthias auf, da er ein seltsames Rascheln gehört hatte. Er überlegte, seine magische Fähigkeit, die Unsichtbarkeit einzusetzen, aber er war noch zu schwach. Der Einsatz dieser magischen Fähigkeit, die einzige, die er je erlernt hatte, ging sehr auf die Kosten seiner Kraft. Er hatte Sie von seinem Vater in Tringel erlernt. Aber er konnte Sie noch nicht Perfekt beherrschen, und verlor somit bei jedem Einsatz von seiner Energie. Da er nichts mehr hörte, verwarf er den Gedanken sowieso. Er legte seinen Kopf auf etwas Moos, welches er gesammelt hatte und schlief recht schnell ein. Er träumte von einem Feld voll Blumen, in dem er herumtobte, davon, dass alle Menschen glücklich sind, davon, dass dies seine Aufgabe sei, diesen Zustand zu erreichen. Doch plötzlich verdunkelte sich sein Traum. Eine riesige Armee von Monstren marschierte auf das Feld. Sie hinterließen eine breite Schneise der Verzweigung. Und jeder trug ein Schild mit dem grässlichen Wappen, dem „gespiegelten P“! Ein

Schreckliches Weinen und Schreien durchdrang alles. Der Tag wurde zur Nacht und ein schwarzes Pferd trug eine dunkle Gestalt durch diese Nacht. Die Gestalt sprang von ihrem Pferd ab und stand jetzt vor Matthias. Matthias tastete hastig nach seinem Schwert, konnte es aber nicht finden. Ein Klinge blitzte auf und durchtrennte Matthias Hals.

Matthias betastete seinen Hals. Er atmete auf, als er daran nichts ungewöhnliches feststellen konnte. Inzwischen war es hell geworden. Matthias aß ein Kleinigkeit und zog dann weiter. Seine Vorräte waren inzwischen kleiner geworden.

Drei Tage waren nach diesem Traum vergangen, und Matthias hatte überhaupt keine Vorräte mehr. Nach seiner Schätzung waren es ungefähr noch Vier Tagesreisen. Er war sehr schnell vorangekommen, doch was nützte das, wenn ihn der Hungertod ereilen würde? Doch dieses Problem erledigte sich mit der Tatsache, dass Matthias plötzlich von einer Horde Kobolde angegriffen und entführt wurde. Sie waren so plötzlich da, dass Matthias sich ihrer nicht mehr erwehren konnte.

Später fand er sich in einem Kochtopf wieder. Das Wasser, oder besser die Gemüsebrühe stand ihm bis zum Hals. Ein alter, runzliger Kobold trat vor den eisernen Topf, der über dem Feuer hing. „Sei gegrüßt, Mittagessen!“ „Wieso Mittag? Es ist doch erst Frühstückszeit!“ „Ja, aber bis du richtig schön durchgeschmort bist, ist es Mittagszeit!“ Matthias wusste nichts mehr zu sagen. Er befand sich in dem Kobolddorf. Der Topf mit dem lachenden Koboldgesicht vorne drauf hing über einem prasselndem Feuer in der Mitte von fünf Häusern aus Stroh. Direkt vor ihm stand noch eine große Hütte, in die alle liefen, als der greise Kobold einen Wink gab. Es waren sechs an der Zahl. Matthias ärgerte sich, dass er gefesselt war, denn die Kobold hätten ihn nicht flüchten sehen können, da die Hütte den Eingang auf der anderen Seite des Kochtopfes hatte. Kobolde sind Gegner, die man nicht unterschätzen sollte. Sie lebten, wie die Goblins, abseits der Menschen und Sie waren auch aus der gleichen Familie. Kobolde waren nur etwas größer und benutzten kleine Beile als Waffen statt der plumpen Knüppel der Goblins. Aber eins hatten Sie gemeinsam. Ihre Gesichter sahen so aus, auch wenn Sie noch ganz jung waren, als wären Sie schon mehrere hundert Jahre alt, was einem auch zwingt, einen gewissen Respekt zu zollen. „So endet ein glorreiches Leben! Tschüs du schnöde Welt!“ Matthias hörte sich selbst diese Worte sagen. Er sah keine Möglichkeit auf eine Flucht. „Hey!“, klang es plötzlich leise aus dem Hintergrund. Matthias sah sich um, so gut dies seine Stellung zuließ, konnte aber nichts entdecken. Plötzlich ertönte wieder die Stimme:

„Hey...Zwergenfutter!“ Matthias riss sich mit aller Gewalt herum und sah dort ein Mädchen. „Du bist wunderschön!“, flüsterte er heiser. „Wie bitte? Ich hab dich nicht verstanden. Könntest du dich noch einmal wiederholen?“ Matthias räusperte sich und sagte: „Könntest du mir eventuell helfen hier herauszukommen?“ „Na ja, ich will ja nicht so sein. Auch wenn dir noch die richtigen Umgangsformen fehlen. Wir kennen uns noch gar nicht, und du duzt mich schon!“ *Sie ist höflich, aber Sie duzt mich ja auch, also!* dachte Matthias und wurde dann unangenehm am Kopf gezogen. „Au!“ „Nun stell dich mal nicht so an Zwergenfutter! Willst du nun hier raus, oder nicht?“ Matthias gab ein schüchternes Nicken von sich. Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung gelang es dem Mädchen, Matthias aus dem Topf zu zerren. Durchgeweicht lag er jetzt da in der Morgensonne. Es war kühl und ihn fröstelte ein wenig. Dann ergriff das dunkelblonde Mädchen sein Schwert, das die Kobolde neben den Topf gelegt hatten und durchtrennte seine Fesseln. Matthias schnallte es sich schnell um, ergriff seinen Rucksack, der auch neben dem Topf lag und lief schnell hinter dem Mädchen her. Sie liefen bis zu dem Rand des Wäldchen, wo sich die Koboldsiedlung verbarg und verschnauften kurz. Völlig außer Puste fragte Matthias: „Was machst du eigentlich hier?“ „Nun, ich such jemanden, der hübsch, intelligent und wahnsinnig süß ist. Er ist das genaue Gegenteil von dir!“ „Ähem, wie bitte?“ „Nein, nein, war nur ein Witz. Ich suche meinen Vater. Er müsste doch irgendwo hier sein. Seit Tagen ist er nicht mehr in Scissor gesehen worden. Aber jetzt muss ich weg!

Bye!“ Und mit den Worten lief Sie schnellen Schrittes weg. „Hey... Verdammt! Wieso habe ich Sie nur gehen lassen? Ich Idiot!“ Immer noch von ihrem Anblick verzaubert, zog er gemächlich weiter. Dann fiel ihm etwas ein. „Wenn Sie aus Scissor kommt, dann ist das Dorf nicht mehr weit weg!“ Er lief noch bis zum späten Nachmittag und legte sich dann schlafen.

Matthias hörte ein seltsames Treiben. Er war am Morgen bei Zeiten aufgestanden und jetzt bis zum Mittag gewandert. Er war hungrig und müde. Aber er hörte menschliches Treiben. Das gab ihm neuen Mut und er rannte los. Und tatsächlich. Als sich das Gebüsch lichtetete, sah er Scissor. Aber es war kein Dorf, sondern eine große Stadt. Seit Tagen das schönste, was er gesehen hatte. Außer natürlich dem Mädchen. Er lief zum Tor. Eine Wache stoppte ihn. „Was ist dein Begehrt?“

„Ah!“ Matthias war sehr erfreut über das warme Bad. Seine Sachen wurden von Frau Glaps gewaschen und Herr Glaps bereitete ihm eine deftige Mahlzeit. Es hatte auch lange genug gedauert, bis die Wache ihn passieren ließ. Sie hatte erst Dreimal sein Gepäck durchwühlt. Aber er verwarf diesen Trüben Gedanken schnell wieder und entspannte sich in der hölzernen Wanne mit den Eisenbeschlägen. Er blieb noch eine halbe Stunde entspannt liegen, bis er sich erhob und mit einem Tuch bedeckt in die Stube hinunter marschierte. Es war ein kleines Haus, in dem ein paar nette alte Leute lebten, die sich ein paar Geldstücke durch die Vermietung ihres Zimmers dazu verdienten. Bei dem Gedanken an die Geldmünzen bekam Matthias einen Schock. Er hatte ja gar keine! Sie waren ihm unterwegs irgendwo abhanden gekommen. Doch davon ließ er sich erst einmal nicht stören. Er aß und trank viel. Dann fragte er den Haubesitzer, als er am Abend mit ihm auf der Bank vor dem Haus saß: „Gibt es hier irgendeine Möglichkeit, schnell an Geld zu kommen?“ Der rundliche Mann mit den lustigen Grübchen sah ihn erstaunt an. „Nur, wenn ihr den Tod sucht! Es nennt sich Todeskampf. Mann gegen Mann. Der Gewinner kriegt alles. Der Verlierer stirbt. Ich hoffe, ihr habt nicht vor, daran Teilzunehmen. Es gibt seit kurzem einen neuen Kämpfer. Er hat jeden Kampf gewonnen. Aber er tötet seine Gegner nicht immer.“ Matthias stand auf. „Hör zu, Glaps. Ich habe kein Geld, um dich für deine Dienste zu bezahlen. Deshalb werde ich kämpfen. Sollte ich unterliegen, gehört dir mein ganzes Hab und Gut!“ „Na gut, mir scheint, dass ich dich nicht davon abhalten kann. Ich werde einen Kampf für morgen früh organisieren. Gehe lieber schlafen. Deine Sachen werden morgen früh trocken sein.“ Matthias ging hinauf in sein Zimmer. „Herr Glaps ist wirklich nett. Er hat sich nicht darüber aufgeregt, dass ich ihn nicht bezahlen kann. Aber als ich ihm das gestanden hatte, hat er angefangen, mich zu Duzen. Als ob es das letzte mal wäre, dass wir uns sehen!“ Mit diesen Gedanken schlief er ein.

Der große Moment war da. Auf dem großen Marktplatz standen eine Menge Menschen im Kreis, die sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen wollten. Mit einem Schlag herrschte Stille und die Leute hörten auf, wetten abzuschließen. Eine Person betrat den Ring. Sie war ganz in Schwarz gekleidet und trug sogar eine schwarze Kapuze mit zwei Schlitzern für die Augen. Sie trug eine mittelgroße Doppelaxt auf der Schulter. Matthias war schon nah daran, den Ring zu verlassen und weit wegzulaufen. Doch sein Stolz war mächtiger, als sein Verstand. Er zog sein Schwert. Das Schwert blendete die Zuschauer für einen kurzen Moment. Matthias scharrte mit seinem rechten Fuß im Sand um einen festeren Halt zu bekommen. Dann lief die schwarze Person auf ihn zu und ließ die Axt auf ihn niedersausen. Aber er schlug in den Sand. Matthias war blitzschnell ausgewichen und wollte nun auf den Rücken des Angreifers einschlagen. Doch der hatte sich schnell umgedreht und blockte die Schläge ab. Nach ein paar Schlägen war Matthias erschöpft. Dies nutzte der schwarze Kämpfer aus und überrannte ihn. Matthias lag erschöpft auf dem Boden. Der Angreifer hielt die Axt über seinen Kopf. Mit einer schnellen Reaktion stach ihm Matthias in den linken Arm. Der schwarze Kämpfer heulte auf. Matthias rollte schnell weg und nahm wieder Kampfhaltung ein. Er suchte nach den richtigen



Worten, die er ihm hätte an den Kopf werfen können, beließ es dann aber doch dabei, dies zu unterlassen. Der schwarze Kämpfer hielt sich die blutende Wunde. Dann begann er zu lachen. Immer lauter. Matthias Verwunderung wurde zu einem lächeln, als der schwarze Junge seine Maske abzog. „Marco!“ Matthias begann unweigerlich zu lachen.

Die Menge hatte sich aufgelöst. Die beiden saßen vor dem Haus, wo Matthias die Nacht verbracht hatte. „Wieso?“ „Nun, da du so plötzlich verschwunden warst, hatte ich beschlossen, nach Scissor zu gehen. Unterwegs ernährte ich mich von Beeren und dem Wasser von Bächen. Als ich eine Nacht lang gewandert war, sah ich dich zufällig unter einem Baum liegen und hörte dich Scissor murmeln. Da stahl ich dir deine Geldbörse und beeilte mich, hierher zu kommen. Dann kaufte ich mir eine Axt und wartete auf dich. Ich beschloss, Kämpfer zu werden, da du diese Gelegenheit bestimmt nutzen würdest, um neues Geld zu bekommen.“ „Aber du hast Leute getötet!“ „Ach, so ein Quatsch. Ich hatte nur einen Kampf. Den habe ich locker gewonnen. Aber mein Gegner verletzte sich selber... Seitdem werde ich als Meisterkämpfer ohne Gnade abgestempelt. Du weißt doch, wie schnell die meisten Leute dazu neigen, zu übertreiben!“ Matthias leuchtete das ein, denn er hatte die Leute hier gesehen. Sie waren ein typisches Lästervolk. Doch überzeugt war er noch nicht. „Wieso dieser ganze Aufwand?“ „Nun... Es sieht so aus, als suchtest du das Abenteuer. Und da ich sowieso nichts besseres vorhabe, möchte ich mich dir anschließen und dir helfen, den König... Ups!“ „Woher weißt du das?“ „Nun, als ich dich schlafend angetroffen habe, hast du mir sozusagen deine ganze Mission anvertraut. Du solltest aufhören, im Schlaf zu reden!“ Matthias wurde rot. „Ok, lass mich eine Weile darüber nachdenken. Ich werde dir Morgen meine Antwort geben.“ Marco drückte Matthias noch den Beutel mit den gewonnenen Geldstücken in die Hand, bevor er schweigsam abzog. Matthias ging ins Haus. „Hier!“ Er gab seinem Gastgeber das Geld, was er ihm schuldete und noch ein wenig extra. „Ich werde Morgen gehen.“ Dann ging er hinauf und legte sich auf das Bett. Er verschränkte die Arme hinter seinem Kopf und dachte angestrengt nach. Er wusste nicht, was er von alledem halten sollte. *Marco scheint einen aufrichtigen Eindruck zu machen, aber was ist, wenn er nur Julius in einer neuen Verkleidung ist?* Daran dachte er die ganze Zeit. Er grübelte lange darüber nach, was er tun sollte und sah schließlich nur eine Möglichkeit. Er packte seine Sachen zusammen und ging hinunter. Er setzte sich auf die hölzerne Bank vor dem Haus und drehte sich sorgsam einen Pico. Er entflammte ihn und betrachtete die Glut. Sein Entschluss stand fest. Plötzlich klapperte die Tür hinter ihm. Der Mann, der ihn beherbergt hatte, setzte sich neben ihn. „Hast du wohl etwas Tabak für mich übrig?“ Matthias reichte ihm seinen Beutel. Der Mann stopfte sorgsam seine Pfeife und entzündete Sie. Er blies kleine Ringe in die Luft. Dann wandte er sich zu Matthias, der gläsern nach vorne schaute. „Du willst ihn nicht mitnehmen, oder? Du willst dich heimlich davonschleichen und einsam deine Aufgabe bestreiten.“ Matthias drehte sich langsam in seine Richtung. „Ich will ihn nicht gefährden! Ich könnte es nicht ertragen, wenn jemand durch meine Schuld stirbt. Meine Aufgabe ist zu gefährlich. Wahrscheinlich werde nicht einmal ich Sie bestehen.“ „Du wirst Sie nicht bestehen, wenn du alleine gegen den König antrittst. Dann wirst du scheitern!“ Matthias sah ihn erstaunt an. „Woher wissen Sie von meiner Aufgabe? Habe ich etwa schon wieder im Schlaf geredet?“ Der Mann spuckte auf den Boden und sagte dann: „Du kennst doch bestimmt Bogart, oder? Er ist ein guter Freund von mir. Er hat mir eine Briefspatzen gesendet. Ich kenne deine Aufgabe. Du kannst mir vertrauen. Ich will dir helfen.“ „Wie finde ich die Rebellion?“ Matthias versuchte mit dieser Frage von Marco abzulenken. Wieder spuckte der Mann auf den Boden. „Man erzählt sich, dass Sie sich hier irgendwo versteckt hält. Bei diesem Rätsel kann ich dir nicht viel helfen. Ich habe nur einmal den Hinweis gehört, dass des Rätsels Lösung die Heilkraft der Medizin ist. Also würde ich dir raten, das Feld des Heilkrautes aufzusuchen. Ich weiß nur leider nicht, wo es liegt.“ Dann zeigte er in die Richtung, in die Matthias gehen sollte. „Dort Lebt der König von Scissor. Er kann dir bestimmt sagen, wo das Feld liegt.“ „König? Etwa der dunkle Herrscher?“ „Ach nein. Der

dunkle Herrscher hat in den Städten Schlösser errichten lassen, deren Könige aus der jeweiligen Stadt gewählt werden und sich um Verhandlungen und ähnliches kümmern. Sie ziehen die Steuern ein und töten Bewohner, wenn es nötig ist. Aber unser König ist gut. Ich glaube sogar, dass er selber der Rebellion angehört.“ Matthias trat seinen Pico aus und ging wieder hinein. Er hatte sich überlegt, dass es vielleicht doch besser wäre, einen Partner mitzunehmen. Marco würde sich der Verantwortung und Gefahr bestimmt bewusst sein. Er schloß sofort ein.

## Chapter IV: Die Rebellion

Matthias gähnte verschlafen. Die Sonne, die mit ihren Strahlen gerade durch das Fenster über ihn kroch, hatte ihn geweckt. Er schnappte seinen Rucksack und ging hinunter in die Stube. Nach seinem Frühstück verabschiedete er sich von seinen Gastgebern. Draußen vor der Tür wartete schon Marco. Er war in einem dunklen Blau gekleidet und hatte einen Rucksack auf dem Rücken. „Marco... ich hoffe, dass du dir der Gefahr voll bewusst bist!“ Marco winkte lachend ab. „Ich folge dir überall hin. Wer so gut mit dem Schwert umgehen kann, dem kann nicht viel etwas anhaben.“ „Du hast die Axt auch ganz gut in der Hand. Trotzdem kann immer etwas schief gehen!“ Marco starrte ihn kurz an und lächelte. „Ich folge dir unter einer Bedingung.“ „Und die wäre?“ „Nun, ich möchte endlich deinen Namen erfahren!“ Die beiden begannen zu lachen. „Guten Tag, ich bin Matthias. Aber meine Freunde können mich Matthias nennen.“ Wieder bekamen die beiden einen Lachanfall. „Das war ein sehr sinniger Satz mein Herr!“ Dann gingen Sie zum Schloss. Es erhob sich prunkvoll vor der Stadt. Trotzdem brauchten die beiden zwei Stunden, um dorthin zu kommen. Doch als Sie endlich davor standen, war niemand zu sehen oder zu hören. Nicht einmal eine Wache stand vor dem Tor. Die beiden gingen vorsichtig hinein. Sie gingen durch die reich geschmückten Hallen und kamen im Thronsaal an. Dort saß ein schwächlicher Mann mittleren Alters auf dem Thron und probierte die Krone auf. „Guten Tag, sind Sie der König? Dann können Sie und hoffentlich helfen. Wir suchen...“ Matthias konnte den Satz nicht beenden, da der Mann, der sich offensichtlich durch die beiden gestört fühlte, die Wachen rief und Sie einsperren ließ. Er redete etwas von „Königsentführer“ und „zurück an den Ort des Verbrechens“, aber er lispelte stark und Matthias und Marco konnten nur Bruchstücke aufschnappen. Aber offensichtlich wurden Sie eines Verbrechens angeklagt, dass Sie nicht begangen hatten, ja, von dem Sie nicht einmal gewusst hatten.

Die dunkle Zelle behagte Matthias überhaupt nicht. Es war modrig und Matthias hatte das Gefühl, von Tausend Augen beobachtet zu werden. Marco schlief schon, als Matthias plötzlich ein Geräusch vor den Gittern hörte: „Hei Zwergenfutter!“ Matthias hastete schnell zu den Gitterstäben, da diese bezaubernde Stimme nur einem gehören konnte. Und Sie war es wirklich. Das bezaubernde Wesen mit den Dunkelblonden Haaren und den rosanen Anzihsachen. „Hey Zwergenfutter, du bist nicht zufällig ein tapferer Held?“ „Du meinst, weil ich durch die Gegend streife, ein Schwert bei mir führe und hier in das Schloss eindringe, um den König etwas zu fragen? Oder meinst du vielleicht die Tatsache, dass ich fast verhungert, verdurstet, gekocht worden bin, um meine Aufgabe zu erfüllen, und dafür hier gefangen zu sein? Nein, wie kommst du darauf? Ich? Ein Held? Nein, aber ich gebe mein bestes, um einer zu werden!“ Matthias starrte Sie ununterbrochen an. Er fragte sich, ob seine Worte irgendeinen tieferen Sinn haben könnten, und insgeheim dachte er sich, dass er gerade die schlimmsten Sätze seines Lebens ausgesprochen hatte, auch wenn er nicht wusste, weshalb. Dann sagte Sie: „Du musst mir helfen, den König zu finden. Sonst wird in zwei Tagen ein Vertreter gekrönt und dunkle Zeiten werden für Scissor anbrechen. Außerdem bist du mir etwas schuldig! Also, ich werde dich befreien, du wirst mir helfen und danach kannst du gehen.“ Matthias überlegte nicht lange. „Okay, wann geht es los?“ Das Mädchen lächelte. „Ich habe dich also doch nicht falsch eingeschätzt. Danke!“ Dann zog Sie einen Schlüssel aus ihrer Tasche und schloss das Türchen auf. Inzwischen war auch Marco wieder wach geworden. „Hey, lasst mich hier nicht zurück!“ Und schnell hastete er hinter den beiden her.

Matthias und Marco hatten hinter einem Busch in der Nähe des Schlosses genächtigt. Am Morgen stieß das Mädchen zu ihnen. Aber Sie traf nur Marco an. „Hei! Na, hast du gut geschlafen? Du bist also ein Freund von Matthias. Ich habe ihm schon das Leben gerettet,

musst du wissen.“ „Dafür hat er meines auch gerettet. Aber wo ist er eigentlich?“ Das Mädchen schaute beklommen, als Sie sagte: „Ich hoffe, dass er nicht abgehauen ist, um sich zu drücken. Aber das glaube ich nicht.“ „Ich auch nicht!“, sagte Matthias, der hinter ihnen stand. Er hatte Brot und Käse in der Hand. Außerdem hatte er die beiden Rucksäcke und das Schwert und die Axt in der Hand. Er warf alles auf einen Haufen und machte sich dann ans Essen. Er wurde entrüstet von der Seite angesehen. Er bemerkte den Blick und sah das Mädchen auch an. Dann begann er zu Essen. „Ich dachte, dass wir den König suchen wollten.“ „Ganz ruhig. Es ist alles genau geplant. Setz dich und erzähl uns ein wenig!“, beruhigte er Sie. Irritiert setzte Sie sich neben die beiden und aß mit ihnen. „Was soll ich denn erzählen?“, fragte Sie, als Sie fertig waren mit Essen. „Gar nichts! Und jetzt still!“ Matthias hielt seine Hand vor ihren Mund. Das gefiel ihm. Sie hatte sehr weiche Haut. Dann zog er Sie erschrocken zurück, weil er daran dachte, dass Sie dreckig sein könnten. Dann lugten die Drei um die Ecke und sahen eine verummte Gestalt, die in das Wäldchen lief. Matthias wartete kurz und nahm dann seinen Rucksack und sein Schwert. Beides schnallte er sich um. Marco tat es ihm gleich und hing seine Axt in die Halterung an seinem Gürtel. Dann schlichen Sie der Gestalt hinterher. In sicherer Entfernung natürlich. Die Gestalt hielt sich mit Bestimmtheit von den Trampelpfaden fern und bahnte sich seinen Weg durch das Unterholz. Matthias hatte keine Zeit, die frische Waldluft zu riechen, obwohl er es gern getan hätte. Er war nur darauf konzentriert, der Gestalt zu folgen. Er fand sich hier recht gut zurecht, kämpfte sich durch Büsche und sprang über umgestürzte Baumstämme. Nach kurzer Zeit hatte er seine Gefährten hinter sich gelassen. Doch er lief unbeirrt weiter hinter der Person hinterher. Plötzlich blieb Sie vor einer Felswand stehen. Die Gestalt schien irgend etwas an einem kleinen Stein zu machen. Dann öffnete sich eine versteckte Tür und eine Höhle offenbarte sich. Matthias legte sich flach auf den Boden und wartete ab. Nach kurzem kam die Gestalt wieder heraus, schloss die geheime Tür und lief zurück zum Schloss. Aber auf einem anderen Weg. Matthias war darüber erleichtert, denn so bestand keine Gefahr, dass die Gestalt ihn oder seine Freunde entdecken könnte. Er stand langsam auf und lief zu der blanken Felswand. Er sah den kleinen Stein und machte sich daran zu schaffen. Plötzlich schob sich die steinerne Tür auf. Matthias ging hinein. Es war dunkel und stickig. Er zündete eine der Fackeln an, die am Eingang lagen und arbeitete sich durch die Spinnweben. Nach ein paar Metern erreichte er das Ende der Höhle. Eine kleine Ausbuchtung. Dort saß eine festgekettete Gestalt. Sie hatte Blutergüsse im Gesicht gehabt. Das erkannte Matthias sofort, als er Sie genauer betrachtete. Er trug ein königliches Gewand, mit Stickereien und dem gespiegeltem P. Die Person wachte auf und wich zurück. „Keine Angst mein König. Ich bin hier, um euch zu retten.“ „Das bezweifle ich!“ Matthias schreckte herum. Die verummte Gestalt stand hinter ihm und hielt ihr Schwert hoch. Dann entledigte er sich der Vermummung. Es war der Mann, der auch im Thronsaal war, als Matthias verhaftet wurde. Ein Soldat. Matthias zog sein Schwert und ließ die Fackel, die er in der linken Hand hielt, fallen. Sie ging zum Glück nicht aus. So wurde der Zweikampf im schwachen Licht ausgetragen. Matthias war ihm anfangs überlegen, doch das änderte sich, als es immer düsterer wurde, weil die Fackel drohte, auszugehen. Da Matthias Schwert aber sehr gut spiegelte, war er immer zu erkennen. Sein Gegner aber, der eine raue Klinge führte, war fast unsichtbar für ihn. Dann hielt Matthias Schwert Stille. Der Soldat zögerte nicht lange und schlug auf alles in der Nähe des Schwertes ein. Das Schwert stürzte zu Boden und der Soldat ließ ein dreckiges Lachen von sich hören. Er hob die Fackel auf und entzündete Sie neu, denn inzwischen war Sie vollends erloschen. Er blickte sich in dem Lichtschein um und sah vor sich Matthias stehen. Er schreckte zurück. Matthias schob sein Schwert nach vorn. Der Soldat stöhnte laut auf und fiel dann leblos auf den kargen Boden. Dann durchschlug Matthias die Ketten, mit denen der König festgehalten worden war. Der stand auf und umarmte Matthias. „Ich danke dir mein Sohn!“ Matthias nickte freundlich und sagte: „Natürlich Herr! Aber dafür ist jetzt keine Zeit! Wir müssen eure Krone retten!“ Der König zögerte nicht lange und folgte Matthias zum

Ausgang. Doch dort mussten Sie kurz verharren, weil der König sich die Augen bedecken musste. In der Zwischenzeit kamen auch Marco und das Mädchen. Dann liefen Matthias und der König wieder los. „Hey, könnten wir nicht kurz Pause machen?, schnaufte Marco erschöpft. Doch dann liefen auch die beiden wieder los.

Ein riesiges Getümmel war auf dem Platz von Scissor. In der Mitte war der Thron aufgebaut worden. Der schwächliche Mann saß darauf. Ein anderer Mann trat vor den Thron und verbeugte sich. Dann hielt er eine Krone hoch. Ein Raunen ging durch die Menge. Der Mann mit der Krone begann zu sprechen: „Möge Dir durch diese Krone die Kraft verliehen werden, Scissor in bessere Zeiten zu führen. Und möge die Güte Dir den rechten Weg weisen. Hiermit kröne ich dich zum König von Scissor. Er senkte die Krone. „Halt! Begeht keinen Frevel an der Königskrone.“ Die Menschen erkannten ihren gutmütigen König und freuten sich und riefen: „Hurra, der König ist wieder da!“, oder „Möge er den anderen vom Thron stoßen und nie wieder von uns gehen!“ Der schwächliche Mann erkannte seine Niederlage, sprang schnell auf und wollte weglaufen. Doch weit kam er nicht. Denn ein Junge mit einer blutigen Klinge, ein Junge mit grimmigen Gesicht und erhobenen Fäusten und ein schönes Mädchen mit verschränkten Armen und einem saurem Gesichtsausdruck versperrten ihm den Weg. Der Mann fiel auf die Knie und schluchzte mit gefalteten Händen: „Nein! Bitte, bitte tut mir nichts!“ Der König wies ihn auf, aufzustehen. Dann sagte er: „Geh! Und komme niemals wieder zurück. Beim nächsten Mal werde ich keine Gnade mehr zeigen!“ Der Mann suchte schnell das weite. Mit ihm liefen noch zwei Soldaten, die nun nichts mehr hier hielt. Der König bezog unter Trompetenklängen und Jubelschreien sein Schloss. Hinter ihm gingen seine Drei Retter.

Matthias und Marco wachten auf. Das Mädchen war verschwunden. Die beiden hatten im Schloss genächtigt und hatten in einer Stunde eine Audienz beim König. Sie gingen hinaus zu dem nahegelegenen See und gingen dort Baden. Ihre Sachen hatten Sie am flachen Ufer zurückgelassen. Das Wasser war kalt, aber die beiden schwammen dauernd um die Wette, so dass ihnen warm war. Marco gewann das Rennen. Ein leises Klatschen erklang vom Ufer. Matthias erkannte das Mädchen wieder. Sie saß auf einem Stein und guckte ihnen zu. Matthias schwamm zum Ufer und schnappte sich eins von den Tüchern, die Sie vom König bekommen hatten, bevor er aus dem Wasser kam. Er setzte sich auf das trockene Gras und zog sich an. Das Mädchen hatte ihren Blick bewusst aufs Wasser gerichtet, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Matthias strich sich durch die Haare und gesellte sich dann zu ihr. „Ich wollte dir nur Danken, dass du meinen Vater gerettet hast.“ „Vater?“ „Ja, ich bin Azusa! Tochter des Königs von Scissor!“ „Azusa? Das ist ein wunderschöner Name!“ „Danke, aber ich muss jetzt gehen! Tschau!“ Sie stand auf und lief zurück zum Schloss. „Tja, dies war wohl ein Schlag in die Luft. Jetzt hast du Sie vertrieben!“ Marco lächelte ihn an und trocknete sich ab. Als er sich ebenfalls angezogen hatte, gingen die beiden auch wieder ins Schloss zurück.

„Hallo meine Freunde!“ Der König saß in seinem Privatzimmer mit den beiden Jungen. Sonst war niemand anwesend. Er sah zwar schon Alt und Grau aus, aber seine Augen leuchteten immer noch voller Tatkraft. Matthias hatte ihn beinahe nicht wiedererkannt, denn er war jetzt frisch gewaschen, seine Haare waren gewaschen worden und er hatte neue, saubere Kleidung an. „Also? Womit kann ich euch dienen?“ Matthias verbeugte sich. „Wir hätten von euch gerne eine Information. Und zwar wüssten wir gerne, wo das Feld der Heilkräuter zu finden ist.“ Der König schaute ihn betrübt an. „Matthias, könnte ich dich einen Moment alleine sprechen?“ Marco verstand sofort und verließ den Raum. Matthias stellte sich dem König gegenüber. „Was ist euer Begehrt mein König?“ Der König sah ihn an. „Ich hatte gehofft, dass Du und dein Freund hier bleiben und meine Tochter beschützen würden. Sie ist so zerbrechlich. Und der dunkle Herrscher ahnt, dass ich gegen ihn bin. Es wird bestimmt nicht mehr lange dauern, bis

er hierher kommt und mich töten lässt. Dann sollst du meine Tochter beschützen! Ich bitte dich inniglich!“ Matthias sah ihn traurig an. „Ich würde gern mein Leben für euch und eure Tochter riskieren, aber mir ist eine andere Aufgabe zuteil geworden. Und wenn ich Sie erfüllt habe, werdet ihr nie wieder Angst um Sie haben müssen. Dann könnt ihr in Frieden regieren!“ „Ich wusste, dass du so etwas sagen würdest. Du willst also weiterhin zur Rebellion? Na gut!“ Dann beschrieb ihm der König den genauen Weg zum Feld der Heilkräuter. Danach breitete sich Schweigen im Raum aus. Der König hob etwas von dem kleinen Tisch auf, das neben ihm stand. Matthias verbeugte sich und der König hängte ihm eine silberne Kette mit einem grünen Edelstein, der formschön gestaltet war, um den Hals. „Versprich mir, dass du diesen Glücksbringer immer tragen wirst! Ich hoffe, er wird dich beschützen!“ „Ja, ich verspreche es!“ Dann ging er hinaus. Marco wartete schon ungeduldig. Die beiden zogen los. An einem der Burgfenster stand der König und schaute den beiden hinterher. Marco fragte Matthias nie, was er und der König an diesem Tag beredet hatten, doch er sah Matthias an, dass er unglücklich zu sein schien.

Es war Abend geworden. Die beiden saßen an einem Bächlein und aßen. Sie waren den ganzen Tag gelaufen und würden so am Mittag des nächsten Tages das Feld erreichen. Marco legte sich hin und döste ein. Matthias lag auf dem Rücken und starrte in den Himmel. Die hellen Punkte, die er am Firmament betrachten konnte, leuchteten heute besonders stark. „Wieso hab ich nur diese vermaledeite Aufgabe? Ich hätte in Scissor bleiben können! Bei Azusa!“ Seine Lider wurden schwerer und er hatte Mühe, Sie Offenzuhalten. Schließlich gab er seiner Müdigkeit nach und der Schlaf übermannte ihn.

Traurig biss Matthias in das Brot. Es schmeckte irgendwie fade. Aber irgendwie schmeckte ihm alles fade. Er hatte keine Lust mehr, sich an der blühenden Natur zu ergötzen. Was war das nur für ein Gefühl, dass ihn innerlich zu töten schien. Er hatte noch nie so etwas gefühlt. „Lass uns losgehen!“ Marco schob sich den letzten Brocken Fleisch in seinen Mund und wischte die Speichelreste von seinen Lippen. Er schluckte hastig hinunter und folgte Matthias, der schon langsam voranging. „Hey Matthias, was machen wir eigentlich, wenn wir auf diesem komischen Feld sind?“ Matthias blieb kurz stehen, setzte sich aber gleich darauf wieder in Bewegung. „Ich habe keine Ahnung mein Freund. Wir werden einfach nach einem Eingang suchen.“ Schweigend zogen die beiden weiter. Die helle, weiße Scheibe stand hoch über ihnen, als sie ein hellgrünes Feld erreichten. Es duftete nach zermahlenden Kräutern. Die Kräuter hatten die ganze Luft mit ihrem Duft geschwängert. Das Feld war ziemlich groß, also trennten sich die beiden sofort und durchstöberten das Feld. Sie suchten viele Stunden und der Abend brach herein. Es war zu dunkel, als dass Sie noch irgend etwas an diesem Abend hätten finden können. Sie machten es sich auf dem Feld bequem. Der heilsame Duft der Kräuter förderte ihre Müdigkeit. Beide schliefen sofort ein. Doch Marco wurde einige Zeit darauf wieder wach. Irgend etwas drückte auf seinen Rücken. Er setzte sich aufrecht hin und rieb sich seine schmerzende Wirbelsäule. Er blickte auf den Boden hinter ihm. Dort sah er, ganz von Kräutern und Gräsern überwuchert, eine steinerne Tafel. Er griff dorthin, wo er Matthias vermutete, griff aber ins leere. Dann sah er, außerhalb des Feldes, einen glühenden Punkt. Marco stand mühsam auf und bewegte sich langsam in die Richtung des Punktes. Matthias saß unter einem verknöcherten Baum, der seine schwarzen Äste wie Finger nach ihm ausstreckte. „Hey Matthias, ich habe etwas gefunden.“ Matthias, der wie in Gedanken geradeaus starrte schreckte auf. Dann eilten beide zu der Stelle, die Marco meinte. Etwas schien auf der steinernen Platte zu stehen, aber es war zu dunkel, als dass Sie irgend etwas hätten erkennen können. Matthias hielt seinen Pico ganz dicht an die Platte, an der er zuvor die Pflanzen weg gezupft hatte. Doch man konnte es immer noch nicht richtig erkennen. So ließen Sie die Platte liegen und legten sich wieder hin. Marco schloss die Augen, konnte aber jetzt, wo er einen

Anhaltspunkt entdeckt hatte, nicht mehr einschlafen. Er setzte sich wieder auf. Und wieder war Matthias nicht an seinem Platz. Wieder saß er unter dem verknöcherten Baum und rauchte. Marco blickte wieder mit Ehrfurcht auf die Äste. Sie schienen jetzt nach ihm greifen zu wollen. Er rieb sich kurz die Augen, aber als er Sie wieder öffnete, war Matthias verschwunden. Er sah nur noch eine Gestalt, die in den Stamm gezogen wurde. Sofort sprang Marco auf. Er ging langsam auf den Baum zu.

Mit einem Schrei landete er auf dem Rücken und wich so den Ästen gerade noch aus. Doch gleich darauf schossen Sie wieder auf ihn zu und versuchten ihn zu greifen. Er rollte sich nach hinten und sprang auf die Beine. Schnell löste er den Verschluss an seinem Gürtel, an dem die Axt hing. Mit einem Schlag trennte er zwei Äste ab. Er nutzte die Gelegenheit und schlug auf den Stamm ein. Ein markerschütternder Schrei tönte durch die Nacht. Sofort schossen neue Äste auf Marco zu und versuchten ihn zu greifen, ihn zu töten. Er bewegte sich schnell, aber ein Ast bekam ihn am Bein zu fassen und zog ihn hoch. Nun baumelte er dort hilflos und schlug wild um sich. Leider traf er nichts. Doch plötzlich ertönte wieder ein Schrei und Marco landete unsanft auf dem Boden. Er blickte den Baum an, der immer noch schrie. Der ganze Stamm stand in Flammen. Marco konnte nichts tun. Matthias war verloren. Doch dann verpuffte der Rest des Baumes einfach. Nur noch ein Stück des Stumpfes war übriggeblieben. Als der Qualm sich verzogen hatte stand da noch so etwas wie ein Kokon. Etwas war dort umringt von rußigen Ästen. Dann fielen die Äste ab und verpufften. Matthias stand da und fiel auch gleich bewusstlos auf den Boden. Als er wieder aufwachte, gönnte man ihm keine Pause, denn Marco wollte sofort wissen, was geschehen war. Matthias trank erst eine Schluck um den Staub aus seiner Kehle zu entfernen. Er schloss den Wasserbeutel wieder und begann mit heiserer Stimme: „Ich saß unter diesem Baum und dachte nach, als sich plötzlich ein Ast um meinen Mund und um meinen Bauch legte. Ich wurde hoch gerissen und in eine Öffnung an Spitze des Baumes gezogen. Dabei fiel mir der Pico aus der Hand und mit in das innere des Baumes. Dann legten sich immer mehr Äste um mich. Solange, bis ich ganz eingehüllt war. Ich bekam keine Luft mehr und so wurde mir kurz darauf schwarz vor Augen. Mehr weiß ich nicht!“

Inzwischen wurde es langsam heller. Die Platte, die Marco gefunden hatte, war in der Nacht wieder ganz mit Gräsern überwuchert worden. Aber jetzt war es hell genug, um Sie zu lesen. Darauf stand:

„Von oben beginnend, langsam nach unten rinnend, beginnst du mit der 4 nach rechts. Des weiteren läufst du die 6 nach unten, und kommst so zu der Blume, der Bunten. Wenn du diese gefunden hast, geht es gleich weiter, ohne rast, und zwar die 2 zur linken, aber pass auf, sonst musst du für immer hinken. Als letztes der Sprung um 1 nach unten, schon hast du uns gefunden“

„Verstehst du das?“, fragte Marco. „Ich glaube oben ist da, wo der Baum steht. Dort sollten wir anfangen.“ Die beiden gingen zu dem Stumpf des Baumes und begannen. „Aber was ist mit 4 nach rechts gemeint? 4 Kräuterbüschel?“ Darauf wusste auch Matthias zunächst keine Antwort, aber dann sah er etwas. „Hier! Die Kräuter sind in kleine Quadrate eingeteilt. Mann sieht noch dunkel die Linien.“ Und so gingen Sie von Quadrat zu Quadrat. Sie fanden auf antrieb die Blume, die Sie am vorherigen Tag gar nicht gesehen hatten. Dann ging Matthias zwei nach links und fiel fast in ein Loch. Er sah hinunter. Es war einige Meter tief. Dann sprang er um 1 nach unten. Nichts geschah. Inzwischen kam auch Marco und sprang zu Matthias. Da begann das Quadrat zu wackeln und stürzte in die Tiefe.

„Hallo meine Freunde!“ Ein blonder Mann sah Sie an. Sie waren in einem unterirdischen Gewölbe. Es roch modrig und verfault. „Hallo, ich bin Matthias und das ist mein Gefährte Marco!“ „Ich weiß!“, sagte der Mann, der Sie ansah, „Willkommen in der Rebellion!“ „Könnten Sie uns sagen...“ „Nein, meine Freunde! Jetzt nicht! Ich führe euch in eure Zimmer.“

So kam es, dass Matthias und Marco zwei Tage in dem durch Fackeln erhellten Gewölbe zubrachten, bis Sie endlich zu dem Führer der Rebellion gebracht wurden. „Also ihr seid Matthias und Marco? Ich bin Tarakor, der Führer der geheimen Rebellion gegen die Unterdrückung! Und eure Aufgabe ist es wohl, das Mädchen zu beschützen, das den Schlüssel trägt?“ „Genau mein Herr! Aber als erstes müssen wir Sie finden. Könnt ihr uns dabei helfen?“ Der blonde Mann, der Sie empfangen hatte, sah Sie mitleidig an. „Es tut mir Leid, aber bei dieser schwierigen Aufgabe können wir dir nicht helfen. Wir haben hier zwar auch Legenden, aber keine Informationen. Wir bereiten hier im Untergrund unseren Angriff vor. Aber ich weiß, wer euch helfen könnte! Der Drachenkönig!“ „Drachen?“ „Ja! Ihr müsst nur diesem Gang nach Osten folgen, und, wenn ihr wieder an der Oberfläche seid, der aufgehenden Sonne hinterher! Aber wir würden es mehr begrüßen, wenn ihr hier bleiben würdet! Unsere Legenden berichten von euch. Helft uns, den König zu stürzen!“ Matthias schüttelte den Kopf. „Eines Tages werde ich ihm gegenüberstehen. Aber vorher habe ich eine andere Aufgabe. Trotzdem vielen Dank! Wir brechen morgen auf!“ Dann verließ Matthias den Raum. Marco blieb noch kurz stehen und fragte den blonden Mann: „Die Blume, das Loch und die Steinplatte! Wieso haben wir die nicht gleich gesehen?“ „Nun, diese Dinge erscheinen nur in der Nacht! Wenn die Sonne ganz darauf scheint, sind Sie wieder verschwunden!“ Marco trollte sich, schien aber befriedigt durch diese Antwort.

Sie wussten nicht, wie spät es war, aber Sie waren ausgeschlafen genug, um aufzubrechen. Tarakor und ein paar seiner Männer verabschiedeten sich von ihnen. „Noch kannst du dich entscheiden!“ „Es tut mir Leid Tarakor, aber ich habe mich bereits entschieden! Trotzdem vertraue ich darauf, dass wir uns wieder sehen!“ Dann gingen die beiden durch den Gang. Hier unten lebten ungefähr hundert Männer. „Sie sind zwar bereit, für ihr Land zu sterben, doch sind Sie auch bereit zu leben? Was wird sein, wenn der König nicht mehr ist?“ Mit diesen Gedanken verabschiedete sich Matthias von der Rebellion. Er hatte leider nicht soviel kennen gelernt, wie er es gern getan hätte, aber er war trotzdem zufrieden und vertraute auf Sie!



## **Chapter V: Besuch im Drachenland**

Matthias und Marco rieben sich die Augen. Sie hatten die Bodenplatte am Ende des Ganges hoch gedrückt und nun schien ihnen die Sonne Brutal ins Gesicht. Es war Mittagszeit, also setzten Sie sich in den Schatten des kleinen Wäldchens nieder. Die Bodenplatte war so perfekt getarnt, dass Sie nicht mehr zu erkennen war. Es gab also kein zurück. Denn selbst wenn Sie Sie gefunden hätten, hätte sie der unterirdische Verschluss daran gehindert, Sie zu öffnen. Sie aßen und tranken kräftig. Dann unterhielten Sie sich, da Sie erst am nächsten Tag ihre Reise fortführen wollten. Sie sprachen über ihr gemeinsames Ziel und darüber, ob Sie es je erreichen würden. Die Sonne hing schon tiefer, als Matthias sich verabschiedete. Er stand auf und ging durch das Wäldchen. Es war nicht groß, weswegen er sich auch nicht verlaufen konnte. Am anderen Ende setzte er sich nieder. Das Gras war durchfurcht von herausstehenden Wurzeln. Matthias beschattete seine Augen mit seiner Hand um in die Sonne zu sehen. Seine Pupillen verkleinerten sich, aber er blickte stur weiter. Endlich wendete er seinen Blick ab und versuchte sich den hellen Punkt weg zu reiben, der nun auf seinen Augen lag. Er packte seinen Beutel mit Tabak aus, den er an seinem Gürtel befestigt hatte. Die Sonne wurde immer kleiner, bis Sie fast versank. Dann schien Sie sich langsamer fortzubewegen. Der Himmel färbte sich Blutrot. Zusammen mit den schneeweißen Wolken war das ein einmaliges Schauspiel. Matthias rauchte und schwieg. Er schloss die Augen und versuchte angestrengt, einen klaren Gedanken zu fassen. Dann berührte ihn eine Hand auf der Schulter. „Du vermisst Sie, oder?“ Matthias nickte, schwieg. „Ich habe das Gefühl, dass ihr euch bald wiedersehen werdet! Hab Vertrauen!“ Matthias schüttelte den Kopf. Er sagte nichts dazu. Marco sah ein, dass er nicht darüber reden wollte, also setzte er sich neben ihn und schwieg ebenfalls. Dann setzte er die gleiche Trauermiene auf, wie Matthias Sie trug. Dabei stöhnte er, als wäre die Welt untergegangen. Als Matthias sich zu ihm umdrehte und sein verzerrtes Gesicht sah, musste er unweigerlich anfangen zu lachen. Beide lachten und die Sonne ging unter. Die Nacht brach herein und es wurde stockfinster. Schwarze und graue Wolken verhangen den Himmel und kein Lichtstrahl brach durch diese Barriere. Die beiden tasteten sich mühevoll zurück zu ihrem Lager. Als Matthias weggegangen war, hatte Marco trockenes Holz gesammelt. Matthias zündete eine der Drei Fackeln an, die er aus dem unterirdischen Gewölbe mitgenommen hatte. Dann entzündete er die kleine Feuerstelle, die Marco mit Gesteinsbrocken abgegrenzt hatte. Das Feuer prasselte und Matthias löschte die Fackel in der weichen Erde. Er klopfte den Staub von ihr und packte Sie zurück zu den anderen in den Rucksack. Dann lehnte sich Matthias zurück und starrte in den schwarzen Himmel. Er hätte heute Abend gerne die Sterne beobachtet, aber dies blieb ihm verwehrt, denn die dichte Wolkendecke bewegte sich kein Stück und man konnte nichts erkennen. Doch kurz darauf erkannte er etwas anderes, etwas viel schrecklicheres. Ein Feuerkreis bildete sich in weiter Entfernung und wurde von den beiden nur schwach wahrgenommen. „Die Armee des Königs rückt zum töten aus!“, bemerkte Marco, „Ob Sie über uns Bescheid wissen und uns jetzt verfolgen?“ „Das glaube ich nicht, aber wenn doch, haben wir keine Chance. Gegen das mächtige Heer des Königs kommen wir nicht an. Ich habe ein paar seiner Krieger einmal gesehen, als ich dort war!“ Matthias spuckte verächtlich auf den Boden, als er aufhörte zu reden. Im schwachen Schein des Feuers drehte er sich einen Pico. Auch ihn entzündete er. „Um noch einmal auf das Thema Azusa zurückzukommen...“ „Nein Marco, ich will nicht darüber reden. Ich werde Sie aus meinem Gedächtnis streichen! So... erledigt! Wer ist Azusa? Habe ich noch nie gehört, diesen Namen!“ Marco schwieg. Der warme Schein des Feuers beleuchtete sein Gesicht. Er blickte zu Matthias. Der hielt seine Blicke zu Boden gerichtet, aber Marco sah die kristallklare Flüssigkeit aus seine Augen laufen.

Matthias fröstelte ein wenig, als er einschlief. Er dachte noch daran, wer diesmal das Opfer der Zerstörung werden würde. Gleichzeitig versuche er, dass Mädchen seiner Träume aus seinem Gedächtnis zu verbannen. Eine kalte Furcht packte ihn, als er daran dachte, mit dem König um den Frieden zu kämpfen. Ingeheim hoffte er, dass er das Mädchen nie finden würde!

Die Sonne brannte von der Himmelsdecke hinunter, als Sie am Nachmittag über ein freies Feld liefen. Matthias hasste solche offenen Felder, da Sie keinen Schutz vor Gefahren boten. Er ging also einen schnellen Schritt, um wieder in ein schützendes Wäldchen zu kommen. Nach einigen Minuten merkte er, dass Sie immer höher hinauf liefen. Dann sah er in einiger Entfernung das plötzliche Ende des Feldes. Dort schien es steil hinunter zu gehen. Er trat behutsam an den Rand und sah hinunter. Dichte Nebelschwaden verhangen das Gebiet, das sich zu ihren Füßen erstreckte. Dann lichtete sich der Nebel ein wenig und Matthias und Marco sahen das felsige Brachland unter sich. Alles war verdorrt und verbrannt. Krater erhoben sich hoch über die sonst flache Ebene. „Das muss das Drachenland sein! Wie das stinkt!“, bemerkte Marco verächtlich. „Ja! Lass uns hinunter klettern!“ Matthias setzte vorsichtig einen Fuß nach unten auf einen hervorstehenden Stein. Dann den anderen und gelangte so kurz darauf nach unten auf den warmen, staubigen Boden. Marco tat es ihm gleich und gelangte auch unverletzt unten an. Die Sicht war hier nicht sehr gut, weshalb Sie sich vorsichtig und sehr langsam fortbewegen mussten. Sie legten sich neben einen herausragenden Stein und ruhten sich von den Strapazen des Abstieges aus. Dann schliefen Sie ein.

Matthias stand hellwach auf den Beinen. Blitzschnell zog er sein Schwert und ging in die Richtung, aus der das tiefe Brummen, welches er gehört hatte, gekommen war. Plötzlich schoss aus dem Nebel eine spitze Schnauze auf ihn zu. Er bemerkte Sie zu spät und landete deshalb unsanft auf seinem Hinterteil. „He du! Was soll das? Ich habe dir nichts getan! Noch nicht...“ Der Drache sah ihn ehrfürchtig an. „Ohhh, ich zittere vor Angst! Bitte lieber kleinwüchsiger, vorlauter, überaus hässlicher, keine Chance gegen mich habender Mensch, bitte kitzeln Sie mich nicht mit ihrem Zahnstocher!“ Matthias wurde wütend. „Noch nie hat es jemand gewagt, mich so zu beleidigen! Und dieser Zahnstocher schneidet dich in mundgerechte Stückchen, bevor du Aua sagen kannst!“ Der Drache ließ sich auf den Boden fallen und begann zu lachen. Matthias erkannte jetzt, wie groß das Biest war. Ein riesiger Kopf krönte einen langen, dünnen Körper an dem Flügel anlagen. Der Drache war vollkommen schwarz. Matthias war froh, dass er ihn überhaupt sehen konnte. Sein ganzer Körper war voller Schuppen und Vier riesige Klauenfüße mit riesigen weißen Krallen, die sich ins Erdreich bohrten, als der Drache sich wieder erhob, zierten seinen Körper. Auch seine Zähne waren weiß. Das bemerkte Matthias, als der Drache sein Maul öffnete und mit tränenden Augen zu sprechen begann: „Ok mein Herr, ich gebe auf! Seid ihr Hofnarr von Beruf? Was denkst du denn, wie lange ich brauche, um Aua zu sagen? 5 Jahre? Aber na gut, du wirst jetzt ganz brav sterben, Ok?“ Matthias nahm Kampfhaltung ein. Er sah sein ganzes Leben noch einmal an sich vorbeilaufen, als der Drache sein Maul öffnete und ein Flammenwelle auf ihn zuschoss. Im letzten Moment konnte er ausweichen. Auf einmal hielt der Drache ein. Er schritt schnell auf Matthias zu und betrachtete ihn genau. „Woher hast du das Amulett von Scissor? Hast du es gestohlen?“ Matthias keuchte kurz, bevor er antworten konnte. „Ich habe es vom König geschenkt bekommen!“ Der Drache nickte und lächelte dabei. „Ja ja, und wahrscheinlich bist du der legendäre Held, der den König töten soll! Und ich bin eine verkleidete Ratte!“ Matthias nickte. „Aber so ist es! Und jetzt suche ich den Drachenkönig, um mir seinen Rat zu holen!“ „Oh, dann tut mir das furchtbar leid!“ Der Drache lag da und stützte seinen Kopf in eine seiner Pfoten. Dabei lächelte er verschmitzt. Das sah so komisch aus, dass Matthias anfangen musste zu lachen. Plötzlich trat eine Gestalt auf ihn zu. „Hey, wassn hier los?“, fragte eine übermüdete Stimme. Doch dann sah Marco den Drachen und zog schnell seine Axt und schien in diesem

Moment wieder vollkommen wach zu sein. Matthias hielt ihm eine Hand vor die Klinge. „Warte! Dieser hier scheint uns freundlich gesinnt zu sein! Schon allein sein Grinsen bringt Vulkane zum erkalten!“ „Ich kann Sie dann aber wieder mit meiner Flamme entzünden! Außerdem bin ich stubenrein! Dann beseitige ich lästige Typen und ich kann auch draußen im Garten schlafen. Außerdem bin ich schön und pflegeleicht. Der Traum einer jeden Schwiegermutter!“ „Nur du redest ziemlich viel, mein Freund! Na gut, Marco und ich brauchen jetzt erst einmal ein wenig Schlaf! Bis morgen!“

Die Nacht verlief nicht so, wie Matthias es sich vorgestellt hatte. Er hatte diese Nacht wieder Alpträume von der totalen Zerstörung von Seilim. Der König streckte seine dunkle Hand aus und der Schatten bedeckte alle Menschen, alle Häuser und alle Tiere. Dann erreichte der Schatten ihn und verschlang ihn. Er schien ihn innerlich zu verbrennen, bis seine leblose Hülle wie ein Sack auf die verdorrte Erde klatschte und zu Staub zerfiel. Er erwachte ohne aufzuschreien, was ihn sehr verwunderte. Zwei riesige Augen starrten ihn an. „Die vollkommene Zerstörung ist nicht mehr fern. Die Träume, die dich plagen zeigen dir, dass immer weniger Zeit bleibt. Du musst dich ihm stellen! So bald wie möglich!“ Der schwarze Drache verstummte. Matthias schaute ihn kurz an und blickte dann gläsern zu Boden. Das Schicksal von Seilim lag in seinen Händen. Wenn er scheiterte, würde die Bevölkerung untergehen. Nur vereinzelt würden am Leben gelassen werden um zu Arbeiten, bis Sie tot umfallen würden. In seinem Gehirn bildeten sich Bilder der möglichen Zukunft. Er versuchte, Sie zu verbannen, aber die Bilder wurden immer realer. Männer, die tiefe Löcher gruben und dann leblos hinein fielen. Frauen, die auf Feldern die Saat ernteten, bis Sie selber zu Erde wurden. Kinder, die, wenn Sie nicht kräftig genug waren, getötet wurden. Und dann... die Todesfestung... und alles endete! Viele dieser Bilder füllten seinen Kopf. Matthias drehte sich zur Seite und übergab sich. Der Drache lächelte. „Kein schönes Gefühl, über Tot und Leben zu bestimmen, oder?“ Matthias spuckte die letzten ranzigen Reste aus seinem Mund und drehte sich einen Pico, um einen anderen Geschmack zu bekommen. Er entflammte ihn und hustete, als er den Qualm mit der stickigen Luft in seinem Mund hinunter zog. „Drachen? Darf ich deinen Namen erfahren?“ Der Drache, der mit seiner Kralle im Staub spielte blickte ihn an. „Noch nicht! Die Zeit wird kommen, da ich dir meinen Namen offenbare.“ Matthias nickte verständnislos und zog wieder an seinem Pico. „Werde ich es schaffen?“ Der Drache drehte seinen Kopf in eine andere Richtung. „Du solltest dich noch einen Moment hinlegen, denn die Sonne wird bald aufgehen. Der Marsch zum Drachenkönig wird beschwerlich!“ „Aber du könntest uns doch hinfliegen.“ Der Drache schaute ihn an. „Das könnte ich, aber ich muss schon vor fliegen und dem König von eurem Kommen berichten. Außerdem will ich diesen anderen kleinen Kerl da nicht auf meinem Rücken haben. Der ruiniert mir nur meine Frisur! Siehst du den dunklen Berg dort hinten. Dort müsst ihr hinauf. Dort treffen wir uns wieder.“ Plötzlich stieß sich der Drache kräftig vom Boden ab, breitete seine riesigen Flügel aus und flog weg zu dem Berg, den er Matthias gezeigt hatte.

Kurze Zeit, nachdem der Drache verschwunden war, bedeckten die warmen Strahlen der Sonne langsam die Erde. Marco blinzelte vorsichtig und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Seine Blicke wanderten umher. Im frühen Licht sah alles klarer aus. Zerklüftete Hänge und tiefe Gruben zeichneten die Landschaft. Marco sah Matthias einsam auf dem Boden sitzen und in die Sonne starren. Über seinem Kopf schwebte wieder der Rauch des Picos. Matthias schrak herum als ihm Marco behutsam die Hand auf die Schulter legte und sich beschwerlich neben ihn setzte. Matthias starrte wieder in die Sonne. „Was glaubst du zu finden?“ Matthias drehte ihm den Kopf zu und sagte heiser: „Vielleicht eine Antwort, vielleicht das Ende! Wer weiß schon, was für Kräfte in der Sonne schlummern! Marco.. ich glaube, es ist besser, wenn du zurückkehrst! Gehe zurück nach Scissor und Lebe dort in Frieden! Der Weg bis hierher war nichts, jetzt geht es erst richtig los. Wenn mir der Drachenkönig nicht weiterhelfen kann, so habe ich beschlossen, dann werde ich zum dunklen Herrscher gehen und mich ihm stellen.“

Vielleicht ist es sogar besser, wenn ich das Mädchen vorher nicht finde, denn dann kann er ihr nichts tun. Er ist zwar allmächtig, aber nicht allwissend! Ihm fehlt dieses eine Mädchen, um seinen teuflischen Plan zu verwirklichen. Und wenn ich Sie nicht kenne, kann er von mir auch nicht erfahren, wer oder wo Sie ist.“ Matthias verstummte plötzlich. Marco schaute ihn angestrengt an. „Nein mein Freund! So schnell wirst du mich nicht wieder los. Wir haben es zusammen angefangen, und wir werden es auch gemeinsam zu ende bringen. Du kannst mich jetzt nicht zurückschicken. Denkst du wirklich, du kannst diese Missgeburt alleine besiegen? Ohne mich kriegst du das sowieso nicht auf die Reihe!“ Marco lächelte Matthias von der Seite an. Matthias drehte wieder seinen Kopf und sagte: „Wieso wusste ich nur, dass du das sagen würdest?“ Marco lachte. Matthias zog noch einmal kräftig und schnipste den Pico dann weg. Dann stand er auf und klopfte sich den Staub von der Hose. Er beschloss, Marco nichts von seinen Träumen zu erzählen.

Die beiden waren ungefähr Drei Stunden unterwegs, als eine riesige Gestalt den Himmel verdunkelte. „In Deckung!“ Matthias Worte kamen so plötzlich, wie der Schatten. Beide rannten und versteckten sich hinter einem mittelgroßen Felsbrocken. Ein schwarzer Drache segelte hinunter und griff die beiden. So fanden sich Matthias und Marco in den riesigen Klauen ihres riesigen Freundes wieder. Schnell trug er Sie durch die Lüfte bis zu dem großen Berg, auf dem jemand seinen Wohnsitz hatte, dessen Hilfe sich Matthias erhoffte. Der Drache verlangsamte seinen Flügelschlag und glitt sanft zu dem Eingang der Höhle im Berg, wo er die beiden absetzte und wieder davonflog. Matthias blickte in das rabenschwarze Loch, in dem der Herrscher der Drachen leben sollte. „Mann, ist das Dunkel hier!“, sagte Marco, der sich die Schulter rieb. Als hätte jemand seine Worte vernommen, strömte plötzlich ein Feuerstrahl an ihnen vorbei. Vorsichtig gingen die beiden los. Sie mussten nicht weit laufen, denn kurz nachdem Sie losgegangen waren, stieß Matthias an etwas weiches, feuchtes. „Ihh!“, kam es aus seinem Mund. „Ich möchte dich mal sehen, wenn du 7000 Jahre alt bist und ab und zu anfängt zu sabbern!“ Ein Feuerstrahl flog nach links und rechts, wo Sie Fackeln entzündeten. In der schwach beleuchteten Höhle konnte Matthias nun das Gesicht eines schneeweißen Drachens erkennen. Er lag da und hob nur seinen Kopf etwas, um besser reden zu können: „Willkommen Matthias und Marco.“ Seine Stimme klang ebenso jung wie die des schwarzen Drachens. Er sah auch nicht so alt aus. Er sah aus, als wäre er gerade mal 30. Matthias fragte sich, ob das wirklich der alte Drache, der ihm helfen sollte, sein könnte. „Um deine Frage zu beantworten, Ja, ich bin es wirklich. Da ich, wie jeder Drache unsterblich bin, sieht man mir auch hohes Alter nicht an. Es stimmt, mit 7000 bin ich der älteste, also der Herrscher des Drachenvolkes. Aber helfen kann ich dir nicht! Jedenfalls nicht bei der Suche nach dem Mädchen! Matthias, ich habe schon lange auf dich gewartet und möchte dir das hier geben!“ Seine riesige Klaue hielt etwas kleines, glänzendes in der Hand und reichte es Matthias. Voller Ehrfurcht betrachtete Matthias das spiegelnde Schild mit dem blutroten Rand und dem schwarzen Drachen in der Mitte. „Es hält selbst dem heißen Feuer der Drachen stand!“ Um das zu demonstrieren blies der Drache kräftig. Wie aus Reflex hob Matthias die linke Hand und das Feuer prallte von dem Schild ab. Keine spuren waren daran zu finden. Es war noch nicht einmal warm! Dann begann der Drache wieder zu reden: „Ich habe dein Gespräch mit deinem Gefährten verfolgt und finde, dass du recht hast! Du solltest zum dunklen König aufbrechen und dich ihm stellen. Es wird nicht einfach, aber du hast Kräfte, von denen du noch gar nichts ahnst. Mit ihnen wirst du es bestimmt schaffen zu ihm vorzudringen, doch dann hilft dir nichts mehr. Der dunklen Magie kannst du nichts entgegensetzen außer blankem Stahl. Und ob das reicht, weiß ich nicht! Auf jeden fall wünsche ich dir viel Glück, denn von deinem Gelingen hängt auch unsere weitere Existenz ab. Mach dich bereit für den letzten, den allerletzten Kampf. Wenn du scheiterst, werden deine Träume Wahrheit werden! Geh jetzt! Sofort!“

## **Chapter VI: Die große Schlacht um Seilim**

Behutsam landete der schwarze Drache ein paar hundert Meter von dem Schloss entfernt und ließ die beiden Freunde absteigen. Dann rieb er sich den Bauch, denn er hatte tief fliegen müssen, um nicht entdeckt zu werden. Dabei hatte er ein paar der Baumkronen mitgenommen. Matthias ging zu dem Ohr des Drachen und flüsterte ihm etwas hinein. Der Drache nickte und sagte: „Ich versuche mein bestes!“ Dann flog er rasch davon. Marco fragte erst gar nicht, was Matthias dem Drachen gesagt hatte, denn er hätte es ihm sowieso nicht verraten. „So, und wie kommen wir jetzt rein?“ Marco setzte sich hin und blickte an die düstere Himmelsdecke. „Wir warten bis morgen Abend und fangen dann an zu suchen!“, antwortete ihm Matthias, der sich ins hohe Gras legte. „Suchen? Wonach denn verdammt noch mal?“ Doch Matthias hörte ihn schon nicht mehr, da er schon eingeschlafen war.

Der Drache glitt schnell durch die Nacht und erreichte gar nicht allzu lange später das Schloss von Scissor. Doch was er dort sah, war schrecklich: Eine Armee des dunklen Königs griff das Schloss an. Sämtliche kampffähigen Männer aus Scissor hatten sich im Schlosshof um ihren König versammelt und versuchten, die Horden zurückzuhalten, die hauptsächlich aus starken, dunklen Männern bestand die äußerst gut kämpften. Es war abzusehen, dass die Männer aus Scissor zwar tapfer, aber bei weitem nicht mächtig genug waren, diesem Angriff noch sehr lange standzuhalten. Der Drache zögerte kurz, stob dann hinab und ließ eine große Flammenwelle auf die Angreifer niedersausen. Mit diesem beherzten Eingreifen hatten die Krieger aus Scissor wieder bessere Chancen, denn die Gegner waren verunsichert und auch ängstlich ob des schwarzen Drachen. Nach kurzer Zeit war der Kampf vorbei und keiner der Angreifer hatte diese Begegnung überlebt. Der gesamte Hof war Blutdurchtränkt und man hörte die lauten Hilferufe der Verwundeten. Der Drache landete mitten im Hof und die Leute wichen ehrfürchtig vor ihm zurück und einige verbeugten sich sogar als Dank vor ihm. Dann trat der König vor und er sank auf die Knie und dankte dem Drachen aus tiefstem Herzen. Der Drache aber wies ihn an, wieder aufzustehen und sagte dann nur: „Ich habe eine Nachricht für dich, oh König von Scissor. Matthias, der Held, der in der Legende Erwähnung findet, bat mich, dir sein Anliegen zu überbringen: Er sagt, wenn du daran interessiert bist, Seilim aus den dunklen Klauen von Paglituas zu reißen, sollst du dich mit so vielen Männern wie möglich auf den Weg zum großen Schloss machen und dort die Armee angreifen. Des Weiteren hat er gesagt, dass er versuchen will, Paglituas zu töten, so dass euch dieser mit seinen magischen Kräften nicht daran hindern kann, das Schloss zu erobern. Er kann es euch zwar nicht versprechen, aber er sagte, dass dies wahrscheinlich die einzige Gelegenheit für lange Zeit sein wird!“ Der Drache sagte nichts mehr und erhob sich vom Boden und verschwand in der Dunkelheit. Der König aber rief: „Männer! Seid ihr bereit, für eure Freiheit zu kämpfen? Wollt ihr euer Leben riskieren, damit es spätere Generationen einmal besser haben werden und ihr selbst auch? Was hat uns bis jetzt daran gehindert, das Schloss anzugreifen? Genau! Die magischen Kräfte von Paglituas, die bis jetzt jede Armee zurückgeschlagen hat. Doch jetzt ist eine winzige Chance, dass wir es schaffen können... vielleicht die einzige, die jemals jemand haben wird! Was ist? Ist jemand dabei?“ Ein Schweigen füllte den Hof aus und sogar die Verwundeten schienen in diesem Moment zu schweigen, bis jemand sein Schwert hob, an dem noch immer das dunkle, rote Blut klebte, und rief: „Ich werde dir folgen, mein König! Bis ans bittere Ende!“ Und langsam wurden immer mehr Rufe laut und keiner, wirklich keiner wollte nicht mitkommen. Außer den Verwundeten, die aber trotzdem mitriefen. Dann bestieg der König sein weißes Pferd und ritt schnell weg. Als er am Morgen zurückkam, warteten seine Männer schon ungeduldig. Die Verwundeten waren inzwischen versorgt und die Leichen der Angreifer waren zu einem Berg aufgeschichtet. Und hinter dem König kamen die Männer der

Rebellion. Und dann zogen Sie alle los! Zuversicht und Mut waren ihre Weggefährten und niemand zweifelte an ihrem Sieg. Sogar Azusa war dabei, denn Sie hatte sich auch bei dem nächtlichen Kampf bewährt.

Den ganzen nächsten Tag hatten Sie geschlafen. Nur Anfangs hatten Sie Wache geschoben. Doch die Angst vor etwaigen Soldaten, die Sie zufällig finden und töten könnten, war nicht mehr da. Sie hatten nur ihr Ziel und den bevorstehenden Frieden vor Augen. Dann ging die Sonne unter und Matthias weckte Marco. Schlaftrunken schlug er um sich. „Lass mich noch etwas schlafen Mama!“ Matthias schüttelte ihn noch heftiger und Marco blinzelte ihn an. „Wha! Ach so, du bist es nur!“ Matthias antwortete ihm nicht und legte ihm einen Finger auf den Mund. Marco stand so leise, wie er konnte auf und schulterte seinen Rucksack. „Den wirst du nicht brauchen! Dies ist unsere letzte Nacht und wir wollen Sie nicht durch Belastungen erschweren! Lass ihn hier liegen!“ Marco ließ den Rucksack langsam wieder zu Boden gleiten und stand nun neben Matthias. Die beiden schauten gebannt auf das dunkle Gemäuer, das sich vor ihnen erhob. Gewaltige Zinnen und himmelshohe Türme aus pechschwarzen Steinen. Aber vielleicht war es nur die lichtlose Dunkelheit, die diesen Eindruck erweckte. Eine böse Aura schien von Marco Besitz zu ergreifen. Er wehrte sich krampfhaft und schüttelte Sie schließlich ab. Matthias beobachtete dieses Schauspiel und sagte schließlich: „Niemand würde es dir Übelnehmen, wenn du jetzt gehen würdest! Es ist deine allerletzte Chance! Verspiel Sie nicht!“ „Ich spiele immer mit dem höchsten Einsatz! Und was ist mit dir?“ „Ich habe keine Wahl! Das Schicksal hat mich dazu auserkoren, die Welt zu retten. Schaffe ich es nicht, schafft es keiner! Ich würde gerne wieder gehen, aber ich kann nicht! Für mich endet es hier! Aber du hast die Wahl. Ich möchte nicht, dass dir irgendwas passiert!“ Marco umarmte Matthias und sagte: „Wir werden beide wieder zurückkommen! Und dann lassen wir uns feiern!“

Marco folgte Matthias vorsichtig, der den Weg anscheinend zu kennen schien. „Wo gehen wir eigentlich hin?“, fragte er leise. Doch Matthias schlich nur weiter an den Grundfesten entlang. Dann blieb er stehen und zeigte mit dem Finger auf zwei Soldaten, die auf dem Boden saßen und Karten spielten. Matthias verbarg sich hinter einem kleinen Busch und beobachtete die beiden, während er überlegte, wie Sie die beiden überwältigen könnten. Dann sah er plötzlich eine dritte Gestalt dazu treten und die beiden anderen überwältigen. „Du Idiot!“ Matthias versuchte, nicht zu schreien, als er auf Marco zulief und ihn zur Rede stellte. „Immerhin ist der Weg jetzt frei!“ Matthias konnte darauf nichts mehr sagen und ging zu der Stelle, an der einer der Soldaten gelehnt hatte. Er schob die hohen Gräser an der Wand zur Seite und deutete auf das kleine Loch. Marco bückte sich und starrte in den verwinkelten, düsteren Gang. „Da durch? Glaubst du nicht, dass der dunkle Herrscher dort einige Fallen eingebaut hat?“ „Das hat er! Hörst du das rauschen?“ Marco lauschte angestrengt und hörte dann auch das gurgelnde Wasser, das den Gang entlang raste. Die dunkle Flüssigkeit stürzte kurz vor dem Eingang in ein großes Loch, wo es seinen Blicken entschwand. „Das Wasser fließt ungefähr alle halbe Stunde hier durch und reißt alles und jeden mit in das Loch da vorne, wo man jämmerlich ertrinkt, wenn man nicht schon Tot ist! Das Problem ist, dass man ungefähr eine Stunde durch dieses Labyrinth braucht! Ich weiß es, denn ich war schon drin!“ Marco sah ihn entgeistert an und sagte dann: „Na, wenn du schon drin warst, werden wir es ja wohl schaffen, denn du kennst den Weg ja!“ „Ich bin da drin fast ersoffen! Wily hat mich im letzten Moment wieder da raus geholt. Trotzdem ist dieser Gang unsere einzige Hoffnung! Der dunkle Herrscher wird nicht mit einem Angriff von hier rechnen. Was glaubst du, warum bis jetzt jede Armee an der Eroberung gescheitert ist? Paglituas hat die Heere bereits lange vorher auf dem Feld gesehen und Sie mit Blitzen aus seiner Hand niedergestreckt. Die übrigen haben dann seine Männer niedergemetzelt. Er hat nämlich keinen Sinn für die Gefahr oder so. Wen er nicht mit seinen Augen sehen kann, kann er auch nicht angreifen und solange weiß er solange auch nichts von ihm!“ Mit diesen Worten setzte er sich ins Gras und drehte sich einen Pico.

„Und jetzt?“, fragte Marco. „Wollen wir nicht los?“ Matthias entflammte das eine Ende seines Picos und sagte: „Nein! Wir warten auf die nächste Welle, nach der ich sofort aufbreche. Jetzt rauche ich und dann verabschieden wir uns!“ „Wieso verabschieden? Ich dachte, dass wir das geklärt hätten! Ich komme selbstverständlich mit dir mit!“ Matthias legte sich hin und starrte in die Rabenschwarze Nacht. „Es gibt zwei Gründe! Erstens weißt du, dass du innerlich gar nicht mitwillst! Zweitens passt du, oder besser deine Axt nicht hindurch!“ Marco lief sofort zu der Höhle und probierte krampfhaft, seine Axt durch den schmalen Eingang zu schieben. Seine Versuche waren nicht gerade von Erfolg gekrönt. Das einzige mal, wo er es fast schaffte, kriegte er seine Axt fast nicht wieder heraus. „Dann komm ich eben ohne meine Waffe mit!“ „Sei kein Narr! Es reicht, wenn einer von uns draufgeht! Selbst, wenn wir es schaffen sollten, nützt du mir in der Burg ohne Waffe gar nichts!“ Dann fast Matthias unter sein Hemd und zog ein langes Seil heraus. „Wenn ich es schaffe, werfe ich dir von den Zinnen das Seil hinunter und ziehe dich hoch. Schaffe ich es nicht, gehe weg, heirate und versuche glücklich zu leben!“ Damit war die Angelegenheit für Matthias gegessen. Er zündete sich den nächsten Pico an. Marco versuchte es Matthias auszureden, in den Gang zu kriechen, doch der war mit seinen Gedanken ganz woanders. Marco gab es auf und legte sich neben ihn. Doch plötzlich sprang Matthias auf, hing sich das Seil um die Schulter und entzündete eine Fackel, die er zusammen mit dem Seil mitgenommen hatte. Er hörte das Rauschen des Wassers!

Vorsichtig schob sich Matthias nach vorn. „Zum Glück hat er nicht daran gedacht, eines der Schwerter der erschlagenen Soldaten zu benutzen und mir doch zu folgen. Ich glaube darauf hätte ich kein Gegenargument gehabt!“ Matthias ließ diesen Gedanken wieder ruhen und konzentrierte sich darauf, weiter voran zu kriechen. Der muffige Geruch und die Fäulnis, die das Wasser hier in den ganzen Jahren hinterlassen hatte, raubten ihm fast den Atem. Krampfhaft versuchte er sich an den Weg zu erinnern, den er damals gekrochen war. Er war gut vorangekommen, denn er hatte zwar die Hälfte der Zeit herum, doch auch die Hälfte des Weges. Doch dann erreichte er so etwas wie einen Raum, in dem in jede Richtung ein Weg führte. Von oben kam das Wasser, das wusste er! Doch wo musste er jetzt lang? Er hatte Vier Möglichkeiten. Geradeaus, Links, Rechts oder nach unten. Matthias hatte überhaupt keine Ahnung, wo er nun hin musste. Er legt die Fackel kurz zur Seite, worauf Sie zischend in einer Wasserpfütze erlosch. „Oh oh!“ Matthias hörte sich selbst diese Worte sagen und kroch so völlig orientierungslos geradeaus, bis er plötzlich den Halt verlor und nach unten fiel. Dann verlor er die Besinnung.

Er erwachte in einem morastartigen Berg, der ihn aufgefangen hatte. Neben ihm war das verrostete Gitter, durch den normalerweise das Wasser fiel, dass von oben kam. Und wie auf Befehl kam es auch und spritze hinunter. Schnell kroch Matthias aus dem Haufen und stellte sich unter das Wasser, dass ihn sauber spülte. Dem komischen Geruch zu urteilen war es nämlich eine Körperausscheidung gewesen. Doch glücklicherweise gab es ja das Wasser. Er ging wieder von dem Gitter weg, als der Schwall nachließ. Glücklicherweise hatte es hier nicht genug Schwung gehabt, um ihn zu erschlagen. Doch im Moment stellte er sich eine andere Frage: „Wer hinterlässt solche Riesenhaufen?“

„Hoffentlich hat er es geschafft!“ Marco stand vor dem Gang und beobachtete den Wasserschwall, der ihm entgegenschoss. Als er vorüber war, kroch er bis zum Loch, um zu sehen, ob er eine Leiche sehen könnte. Aber er entdeckte nichts! Matthias rieb sich schnell die Hände durch die Haare, um Sie ein bisschen Trockener zu kriegen. Dann arbeitete er sich vorsichtig vor. Komischerweise war es in dem Gewölbe, durch welches er sich gerade arbeitete, ziemlich hell und es wurde von Schritt zu Schritt heller. Der grünliche Schimmer ließ ihn frösteln. Als er um eine Ecke bog, fand er die Antwort auf die Frage, woher das grünliche Licht kam. Ein gewaltiger Monster- Biron saß dort und seine neun

Augen strahlten ein ekliges grün aus. Die Bironen, die gern in feuchten Gebieten auftraten, waren Verwandte der gewöhnlichen Spinne. Sie waren von einem schwarzen Pelz überzogen, der, wenn er Beute berührte wie ein Fanghaken wirkte, der sein Opfer mit seinen Tausenden von Tentakeln nicht wieder losließ. An ihren Köpfen standen drei spitze Hörner ab, die versuchten, ihr Opfer aufzuspießen. Dann hatten die gehörnten Giganten unter ihren neun leuchtenden Augen einen alles zermalmenden Kiefer mit ungefähr 350 kleinen, spitzen Zähnen, welche die Beute schnell in Mundgerechte Happen riss. Rechts und links neben dem Mund waren noch zwei gewaltige, dolchartige Zangen, die mit einem lähmenden Gift überzogen waren. Außerdem konnten die Bironen ihre Beute mit diesen Zangen in Sekundenschnelle zerteilen. Bironen wurden normalerweise ungefähr einen Meter groß, aber so einen großen hatte Matthias noch nie gesehen. Dieser war über 15 Meter lang und über drei Meter hoch! Langsam zog Matthias sein Schwert, sehr darauf bedacht, kein Geräusch zu machen. Doch mit den großen Löchern in seinem Kopf konnte der Biron anscheinend trotzdem sehr gut zu hören. Schnell drehte er sich auf Matthias zu. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Matthias hatte das Gefühl, als ob ihn der Blick des Bironen durchleuchtete. Plötzlich schoss er los und jagte Matthias damit so einen Schreck ein, dass der nach hinten wegfiel. Der Biron öffnete das Maul und beugte sich über Matthias. Dann sagte er: „Entschuldigung! Ich wollte dich nicht erschrecken! Ich bin nur so froh, dass endlich jemand gekommen ist, um den dunklen Herrscher niederzustrecken. Ich habe in dein Herz gesehen und deine Güte und deinen Willen gesehen! Ich glaube, dass du es schaffen wirst! Hast du einen Moment Zeit, um mit mir zu plaudern?“ Mit diesen Worten ging der Biron ein Stück zurück und legte sich platt auf den Boden. Vorsichtig stand Matthias auf und steckte sein Schwert zurück in die Scheide. „Guten Tag! Ich bin Matthias! Wer seid ihr und warum fresset ihr mich nicht?“ Matthias setzte sich dem Biron gegenüber. „Erstens bin ich kein Biron und zweitens bin ich Vegetarier. Es kommt auch äußerst selten vor, dass ich hier unten Frischfleisch kriege! Ich bin vor langer Zeit vom König mit einem Fluch belegt worden. Ein magisches Schutzschild hält mich hier in der Grotte zurück! Ich war einer der Gefolgsleute des alten Königs. Als der dunkle König meinen Willen nicht beugen konnte, hat er mich in meine größte Angst verwandelt. Du musst wissen, meine Familie wurde damals von einer Bironhorde ermordet! Aber jetzt kann ich mich rächen! Ich führe euch nach oben, soweit es mein unsichtbares Gefängnis zulässt!“ Matthias stand wieder auf, klopfte sich den Staub von der noch feuchten Hose, packte sein Schwert und schlug mit einem Streich den Kopf des Ungeheuers ab. Doch der Körper blutete nicht aus, sondern verwandelte sich in eine bewusste Gestalt! „Julius! Ich habe es mir schon gedacht! Bironen sind nämlich Einzelgänger und Sie können ohne Fleisch nicht überleben. Sei froh, dass ich dich nicht töte!“ Dann gab Matthias noch lachend ein „Ha! Wenn man bedenkt, dass es dein Vater war, der mir einst mit Bironen drohte, wenn ich nicht kämpfen wollte und mir auch gleich alles über Sie erzählt hat... Irgendwie ironisch!“ von sich. Dann ging er! Er wusste nicht wieso, aber er war froh, dass Julius noch lebte. Er tastete sich durch den zerklüfteten Gang und kam nach kurzer Zeit an ein Gitter, welches nach oben, ins Schloss führte. Vorsichtig hob er es an und schlich in den Keller der Burg. Im schwachen Licht, das von oben zu ihm hinunter drang, konnte er Fässer erkennen, die anscheinend mit Bier gefüllt waren. Vorsichtig schlich er die steinernen Stufen nach oben, wo bei einem kleinen Feuer drei Gestalten saßen und sich angeregt unterhielten. Matthias kannte diese Kreaturen aus seinen Träumen und aus Legenden. Sie hatten dem dunklen König geholfen, das Land unter Kontrolle zu bringen. Sie waren meisterhafte Kämpfer, die ihre Opfer nach der Tötung fraßen. Dafür sagte man, dass ihnen das Gehirn fehle, um eigene Gedanken zu fassen. Sie gehorchten ohne Widerspruch, auch wenn das ihren sicheren Tod bedeutete. Da Matthias sich nicht mit diesem übermächtigen Gegner anlegen wollte, nutzte er seine Fähigkeit, die ihn unsichtbar machte. Er versuchte so schnell, aber auch so leise wie möglich durch den Raum zu kommen, denn er wollte seine Kräfte nicht überfordern. Er brauchte Sie noch für den bevorstehenden Kampf. Er hatte schon fast die



Treppe erreicht, als kurz neben seinem Kopf ein Tonkrug an die Wand flog. Da er nicht zerbrochen war, bewegte sich eine der Kreaturen auf Matthias zu. Die humpelnde Figur war in Felle und Menschenhaut eingewickelt. Anscheinend ein Beweis seiner Taten. Als er den Krug aufgehoben hatte und sich wieder zu seinen Freunden begeben wollte, blieb er plötzlich stehen und schnüffelte in der Luft herum. Vorsichtig wich Matthias an die Wand zurück, aber die Figur humpelte weiter auf ihn zu und schnüffelte angestrengt. Vor Matthias blieb er stehen und schien ihn anzustarren. Er griff langsam in Matthias' Richtung. Plötzlich rief einer der Figuren etwas in einer für Matthias unverständlicher Sprache. Gurgelnde Laute, die ein Mensch niemals von sich bringen könnte. Kurz vor Matthias ballte der andere seine Klauen und humpelte schnell zu seinem Freund um ihn niederzuschlagen. Matthias hätte zu gerne gewusst, was der andere gesagt hatte, aber er ergriff die Gelegenheit und lief schnell zur Treppe und hinauf. Jetzt kamen keine Räume mehr. Nur noch vereinzelt sah Matthias Abstellkammern und Schlafräume. Sonst waren dort nur nie endende Gänge und Matthias hatte Probleme, die Treppen nach oben auf die Zinnen zu kommen. Dann sah er eine schwere Eisentür. Seine Neugier übermannte ihn und er öffnete Sie. Matthias hätte fast einen Freudenschrei ausgestoßen, denn es war der Weg auf einen der Türme. Als er oben angekommen war, machte er sich wieder sichtbar, denn es waren keine Wachen da. Alle Vier Türme an den Ecken der Festung waren durch einen breiten Weg miteinander verbunden, aber nirgendwo war irgendwer zu sehen. Matthias holte das Seil heraus und ließ es hinunter.

Die zweite Welle war vorbei und Marco fing an, sich Sorgen zu machen. Dann sah er plötzlich ein Stück links von sich etwas hinunter kommen. Er ging näher heran und erkannte ein Seil. Vorsichtig sprang er daran und zog sich hoch. Er kam aber nicht weit, da er auf einmal zu Boden fiel und das Seil auf ihn drauf.

Matthias blinzelte und sah in die Sonne, die gerade aufging. Er war in einem Zimmer, dessen Tür verschlossen war. Er erinnerte sich, dass er niedergeschlagen worden war. Doch an mehr konnte er sich nicht erinnern, da die Tür aufgeschlossen wurde und ein Mann eintrat, der ganz in Schwarz gekleidet war und dessen Gesicht eine schwarze Kapuze verhüllte. Matthias wollte sein Schwert ergreifen, doch er fasste ins leere. „Jemand will dich sehen!“ Matthias vernahm die tiefe Stimme der schwarzen Gestalt mit Abscheu. Sie schien irgendwie nicht menschlich zu sein. Widerwillig folgte er der Gestalt, die zu schweben schien. Er wurde wieder auf die Zinnen geführt, wo eine Person über die Brüstung schaute, sich aber umdrehte, als die schwarze Gestalt zu ihm schwebte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Dann verschwand die Gestalt, als wäre Sie nie da gewesen. Matthias blickte in das Antlitz des dunklen Herrschers. Die mächtigen Schulterklappen ließen ihn kräftig und mächtig aussehen, genau wie der grimmige Gesichtsausdruck. „Ich habe gewusst, dass du kommen würdest! Nur hatte ich gehofft, dass du das Mädchen mitbringst, dass ich für meine Pläne Begehre!“ Matthias stand wie angewurzelt da und brachte kein Wort über die Lippen. „Tja, aber das ist jetzt auch egal! Wir werden Sie schon noch finden, wenn du nicht mehr bist! Loksiga, der, den du um den Thron von Scissor gebracht hast, hat mir viel von dir erzählt und da war mir klar, dass du der bist, der in der legende Erwähnung findet. Der, der die Auserwählte beschützt und versuchen wird, den mächtigen König niederzustrecken! Später habe ich dich dann durch den Gang kriechen sehen und meinen Sohn zu dir geschickt. Der Stümper hat versagt!“ Matthias hatte die Worte langsam verdaut und sagte: „Wieso quälst du die netten Menschen von Seilim? Wieso pflastern Leichen deinen Weg? Was ist dein Ziel?“ Der König drehte sich wieder um. „Mein Ziel ist es, nach Hause zu kommen! Ich komme von einem anderen Planeten! Mit Hilfe der Todesfestung kann ich zurückkehren und sogar meinen Planeten unterjochen!“ Ein dreckiges Lachen entrang sich seinen zusammengepressten Lippen. „Aber wenn du die Todesfestung benutzt, wird Seilim zerstört! Wieso willst du das tun? Niemand der friedfertigen Leute hat dir etwas getan! Alle

haben in Frieden gelebt, bis du mit deiner Armee gekommen bist! Wieso bist du überhaupt nach Seilim gekommen?“ Der König wandte sich wieder Matthias zu, senkte seinen Kopf leicht und sprach abgehakt: „Der Herrscher unseres Planeten hat große magische Kräfte und hat mich und meine Mannen hierher verbannt, nachdem wir versuchten, ihn zu töten! Er hat sich dadurch geopfert! Diese große magische Konzentration hat ihn sein Leben gekostet!“ Der König schwieg wieder und sah über die Brüstung. „Da kommen Sie endlich!“ Matthias ging zur Brüstung und sah eine große Menge von Leuten auf die Burg zu marschieren. „Bevor du fragst, Sie haben Scissor erobert. Der König dort war gegen mich und musste deshalb mit seinen Mannen sterben!“ Matthias fühlte die Wut in sich hochsteigen. „Du Mörder! Ich bin der Sohn des Drachenjägers, den du feige getötet hast, und werde jetzt blutige Rache dafür nehmen! Und auch, wenn ich sterben sollte!“ „Mit letzterem hast du Recht!“ Er hob Matthias Schwert auf, dass vor ihm lag und ließ es durch die Luft gleiten. „Ohne Waffe bist du nichts!“ Matthias wusste, dass er Recht hatte und hielt sich deshalb einen Moment zurück. Die Armee des Königs war jetzt nah genug, dass Matthias Sie erkennen konnte und er begann zu lachen. Matthias konnte seine Freude nicht länger zurückhalten. Der König von Scissor ritt vor seinen Mannen und den Leuten der Rebellion! „Deine Armee hat versagt! Du wirst sterben! Wenn nicht von meiner Hand, dann von einem dieser Leute!“ „Pah! Ich habe noch genug Leute hier und außerdem habe ich magische Kräfte, die die Armee schnell besiegen werden!“ Matthias nutzte diesen kurzen Augenblick seiner Prahlerei und Verwirrung und riss sein Schwert aus der Hand des Königs! „Du wirst keine Zeit haben, deine magischen Kräfte zu nutzen! Du bist nämlich mit mir voll ausgelastet! Das heißt natürlich nur, wenn du einen ehrlichen Kampf Mann gegen Mann mit mir bestreitest. Wenn du keine Angst hast, zu verlieren!“ Der König zog seine gezackte Klinge aus der Scheide und sagte: „Ok! Keine magischen Kräfte! Auf geht’s!“

Sein blitzendes Schwert in der Hand ritt der König von Scissor voran, von den wilden Schlachtrufen seiner Leute umgeben. Vor der dunklen Mauer blieb er stehen und saß ab. Er ging auf die bewusstlose Person zu, die dort auf dem Boden lag. „Marco mein Freund! Wach auf!“ Langsam schlug Marco die Augen auf und blickte dem alten König voller Stolz in die Augen. Auch Azusa lief auf Marco zu und umarmte ihn. „Wo ist Matthias?“ Marco schwieg und Sie verstand ihn sofort.

Matthias blickte kurz hinunter und sah Azusa in den Armen von Marco. Seine Wut hatte wieder die Oberhand. Mit aller Kraft schlug er auf den König ein, der trotzdem keine Probleme hatte, seine Schläge abzublocken. Matthias Kräfte wurden schwächer, doch er hörte auch den Kampf der im inneren Hof der Burg tobte. Anscheinend hatten die Soldaten das Tor geöffnet und überrannten die Gegner nun förmlich. Matthias sah den Ausdruck des Entsetzens auf dem Gesicht des Königs. „Nein, ihr werdet mich und meine Leute nicht aufhalten!“, rief er und schleuderte einen Blitz aus seiner Hand auf Matthias, der darauf zusammenbrach.

„Matthias, es tut mir Leid, aber ich liebe deinen Freund Marco!“ Starr blickte Matthias in Azusas Gesicht und brach dann in Tränen aus, nachdem sie gegangen war. Eine Hand legte sich auf Matthias Schulter. Er drehte sich um und sah seinen Vater, den Drachenjäger, der sagte: „Matthias! Wach auf! Alles liegt bei dir! Das hier ist nur ein Traum, aber du musst aufwachen und das Leben deiner besten Freunde retten! Gib dich niemals auf! Kämpfe!“

Die Armee des Königs war geschlagen. Verstört sah er nach unten auf die winzige Armee, die ihn förmlich überrannt hatten. Keiner seiner Leute lebte mehr. Seine Augen glühten vor Zorn und wütend begann er einen riesigen Energieball in seiner Hand aufzuladen. „Wenn ich sterbe, werde ich euch mitnehmen!“ Doch kurz nachdem er diese Worte ausgesprochen hatte, entfuhr ihm ein gequältes Aufschreien. Die Spitze von Matthias Schwert steckte in seinem Bein.

Matthias stand nach Atem suchend da und blickte den König durch seine Augen, die zu schmalen Schlitzern geworden waren, an. „Gib auf, oder du wirst sterben! Hier hilft dir auch deine Magie nichts mehr!“ Der König bäumte sich ein letztes mal auf und hob sein Schwert, bevor er Matthias' Schwert durch seine Brust schießen sah und dann leblos zusammenbrach. Matthias blickte in den Hof hinunter und rief: „Es ist vorbei! Wir haben es geschafft!“ Ein riesiger Tumult brach aus. Alle jubelte und freute sich. Zwischen dem Tumult sah man eine Person sich ihren Weg bahnen. Azusa drängte sich durch die Personen zur Treppe. Sie ging hinauf auf die Zinnen und lief auf Matthias zu. Dann hörte man ein leises Keuchen. Matthias taumelte und fiel hinunter auf die toten Soldaten, die Marco die Nacht zuvor erschlagen hatte. Leise vernahm er das laute Aufschreien der Verzweiflung von Azusa. Er sagte zu sich selber: „Was für ein glorreiches Ende! Da rette ich die Welt und sterbe dabei! Hoffentlich wird irgendwann jemand am Lagerfeuer über meine Heldentaten berichten!“ Dann entschlief er! Im inneren wurde inzwischen auf den Schützen Julius geschossen, der Matthias mit seinem Bogen niedergestreckt hatte. Er wurde getroffen und fiel ebenfalls über die Mauer nach unten. Als man hinaus zu Matthias ging, war er verschwunden. In einiger Entfernung sah man einen Wolf etwas wegschleifen. Marco trat hervor und sagte: „Der Wolf ist ein Freund von Matthias gewesen. Er wird ihm ein Loch scharren und ihn im Wald begraben! Das hat mir der Wolf erzählt! Er will, dass Matthias auf diese Weise immer bei ihm ist!“ Alle schwiegen. Es war vorbei!

## **Chapter I: Der Schatten des dunklen Herrschers**

Es war ein verstürmter, nebliger Abend. Ein helles Feuer knisterte im Kamin und ein alter Mann erzählte seinen Enkeln seine Lieblingsgeschichte. Die über einen jungen Helden, der trotz aller Mühen den Frieden in das Land zurückgebracht hatte. Er ließ keines der Details aus, die er kannte. Seine Drei Enkel, zwei Jungen und ein Mädchen, lauschten gespannt seinen Worten. Sie hatten die Geschichte zwar schon oft gehört, aber Sie fanden jedes Mal wieder Gefallen daran. „Aber das ist doch nur eine Legende, oder Opa?“ Das vorlaute Mädchen mit den zu Zöpfen geflochtenen roten Haaren schaute in provozierend an. „Ja, mein Kind! Es ist schon zur Legende geworden! Aber vor fast einem Jahr ist es genauso geschehen!“ Das ließ den blonden Jungen, der zu Boden geblickt hatte, hellhörig werden. „Wow! Ich wünschte, dass ich so wie er werde! Aber nun ist ja Frieden und es gibt nicht viele Heldentaten, die man noch vollbringen könnte! Irgendwie schade! Es wäre doch toll, wenn eine neue Bedrohung über Seilim hereinbrechen würde und ich Sie abwenden könnte!“ In dem Moment wurde die hölzerne Tür eingetreten und fünf Leute traten herein. Zwei packten den alten Mann. Ein dritter zog sein Messer und wandte sich an die Kinder: „Seht nur her!“ sagte er mit seiner tiefen Stimme, die alles zu durchdringen schien. „Euer Opa hat sich der Gotteslästerung schuldig gemacht. Wer in dieser Gegend gegen den dunklen Herrscher ist, wird ohne Prozess hingerichtet!“ Mit einem Schnitt beendete er das Stöhnen des alten Mannes. Schreiend liefen die Kinder an den Soldaten vorbei. „Packt Sie!“ Die anderen Vier liefen hinter den Kindern her, die für ihre Größe doch recht flink waren. Sie entkamen den Soldaten bis in ein kleines Wäldchen, doch dann brachen Sie vor Erschöpfung zusammen. Die Vier näherten sich mit stählernem Schritt. Vor Müdigkeit fielen den Kindern die Augen zu. Aber der blonde Junge blinzelte noch einmal kurz und sah eine in einen schwarzen Umhang gehüllte Gestalt, die auf die Vier zuritt und ihnen ohne Gnade ein schnelles Ende bereitete. Das Pferd bäumte sich auf, als ob es sich freuen würde. Dann schien die verhüllte Gestalt den Jungen anzublicken. Der blonde Junge kniff seine Augen zusammen, aber trotzdem konnte er das Gesicht seines Retters nicht erkennen. Mit sanfter Stimme sagte der Reiter: „Hab keine Angst! Ruhe dich aus! Morgen früh müsst ihr Drei so schnell wie möglich hier weg! Am besten, ihr versucht, nach Seilim zum König zu kommen! Hier!“ Mit einem Wurf steckten Drei Messer in dem Baum hinter dem Jungen. Dann entschwand der Reiter seinen Blicken! Zu seinem Pferd gewandt sagte er: „Etwas liegt in der Luft!“

Inzwischen wurde in dem steinernen Schloss, dass ungefähr zwei Tagesreisen von den Kindern entfernt war eine Krönungszeremonie abgehalten. Ein Mann kniete nieder und ließ sich die goldene Krone auf sein Haupt setzen. „Vyranil! Schwöre, uns auf dem Weg des verstorbenen schwarzen Herrschers zu führen! Schwöre, Seilim für uns zu unterjochen, wenn die Zeit gekommen ist!“ Der Mann, der Vyranil die Krone aufgesetzt hatte, verstummte. Vyranil erhob sich und sagte: „Ich schwöre!“ Beifall ertönte und das Schloss, dass eine Originalgetreue Nachbildung des Schlosses vor Seilim, der Stadt, war, schien in diesem Moment noch düsterer geworden zu sein. Wenn dies überhaupt noch möglich war...

„Verdammtes Gestrüpp!“ Ein hübsches Mädchen kämpfte sich durch das Mannshohe Buschwerk. Dann setzte Sie sich zu Boden und versuchte krampfhaft, ein Feuer zu entzünden. Ihr einst so blondes Haar war dunkel geworden. Es war dunkelbraun geworden und hing ihr struppig und ungepflegt auf dem Kopf. Sie hatte ein Jahr in der Natur verbracht, deshalb wunderte es Sie nicht. Trotzdem hatte Sie eher erwartet, dass es grün werden würde. Es war nicht mehr so sauber und hatte seinen Glanz verloren. Nachdem Paglituas damals durch Matthias' Hand niedergestreckt worden war, hatte sich viel verändert. Ihr Vater hatte den

Thron bestiegen, doch Sie konnte den Frieden nicht akzeptieren und war auf Wanderschaft durch Seilim gezogen, um die letzten Überbleibsel der alten Herrschaft auszurotten, sehr zum Bedauern ihres Vaters. Noch immer gab es genug Kreaturen, die Menschen angriffen, verschleppten oder gar töteten und das konnte Sie nicht akzeptieren.

Endlich hatte Sie das Feuer entzündet und wärmte sich daran die steifen Finger. Ihre Waffe, ein Speer mit einer dicken, spitzen Klinge am Ende, steckte neben ihr im lockeren Erdreich. An das feuchte Gras, in das Sie sich nun rücklings fallen ließ, hatte Sie sich schon lange gewöhnt. Sie schloss unbekümmert ihre großen, klaren Augen. In dieser Nacht verfolgte Sie wieder ein ihr sehr bekannter Traum. Sie lief auf eine Gestalt zu, doch schien Sie nie zu erreichen. Dann stürzte die Gestalt in die Tiefe! Kerzengerade saß Sie nun da. Sie wusste genau, was dieser Traum zu bedeuten hatte. „Matthias...“, sagte Sie fast lautlos zu sich selbst. Dann sank Sie in einen ruhigen Schlaf, bis die helle, weiße Sonne, die am Tage über Seilim brannte, am nächsten Morgen wieder aufging. Mühsam setzte Sie sich auf und wich erschrocken vor dem Gmarf zurück, der sich gerade an ihrem Rucksack bedient. Gmarfe sind kleine, jedoch äußerst gefährliche Kobolde. Ihre graue Haut weckt einen Eindruck des Alters und der Schwäche, aber diese kleinen Biester sind schon von Geburt an grau und schwach sind Sie in ihrem ganzen Leben nicht. Sie besitzen magische Kräfte, mit denen Sie so gut wie jeden Gegner besiegen können. Vorsichtig zog Azusa ihren Speer aus dem Boden und näherte sich langsam dem kleinen Geschöpf. Doch als Sie den kleinen näher betrachtete, empfand Sie eher Mitleid und steckte ihren Speer wieder in den Boden. „Lass mir aber auch noch etwas übrig!“ Der Gmarf drehte sich zu Azusa um, schnappte sich noch etwas aus dem Rucksack und rannte schnell weg. Nun setzte sich auch Azusa hin und aß. *Wo bin ich hier eigentlich?* Sie schaute auf die Karte, die ihr Vater für Sie hatte anfertigen lassen. Sie erkannte, dass Sie fast am Rand des Landes angekommen war. In der Gegend, in der Sie sich nun befand, war Sie noch nie zuvor, weshalb Sie sich vorsichtig bewegte. Die üppige Vegetation machte ihr nur leichte Probleme beim Vorwärtskommen. Sie war es gewohnt, von tödlichen Schlingpflanzen, von Blutsaugenden Gräsern und von gierigen, hemmungslosen Bäumen angegriffen zu werden. Dagegen war das hier das reinste Vergnügen.

Nachdem Sie sich ein paar Stunden ihren Weg durch das Dickicht gebahnt hatte, öffnete sich auf einmal der Dschungel und Sie trat hinaus auf eine schöne Wiese. Die Luft war geschwängert vom milden Duft verschiedener Blumen. Am liebsten wäre Azusa in ihr abgelegtes Kindsein zurückgefallen und hätte sich hier einmal ausgetobt. Doch als erstes brauchte Sie eine Pause. Zielsicher bewegte Sie sich auf einen einsamen Baum zu, in deren Schatten Sie ein wenig verweilen wollte.

„Also packe ich mir diese riesige Ausgeburt der Hölle und schleudere Sie zu Boden. Ein gezielter Hieb, vorbei!“ Ein Geraune ging durch die Kneipe. Angewidert von diesen erfundenen Schauergeschichten, verließen manche sogar schon die miefige Bude und torkelten nach Hause. Der Wirt, ein kräftiger, dicker, vom Leben gezeichneter Mann, der nur noch ein paar kurze, schwarze Haare hatte, trat auf Marco zu, packte ihn und warf ihn vor die Tür ohne ein Wort zu sagen. Von seinem Rausch noch völlig benommen, kroch der junge Mann durch den Staub und entleert sich dort. Angewidert und völlig bewegungsunfähig blieb er liegen, bis der Schlaf ihn übermannt hatte. Es war Nacht in der großen Stadt Seilim. Von dem täglichen Trubel, der hier jeden Tag abließ, war nichts mehr zu bemerken. Alles war ausgestorben. Alles, bis auf die dunkle Gestalt, die auf den schlafenden Körper starrte. Langsam zog die Gestalt ein Messer und näherte sich behutsam der Person. Er hob es in die Luft und ließ es hinuntersausen, wurde jedoch gestoppt. „Hallo Pit, mein alter Feind! Denkst du wirklich, ich würde mich besaufen, wenn ich weiß, dass du in der Nähe bist? Das war alles nur ein Trick! Ich brauche dich nämlich... als Köder!“

Azusa schrie laut auf. Die Leiche eines alten Mannes, der an den Baum genagelt worden war, blickte ihr entgegen. Nachdem Sie den Schreck überwunden hatte, sagte Sie: „Wer tötet einen alten, wehrlosen Mann auf diese grausame Weise, indem er ihm feige die Kehle durchschneidet?“ „Ich!“, sagte da jemand und wieder schrie Azusa auf.

Als Azusa aufwachte, konnte Sie sich nicht bewegen. Mit schweren Ketten war Sie an einen Pfahl gefesselt worden. Sie hatte den Geschmack von Übergebenem im Mund, Vorsichtig versuchte Sie den Kopf zu heben. Er schmerzte, aber Sie schaffte es, sich in dem fauligen Raum, in dem Sie sich befand, umzusehen. Ihre starken Kopfschmerzen verboten es ihr, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie wusste nicht, wie Sie hergekommen war. Dann sank Sie wieder in Schlaf.

„Hallo! Herr Einauge! Lecker Happa hier... Mmmmh!“ Panisch blickte Pit sich um, nachdem Marco die Worte ausgesprochen hatte und sich ein Stückchen weiter versteckte. Er konnte die Fesseln, die er trug, nicht lösen und zappelte hilflos ein wenig auf dem harten Boden, auf dem er lag, liegen. Er hatte Angst, dass der gefürchtete Einauge jetzt wirklich kommen könnte. Wie bekannt war, trieb dieser in gerade diesem Wald, in dem er nun am Boden lag, sein Unwesen. „Hey Marco!“, rief er laut. „Alter Kumpel! Wir sind doch Freunde! Das mit dem Pfeil, den ich dir aus Versehen in den Arm geschossen habe war doch nur ein Witz! Und mit dem Dolch wollte ich dir nichts tun. Ich dachte, du wärst ein Räuber oder so etwas! Hörst du mir zu? Alles, was ich getan habe, war nur ein Witz! Komm wieder her!“ Totenstille, nichts schien sich zu bewegen. „Marco!“, schrie er mit aller Kraft ein letztes mal. Doch plötzlich hörte er ein lautes Stampfen, dass die Erde erbeben ließ. Immer näher hörte er das Stampfen kommen. Panik befiel ihn und er begann, laut zu schreien. Doch dann war es zu spät! Er wurde von riesigen, Vierfingrigen Händen aufgehoben und mit einem Haps in ein riesiges Maul von gespitzten Zähnen gesteckt. Mit einem Haps wurde er hinuntergeschluckt. Der ungefähr zehn Meter große Riese mit einem schwarzen Auge auf seiner Stirn leckte sich genüsslich die Lippen. Er war ziemlich schwächling. Seine Rippen standen schon leicht hervor. Kein einziges Haar wuchs auf seinem Körper, trotzdem schien er zu schwitzen. Plötzlich hörte man einen lauten Schrei und der Riese kippte nach hinten in die Bäume. Marco ging langsam auf ihn zu, kletterte auf seinen Kopf und zog seine Axt aus dem Gesicht des toten Riesen. Die Schneide hatte sich tief in seinen Kopf gebohrt, nachdem Marco Sie mit aller Kraft auf sein Gesicht geworfen hatte. Dann stöhnte Marco und kletterte auf den Bauch des Ungetüms. „Jetzt kommt das wirklich eklige! Aber ich hab keine Wahl! Mit seiner Axt schnitt er den Bauch auf, griff hinein und fühlte nach etwas. Dann zog er seinen Dolch und ging mit ihm abermals in den aufgeschlitzten Bauch. Kurz darauf kroch eine mit Schleim beschmierte Gestalt heraus und spitzte. „Du hast Glück gehabt, dass ich ein Tierfreund bin, sonst hätte ich dich da drin verschimmeln lassen.“ Pit schien aber nicht so glücklich zu sein. „Hey!“, fuhr Marco fort. „Da vorne ist ein Bach! Du solltest dir schnellstens den Glibber abwaschen, sonst wirst du bald anfangen, dich zu zersetzen.“ Schnell lief Pit zu dem kleinen Bach und wälzte sich in dem klaren Wasser. Marco betrachtete inzwischen stutzig die Leiche von dem Riesen. *Irgendwie habe ich ihn mir größer, aggressiver und schwerer zu töten vorgestellt!* Dann zuckte er mit den Schultern, als ihm plötzlich ein Schock durch die Glieder fuhr, als er einen schrecklichen Schrei hörte. Und wieder kam Gestampfe. Diesmal mächtiger. Marco wäre fast hingefallen unter diesem Beben. Auch Pit wurde hellhörig und blickte nach oben, wo die Vögel flüchteten. Dann sah er einen Schatten, einen Riesigen Schatten von einem Fuß, der direkt über ihm war. Ein kurzer, abgehackter Schrei... das war sein Ende. Marco inzwischen war so geschockt, dass er sich nicht bewegen konnte. Ein Dreimal so großes Einauge wie es der andere gewesen war baute sich vor ihm auf. Plötzlich kam er wieder zu sich, schnappte sich das Seil, mit dem Pit gefesselt war und das noch immer voller Schleim war und rannte zwischen den Beinen des Ungetüms hindurch. Dann rannte er immer wieder um den Knöchel des Riesen, bis das ganze

Seil darum hing. Dann begann er zu laufen. Der Einäugige Riese folgte ihm. Marco rannte zwischen den mächtigsten Bäumen hindurch, die den Riesen einen Moment Zeit kosteten, bis er Sie umgeworfen hatte. Trotzdem war er schneller als Marco und hatte ihn auch fast, als er plötzlich aufschrie und sich seinen Fuß fasste. Der Länge nach fiel er auf den Rücken und Schrie. Marco kletterte schnell auf einen Baum und sprang auf den Riesen. Dann hob er seine Axt und wuchtete Sie in den Hals des Riesen. Die Magensäure, die noch an dem Seil war, hatte sich tief in das Fleisch des Riesen gefressen. Marco hatte es Geschafft. Er wusch sich die Hände und lief dann langsam zu dem nahen Fluss, wo sein Boot lag, mit dem er nach Seilim reisen wollte. Er hatte den Namen des Flusses vergessen, aber er wusste, dass er genau zur Hauptstadt, Seilim, führte.

Azusa war inzwischen wieder aufgewacht. Es war immer noch dunkel um Sie, aber Sie fühlte sich schon wieder um einiges besser. Genau in diesem Moment öffnete sich die eisenbeschlagene Tür und ein Mann trat ein. Azusa erkannte ihn sofort. Es war der gleiche, der Sie niedergeschlagen hatte. Er trat auf Sie zu, lächelte kurz und dreckig und löste dann ihre Ketten. Azusa fühlte sich noch zu schwach, um einen Fluchtversuch zu starten, weshalb Sie sich nicht wehrte, als er Sie vor sich her schubste. Die Gewölbe, Gänge und Kammern, durch die Sie geführt wurde, kamen ihr irgendwie bekannt vor. Dann kam Sie in einen riesigen Raum, der, obwohl er von vielen Kerzen beleuchtet wurde, doch noch sehr dunkel erschien. Ein Mann saß vorne auf einem Thron, vor den Azusa gebracht wurde. Sie bekam einen Schlag in den Rücken, der Sie zwang, niederzuknien. Der Mann auf dem Thron sagte: „Gestattet mir, dass ich mich vorstelle: Ich bin Vyranil! Herrscher dieser Burg! Und mit wem habe ich das Vergnügen?“ Die sanfte Stimme verleitete Azusa dazu, dasselbe zu tun. „Ich bin Azusa! Rechtmäßige Thronerbin von Seilim!“ Plötzlich begann der Mann zu lachen. Tief und dunkel klang jetzt seine Stimme, als er sagte: „Das war der größte, aber auch letzte Fehler eures Lebens Prinzessin! Ich bin nämlich der, der Seilim erobern will! In genau 15 Tagen werden Ich und meine Armee aufbrechen, um euren Vater und sein Gefolge niederzuzumetzeln.“ Dann begann er wieder zu lachen und deutete dem Mann, der Sie hergebracht hatte, Sie wieder wegzuschaffen. „Halt Prinzessin! Eins noch: Morgen werde ich euch öffentlich hinrichten. Ich glaube, dass das meine Leute zusätzlich anspornen wird. Aber ihr werdet im Reich der Toten bald wieder mit eurem Vater vereint sein. Und den Glücksvogel Matthias werdet ihr dort ja auch wiedertreffen. Also bis Morgen! Ich freue mich schon darauf, euch bluten zu sehen! Ha Ha Ha!“ Dann wurde Azusa wieder in ihre Zelle gesperrt und angekettet.

Am nächsten Morgen ging es im Schloss drunter und drüber. Alle hatten sich auf dem freien, verdorrten Feld vor dem Schloss eingefunden. Ein Pfahl war in die Erde gerammt worden. Azusa war daran gebunden worden. Aber diesmal mit Seilen. Trotzdem war Sie immer noch sehr schwach. Hunderte von Menschen hatten Sie umringt. Dann trat der König vor und hob seine Arme. Kein Ton war mehr zu hören, als er dann mit lauter Stimme sagte: „In ein paar Tagen überrennen wir Seilim. Doch bis dahin habe ich eine Überraschung: Wir werden dieses Junge Mädchen hinrichten! Sie ist nämlich die Tochter vom König!“ Ein lautes raunen erhob sich. Viele riefen: „Tötet Sie!“ Doch der König hob seine Hände. Wieder herrschte Stille. „Also ich finde, wir werden Sie jetzt erst einmal köpfen, dann gehen wir einen trinken und feiern schon jetzt unseren Sieg!“ Alle schrien Hurra. Man merkte, dass alle ihren König liebten. Ein stämmiger Mann mit maskiertem Gesicht trat aus der Menge, band Azusa los und holte zwei weitere Männer, die Azusas Kopf auf ein Fass drückten. Der Henker besah sich noch einmal seine Axt, strich an ein paar Stellen noch einmal mit einem Stein drüber und wartete dann auf das Zeichen des Königs. Der König hob die Hand und der Henker hob die Axt. Azusa liefen Tränen über ihr Gesicht und Sie murmelte: „Jetzt sehen wir uns wieder Matthias!“ Dann lächelte Sie kurz. Der König wartete noch kurz und fragte: „Hat noch irgend jemand Einwände?“ Keiner schien sich rühren zu wollen. Der König ließ seine Hand fallen. Der Henker

hob die Axt so hoch, wie er konnte. „Halt!“, schrie plötzlich jemand. Alle drehten sich in die Richtung, aus der die Stimme kam. Ein vermummter Reiter saß auf seinem braunen Pferd, den Bogen fest gespannt. Dann surrte ein Pfeil. Der Henker fiel tot um. Dann fielen die beiden, die Azusa festhielten. Azusa konnte sich wieder bewegen, wurde aber sogleich vom König festgehalten, der immer noch gebannt auf den Reiter starrte. Der hatte wieder einen Pfeil gespannt und zielte auf den Kopf des Königs. Ruhig sagte er: „Lass Sie los! Oder du bist des Todes!“ Der König erkannte den Ernst der Lage und ließ das Mädchen los. „Komm her Mädchen!“, sagte der vermummte, den alle gebannt anstarrten und versuchten, ein Gesicht unter der Kapuze zu erkennen. Azusa lief auf den Reiter zu und setzte sich hinter ihn auf das Pferd. Der Reiter entzündete inzwischen seinen Pfeil und schoss ihn vor sich. Das wenige Gras, das in dieser Dürre wuchs, war so trocken, dass es sich sofort entzündete. Dann ritten Sie mit einem Mordstempo los. „Danke! Wer bist du?“ Azusa erhielt keine Antwort und Sie hatte auch nicht das Gefühl, als ob Sie noch eine erhalten würde. So ritten Sie schweigend. Wohin, wusste nur der vermummte Reiter.

Marco ließ sich gemächlich vom Strom treiben, als er plötzlich ein Geräusch im Busch hörte. Vorsichtig stieß er zum Ufer und zückte seine Axt. Schnell sprang er in das Gebüsch und erblickte zu seiner Überraschung Drei kleine Kinder. Die erzählten ihm ihre Geschichte und Marco entschloss sich, die Drei zum König mitzunehmen. Aber er hatte das Gefühl, als würde etwas in der Luft liegen.

Azusa fühlte sich müde und schlapp. Ihrem Willen zum Trotz, lehnte Sie sich gegen ihren Retter und schlief ein. Der zeigte noch keine Zeichen der Ermüdung und trieb sein Pferd immer weiter an. Das allerdings war jetzt schon viele Stunden ohne größere Pause durchgeritten und trabte schon fast. Der Reiter strich ihm über die dunkle Mähne, flüsterte ihm Worte ins Ohr. Das Pferd spurtete noch einmal los und kurz darauf erreichten Sie ein kleines Wäldchen. Es war wirklich sehr klein. Es standen ungefähr zehn Bäume in einem Kreis. Inmitten des Kreises hielt das Pferd. Der Reiter griff Azusa und ließ Sie sanft zu Boden sinken. Er selbst trabte mit seinem Pferd langsam los.

Als der Reiter wiederkam, brannte ein kleines Feuer. Er ritt auf Azusa zu, die dort am Feuer saß und sich die Hände wärmte. Schweigend stieg er ab und reichte ihr eine Wasserflasche. Dann griff er in seine großen Satteltaschen und zog eine dicke Decke heraus, die er ihr gab. Dann nahm er von seinem Schoß ein totes Tier und reichte es ihr ebenfalls. Azusa bedankte sich, erhielt jedoch nur ein Nicken. Das Pferd hatte sich inzwischen hingelegt und war eingeschlafen. Der Reiter reichte ihr ein Messer, mit dem Azusa das Fleisch zerschnitt. Dann steckte Sie zwei Stücke auf Stöcke und hielt Sie über das Feuer. Ein paar Minuten brutzelte Sie die Brocken, dann reichte Sie eines dem Reiter und eins aß Sie selber. Azusas Plan war schiefgegangen. Sie hatte gehofft, dass der Reiter beim Essen seine Kapuze zurückwerfen würde, aber der sagte nur leise: „Danke!“ Nachdem sich Azusa an zwei weiteren Stücken delectiert hatte, wickelte Sie sich in die Decke und legte sich in das hohe Gras zum schlafen. Der Reiter legte seinen Kopf auf die Mähne seines Pferdes und schlief ebenfalls.

Marco wurde von den Rufen der Kinder geweckt. Er blinzelte, um sich an die hellen Strahlen der Sonne zu gewöhnen. Dann erkannte er, warum die Kinder so aufgeregt waren: Das Schloss von Seilim sah einfach wunderbar aus im hellen Schein der Sonne, die dahinter hervor kroch. Kurz darauf legten Sie an und gingen ins Schloss. Die Wachen vor dem Tor erkannten Marco, den „Helfer von Matthias“ und ließen ihn ohne Frage eintreten. Marco und die Drei Kleinen gingen ohne Umwege in den Thronsaal, wo Sie sich vor dem König verbeugten, der Sie aber gleich wieder aufforderte, sich zu erheben. Dann trat Marco vor. „Mein König! Das gefürchtete Einauge und sein Nachwuchs stellen keine weitere Bedrohung mehr dar.“ Der



König lächelte. „Ich wusste, dass ich mich auf dich verlassen kann, mein Freund. Aber wen hast du da mitgebracht?“ Marco blickte die Kleinen kurz noch einmal an und sagte: „Dies, mein König, sind Flüchtlinge. Sie sollten getötet werden, aber jemand hat Sie gerettet!“ Der König wurde hellhörig. Er blickte die Kinder an und sagte: „War es ein verummter Reiter? Mit einer großen Kapuze, so dass man sein Gesicht nicht erkennen kann?“ Der blonde Junge nickte zustimmend. Der König lächelte. „Gut! Dann erzähl mir mehr davon...“

Als Azusa aufwachte, schlief ihr Retter immer noch und das Pferd stand schon und war wach. Leise schlich Sie sich an ihn heran und bewegte ihre Hände langsam in die Richtung der Kapuze. Doch in dem Moment, als Sie die Kapuze berührte, wurde ihre Hand gepackt und verdreht. Doch als der Reiter sah, wen er da hatte, ließ er sofort wieder los. Azusa berührte ihr Gelenk. Es tat nicht sehr weh, denn die Hände des Reiters waren hart, aber sanft. Sie faltete die Decke und verstaute Sie wieder in der Satteltasche. Dann stiegen Sie auf und ritten weiter. Sie ritten wieder bis zum Abend und unterwegs fielen Azusa wieder die Augen zu. Sie dachte an den bevorstehenden Kampf und murmelte: „Wenn ich doch nur meinen Speer noch hätte, dann würde ich es ihnen allen heimzahlen...“ Der Reiter ritt ohne Müdigkeit zu zeigen weiter. Als Azusa am Morgen wieder aufwachte, lag Sie vor dem Schloss ihres Vaters, des Königs von Seilim. Der Reiter aber war verschwunden. Schnell lief Sie hinein, um ihrem Vater zu berichten, was geschehen war.

„Sehr Interessant! Diesen Kindern hat der maskierte Ritter auch das Leben gerettet. Ich hoffe, er steht auf unserer Seite, wenn wir jetzt bald angegriffen werden. Als erstes müssen wir uns jetzt aber auf den Feind vorbereiten.“

„Hallo Vater!“ Der stämmige Mann blickte die Person, die das gesagt hatte, an und fiel dann in Ohnmacht. Als er wieder erwachte, entschuldigte er sich für sein Verhalten. „Kein Problem, Vater! Mir wäre es bestimmt genauso ergangen. Aber tu mir bitte einen Gefallen: Mach mir eine Waffe...“

„Vorwärts, meine tapferen Krieger!“ Vyranil und seine Leute hatten das Schloss ihres Feindes fast erreicht. Sie hatten gerade ihre letzte Nacht auf einem der hiesigen Felder verbracht und marschierten jetzt in der Morgendämmerung los. Auf den Zinnen des Schlosses sah schon jemand die Angreifer und schlug Alarm. Sofort positionierte sich eine Schlachtreihe der besten Bogenschützen auf der Mauer, die in die Richtung der Feinde blickte. Sie warteten noch kurz und begannen dann, den Feind zu beschießen. Die vorderen Schlachtreihen fielen teilweise, doch es waren zu viele, als dass man Sie auf diese Weise hätte aufhalten können. Dann rannte eine große Gruppe der Angreifer los, den hölzernen Rammbock fest in den Händen, und begannen, das massive Fronttor zu zertrümmern. Sofort wurden Sie von Bogenschützen angegriffen, doch für jeden erlegten kamen sofort neue, die seinen Platz einnahmen. So dauerte es nicht lange, bis das hölzerne Tor unter einem lauten Ächzen nachgab und die ersten Schergen Vyranils einmarschieren konnten. Jetzt setzte sich auch der Rest der Angreifer in Bewegung und im Innenhof des Schlosses entbrannte ein heftiger Kampf. Beide Seiten mussten große Verluste notieren, bis plötzlich ein Horn geblasen wurde. In dem Moment preschte der König mit seinem Pferd vor und enthauptete mehrere Dutzend, bis überhaupt jemand verstand, was los war. Doch dann kam auch Vyranil und schlug dem Pferd des Königs mit einem gezielten Schwerthieb die Vorderbeine ab. Dieser stürzte und blieb bewusstlos liegen. In diesem Moment sank die Kampfmoral der Verteidiger, da Sie dachten, ihr König sei Tot. Sie ließen sich immer mehr in die Enge treiben und waren schließlich von den Feinden umringt. Vyranil gebot ihnen, zu stoppen. Seine Männer blieben weiterhin im Kreis um die geschrumpfte Anzahl der mutigen Kämpfer stehen, griffen Sie aber nicht mehr an. Dann rief Vyranil: „Ist die, die man Azusa nennt unter euch?“ „Ja!“, kam es aus der Menge und ein junges Mädchen trat

aus der Menge, dass Schwert fest in der Hand. Vyranil begann zu lachen. „So sieht man sich also wieder! Lasst uns diesmal fairer kämpfen. Ihr gegen mich! Alles oder nichts. Euer Vater ist schon tot, werdet ihr ihm folgen, oder eure Untertanen retten?“ Mutig hob Azusa das Schwert in die Höhe. „Wohlan! Lasst uns sehen!“ Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit stob der König vor und entwaffnete Azusa. Dann hielt er Azusa das Schwert an die Kehle. „So endet es Prinzessin! Diesmal ist es gewiss!“ „Allzu gewiss nun aber auch wieder nicht du Angeber! Komm her und friss meine Axt!“ Breitbeinig stand Marco da und sah den König der Angreifer herausfordernd an. Dieser trug die goldene Krone und Sie glänzte für alle weit sichtbar. Er biss die Zähne zusammen und sah Marco mit festem und wütendem Blick an. Dann ließ er sein Schwert sinken und wandte sich seinem Herausforderer zu. „Keine Chance, du Wicht!“ Doch kaum hatte er die Worte zu ende gesprochen, kreischte er auf. Er ließ sein Schwert fallen und sank auf die Knie. Ein Speer hatte sich von hinten durch seinen Körper gebohrt. Dann fiel der leblose Körper zu Boden. Azusa blickte zum Tor, wo der verummte Reiter war. Nur diesmal ohne Pferd. „Nehmt den Speer, Lady Azusa! Er ist euer. Rettet euer Königreich!“ Dann zückte der Vermummte sein Schwert und griff an. Azusa zog den Speer aus der Leiche und tat es ihm gleich. Auch Marco stürzte sich sofort ins Getümmel. Als das die übriggebliebenen Kämpfer sahen fanden auch Sie neuen Mut und gemeinsam besiegten Sie die gegnerische Armee. Das war auch nicht mehr sehr schwer, denn nach dem Tode ihres Führers gaben die meisten sofort auf. Die Überlebenden wurden freigelassen und verstreuten sich in alle Himmelsrichtungen. Aber zum freuen war keine Zeit. Nach gewonnenem Kampf begutachtete man den König. Die Vermummte Gestalt drängte sich zu ihm durch und befühlte ihn und sagte: „Er lebt! Doch ohne Hilfe nicht mehr lange! Gebt mir einen Wagen. Ich weiß, wer ihm helfen könnte.“ Sofort wurde ein kleiner Wagen geholt. Die vermummte Gestalt pffiff einmal und sein Pferd galoppierte heran. Es wurde eingespannt und die vermummte Gestalt setzte sich an die Zügel. Azusa sprang zu ihrem Vater auf den Pferdekarren. „Was wollt ihr denn hier?“ „Nun, ihr habt mir jetzt bereits zum zweiten Male das Leben gerettet! Vielleicht ergibt sich eine Möglichkeit, dass ich eures auch einmal retten darf!“ „Unwahrscheinlich!“, murmelte die vermummte Gestalt leise. „Und ich komme natürlich auch mit! Als Begleitschutz!“ Marco sprang behänd auf den Wagen. Die vermummte Gestalt blickte sich zu den beiden um und fragte: „Seid ihr...? Ich meine ein Paar oder so?“ „Nein!“, kam es aus beiden Mündern gleichzeitig. „Wir sind nur Freunde! Sehr gute sogar! Nur eigentlich wären wir jetzt zu dritt hier hinten, während ihr fahren würdet.“ Azusa blickte betrübt zu Boden. Die vermummte Gestalt hörte auf, zu fragen, da er ihre Trauer spüren konnte und setzte den Karren in Bewegung!

In einer unterirdischen Grotte derweil lief eine kleine Gestalt fröhlich herum und rief: „Jetzt ist der richtige Moment! Sie sind geschwächt! Lasst uns gehen und die Menschheit vernichten...!“



### **Chapter III: Bogart**

Drei Tage und Drei Nächte war die kleine Gruppe unterwegs zu dem großen Wasserfall. Dort lebte ein alter Mann, der ihnen helfen könnte, so der Reiter. Als Sie endlich angekommen waren, stiegen Sie ab und trugen den König hinauf zu der Hütte in welcher der alte Mann hauste. Der König war die letzte Nacht kurz aufgewacht und man hatte ihn gefüttert und mit Wasser versorgt. Trotzdem schien sein Zustand immer noch kritisch. Der Reiter klopfte an die hölzerne Tür. „Herein!“, krächzte es von drinnen. Vorsichtig öffnete der Reiter die Tür und man trug den König hinein. Sie legten ihn auf das Strohbett und der Reiter schritt auf den alten Mann zu. „Bogart...Hilf uns bitte! Der König wird sterben, wenn du nichts tust!“ Der alte Mann sah ihn scharf an und sagte dann: „Senkt zuerst eure Kapuze, mein Freund. Eure Freunde haben ein Recht darauf, zu erfahren, wer ihr seid.“ Der Reiter seufzte leise und unhörbar für die andern. Dann griff er sich an die Kapuze und senkte Sie. Azusa und Marco waren wie angewurzelt und ihre Kinnladen klappten hinunter. Bogart aber lächelte und ging zum König, um ihn anzusehen.

Verschwommen betrachtete der König alles, nachdem er sich aufrecht hingesetzt hatte. Er blickte die Vier Gestalten an, die dort im Kreis saßen und sich leise unterhielten. Dann rieb er sich den Kopf und gleich danach verblüfft die Augen. „Matthias? Was zum...“ Sofort sprangen alle auf und liefen zu dem Bett, wo ihr König lag. Nur Matthias saß noch schweigend da und starrte den Boden an. Der König blickte ihn an und sagte dann: „Was ist mit dir, mein Freund? Ich meine, wenn du dabei warst, haben wir bestimmt gesiegt! Wieso kommst du nicht her?“ Matthias stand auf und ging langsam zum König. Er hatte Tränen in den Augen, als er sagte: „Ich bin so froh, dass ihr lebt!“ Dann umarmte er ihn und der König erwiderte seinen Druck. Jeder konnte sehen, dass zwischen den beiden eine tiefe Freundschaft war. Dann sagte Azusa: „Hey, ich will auch! Er ist schließlich mein Vater!“ Und so umarmten alle den König, auch der alte Bogart. Dann erzählten Sie ihm, was passiert war und wie Bogart ihn gerettet hatte. Da umarmte er Bogart ein weiteres mal. „Na ja, wenn alles klar ist, lasst uns zurückkehren und unseren Sieg feiern!“, sagte der König und alle freuten sich. So führen Sie zurück. Auch Bogart kam mit, denn der König hatte ihn überredet, bei ihm im Schloss zu wohnen. Alles scheint gut zu sein! Na ja, fast alles, denn als die fünf zurückkamen, war nichts mehr, wie es war!

„Morgen sind wir da!“, sagte Matthias, der mit einem Stock im staubigen Boden herum kratzte. Schweigend saßen alle um das Feuer und dachten nach. Dann legten sich alle zur Ruhe. Am nächsten Morgen, als die weiße Sonne Seilim erhellte, brachen Sie auf. Nur ein paar Stunden darauf waren Sie da. Doch irgend etwas schien anders zu sein. Die erneuerten Tore waren verriegelt. Nirgendwo waren Wachen oder irgendwelche anderen Leute zu sehen. Der König schritt vor und rief laut nach jemandem. Aber niemand kam. Der König ging noch näher an sein Schloss heran und prallte plötzlich zurück. Ein lautes Lachen war auf einmal von den Zinnen zu hören. Ein zweiköpfige, dickes Wesen trat hervor und blickte nach unten. Matthias besah sich mit entsetzen die Kreatur dort oben. Zwei Menschenköpfe, eins mit einem gebogenem Horn, saßen auf einem wulstigen Körper, die Blöße nur mit einem befleckten Tuch bedeckt. Der Kopf mit dem Horn schien der Redner der beiden zu sein. Er sagte, nicht ohne zu sabbern: „Sei gegrüßt, ehemaliger Herrscher dieses prächtigen Schlosses. Wie gefällt dir mein unsichtbares Energieschild. Erzeugt durch die Gedankenenergie von uns Untergrundwesen. Jahrelang hattet ihr Angst vor uns Kobolden, Gnomen und allem, was anders ist als ihr. Und in eurer Angst tötet ihr uns lieber, als einmal mit uns zu reden. Das nehmen wir nicht länger hin.“

Diesmal sollt ihr Angst haben. Von hier aus kommen wir in die unterirdischen Gänge von Seilim und werden jede Nacht ein Kind entführen, dass dann bei uns aufgezogen wird und unsere Interessen vertritt. Jede Nacht. Also lauft lieber ihr Helden, denn eines Tages wird sich euer eigen Fleisch und Blut gegen euch wenden!“ Dann ging er weg. Doch kurz darauf kam er zurück. „Ich habe beschlossen, euch doch nicht gehen zu lassen. Ich werde euch lieber gefangen nehmen lassen und euch foltern!“ Dann konzentrierte er sich und plötzlich wurden der König und das Pferd wie von Geisterhand hochgehoben und über die Mauer getragen. Als er verschwunden war, begann Bogart zu schweben. Matthias hängt sich noch an seine Füße, bekam aber nur einen Schuh zu fassen und rutschte mit ihm ab. Dann schubste er Azusa und Marco vorwärts und rief: „Lauft!“

Völlig außer Atem erreichten die Drei Freunde das Wäldchen, dass gleich in der Nähe des Schlosses lag. Doch Matthias gönnte Azusa und Marco keine Verschnaufpause und lief Zielstrebig weiter. Nach einigen Stunden Marsch war es dunkel geworden und Matthias hielt endlich an. „Seltsam, irgendwie kommt mir das alles sehr vertraut vor!“, sagte Marco, noch ein wenig nach Luft ringend. Plötzlich war Matthias verschwunden. Die beiden anderen guckten sich um, doch es war einfach zu dunkel, um etwas zu erkennen. Doch da bemerkte Azusa eine Vertiefung in der Erde. Die beiden traten an das schwarze Loch, als plötzlich zwei Arme auftauchten und die beiden hinunter zogen.

„Ach ja, bevor ich es vergesse, es gibt da ein Teil in deinem Gesicht, das Mund heißt. Mit dem hättest du sagen können: Hallo meine Freunde, ich bin hier unten, kommt herunter! Ich meine nur!“, meinte Azusa, zu Matthias gewandt, als Sie durch die feuchten, modrigen Gänge liefen, in die Sie Matthias hinab gezogen hatte. „Freunde? Ich besitze so etwas nicht!“, murmelte Matthias verächtlich. Da blieb Azusa plötzlich stehen: „Hey, was ist eigentlich mit dir los? Schon bei Bogart hast du fast überhaupt nicht mit uns geredet. Ich meine wir sind deine Freunde, vielleicht sogar deine besten!“ *Deshalb ja*, dachte Matthias und ging, ohne etwas zu sagen, weiter. Azusa blickte ihm kurz nach, bevor Sie auch loslief, um ihn noch einzuholen. Marco betrachtete sich die beiden nur lächelnd an und ging schweigend hinterdrein. Nach einem relativ kurzem Marsch kamen Sie in einen, durch Fackeln erhellten, Raum und auf der anderen Seite saß jemand in dem Schatten. Plötzlich wurden den Dreien Schwerter an die Kehle gehalten. Die Person am anderen Ende sagte: „Tretet vor, damit ich euch besser sehen kann.“ Matthias ging ein paar Schritte vor und sagte: „Seid begrüßt, Tarakor, erkennt ihr mich?“ „Du? Ich hätte ja mit jedem gerechnet, aber nicht mit einem Toten!“ Matthias lächelte kurz und sagte: „Tja, ich glaube, dass werde ich noch öfter zu hören bekommen! Aber das ist jetzt egal. Seilim ist unter der Kontrolle von...“ „Ich weiß, mein Freund. Einer der Soldaten konnte sich retten und ist dann hier zu uns gekommen. Aber was sollen wir dagegen tun? Sie haben eine undurchdringliche Wand! Ich habe schon Spione hingeschickt. Außerdem haben Sie ziemlich viele Kämpfer dort.“ Matthias blickte zu Boden. Aber keine Angst, Matthias. Die Legende erfüllt sich schon wieder. Sie berichtet davon, dass ein legendärer Held zurückkommen wird, wenn wieder Gefahren vor der Tür stehen. Doch der Rest ist unschlüssig. Es wird über das vergessene Volk berichtet, dass sich in den tiefen Norden zurückgezogen hat. Was das zu bedeuten hat, kann ich dir nicht sagen.“ Matthias nickte. „Ich kenne die Legende! Deshalb bin ich hier. Ich möchte euch darum bitten, eure Streitkräfte bereitzuhalten. Wenn ich dann die Lösung für das Problem habe, werden wir angreifen. Aber nur, wenn ihr wollt. Niemand zwingt euch. Außerdem sollen Azusa und Marco hier bleiben!“ Tarakor stand auf und ging auf Matthias zu und sagte: „Ich stehe zu deiner Verfügung. Ich will auch endlich aus diesem schlammigen Loch. In acht Tagen wollte ich mit meinen Mannen ins Schloss ziehen und mich nicht mehr versteckt halten. Aber das können wir ja im Moment vergessen. Auch werde ich mich um deine beiden Kameraden kümmern. Viel Glück. Ich schätze, du brichst erst im Morgengrauen auf, oder?“ Matthias schüttelte den Kopf. „Nein, ich gehe jetzt gleich. Bis bald!“ Er drehte sich um und schritt den Weg, den er gekommen war, wieder zurück. Dann

bog er jedoch nach links ab. Ein paar Meter später kam er zu der versteckten Luke, die er schon einmal benutzt hatte. Als er Sie gerade öffnen wollte, hörte er Schritte. Er drehte sich um und fragte: „Wer ist da?“ Jemand trat an ihn heran. „Du wirst doch nicht alleine gehen wollen, mein Freund, oder?“ „Doch Marco, diesen Weg muss ich alleine bestreiten.“ Marco drehte sich wieder um und ging. Matthias zog sich aus der Luke und murmelte: „Mal gucken, wie lange er mir heimlich folgen kann, ohne das ich ihn entdecke!“

So begann Matthias seinen langen beschwerlichen Weg durch Seilim. Er fühlte sich anfangs einsam, doch als er genauer darüber nachdachte, erkannte er, dass er das Richtige getan hatte. Er bereute nichts von dem, was er gesagt hatte. Es war nun einmal die einzige Möglichkeit, die er hatte. Wie er so darüber nachdachte, merkte er gar nicht, dass es schon dunkel wurde. Vielleicht interessierte es ihn auch überhaupt nicht. *Ich werde alles nach bestem Wissen und Gewissen tun, um meine Heimat erneut zu retten! Auch, wenn ich erneut alles aufgeben muss...*

## Chapter IV: Hin...

Lautlos gähnte Matthias bei dem ermüdendem Anblick der trostlosen Gegend. „Keine Menschen, keine Tiere. Alles wie ausgestorben.“ Matthias setzte sich ins Gras und machte sich einen Pico. Er war nun den zweiten Tag unterwegs und seine Beine konnten einfach nicht mehr weiter. Er war die ganzen zwei Tage durchgelaufen und hatte nur Dreimal am Tag eine längere Pause eingelegt. Er vermisste sein Pferd und fragte sich, wie es dem wohl ging. Er holte die letzten trockenen Zweige aus seinem Rucksack, den er bei den Rebellen gepackt hatte. Er stapelte Sie und entzündete Sie gleich darauf. Dann warf er noch seinen Bogen und seinen Köcher mit den Pfeilen darauf, denn der Bogen war ihm am Mittag gebrochen, als er unglücklich darauf gestürzt war. Und die Pfeile waren ohne den Bogen nutzlos. Er wärmte seine kalten, steifen Hände an den warmen Flammen. Dann packte er etwas gepökeltes Fleisch aus und brutzelte es ein bisschen, bevor er einen Bissen nahm und es ausspuckte.

„Verdorben!“, kam es aus seinem Mund. Er packte den Rest des Fleisches aus seinem Rucksack und legte es zur Seite. Dann sah er auch den Grund. Fette Maden suhlten sich in dem Fleisch. Matthias spuckte sofort wieder und griff zur Wasserflasche um zu spülen. Doch als er den Pfropfen von der Lederflasche entfernt hatte, wartete er kurz. Zum Glück, denn kurz darauf flog etwas aus der Flasche. Mit einem Schrei warf Matthias die Flasche von sich weg. „Auch noch ein geflügelter Birk! Hätte ich die Flasche etwas früher angesetzt, wäre ich jetzt schon Tot! Diese Viecher krabbeln in deinen Hals und stechen dich. Innerhalb von Sekunden ist alles geschwollen und man kriegt keine Luft mehr! Heute ist echt nicht mein Tag!“ Also stand er wieder auf und lies das Fleisch, die Wasserflasche und den leeren Rucksack zurück. Er hatte nun nur noch sein glänzendes Schild auf dem Rücken und sein legendäres Schwert um die Taille, beides Geschenke. *Jetzt muss ich auch noch mitten in der Nacht herumziehen, um Wasser zu suchen. Sonst halte ich sowieso nicht mehr lange durch!* Er zündete sich den Pico, den er sich noch zurechtgemacht hatte, an und setzte sich in Marsch. Er wanderte bis zum Morgen, fand aber keinen Tropfen Wasser. In seiner Not leckte er etwas von dem Tau, der auf den Gräsern lag. Aber das machte ihn nur noch durstiger. Bis zum Mittag schaffte er es noch, brach dann aber unter der sengenden weißen Scheibe am Himmel zusammen. Nun lag er im hohen Gras und seine Augenlider wurden schwer. Er dachte noch einmal an sein ganzes Leben und die armen Kinder. Dann sank er in einen tiefen Schlaf.

Vorsichtig öffnete Matthias die Augen und sah jemanden, der ihm eine Wasserflasche hinhielt. Langsam, mit zitternden Händen griff er nach der Flasche und trank in kleinen Schlucken. Dann, als es ihm etwas besser ging, setzte er sich hin und sah seinem Retter tief in die Augen. Er öffnete den Mund und wollte etwas sagen, doch Marco hob die Hand. „Ich weiß, dass es gefährlich wird, aber wir haben schon schlimmeres gemeinsam überstanden und ich habe in deiner Abwesenheit viel gelernt! Und außerdem schaffst du es wahrscheinlich sowieso nicht lange ohne meine Hilfe!“ Er grinste. Auch Matthias lächelte. Dann legten sich die beiden hin. Die Sonne ging gerade unter und Sie waren beide Müde. Außerdem war der Weg noch lang!

Der Rest des Weges war zwar beschwerlich, aber die beiden blieben von größeren Gefahren verschont und konnten sich so voll auf ihr Ziel konzentrieren. Nach vielen Tagen, die den beiden wie Jahre vorkamen, sahen Sie die ersten Anzeichen dafür, dass Sie den Norden erreicht hatten. Gewaltige Gebirgsketten erstreckten sich am gesamten Horizont und raubten die Sicht auf das, was dahinter lag. Langsam kamen die beiden näher heran und hatten nach zwei Tagen

endlich die felsigen Wände vor sich. Es war schon kühler geworden, doch noch nicht so kalt, wie es auf den Bergen war. „Man erzählt sich, dass es auf diesen Bergen so kalt ist, dass man, wenn man dort stehen bleibt, sofort zu Eis erstarrt!“, sagte Marco leise und in seiner Stimme schwang ein Hauch von Furcht mit. Matthias nickte und fügte hinzu: „Ich weiß, aber dafür gibt es keine Beweise, denn bis jetzt ist noch nie jemand lebend zurückgekehrt!“ Die beiden hatten sich einen Unterschlupf in einer kleinen Felsspalte am Fuße des Berges gesucht und saßen an einem kleinen Feuer. Sie brieten ein Stück Fleisch von dem Gastekko, denn Sie im Wald vor Drei Tagen erlegt hatten. Das war der letzte Tag, an dem Sie etwas von ihm essen konnten, denn Sie bemerkten schon den merkwürdigen Geschmack des Fleisches, obwohl es gebraten worden war. Aber für diesen Abend reichte es. An Nahrung waren ihre Rucksäcke voll von Beeren und Pflanzen, die zwar bitter schmeckten, doch den Hunger sättigten. Wasser hatten Sie auch noch genug. Matthias machte sich einen Pico und zündete ihn an. Beide waren satt und saßen gemütlich an die blanke Wand gelehnt, die zwar kühl war, aber es war schön, sich anzulehnen. Da brach Marco plötzlich die Stille und fragte: „Was ist nach dem Kampf damals geschehen?“ Matthias zog an dem Pico und blies den Rauch aus. Dann begann er langsam und bedächtig zu sprechen: „Ich fiel damals hinunter auf die Leichen der beiden Ritter, die du erschlagen hattest. Das war mein Glück, denn Sie federten meinen Sturz ab. Der Pfeil, der mich durchbohrt hatte, steckte genau in meiner Brust und ich spürte, wie mir immer kälter und meine Lider immer schwerer wurden. Dann bewegte ich mich plötzlich ohne mein Zutun. Später sah ich, dass es mein Freund der Wolf gewesen war. Ich verlor das Bewusstsein und erwachte später in seiner Höhle. Ich wunderte mich, dass ich noch lebte und sah, dass der Wolf mir Kräuter brachte. Ich konnte mich nur schwer bewegen und brauchte sehr lange, bis ich den Pfeil unter großen Schmerzen aus meinem Leib gezogen hatte, obwohl er nicht tief in der Wunde steckte. Ich machte aus den Kräutern einen zähen Brei und verteilte ihn auf meiner Wunde, bevor ich wieder das Bewusstsein verlor. Als ich wieder erwachte, sah meine Wunde schon besser aus. Ich fühlte mich auch besser, obwohl mein Körper noch immer wie Feuer brannte und ich mich nur äußerst schwer bewegen konnte. Wie dem auch sei, mit der Zeit verheilten meine Wunden und ich lebte in der Höhle des Wolfes und ernährte mich von dem, was mir der nahe Wald bot. Ich hielt mich abseits von der Außenwelt, denn ich hatte nicht viel dagegen, dass mich jeder für Tot hielt. Doch vor gar nicht allzu langer Zeit wollte es das Schicksal, dass ich wieder einmal mit meinem selbstgebauten Bogen auf die Jagd ging. Dort sah ich ein wunderschönes braunes Pferd und ich wollte es mir natürlich fangen. Doch da kam es auf mich zu und leckte mir über die Wange. Da erkannte ich, dass es das Pferd aus meiner Jugend war, auf dem ich reiten gelernt hatte. Wenn es auch mehr als hoher Zufall war, beschloss ich an diesem Moment trotzdem, durch die Lande zu ziehen und denen zu helfen, die meiner Hilfe bedürfen.“ Matthias endete mit den Worten und sah, dass Marco bereits eingeschlafen war. Er machte sich noch einen Pico und legte sich danach auch hin und war kurz darauf eingeschlafen.

Es war schon später am Tag, als Marco aufwachte. Matthias schlief noch und Marco beschloss, es auch dabei zu belassen. Er stand schwerfällig auf und rieb sich seinen Kopf, der leicht schmerzte. Schwerfällig bewegte er sich an der langen Felswand vorbei und suchte nach einem Weg oder etwas ähnlichem. Nach einer Stunde kehrte er zum Lager zurück und hatte nichts gefunden. Matthias war inzwischen wach und saß müde da. „Ich habe nach einem Pfad über die Berge gesucht, aber habe nichts gefunden.“ Matthias nickte und machte sich einen Pico. „Wir werden wohl so über die Felsen kommen müssen!“ Marco sah ihn entgeistert an.

Das fahle Licht brach durch die verknöcherten Äste und die dunklen, saftigen Blätter der Bäume. Flach hob sich dicker Dunst von dem grasigen Boden ab und verschlang alles, was darunter lag. Es war Nacht und die Sterne schienen an diesem Tag keine Lust zu haben, zu scheinen. Das einzige Licht war das von vorne, von der Ebene hinter den Bäumen. Hinter ihm

die steilen Felsen und vor ihm das Unbekannte, welches ihn zu locken schien, sah Matthias nur diese Möglichkeit und gab seiner Neugierde nach. Seine Stirn glühte und seine Augen waren glasig, doch er bewegte sich langsam auf das Licht zu, denn der bewusstlose Körper seines Freundes lastete schwer auf ihm, denn er war selbst schon kurz vor der Ohnmacht. Je näher er kam, desto lauter hörte er die Musik, die vom Licht aus zu ihm hinüber hallte. Sie gab ihm Mut und weckte seine letzten Kraftreserven, um die letzten paar Meter zu beschreiten, die ihm wie Kilometer vorkamen. Dann erreichte er das Ende des dichten Waldes und ließ seinen Blick über die Lichtung laufen, auf der er sich befand. Er atmete schwer, doch bei dem Anblick des Lichtes und der Leute schien er zu lächeln. Dann fiel er nach vorne auf seine Knie. Seine Arme waren taub und so rollte der Körper von Marco von seinen Schultern hinunter und landete hinter ihm im Dunst. Dann fiel Matthias nach vorne.

Als Marco die Augen aufschlug, fand er sich auf einem weichen Bett wieder. Der Sack unter ihm war weich und angenehm. Über ihm lag eine dicke Decke, die ebenfalls sehr weich war, aber auch sehr warm. Was war geschehen. Marco konnte sich nur noch schwer daran erinnern:

Sie hatten den schweren Aufstieg auf die Berge begonnen und kamen nur sehr, sehr langsam voran. Je höher Sie kamen, desto kälter wurde es und die dünnen Sachen der beiden boten nicht allzu viel Schutz gegen die klirrende Kälte. Er sah, wie sich Matthias immer mehr mit jedem Schritt abquälte. Er selbst blieb auch immer mehr zurück, denn seine Kopfschmerzen wurden mit jedem Schritt schlimmer und er rechnete schon damit, dass sein Kopf bald platzen würde. Doch das geschah natürlich nicht, auch wenn er es sich des öfteren gewünscht hatte, weil er die Schmerzen nicht mehr ertrug. Dann erreichten Sie langsam die Spitze des Berges, über den Sie den Aufstieg gewagt hatten. Eine seltsame weiße Substanz überdeckte den Boden. Matthias meinte, dass er schon davon gehört hatte und das es Schnee hieß. Dieser Schnee war nicht nur kalt, sondern er schien auch naß zu sein, was beide verwunderte. Innerhalb kürzester Zeit waren Sie vollkommen durchgeweicht und hatten auch keine Möglichkeit, zu trocknen. Dann ging es an den Abstieg. Ihm wurde immer schwindlicher und es wurde schwer für ihn, genau zu sehen. Matthias schien es ähnlich zu gehen. Ihre Vorräte waren inzwischen vollends aufgebraucht, denn Sie hatten länger als geplant für die Überquerung gebraucht. Einen Tag später war ihm schwarz vor Augen geworden und er konnte sich an nichts mehr erinnern.

Marco schloss die Augen wieder, denn seine Lider begannen zu schmerzen. Er fragte sich, wie es Matthias wohl ging, und wo er nun war. Und, was ihn noch viel mehr interessierte, was mit ihm gewesen war. In dem Moment öffnete sich die Tür, die nur aus einem groben, dicken Teppich bestand, der darüber hinaus zerfranst und verdreckt war. Eine hellhäutige Gestalt trat ein und betrachtete ihn lächelnd. Die Gestalt erinnerte an einen Menschen, und Marco sah, dass es sich um eine Frau zu handeln schien. Ihr Gesicht war, wie der Rest des Körpers, hellhäutig und lief spitz zu. Trotzdem sah es wunderschön aus. Erst bei näherem Betrachten fiel Marco auf, dass ihre Augen mindestens zweimal so groß waren, als bei einem normalen Menschen. Ihre Nase war sanft und klein, eher zierlich. Ihre Ohren... Sie hatte keine, bemerkte er. Doch, als Sie sich zur Seite drehte und zu einem kleinen Tisch in dem Raum ging, sah er, dass Sie nur extrem klein waren. Sie war hochgewachsen, wie es bei Frauen sonst selten vorkam. Sie war sogar einen halben Kopf größer, als er selbst. Ihre Beine waren unbedeckt und Marco sah, dass Sie schmal und zierlich wirkten. Sie trug einen kurzen Rock, der die Farbe eines dunklen Weißes hatte. Ihr Pullover hatte die selbe Farbe, schien aber sehr dick zu sein. Die Ärmel hatte Sie hochgekrempelt und Marco sah, dass ihr der Schweiß über die Stirn rann. Dann kam Sie von dem Tisch auf ihn zu. Sie hatte dort ein Tuch in eine Schüssel gehalten und ausgewrungen. Jetzt legte Sie es ihm auf die Stirn und Marco schloss erleichtert die Augen, denn es war wunderbar kalt. Marco spürte einen Moment der Verbundenheit, als die Frau ihm mit ihrer sanften Hand mit den langen, weißen Fingernägeln über die Wange strich und ihn fragte, wie es ihm ging. *Sie hat gefragt, wie es mir geht... Ich sollte ihr antworten! Sie guckt mich schon*



*komisch an... nein, Sie lächelt noch!* „Ich glaube, es geht mir gut!“, sagte er leise und merkte erst jetzt, dass sein Hals beim Sprechen weh tat und leicht geschwollen zu sein schien. „Das ist gut!“, sagte Sie mit ihrer sanften, weichen Stimme und schien noch mehr zu lächeln, wenn das überhaupt möglich war. Marco sah in ihre hellen, blauen Augen und fragte mit seiner leisen Stimme: „Wo bin ich? Was ist geschehen?“ Der Blick der Frau wurde etwas ernster, verlor aber nichts von seiner Ausstrahlung, als Sie ihm antwortete: „Du hast für viele Tage im Fieber gelegen! Dein Freund hat dich hierher gebracht und wir dachten schon, du seist verloren. Ich war jeden Tag bei dir und habe dir warme Breie und heißes Wasser eingeflößt. Wo du hier bist, wirst du bald erfahren, denn mehr werde ich dir im Moment nicht erzählen!“ Marco sah Sie fest an und sah sein Spiegelbild in ihren leuchtenden Augen. „Was ist mit Matthias?“ „Matthias? Oh, du meinst bestimmt den Jungen, der dich hierher gebracht hat, oder? Nun, es tut mir leid, aber es sieht nicht gut aus für ihn! Er liegt noch immer im hohen Fieber und scheint eine starke Lungenentzündung zu haben!“ Ohne ein weiteres Wort oder eine Geste verließ Sie anmutig den Raum. Aber in dem letzten Blick, den Sie ihm über die Schulter zuwarf, bevor Sie den Teppich zur Seite schob, sah er, dass es ihr leid tat. *Na klar! Er hat mich bestimmt den ganzen restlichen Weg hinunter getragen. Oh, dieser Idiot! Ich hoffe, er schafft es!* Marco schloss die Augen und fiel in einen traumlosen Schlaf.

Als er aufwachte, fühlte Marco sich schon um einiges wohler. Die Frau, war wieder in seinem Zimmer, aber Sie sah ihn nicht, denn Sie stand mit dem Rücken zu ihm und hatte einen verrosteten Topf über einem eckigen Behälter aus Metall. Sie öffnete den Kasten kurz, und Marco sah, dass darin ein Feuer loderte. Er merkte auch, dass die Wärme in diesem Raum von diesem Kasten auszugehen schien. In dem Topf begann es zu blubbern und es spritzten kleine, heiße Brocken aus dem Topf und blieben dort kleben, wo Sie landeten. Die Frau nahm den Topf von dem Kasten und stellte ihn auf einen Untersetzer. Dann kam Sie zu Marco hinüber und lächelte, als Sie sah, dass Marco war. Er setzte sich etwas hoch und steckte das Kissen hinter seinen Rücken. Die Frau stellte den Untersetzer mit dem Topf auf seine Beine und reichte ihm einen breiten Holzlöffel, der schon abgenutzt und alt aussah. Marco aber war das egal, denn er hatte Hunger. Als er gegessen hatte, nahm die Frau den Topf und den Untersetzer weg und stellte Sie auf den Boden neben dem Kasten. Dann setzte Sie sich zu Marco ans Bett, der sich inzwischen wieder richtig hingelegt hatte. Sie befühlte seine Stirn. Ihre Hände waren feucht und warm. „Ich merke, dass dein Fieber schon fast ganz weggegangen ist!“, sagte Sie, ohne ihn anzusehen. „Ich bin Marco!“, sagte er und merkte, dass seine Stimme schon wieder kräftiger geworden war und sein Hals auch nicht mehr so arg weh tat. „Danke!“, fügte er dann noch hastig hinzu. Sie lächelte ihn an, wobei Sie die Augen etwas zusammenkniff, und strich ihm sanft über die Wange. „Nichts zu danken, Marco! Ich bin Shakeri!“ Dann stand Sie auf und verließ ihn. Marco lächelte noch immer.

Zwei Tage später ging es Marco wieder so gut, dass er das Bett langsam verlassen konnte. Zwar wurde er dabei von Shakeri gestützt, doch er hatte seine Krankheit schnell überwunden, sagte Sie, und da wäre es nicht so schlimm, sich auf jemand anderen zu stützen. Das wäre immerhin besser, als sich auf den Todesschatten zu stützen, der einen holen komme. Marco gab ihr recht. Draußen stellte er fest, dass es ein großes Dorf war, in dem er sich befand. Überall standen Häuser aus Lehm, die alle nach oben abgerundet waren, also eine Art Kuppel hatten. Sie unterschieden sich nur in der Größe, sonst waren alle gleich: Rund, weiß und mit braunen Balken am Türeingang und an den Fenstern. Gemeinsam gingen die beiden über die Straße und Marco merkte, dass er sich dabei halb von Shakeri ziehen ließ und seine Füße etwas über den Boden schleiften. Es verwunderte ihn, wieviel Kraft in dieser eher zierlichen Person steckte. Sie erreichten eine Hütte, die so groß war wie die, in der er gelegen hatte. Er vermutete, dass diese kleinen Hütten für die Kranken waren. Sie gingen hinein und Marco sah Matthias mit entsetzten Augen an. Seine Augen waren geschlossen und seine Haut war bleich. Dicke Schweißperlen rannen durch sein Gesicht und eine andere Frau, die Shakeri ähnlich sah, aber

nicht ganz so hübsch war, wie Marco fand, wischte Sie mit einem feuchten Tuch weg. Sie sah Marco und Shakeri und stand auf. Marco setzte sich ans Bett und nahm seine Hand. Sie war kalt und Schweißnass. Da fiel ihm plötzlich etwas auf: „Er hat aufgehört zu atmen!“ Sofort wurde er von der anderen Frau sanft aber bestimmt zur Seite gedrückt und diese befühlte seinen Puls. Dann schüttelte Sie den Kopf und sah die beiden entsetzten Gesichter von Marco und Shakeri an. Marco fing unweigerlich an, zu weinen. Die Frau deckte die decke über seinen Kopf und Marco nahm noch einmal die Hand seines Freundes. Er drückte nur leicht zu, doch plötzlich bäumte sich der Totgeglaubte Körper von Matthias auf, nur um gleich wieder zurückzufallen. Marco zog die decke wieder hinunter und sah, dass er zwar noch immer die Augen geschlossen hatte, doch, wenn auch langsam, wieder angefangen hatte, zu atmen. Eine Erleichterung machte sich in dem kleinen Raum breit.

Erst fünf Tage nach diesem Vorfall öffnete Matthias das erste mal die Augen. Sein Gesicht war noch immer bleich und seine Haut naß von dem Schweiß, der aus jeder einzelnen Pore seines Körpers drang. Als er erwachte, schrie er auf. Mastelisi, die Frau, die ihn betreute lief sofort los und holte Marco und Shakeri. Matthias lag noch wach auf dem Bett und blickte sich nicht um, als die Drei eintraten. Seine Augen waren gerötet und standen weit offen. Er starrte die Decke an. Marco setzte sich zu ihm ans Bett und Mastelisi setzte sich auf die andere Seite und wusch sein Gesicht mit einem feuchten Tuch. Shakeri blieb mit verschränkten Augen im Raum stehen und beobachtete schweigend. Marco legte seine Hand in die von Matthias, aber der erwiderte den Druck nicht und starrte weiter an die nach oben gewölbte, beige Decke. Dann drehte er plötzlich seinen Kopf und sah in jedes Gesicht. Er hatte den Mund etwas geöffnet, um besser atmen zu können, aber sonst zeigte sein Gesicht keinerlei Regung. Dann sah er wieder an die Decke und schloss seine Augen. Kurz darauf schlief er wieder. Marco sah Mastelisi fragend an. Diese lächelte und sagte mit einem leichten nicken ihres hellen Kopfes: „Er hat es überstanden! Jetzt ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis er wieder völlig gesund ist!“

Tatsächlich saßen Marco und Matthias schon eine Woche später in der größten Hütte des Dorfes und warteten auf den Beginn. Heute sollte ihnen alles mitgeteilt werden, was ihnen noch nicht beantwortet worden war. Was eigentlich doch ziemlich viel war, denn Marco hatte so viele Fragen, dass er die meisten davon schon wieder vergessen hatte. Alle anwesenden saßen auf dem trockenen, harten Boden. Vorne, am anderen Ende des Raumes stand ein kleines Pult, das im Moment noch nicht besetzt war. Dann trat Shakeri durch die große Tür, die mit einem großen, reich verzierten Teppich verhangen war. In dem Raum war es kälter, als in den kleinen Hütten, in denen Marco und Matthias während ihrer Krankheit die Zeit verbracht hatten. Überall saßen diese merkwürdigen Personen und Marco ließ seine Blick über die Menge schweifen. Er konnte unglücklicherweise keinen Blick erhaschen. Niemand sah ihn an, oder tuschelte leise. Matthias nahm das ganze ohne größere Anteilnahme auf und blickte nach vorne zu Shakeri. Sein Gesicht war wieder dunkler geworden und jedes Anzeichen der Krankheit war von ihm gewichen. Dann begann Shakeri zu sprechen, doch die beiden verstanden nichts, denn Sie sprach in einer ihnen fremden Sprache. Sie klang weich und gurgelnd, viel schöner, als ihre eigene Sprache. Dann sprach Sie wieder so, dass die beiden Sie verstehen konnten und bat die beiden zu ihr hinauf. Langsam standen Sie auf und in diesem Moment hatte sich jedes Augenpaar auf die beiden gerichtet und Marco fühlte sich unwohl, wie auch Matthias.

## Chapter V: ...und zurück

Matthias und Marco standen an dem kleinen Pult und blickten in die erwartende Menge. Shakeri verließ die beiden und setzte sich in die erste Reihe auf den Boden. Matthias sah erst Marco an und blickte dann in die Menge. Dann trat er einen Schritt vor und begann zögernd zu sprechen: „Hallo. Ich bin Matthias und das ist Marco. Wir kommen von der Welt hinter den großen Bergen und erhoffen uns eure Hilfe. Doch als erstes möchten wir unseren besonderen Dank an Mastelisi und Shakeri aussprechen, denen wir es verdanken, dass wir noch leben! Euch anderen natürlich auch. Wie dem auch sei, das Schloss von Seilim ist von den Kreaturen der Dunkelheit angegriffen und erobert worden. Nun entführen und töten Sie Menschen und wir können Sie nicht daran hindern. In der Prophezeiung findet eure Gemeinschaft hier Erwähnung, weshalb wir beiden aufbrachen und euch aufsuchten.“ Matthias schwieg und kratzte sich am Hinterkopf. Er wusste nichts mehr zu sagen. Die Menge starrte ihn noch immer mit gebanntem Blicken an. Dann verließen die beiden das Pult und gingen wieder auf ihre Plätze. Unzählige Blicke folgten ihnen, bis Sie wieder auf dem Boden saßen und Shakeri sich abermals erhob, um nach vorne zu treten. „Matthias und Marco! Ihr müsst wissen, dass sich nur äußerst selten Menschen wie ihr hierher verirren. Und die wenigen, die die Strapazen der Berge überstanden, lebten bis an ihr endgültiges Ende bei uns in Frieden. Die meisten, die nämlich zu uns kommen, haben nur den Wunsch nach einem friedlichen Leben, was wir ihnen auch gewähren. Wir sind ein altes Volk, müsst ihr wissen. Älter als ihr Menschen... viel älter. Doch als ihr kamt, habt ihr uns angegriffen und vertrieben. Doch wir sind nicht nachtragend, denn das ist schon lange her! Wie dem auch sei, ihr seid die ersten, die wieder gehen wollen und nur einen Rat von uns wollen. Ich schätze das und das ihr nur unter Einsatz eures Lebens zu uns gekommen seid, um euer Schloss und euer Volk zu retten. Aber... wir können euch nicht helfen! Vielleicht wurde die Prophezeiung geschrieben, als unsere Männer noch lebten. Aber, wie euch bestimmt schon aufgefallen ist, sind wir ein kleines Volk aus Frauen!“ Es beschämte Matthias und Marco, dass Sie das erst jetzt bemerkten, da man es ihnen sagte. Shakeri sprach weiter: „Es tut uns Leid! Aber... ihr könnt gerne bei uns bleiben... für immer. Wir mögen euch, denn ihr seid anders, als die, die vor euch kamen!“ Vielleicht wollte Shakeri noch etwas sagen, aber Matthias sprang plötzlich auf und ging schnellen Schrittes hinaus. Er drehte sich nicht um und niemand sah seine tränenden Augen, als er ging.

Der warme Wind blies kräftig über den festen, trockenen Boden und trieb vereinzelt ein paar Blätter, die schon alt und verschrumpelt aussahen, vor sich her. Matthias beobachtete das Schauspiel mit einem Schleier vor den Augen. *Ich verstehe nicht, wieso mich das so mitnimmt. Eigentlich könnte es mir ja egal sein, aber ich glaube, das erinnert mich an meine eigene Kindheit. Ich weiß, wie schrecklich es ist, plötzlich von seiner Familie getrennt zu werden. Das wünsche ich keinem!* Matthias schloss seine Augen und dachte zurück an die Zeit, in der er täglich zur Belustigung des dunklen Herrschers gegen verschiedene Kreaturen gekämpft hatte. Er fragte sich, was jetzt mit ihm wäre, wenn seine Eltern damals nicht umgebracht worden wären und er noch in Frieden bei ihnen leben würde. Er wischte sich durch seine geröteten Augen und schniefte kurz. Dann rutschte er langsam die Wand, an der er lehnte, hinunter, bis er auf dem Boden saß und machte sich einen Pico. Der Wind hatte nachgelassen. In dem Moment trat eine hübsche Gestalt auf ihn zu und stellte sich mit verschränkten Armen vor ihn. Ihr sonst so freundliches Gesicht, das immer lächelte, lag in Falten und Sie schien traurig zu sein. Matthias sah nicht auf und zündete sich seinen Pico mit gesenktem Haupt an. Doch die Gestalt sagte nichts und rührte sich nicht, dass Matthias dem nicht lange stand halten konnte und begann zu schreien: „Was willst du noch? Willst du mich jetzt vielleicht noch

auslachen?“ Wieder füllten sich seine Augen mit der klaren Flüssigkeit und er sah wieder zu Boden. Shakeri sah noch betrübter aus und setzte sich neben ihn. „Denkst du wirklich so von mir? Dann kennst du mich aber schlecht! Ob du es nun glaubst oder nicht, ich leide mit dir! Auch mir liegt das Wohl der Menschen am Herzen!“ Sie schwieg kurz und fügte dann noch leise hinzu: „...auch wenn ich keiner bin!“ Matthias neigte seinen Kopf in ihre Richtung und sah das traurige Wesen. Ohne nachzudenken legte er seinen Arm um Sie und drückte Sie fest an seinen Körper. Ohne sich zu wehren vergrub das zarte Wesen ihren Kopf zwischen seinem Hals und seiner Schulter. Matthias streichelte Sie sanft. *Wieso weint Sie nur? Ist es so schlimm, kein Mensch zu sein?* Als hätte Sie seine Gedanken erraten, sagte Sie leise, beinahe flüsternd: „Ich bin nicht nur traurig, kein Mensch zu sein, sondern auch, dass ich euch nicht helfen kann. Ich... fühle mich so schwer... so hilflos... so... es tut mir so Leid! Seit eher sind wir nur noch hier, um euch Menschen zu helfen, euch aufzunehmen, euch Schutz zu bieten und euch zu trösten. Doch, im Gegensatz zu dem, wofür ihr unsere Hilfe braucht, ist das nur Kleinkram. Das heißt also, dass, wenn es wirklich um etwas wichtiges geht... dass wir dann versagen!“ Matthias schob Sie sanft ein Stück von sich zurück und schaute in ihre großen, klaren Augen. Dann nahm er ihren Kopf und küßte Sie sanft auf die Stirn. Sie sah ihn an und in dem Moment begann Sie wieder zu lächeln Auch Matthias lächelte Sie an und beide umarmten Sie sich. Es war so etwas wie ein Versprechen. Zwei Freunde hatten sich gefunden. Irgendwann (keiner wusste, wann) ließen Sie voneinander ab und lächelten sich an. Dann sagte Sie: „Bevor ihr weder aufbrecht, habe ich etwas für dich. Aber ihr werdet doch bestimmt nicht sofort aufbrechen. Matthias schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, ich denke wir bleiben noch ein paar Tage. Ich muss mir einen neuen Plan ausdenken!“

Die Tage vergingen schnell in dieser hellen, fröhlichen Gegend, was Matthias nicht sehr erfreute. Während Marco sich mit Shakeri und einigen anderen der Frauen die Gegend ansah, brütete er meistens in der Hütte, in der er auch vor kurzem wieder zu Bewußtsein kam, und dachte darüber nach, wie er es schaffen könnte, in die Festung von Seilim einzudringen. Doch irgendwann kam er zu dem Punkt, an dem sein Geist völlig abblockte und er keinen Gedanken mehr fassen konnte. Er ging hinaus an die frische Luft und setzte sich auf eine Wiese in der Nähe. Er hatte sich einen Pico angezündet und legte sich nun rücklings zwischen die hohen Grashalme und die kleinen, duftenden Blumen. Der Himmel war hell und schön und nur wenige Wolken verdeckten das kräftige Blau mit ihrem leuchtenden Weiß. Vereinzelt flogen auch Vögel durch die Luft und, wenn Matthias ganz genau hinhörte, konnte er Sie zwitschern hören. Er zog wieder an seinem Pico und blies den Rauch nach oben, als plötzlich etwas auf seinem Hemd landete. Er hob den Kopf etwas und sah eine kleinen Vogel, der ihn neugierig anstarrte und dabei mit kleine, abgehackten Bewegungen seinen Kopf drehte. Matthias griff langsam und vorsichtig in seine Tasche und zog ein kleine Stück Brot heraus, dass er dort für später verwahrt hatte. Er riss winzige Stücke davon ab und streute Sie langsam auf sein Hemd. Der Vogel sah ihn an, blickte dann auf die Krümel und machte sich ohne zögern ans verspeisen. Nur manchmal hob er den Kopf und blickte Matthias an. Matthias lächelte und legte seine Kopf wieder auf das weiche Kissen aus Gras. Einige zeit später hob er wieder den Kopf und sah, dass der Vogel noch immer da war und sich auf seinem Hemd hingesezt hatte, so dass das rote Gefieder, was seinen Bauch entlang lief, verdeckt war. Er hatte die Augen zur Hälfte geschlossen und Matthias hob vorsichtig seine Hand und strich seinem kleinen Freund über das schwarze Gefieder, das den Rest seine Körpers bedeckte. Der Vogel bewegte sich nicht und lies es zu, dass man über sein weiches, feines Gefieder strich. Matthias legte sich wieder zurück, drückte den Pico neben sich im Gras aus und schloss die Augen. Kurz darauf war er eingeschlafen.

Er wurde unsanft aus dem Schlaf gerissen, als Marco auf ihn zulief und seinen Namen laut rief. Der Vogel, der ebenfalls eingnickt war, sah Matthias noch kurz an und flog dann hastig

davon. Völlig außer Atem stand Marco neben Matthias und schnappte hastig nach Luft. „Du... du wirst es nicht glauben, aber wir haben einen Weg gefunden!“ Matthias saß sofort kerzengerade da und blickte ihn und Shakeri fest an, die ihn ebenfalls gerade erreichte. Die rieb sich beschämt über den Kopf und sagte: „Das hatte ich ganz vergessen. Da noch nie jemand zurückkehren wollte, ist der Tunnel in Vergessenheit geraten, der unter anderem auch direkt ins Schloss führt. Wir benutzten ihn damals, als wir uns hierher zurückzogen. Er geht quer durch Seilim; tief unter der Erde und hat zahlreiche Ausgänge. Einer davon ist der in das Schloß.“ Matthias wusste, dass er selten so glücklich ausgesehen haben musste wie jetzt.

Es war früher Abend und Matthias saß zusammen mit Marco in seiner Hütte. Marco schärfte seine Axt und bemerkte so gar nicht das Eintreten von Shakeri. Matthias saß auf dem Boden und rauchte. Er blickte auf. Shakeri setzte sich auf das Bett, wo auch Marco saß, der jetzt aufblickte und Sie flüchtig anlächelte, bevor er vorsichtig, aber bestimmt weiter mit dem hellen Stein über seine Klinge strich, sehr darauf bedacht, keine Kratzer in das harte, helle Metall zu machen. Shakeri richtete ihren Blick mitten in den Raum, ohne jemanden von den beiden anzusehen, als Sie sagte: „Es tut mir Leid, das ihr uns morgen verlaßt! Trotzdem haben wir beschlossen, euch nicht einfach so gehen zu lassen. Wenn wir euch schon nicht umstimmen können, dann möchten wir euch wenigstens mit Geschenken bei euch bedanken.“ Dann wandte Sie sich zu Marco, der daraufhin aufblickte. „Für dich Marco haben wir eine Weste... aber, wie du dir wahrscheinlich schon denken kannst, ist es keine ordinäre. Sie sieht zwar schlicht aus, aber Sie hält Klingen und Pfeilen sehr gut stand. Aber Sie schützt nur einen Teil deines Körper, als musst du auch weiterhin vorsichtig sein!“ Marco konnte nicht glauben, was Shakeri da sagte. Er legte die leichte, bewegliche Weste, die aussah, als wäre Sie aus hellem, braunen Leder, auf das Bett, hob seine scharfe Axt und ließ Sie darauf niedersausen. Seine Verwunderung war um so größer, als er danach feststellte, dass wirklich keine Spur von dem Hieb zu sehen war. Shakeri lächelte ihn mit einem warmen Gesichtsausdruck an und wandte sich dann zu Matthias. „Dein Geschenk Matthias ist noch nicht fertig. Aber keine Angst... ich hoffe, es ist bis zu eurem Aufbruch fertiggestellt!“ Dann sah Sie wieder mitten in den Raum und fügte hinzu: „Des weiteren haben wir euch neue Rucksäcke gefertigt und Sie mit Wasser und Nahrung aufgefüllt. Eure alten waren nämlich nicht mehr großartig zu gebrauchen. Auch Fackeln haben wir euch bereitgelegt.“ Dann schwieg Sie und stand schließlich auf und verließ den kleinen Raum. Die beiden sagten nichts mehr. Marco betrachtete immer noch erstaunt seine Weste und Matthias machte sich einen neuen Pico, denn den Alten hatte er während des Gesprächs weggeschmissen. Er dachte darüber nach, was sein Geschenk wohl sein könnte.

Es war ein kühler Morgen. Die weiße Sonne strich sanft über die Landschaft mit ihrem hellen, warmen Licht und weckte die Bewohner Seilims. Matthias und Marco waren schon wach. Sie ließen sich keine Zeit und gingen sofort hinaus. Nach einigen Schritten hatten Sie den Eingang in die Höhle erreicht. Der große Fels, der den Eingang blockiert hatte, war zur Seite gerollt und alle Einwohnerinnen des Dorfes schienen anwesend zu sein. Nur eine fehlte, was die beiden sofort bemerkten: Shakeri.

Matthias erreichte die große Hütte und trat ein. Innen war Sie in zahlreiche Räume unterteilt in dem jeweils eine der Bewohnerinnen lebte. Matthias wusste, wo Shakeris Raum war und schob den Teppich vor der Tür zur Seite. Drinnen sah er Shakeri am Tisch sitzen und mit dem Kopf auf etwas aus Holz liegen, was Matthias nicht erkennen konnte. Matthias ging langsam auf Sie zu und lächelte. Dann drehte er sich um und wollte wieder leise gehen, als ihn eine Stimme zurückhielt: „Matthias? Ist es etwa schon soweit? Tut mir Leid! Wo ist Marco?“ „Er wartet am Eingang der Höhle auf uns!“ „Warte! Bevor wir gehen, möchte ich dir dein Geschenk geben! Hier!“ Matthias nahm den hölzernen Bogen und er war überglücklich. Er war aus festem Holz, aber trotzdem leicht. Die Sehne war dünn und er ließ sich wunderbar

spannen. In den Bogen selbst waren auch noch Verschieden Zeichen eingeritzt und an der Stelle, wo man ihn festhielt war er Rot. Matthias hängte ihn um und Shakeri reichte ihm noch einen Köcher aus dem selben Material, aus dem auch Marcos Weste war, nur fester, in dem einige Pfeile steckten. Der Köcher war sehr dick und auch auf ihm waren verschiedene Zeichen. Matthias umarmte Sie fest und herzlich. „Du törichtes Ding! Das hättest du nicht tun müssen!“ Shakeri schob ihn leicht von sich weg und sah ich fragend an. „Vielleicht habe ich mich auch getäuscht, aber ich hatte das Gefühl, dass uns eine tiefe Freundschaft verbindet, auch wenn ich nicht weiß, weshalb!“ Matthias lächelte. „Mir geht es genauso. Aber das du die ganze Nacht für mich arbeitest, verlangt niemand von dir!“ „Ich wollte es aber gerne für dich tun!“ Matthias nickte. „Ich weiß!“ Und wieder umarmten Sie sich und gingen dann schließlich zu den anderen.

„Was mich wundert ist, dass niemand diese Höhle gefunden hat, wenn es so viele Ausgänge geben soll.“ Marco sah Matthias im schwachen Schein der Fackeln an und erwartete eine Antwort. Matthias blieb plötzlich stehen und schwenkte seine Fackel nach links auf den Boden und sagte dann: „Was macht dich so sicher, dass es noch keiner gefunden hat?“ Er deutete auf die Stelle, auf die er die Fackel hielt und Marco sprang ein Stück zurück. Dort lag ein Skelett, das an den Felsen lehnte. Die Knochen waren schon dunkel vom Staub, die Kleidung zum größten Teil verwest. Nur ein paar helle haare hingen noch am Kopf und wehten im Zug des Windes, der von hinten kam, ein wenig. Die beiden gingen weiter.

Matthias saß alleine in der Höhle und wartete an dem Feuer, dass er angemacht hatte und rauchte. Neben ihm war einer der Aufstiege, die ins Freie führten. Marco war vor zwei Tagen dort hinausgegangen, um die Rebellion aufzusuchen. Dieser Aufstieg mündete in einer kleinen Höhle ins Freie, die unbewohnt war, und Sie lag in der Nähe des Feldes der Heilkräuter, wo der Eingang zum Unterschlupf der Rebellion ist. Matthias schmiss den Pico in das Feuer und nahm ein Stück Brot aus seinem Rucksack. Es schmeckte fad, war trocken und war an der Grenze zum Schimmel. Trotzdem war es das letzte, was Matthias noch an Nahrung hatte. Ohne die zwei Tage, die Marco nun schon verschwunden war, hatten Sie zehn Tage in der dunklen, modrigen Höhle zugebracht. Matthias war froh, dass hier unten, tief unter der Erde keine wilden Völker hausen. Er schmiss den letzten kanten des Brotes ins Feuer, denn er war schon an einigen Stellen grün. Dann nahm er seinen Tabaksbeutel, der neben ihm lag und machte sich einen Pico. In seiner Presse hatte er noch etwas Pflanzensaft, nur sein Tabak ging langsam zur Neige. Er nahm beugte sich zu dem kleinen Feuer vor und der Pico begann sofort hell zu glühen, als er daran zog. Dann legte er sich mit dem Kopf auf seinen fast leeren Rucksack. *Ich bin gespannt, wie die Sache diesmal ausgehen wird. Wieder ist ein Kapitel in meinem Leben fast beendet, es fehlt nur noch dieser eine Sieg. Ich vermisse Shakeri jetzt schon, aber... ich weiß, dass ich Sie bestimmt wiedersehen werde! Und... Azusa! Sie wird es sich bestimmt nicht entgehen lassen!* Matthias wurde mit seinen Gedanken jäh unterbrochen, als er eine herausfordernde Stimme hörte, die sagte: „Da liegt er faul herum, der uns retten soll, der legendäre Held!“ Matthias sprang auf, denn er kannte die Stimme. Er und Azusa umarmten sich und Sie lächelte ihn verschmitzt an. Hinter ihr kamen Marco, Tarakor und seine Leute und begrüßten ihn ebenfalls.

Seit dem Treffen waren zwei Tage vergangen und die Gruppe von etwas über hundert Leuten hatte ihr Ziel erreicht. Ein Kobold sprang plötzlich von einem der Aufgänge nach unten, wurde aber erledigt, ohne die Angreifer bemerkt zu haben. Matthias überprüfte den Aufgang, der rechts von ihnen lag und stellte fest, dass es der ins Schloss sein musste, denn er wurde oben von einer schweren Metallplatte verdeckt, die Matthias mit zwei anderen Männern etwas angehoben hatte und einen Blick riskieren konnte: Da war der Keller des Schlosses. „Also

durch diese Gänge gehen Sie täglich und entführen ein Kind!“, sagte Matthias zu Tarakor. Der nickte und sah etwas betrübt aus. Unten machten es sich die Männer allesamt bequem und begann die letzten Reste der Nahrung zu essen, die Sie mitgebracht hatten. Dabei versuchten Sie, so leise wie möglich zu bleiben, damit Sie nicht vorzeitig erkannt wurden. Dann begann Tarakor eine Ansprache zu halten: „Männer! Und Frauen!“ Er blickte kurz zu Azusa. „Heute werden wir erneut Seilim retten! Gebt euer bestes!“ Das war alles; schlicht und ergreifend. Vier Männer hoben die Platte hoch und Matthias, Marco und ein weiterer Mann kletterten hinaus und hieften die Platte an die Wand. Nach und nach füllte sich der Keller, in dem unter anderem das Bier gelagert wurde. Der Raum war muffig und die Luft war feucht und kühl, aber das störte keinen der Eindringlinge. Matthias und Tarakor schlichen als erstes die schmale Steintreppe nach oben und gelangten so in die Küche. Auch hier war niemand, also gingen die beiden weiter und alle anderen folgten ihnen. Tarakor schob die schwere Holztür, die von der Küche in den Hof führte, einen Spalt breit auf und lugte hinaus. „Da sind Sie!“, flüsterte er beklommen. Matthias drängte sich vorbei, warf die Tür mit einem mächtigen Schubs auf und rannte hinaus. Alle folgten ihm. Und mit der Macht einer ungebremsten Hisgogula- Herde stürmten die Angreifer hinaus in den Hof und verteilten sich rasch. Die Kobolde und Gnome, die sich gerade auf dem Hof befanden, hatten keine Chance gegen diesen Überraschungsangriff und in wenigen Augenblicken waren dort alle besiegt, die Angreifer hatten aber keinen einzigen Verlust zu verzeichnen. Doch von dem Schreien und dem Waffengeklirr wurden die übrigen Wesen auf das Geschehen aufmerksam und strömten langsam ebenfalls in den Hof. Eine Gruppe Gmarfe kam aus dem Thronsaal und sofort waren sechs Männer auf dem Weg zu ihnen um Sie zu erledigen. Doch die Gmarfe schlossen allesamt die Augen und mit einem Mal begannen die sechs Männer zu schreien und rannten wild umher, bis die Flammen, in denen Sie standen, Sie völlig verzehrt hatten und Sie verstummten. Doch bevor die Gmarfe ihre Augen wieder öffneten, hatten Azusa und Marco Sie erreicht und Azusa schwang ihren Speer, worauf Sie Drei enthauptete und Marco hieb auf einen anderen ein und zertrümmerte den kleinen Körper mit seiner Axt. Der letzte schloss schon wieder die Augen, doch fiel er plötzlich leblos zu Boden und helles Blut quoll aus seinem Kopf, in dem ein kleiner Dolch steckte. Tarakor winkte Azusa und Marco zu und die beiden winkten dankend zurück. Dann gingen Sie wieder im Kampfgetümmel unter und verloren sich aus den Augen. Obwohl die Kobolde, Gnome und alle anderen über magische Fähigkeiten verfügten, schien ihnen das kleine Heer von Angreifern doch überlegen zu sein und langsam aber stetig sank die Zahl der sich verteidigenden Wesen. Dann kam eine Horde Kobolde auf Matthias zu. Sie sahen zwar alle gleich aus, dennoch wusste Matthias, dass es die sein mussten, die ihn damals in den Kochtopf gesteckt hatten und ihn töten wollten. Er stürmte auf Sie zu und erledigte Sie mit zwei anderen Kämpfern schnell und präzise. Als der Kampf dann schließlich dem Ende zuging, ertönte eine dumpfe, klanglose Stimme von den Zinnen und alle harrten aus und sahen die wulstige Kreatur mit den zwei Menschenköpfen an, die dort stand und sprach. „Ihr seid also gekommen! Ich bewundere euren Mut und allem Anschein nach seid ihr uns durch euren Überraschungsangriff überlegen. Aber nur dem Anschein nach...“ Die beiden Köpfe schlossen ihre Augen und der Himmel begann sich zu verdunkeln. Pechschwarze Wolken zogen über dem Hof auf. Matthias schrie: „Lauft!“ Doch es war bereits zu spät, denn mit einem gewaltigem Knall stürzte ein grelles Licht zu Boden und hinterließ an der Stelle, an der es einschlug, einen kleinen Krater und einige Häufchen Asche von sowohl Angreifenden als auch Verteidigenden Lebewesen. Der Doppelköpfige lachte laut auf und rief: „Auf ein neues!“ Doch in diesem Moment hing der Kopf ohne Horn bewegungslos da. Blut troff aus der Wunde, die der Pfeil in seinen Kopf gerissen hatte. Der mit dem Horn schrie auf und sah Matthias wütend an, der seinen Bogen schon wieder gespannt hatte. Der Doppelköpfige griff nach dem toten Kopf und riss ihn zum Erschrecken aller anderen von seinem breiten Hals und schleuderte ihn weit weg. Dann sprang der wulstige Körper einfach hinunter in den Hof und landete trotz der Höhe unverletzt auf

seinen Beinen. Er senkte den Kopf und lief auf Matthias zu. Im letzten Moment entsann er sich an sein Schild und riss es von seinem Rücken nach vorne. Gerade in diesem Moment stürzte der schwere Körper mit einer unglaublichen Kraft darauf und Matthias flog einige Meter weit weg. Der Angreifer stand noch und senkte sofort wieder den Kopf und rannte immer noch wutentbrannt auf Matthias zu. Matthias sprang auf und hob sein Schwert. Er kreiste damit und der zweite Kopf des Ungeheuers trennte sich vom restlichen Körper und flog nach hinten und blieb mit dem Horn in der Erde stecken, die Augen aus Entsetzen weit aufgerissen. Doch der restliche Körper kam nicht zu stehen und lief weiter auf den ungeschützten Matthias zu, der darauf abermals mit einem dumpfen Aufprall zurückflog und schreiend gegen die Schlossmauer flog. Der enthauptete Körper blieb liegen und färbte den Boden rot. Doch auch von Matthias war kein Laut mehr zu vernehmen. In diesem Moment gaben die wenigen Kobolde und Gnome, die noch am leben waren, auf und entschuldigten sich. Azusa, Marco und Tarakor liefen sofort zu Matthias und sahen nach ihm. Zu ihrer Erleichterung war er aber nicht tot, sondern begann zu blinzeln. Azusa küßte ihn kurz auf die Wange und sagte: „Danke, dass du nicht tot bist!“ Matthias lächelte. Inzwischen strömten immer mehr Menschen aus der Umgebung in das Schloß. Sie hatten das Licht gesehen und gehofft, dass der Schrecken vorbei war, worin Sie auch nicht enttäuscht wurden. Als erstes rannten beinahe alle zu den Gefängniszellen.

Im Schloßhof war ein riesiger Tumult. Viele waren gekommen und holten ihre Kinder ab und dankten den Rettern herzlichst. Matthias hielt sich abseits und stand am anderen Ende bei seinem Pferd und rauchte. Dann begann der König zu sprechen: „Meine lieben Leute. Alles ist zu einem guten Ende gekommen, so wie es schon öfter geendet hat. Ich, als König will nun den ersten Schritt wagen und euch verbleibenden Kobolden die Freiheit wiedergeben. Ich hoffe das dieses Zeichen des guten Willens euch überzeugt, mit uns nicht mehr Krieg zu führen, sondern euch eher dazu ermutigt, Freundschaft mit uns zu schließen!“ Die Kobolde waren überglücklich, denn mit so einer Wendung der Dinge hätte keiner von ihnen gerechnet. Manche waren sogar so glücklich, dass Sie nicht, wie die meisten, zurückkehrten, sondern das Sie im Schloss blieben. Der König nahm Sie gerne auf. Dann erhob der König wieder das Wort, doch eine plötzliche Windböe veranlaßte ihn inne zu halten und seinen langen Bart festzuhalten, der zur Seite wehte. Dann sprach er laut weiter: „Dies alles wäre wieder einmal nicht möglich gewesen, ohne das tapfere Eingreifen von Tarakor und seinen Männern und meiner Tochter, sowie den beiden Helden Marco und Matthias, die ganz allein unter Einsatz ihres Lebens den weiten Weg angetreten haben, um einen Weg zur Rückeroberung zu finden. Besonderer dank geht natürlich an Matthias, der den Anführer der Gegner vernichtete, wie er es so nicht zum ersten mal getan hat! Matthias, komm zu uns und laß dich feiern!“ Ein Schweigen machte sich breit und jeder blickte sich um, denn nicht jeder kannte Matthias vom sehen her, auch wenn jeder seinen Namen kannte. Doch Matthias kam nicht. „Matthias?“ der König war verdutzt und blickte sich ebenfalls fragend um. „Wo ist er nur?“ Marco und Azusa aber sahen sich nur an und begannen zu lächeln. „Das ist ganz typisch Matthias!“, sagte das hübsche Mädchen und Marco nickte nur und fügte hinzu: „Ja, aber spätestens, wenn wieder Gefahr droht, werden wir ihn wiedersehen. Beide lächelten und doch waren Sie traurig, denn wieder einmal blieben Sie nach bestandenen Gefahren nicht zusammen, sondern erneut trennten sich ihre Wege und erneut war es ungewiß, ob Sie wieder zueinander finden würden. Aber dennoch... beide glaubten fest daran.

Und schon weit weg vom Schloss ritt eine einsame Gestalt in Richtung der untergehenden Sonne. Der Wind schien ihn vor sich her zu peitschen und ihn voranzutreiben, aber in Wahrheit war er schneller als der Wind und war schon bald darauf aus dem Blickwinkel eines jeden, der



ihn hätte sehen können, verschwunden. *Keine Angst, meine Freunde, denn die Trennung wird nicht von langer Dauer sein. Ich spüre neue Mächte... nein, es scheinen alte Mächte zu sein!*

## **Chapter I: Matthias gegen Julius**

*Ich... ich spüre es! ER ist nicht mehr fern! Aber... er ist doch Tot... oder nicht?* Matthias saß neben einem Feuer und stocherte mit einem kleinen Stock darin herum. Vereinzelt flogen Funken nach oben in den klaren, dunklen Himmel und verloschen, bevor Sie wieder ihren Weg auf den Boden antraten. Matthias legte den Stock, der nun vorne schon ganz schwarz und warm war neben sich und machte sich einen Pico. Als er ihn angezündet hatte, lehnte er sich zurück und bettete seinen Kopf an dem Bauch seines Pferdes, das hinter ihm schlief und leise die Luft aus seinen Nüstern blies, was ein komisches Geräusch erzeugte. Der Rauch, den Matthias nach oben blies, vernebelte ihm kurzzeitig die Sicht auf das, was darüber lag: Der endlose Himmel mit seinen unzähligen Sternen, die hell schienen und der einzige Lichtschein in der Nacht waren, wenn man kein Feuer hatte. Matthias warf den Pico in das Feuer und war kurz darauf eingeschlafen und verbrachte eine traumlose Nacht, wie er Sie in seinem Leben schon so oft gehabt hatte.

Als er am Morgen wieder erwachte, war die Sonne bereits seit längerem aufgegangen. In dem Steinkreis, in dem vergangene Nacht ein helles Feuer gebrannt hatte lagen nur noch schwarze Holzscheite, die davon zeugten. Matthias hob seinen Kopf leicht und sofort stand das Pferd auf, das anscheinend schon darauf gewartet hatte, dass Matthias aufstehen würde. Matthias fröstelte und er hielt sich selbst mit seinen Armen umklammert und zitterte leicht. Er griff in die Satteltaschen seines Pferdes und zog zuerst die Wasserflasche hinaus und trank in großen Schlucken. Zu essen hatte er nichts mehr, aber er hatte auch keinen großen Hunger, weshalb er auf ein Frühstück verzichtete und sich statt dessen einen Pico machte und sich erneut zurücklegte. Der Himmel war nun hell und schimmerte leicht blau. Keine Wolken und keine Vögel waren an diesem Tag zu sehen. Nur die Sonne und der Himmel. Nach einigen Minuten stand Matthias wieder auf. Er nahm erneut die Wasserflasche und ließ etwas von dem kühlen Naß in seine gewölbte Hand laufen. Er hielt dem Pferd seine Hand hin und dieses schleckte begierig das Wasser von seiner Hand und Matthias schüttete immer wieder etwas in seine Hand, bis das Pferd schließlich zurücktrat und den Kopf schüttelte. *Als wollte es mit mir reden!* Matthias wischte sich mit der Hand über seine Hose. Es war noch immer die gleiche, die er von Petschuk geschenkt bekommen hatte. Er hatte Sie erst vor kurzem gewaschen, doch Sie sah schon wieder schmutzig aus. *Wie sich alles verändert! Früher hätte die Hose weggeschmissen und mir eine neue gekauft, aber heute ist es mir egal, ob ich schmutzig bin.* Matthias kratzte sich am Kopf und machte sich einen neuen Pico. *Früher hätte ich auch nie erwartet, dass das aus mir wird...*

Matthias hob die Satteltaschen vom Boden auf und befestigte Sie an seinem Pferd. Sein Schild war links außen daran befestigt, so dass er schnell danach greifen konnte, falls diese nötig sei. Sein Bogen hing ihm, wie immer quer über dem Rücken und war ebenfalls schnell greifbar, wie auch seine Pfeile, da der Köcher an seine linke Schulter ragte und die Pfeile etwas darüber. Seine Scheide hing ebenfalls zu seiner linken, aber schräg und der Griff deutete nach rechts oben. In Sekundenschnelle konnte Matthias es ziehen und es hervorragend führen, wie bekannt war. Nun setzte er sich auf das dünne Stück braunen Leders, das die beiden Satteltaschen über dem Rücken des Pferdes zusammenhielt. Er hatte keinen Sattel, hatte auch nie einen benutzt. Wenn er keine Satteltaschen hatte, saß er auf dem nackten Rücken des Pferdes. Dann ritt er los, wohin wusste er nicht.

„Ich sehe... Er ist am Rande des Drachenlandes... Hier! Gehst du? Wenn du ihn besiegt hast, kannst du dich getrost an das Schloss wagen, denn ich stelle dir einen großen Teil meiner Armee zur Verfügung! Und... mach mir keine Schande, denn schließlich fällt alles, was dir mißlingt, auf mich zurück, wenn du verstehst, was ich meine!“ Der andere nickte. „Gut, mach meinem Namen alle Ehre. Ich komme später nach und werde dann deinen Platz wieder einnehmen! Und... töte den König!“ Wieder nickte der andere und ging dann davon und verschwand sofort im Schatten der Grotte, in der Sie sich befanden.

Matthias saß auf dem Gras und seine Beine baumelten nach unten in die gähnende leere. Der Dunst, der an diesem Tag von dort unten aufstieg, ließ keinen Blick auf den Boden zu. Der Geruch von Schwefel biß Matthias in die Nase und rötete seine Augen, die nach kurzem zu tränen begannen. *Sind es nun Tränen wegen des Schwefels oder wegen des Schmerzes in meinem Herzen, weil meine Freunde nicht bei mir sind? Aber so muss es sein, denn ich spüre, dass er zu mir kommt! Hier werde ich mich ihm stellen! Aber in meinem Herzen habe ich das Gefühl, dass ich dieses mal versagen werde! Aber... vielleicht will ich das auch!*

Ein neuer Morgen brach an und Matthias war bereits wach. Sein Pferd schlief noch. Langsam rollte er sich zur Seite und stoppte plötzlich ruckartig, da er fast in den Abgrund gefallen wäre, der sich neben ihm erstreckte. Heute war es dort unten klarer, aber der Boden schien Matthias immer noch weit entfernt. Er blickte in die Ferne und sah weit entfernt den riesigen Drachenberg, in dem der Drachenkönig hauste. Er war normalerweise riesig, aber jetzt erschien er wie ein kleiner Mensch, weit weg und bedrohlich. Er senkte seinen Blick und schloss die Augen langsam. Vor dem schwarzen Hintergrund seiner Augenlider entstanden verschwommene, abstrakte Bilder. Er konnte sie weder deuten, noch blieben sie lange genug bestehen, als das er sie näher betrachten konnte. Er öffnete die Augen schnell und blinzelte kurz, um seine Augen wieder an die Helligkeit zu gewöhnen. *Was mache ich, wenn er kommt?* Er zündete sich einen Pico an und schloss wieder die Augen. Vorsichtig führte er den Pico an seine Lippen. *Was wird passieren, wenn er mich besiegt?* Er öffnete seine Augen wieder und über ihm erschien der Kopf seines Pferdes. Matthias stand auf und holte die Wasserflasche aus den Satteltaschen. Erst trank er einen Schluck und dann gab er dem Pferd so wie immer davon.

Der König spazierte durch den Hof. Jeder grüßte ihn, doch der König wusste, dass dies nur geschah, weil er der König war. Er mochte das nicht, doch was sollte er schon dagegen tun? Würde er es verbieten, würden die Leute anfangen zu reden und seine Autorität bezweifeln, das wäre noch schlimmer. Plötzlich blieb er ruckartig stehen und griff an seine Brust. Sie schnürte sich zu und verbot ihm das Atmen fast. Schweiß rann ihm plötzlich aus jeder Pore und ihm wurde dunkel für Augen. Doch im nächsten Moment war es schon wieder vorbei und alles normalisierte sich wieder. „Ein Schwächeanfall!“, murmelte er leise, aber niemand hörte oder antwortete ihm. Er ging langsam und bedächtig weiter. Anscheinend schien niemand der Personen, die sich in der Nähe aufhielten, von diesem kurzen Vorfall etwas gemerkt zu haben. Er fasste sich an die Stirn. Sie war trocken. Er blieb kurz stehen, denn ihm war, als hätte er eine Vision. Aber sein Hirn konnte nicht danach greifen, nur kurz flackerten Bilder vor seinen geöffneten Augen, aber im nächsten Moment war es wieder vorbei. Dem König wurde mulmig. „Wenn ich mich recht entsinne, wird in der Legende erwähnt, dass bald wieder dunkle Zeiten kommen werden. Aber diese ganzen legenden sind zu unschlüssig und auch nicht immer bewahrheiten Sie sich. Ich frage mich, wer uns diese alten Texte und Schriften hinterlassen hat. Aber das werde ich wohl nie erfahren!“ Der König ging wieder vorwärts, blieb aber im nächsten Moment stehen, weil sich seine Brust erneut zuschnürte. Wieder wurde ihm schwarz vor Augen. Aber dieses mal ging es nicht vorüber und er sackte bewusstlos zu Boden.

Matthias lag auf dem kurzen, warmen Gras und döste, als der Abend hereinbrach und die plötzlich Kühle, die mit ihm hereinbrach, ihn aufschrecken ließ und ihn ein Feuer anzünden ließ. Er schichtete die restlichen Holzscheite, die er gesammelt hatte in den Steinkreis, in dem noch immer ein Haufen Asche von den vergangenen Feuern lag. Er nahm das letzte trockene Gras, das er noch hatte und schichtete es darunter. Dann machte er sich einen Pico, zündete ihn an und hielt die Flamme des Feuersteins dann an das trockene Gras, das sofort anfang zu brennen und kurz darauf die darüber liegenden Holzscheite und Äste, die ebenfalls ziemlich trocken waren, in Brand setzte und so ein kleines, aber helles und warmes Feuer erzeugte. Matthias' Pferd kam langsam an getrabt und legte sich mit ausgestreckten Vorderbeinen neben ihn. Matthias zog an seinem Pico und dachte an nichts. Seit langer Zeit war sein Gehirn endlich einmal wieder leer von Gedanken, Ängsten und Befürchtungen. Doch schon einige Momente später entsann er sich wieder seiner Befürchtungen, seiner Ängste. *Morgen... Ja, morgen ist er da!* Matthias lachte. Warum, wusste er selber nicht, aber im Moment war ihm einfach nach lachen zumute. Dann verstummte er plötzlich. Ein sanfter Windhauch strich um seinen Körper und er fühlte die Liebe die er für diese Welt empfand und für eine Person.

Am Morgen erwachte Matthias frisch und ausgeruht. Seine Nacht war erneut traumlos gewesen. Er stand auf und begann, sich vorzubereiten. Er führte sein Pferd einige Schritte weit weg und legte ihm die Satteltaschen über, nachdem er und das Pferd getrunken hatten. Dann nahm er sein Schild und schob seinen linken Arm in die Halterungen an der Rückseite. Es saß fest und Matthias konnte den Arm frei bewegen ohne Angst zu haben, dass es hinunterfiel. Sein Schwert ruhte in der Scheide, die an seinem Gürtel hing. Seinen Bogen und seinen Köcher behielt er auf dem Rücken. *Man kann nie wissen...* Dann bewegte er sich ein paar Schritte von dem Abgrund weg, nicht weit, aber weit genug, dass er nicht hinein fallen konnte.

Dann kam er. Er war noch weit weg, nur ein Strich in der Landschaft, doch hinter ihm erschienen unzählige Striche. Eine riesige Armee rückte zu Matthias vor. Doch als Sie in Sichtweite kamen, blieben alle stehen und nur der Anführer und zwei weitere kamen nun auf Matthias zu. Der eine sah kräftig aus und hatte eine Maske auf, hinter der das Haar dünn und fettig hing. Der andere hatte keine Maske auf und war luftig bekleidet. Er war nicht so muskulös, aber er hatte blondes, langes Haar, das ihm in vereinzelt Locken hing. Dann blieben auch die Zwei stehen und nur noch der Anführer trabte mit seinem schwarzen Pferd ein paar Schritte vor und der Reiter sprang ab und blickte Matthias mit festem Blick an. „Ich habe dich bereits erwartet!“ „Und ich dich bereits gesucht!“ Matthias nickte und zog sein Schwert, dessen glänzende Klinge in den Strahlen der Sonne blitzte und blendete. Nun zog auch der Andere sein Schwert und sagte noch: „Dann ist ja alles klar!“ Der Andere lachte und schlug sofort mit seinem Schwert von oben auf Matthias ein, doch der reagierte schnell und wehrte die Schläge mit gehobener Klinge ab. Dann wich er zur Seite aus und versuchte seinen Gegner von der Seite zu treffen, doch der war eben so schnell wie er, drehte sich in eine andere Richtung und griff dann sofort wieder an. So ging es immer weiter hin und her. Die Armee betrachtete das Geschehen aus dem Hintergrund und konnte beinahe nichts erkennen. Nur ihren Herrn, der völlig in schwarz gekleidet war und mächtige Schulterklappen trug, so dass man ungefähr sehen konnte, wer im Angriff war. Anders sahen es die beiden Begleiter, die genau neben dem Kampfplatz standen. Der mit der Maske war Gantolin, einer der stärksten Krieger. Doch er hatte das Problem, überstürzt zu handeln und schnell zu fliehen, wenn er in Gefahr war. Doch wenn er nicht mehr fliehen konnte, dann war er ein gefährlicher Gegner. Doch er schien von verschiedenen Gesinnungen zu sein, denn manchmal wurde seine ängstliche Stimmung ruckartig zu einer gemeinen und fieseren, die alles töten wollte, was in der Nähe war. Niemand konnte es beschreiben, dennoch hatte niemand großen Respekt vor ihm. Im Moment wünschte er sich, alle anwesenden zu töten, aber er wusste, dass diese unmöglich war und er scheitern würde, deshalb blickte er nur verstohlen zur Seite, zu dem Mann der dort stand. Er hasste ihn, denn er war der schlimmste von allen.

Vriesston spürte den Blick Gantolins auf sich, doch er reagierte nicht und beobachtete weiter den Kampf, der noch immer keinen klaren Sieger zu haben schien. Er wünschte insgeheim, dass sein Herr sterben würde und er der neue Anführer werden würde. Denn eigentlich war es nicht sein richtiger Herr. Es war nur jemand, der so aussah wie er und von seinem Herrn beauftragt wurde, in seinem Namen Seilim zu unterjochen. Aber er war kein guter Herr und Vriesston hasste ihn. Sein richtiger Meister war anders, besser. Er war ein starker, großer Krieger, und wurde von seinem richtigen Herrn auch als solcher behandelt und genutzt, aber er besaß viele Heilpraktiken, weshalb er momentan als Arzt von seinem falschen Herrn eingesetzt wurde. Dafür hasste er seinen Herrn, und das war es, was ihn mit Gantolin verband. Er wusste das einer von ihnen eines Tages die Herrschaft übernehmen würde. Und er wusste, dass, wenn es Gantolin und nicht er sein sollte, Gantolins Lebenslauf zu einem drastischen Ende kommen würde. Er grinste gehässig und blickte dann Gantolin kurz an. Ihre Blicke trafen sich und dann richteten beide ihr Augenmerk wieder auf den Kampf. Leider war sein derzeitiger Herr im Moment im Vorteil. Vriesston wünschte sich seinen Tod, doch sein richtiger Meister hatte ihnen allen befohlen, seinem Ebenbild bedingungslos zu gehorchen. Und da er Respekt vor seinem Meister hatte, hielt er sich zurück. Doch dies war Matthias, von dem er schon so viel gehört hatte und der so tapfer und stark sein soll. Wieso schien dieser aber im Moment zu verlieren?

Matthias versuchte, wieder anzugreifen, doch er war zu sehr mit Verteidigen beschäftigt. Eine kleine Wunde erstreckte sich über seinen linken Unterarm. Er war unvorsichtig und hatte einen Schnitt bekommen, als er den Schild kurz hob. Jetzt schmerzte ihn sein Arm und war wie gelähmt, weshalb ihm das Schild wenig nutzte, da er die meiste Zeit den Arm zu Boden halten mußte. Plötzlich stoppte sein Gegner mitten im Angriff und hob ganz unerwartet das Bein und trat Matthias einige Schritte weit weg. Matthias rappelte sich schnell wieder auf und blockte die Schläge ab, die sofort auf ihn niederkamen. Er wurde immer mehr zurückgedrängt und merkte nicht, wie er sich immer mehr dem Abgrund näherte, der sich hinter ihm erstreckte. Dann plötzlich kam ein Schlag von oben, den Matthias blockte, doch gleich darauf schwang sein Gegner das Schwert und versetzte ihm einen kleinen Schnitt über die Brust. Matthias sah, wie sein Amulett, das er damals vom König bekommen hatte, in weitem Bogen weggeschleudert wurde und er rückwärts taumelte. Sein Gegner hatte sein Schwert sinken lassen und lachte nun laut. Und plötzlich spürte Matthias, wie der Boden unter ihm nachgab und er abrutschte. Dann umfing ihn Nebel.

Der schwarz gekleidete trat zu dem Abgrund und blickte hinunter. Doch dort unten war es zu neblig, um irgend etwas erkennen zu können. Nur den Schwefel roch man. Dann schritt der Kämpfer wieder zurück und blieb dann plötzlich stehen, um etwas aufzuheben. Er nahm das Amulett und steckte es in seine Tasche. Dann rief er: „Diesen Absturz kann niemand überlebt haben, denn der Weg ins Drachenland ist steil und felsig. Laßt uns zum Schloss gehen und dort unsere Herrschaft verkünden!“ Alle jubelten doch auf den Gesichtern von Gantolin und Vriesston war kein Zeichen der Freude. Sie blickten sich nur schweigend an und setzten sich dann auf ihre Pferde, um ihrem Herrn zu folgen.

## **Chapter II: Die Rückkehr der Schatten**

„Was ist nur mit Vater los?“ Azusa blickte traurig auf den blassen, fast leblosen Körper ihres schwerkranken Vaters. Schwitzend wälzte dieser sich in seinem Bett und stöhnte leise und schmerzerfüllt. Dann schrie er laut auf und griff den Arm seiner Tochter. „Er kommt! Er kommt und wird uns alle Töten! Helft mir...“ dann fiel er wieder in Schlaf und sah wieder leblos aus. Bogart, der die ganze Zeit über den König wachte blickte zuerst ihn und dann Azusa traurig an, bevor er sagte: „Zwei, höchstens Vier Tage!“ Dann wandte er sich ab und schritt das erste mal seit sieben Tagen aus dem Zimmer des Königs. Azusa begann zu weinen. Da kam Marco, der wortlos in einer Ecke gesessen hatte, und legte ihr liebevoll einen Arm auf die Schulter. „Das wird schon! Vielleicht täuscht sich Bogart diesmal! Lass ihn trotzdem noch ein wenig schlafen. Komm! Wir gehen etwas Essen. Vielleicht geht es dir danach etwas besser!“ Ingeheim aber befürchtete er, dass Bogart recht habe. Die beiden wandten sich von dem königlichen Bett ab und verließen den Raum. Und wieder begannen die Träume des Königs...

Schon am folgenden Tag fand man heraus, dass die Träume des Königs keineswegs abwegig waren. Am Horizont türmten sich schwarze Wolken auf. Eine Schwarze Armee ritt unaufhörlich auf das Schloss zu. Die wenigen Soldaten, die bei der letzten Schlacht, die erst zwei Monate zurücklag, überlebt hatten, und die Soldaten, die in dieser Zeit neu ausgebildet worden waren, blieben einfach zu wenig und waren der Übermacht nicht gewachsen. Man benachrichtigte Seilim, die nahegelegene Stadt und kurz darauf kamen starke Bauern, Händler, Gastwirte, Glaser und andere mit ihren kräftigsten Söhnen, um bei der Verteidigung des Bollwerks zu helfen. Die Zahl war nun um ein beträchtliches gestiegen. Und kurz nachdem sich alle positioniert hatten, kam auch schon der Angriff. Das gesamte Heer des Angreifers hatte sich vor den hölzernen Toren versammelt. Dieser ritt nun vor und rief: „Legt eure Waffen nieder und euer Leben soll verschont bleiben. Behaltet Sie und ihr werdet nie wieder Luft atmen. Die gesamte Armee, die im Schloss aufwartete, war im hinteren Teil des Burghofes, wo es taktisch am klügsten war, den Angriff zurückzuschlagen. Deshalb stand niemand auf den Zinnen. Doch jetzt trat jemand hinauf. Es war Azusa, die rief: „Niemals werden wir euch nachgeben, wer immer ihr auch seid!“ Da stieg der Anführer von seinem schwarzen Pferde ab und legte sein Gesicht frei. Über seinen mächtigen, verzierten Schulterklappen, lag ein Gesicht, das Azusa schon einmal gesehen hatte. Es schien lange her gewesen zu sein, aber doch nicht lange genug, als das Sie sich nicht an die Gesichtszüge hätte erinnern können. Sie blickte auf die schwarze Rüstung, das schwarze Haar, den schwarzen Umhang und dann wieder in das Gesicht, welches Sie ihr ganzes Leben nicht vergessen konnte. Sie schrie auf. Dann sirrte eine Bogensehne und das Schreien verstummte.

„Nicht er!“ Azusa blickte sich wütend um, in der Hoffnung, etwas zu finden, was Sie zerstören konnte. Sie war in dem Zimmer ihres Vaters, der nun mit leicht geöffneten Augen im Bett saß. Der Pfeil hatte Azusa in die rechte Schulter getroffen. Deshalb war Sie in dieses Zimmer gebracht worden. Doch nun ging es ihr wieder gut und Sie griff ihren Speer. Das allerdings war doch nicht so einfach, also versuchte Sie, ihn mit der linken Hand zu führen. Das klappte halbwegs und Sie lief auch schon auf die Tür zu, als diese aufgerissen wurde. Marco

keuchte und rief: „Es ist vorbei! Unsere Leute sind Tot oder gefangen genommen worden. Der Anführer ist auf dem Weg hierher. Er will dich töten, Azusa!“ Da öffnete der König seine Lider ganz und rief mit einer ungeahnten Festigkeit in seiner Stimme: „Unter das Bett! Sofort! Darunter ist eine Falltür, die euch hier raus bringt! Macht schon!“ Sofort sprang Marco unter das Bett und zog Azusa hinterher. Die wehrte sich noch und rief: „Komm Vater!“ Doch der stand aus seinem Bett auf und winkte ihr noch zu, bevor Marco Sie gewaltsam hinab drückte. Dann wollte Marco gerade hinterher, als die Tür aufgetreten wurde. Schnell glitt er noch in das Loch, wagte aber nicht, die Falltür zu schließen, da dies zu laut sein könnte. Vorsichtig blickte er also auf den König, der mit zitternden Händen sein Schwert hielt und auf seinen Kontrahenten, der sein blutiges Schwert fest in seinen schwarzen Handschuhen hielt und lachte. Dann schlug der König zu, doch er war einfach zu schwach und zu langsam. Sein Gegner dagegen fing an, jetzt anzugreifen. Die ersten paar Hiebe hielt der König noch Tapfer aus, doch die folgenden ließen ihn immer mehr zurückweichen. Marco unterdrückte einen Schrei als das Schwert des Königs aus seinen Händen glitt und in weitem Bogen gegen die Wand hinter ihm flog und sein Gegner zum entschiedenem Hieb ausholte. „Tja, alter Mann! So endet alles! Und alles beginnt wieder, wie es einst war!“ Der König lachte und sagte: „Ja Julius! Genieße diesen kurzen Augenblick deiner Macht! Denn eines Tages wird jemand kommen! Jemand, wie Matthias! Und dann wirst du endgültig deinem Vater folgen!“ Da brach das Wort des Königs ab, denn Julius hatte sein Geschwätz beendet. Er schlug nun auf den Hauptlosen, toten Körper ein und schrie: „Soweit wird es nie wieder kommen! Alle Helden sind Tot! Wer soll mich aufhalten? Der Geist des Toten Kriegers?“

Stunden kauerten die beiden in den dunklen Kellergewölben. Azusa und Marco schmiegt sich aneinander und Azusa weinte leise, jedoch ohne Unterlaß. Marco hatte ihr berichtet, was er gesehen hatte. Aber was er gehört hatte, verwirrte ihn, denn es war unmöglich, dass Matthias tot sein sollte. Azusa sagte er aber nichts davon, denn Sie war schon traurig genug.

Dann später in der Nacht, als man hört, wie alle Kämpfer betrunken Lieder grölten, wagten die beiden einen Fluchtversuch. Leise krochen sie durch den engen gang und kamen schließlich an eine getarnte Tür, die auf den Hof führte, von wo aus es nicht mehr weit bis nach draußen war. Im Hof fand ein Saufgelage sondergleichen stattfand. Die Krieger des Julius waren so mit Bier einschütten und wegschütten beschäftigt, dass Sie die beiden Schatten, die Eng an der Burgmauer entlang liefen nicht bemerkten. Sie saßen nur lachend um das riesige Feuer aus den besiegten Kriegern in der Mitte des Hofes. Doch plötzlich waren alle still. Julius tat hervor und rief: „Sieg!“ Alle schrien auf vor Begeisterung! Dann sprach Julius weiter: „Heute haben wir Geschichte geschrieben! Eine neue Zeit bricht an! Eine Zeit unter der Herrschaft des Bösen! Und hier ist der Beweis dafür, dass das alte endgültig vergangen ist!“ Er hielt den Kopf des Königs hoch und schrie noch einmal „Sieg!“, bevor er ihn den flammen überantwortete. Anschließend hob er ein Amulett hoch, dass Marco und Azusa schon einmal gesehen hatten. Es war das Amulett von Scissor, ein Unikat, ein Amulett, dass Matthias gehört hatte und Julius überantwortete es ebenfalls dem Feuer. Azusa wollte am liebsten schreien, was aber auch niemand gehört hätte, denn Julius lachte so laut, als er verkündete, dass Matthias im Zweikampf mit ihm gestorben wäre, doch trotzdem unterließ Sie es. Dann brach wieder die fröhliche Stimmung aus. Marco und Azusa schlichen weiter und liefen aus dem Tor hinaus, dass glücklicherweise unbewacht war. Marco hielt Azusas Hand als er mit ihr loslief und schließlich in den Wald kam. Ein dichter Nebel lag in dieser Nacht auf dem Boden, aber trotzdem kämpften Sie sich mutig durch, bis dorthin. Als Sie dort anhielten, um erst einmal zu verschlafen, ließ er Sie los und blickte Sie kurz an. Er sah den selben ausdruckslosen, wütenden Blick, den er auch in seinem Gesicht vermutete. Dann gingen die beiden ziellos weiter. Und in dieser Nacht war ein Teil von Seilim gestorben und es sollte nie mehr so sein wie es war. Es war der Anbruch einer neuen Zeit! Einer tödlichen Zeit! Einer zeiz, die niemand

erwartet hätte und von der niemand zu träumen gewagt hätte! Eine Zeit, noch schrecklicher als die des dunklen Herrschers!

### **Chapter III: Neue Zeiten**

„Willkommen in Tringel Fremdlinge! Dem einzigen Dorf, das dem Feind noch erfolgreich Widerstand leistet! Na gut... Sie haben uns hier einfach noch nicht gefunden, so abgelegen, wie unser Dorf liegt! Seid trotzdem unsere Gäste in dieser schweren Zeit!“ Marco und Azusa waren heilfroh über diese Einladung. Sie hatten seit über 60 Tagen in keinem Bett mehr geschlafen. Seit dieser Zeit waren die beiden auf der Flucht vor dem neuen Herrscher Seilims: Julius! Überall, wo Sie hinkamen, spürten Sie schon seine Macht. In jedem Ort, in dem Sie zu rasten gedachten, wurden Sie weder freundlich, noch überhaupt empfangen. Überall waren die Leute mürrisch und wütend. Julius Schergen waren bereits Vorbeigekommen und hatten sogenannte „Neuherrscherabgaben“ verlangt. Die meisten Leute hatten nicht einmal mehr genug, um selber zu überleben. Deswegen konnten Sie erst recht niemanden bewirten. Des Weiteren wussten Sie ja nicht, dass es sich um die eigentliche Königin Azusa handelte. Fast niemand kannte Sie, da Sie für lange Zeit das Leben außerhalb der Zivilisation bevorzugt hatte und auch sonst ziemlich zurückgezogen von allen gelebt hatte, außer wenn Sie mit Matthias und Marco neue Abenteuer bestritten hatte. Wenn die Leute ihre wahre Identität gekannt hätten, wäre vielleicht alles anders gekommen. Aber das war den beiden jetzt egal. Sie bekamen ein herzhaftes Mal vorgesetzt und übernachteten beim örtlichen Holzfäller. Marco bekümmerte es zwar ein wenig, dass in diesem Dorf noch Niemand von Julius Mannen gewesen war, vergaß dies aber, als er einschlief.

Als Marco am nächsten Tag aufwachte und den idyllischen Frieden um sich herum sah, vergaß er beinahe das, was ihnen zugestoßen war. Er setzte sich draußen in das Gras und ließ einfach alles auf sich zukommen. Doch schon kurz darauf wurde er ohne Vorwarnung aus seinem Schwelgen gerissen. Lautes Geschrei war zu hören. Da bemerkten es alle: Julius Schergen kamen! Wild liefen alle durcheinander und versuchten zu fliehen, oder sich zu verstecken. Aber es war schon zu spät! Schnell kamen die gepanzerten Krieger, deren Gesichter von Schwarzen Helmen verdeckt waren und packten jeden, den Sie kriegen konnten. Dann zwangen Sie alle, in die Mitte des Dorfes, wo Sie ihnen die Forderungen ihres Herrn unterbreiteten. Die ganze Zeit über war die kleine Schar darauf bedacht, keinen anzugreifen, oder zu verletzen. Aber jetzt nutzte einer der Starken Dorfbewohner die Gelegenheit und zog sein Schwert. Weit kam er nicht. Schon bevor er auch nur in die Nähe der Angreifer kam, hatte ihn ein Pfeil durchbohrt. Nun wagte vorerst keiner mehr, Sie anzugreifen und die kleine Gruppe konnte ruhig ihre Forderungen verlesen: „Euer neuer Herr ist großzügig! Er gestattet euch, alles zu behalten! Bis auf eure Nahrungsvorräte. Die sind ausnahmslos auszuliefern!“ Ein lautes Stöhnen wurde hörbar, doch schließlich gab man nach und erfüllte die Forderungen. Marco juckte es überall und er hatte das starke Verlangen, seine Axt zu ziehen und alle alleine zu besiegen. Aber er ließ diesen Gedanken wieder fallen. Er sah zu Azusa hinüber, die anscheinend den gleichen Gedanken hegt, wie er. Doch auch Sie schaffte es, sich zurückzuhalten. Da geschah das Unerwartete. Der Holzfäller, der die beiden so nett versorgt hatte hob einen riesigen Knüppel und lief auf die ahnungslosen Krieger zu, die sich angeregt unterhielten, während die Abgaben geholt wurden. Ein Dorfbewohner rief noch: „Nicht, Petschuk!“ Schnell wurde der Anführer und zwei weitere niedergeschlagen, bevor die anderen überhaupt merkten, wie ihnen geschah. Doch dann griffen Sie sofort an und hatten den Holzfäller schnell überwältigt. Der eine rief: „Los! Bringt ihn um!“ Das war zuviel für Azusa, griff ihren Speer und drehte ihn schnell in ihrer rechten Hand, die Sie wieder ohne Probleme nutzen konnte, da ihre Schulter wieder vollkommen verheilt war. „Aufhören!“, rief Sie und

griff Sie mit ihrem noch drehenden Speer an. „Verdammt!“ Nun hatte auch Marco keine andere Wahl und griff seine Axt. Gemeinsam stellten Sie sich der Gruppe von Angreifern, doch lange dauerte der Kampf nicht. Azusa erwischte noch einen, bevor Sie bewusstlos geschlagen wurde. Marco erwischte vor dem Schlag auf seinen Kopf keinen mehr. Dann wendete sich der eine, der 15 Mannen dem Holzfäller zu und zog sein gewelltes Schwert. Totenstille herrschte, als der Kopf auf den Boden fiel und der Rest des kräftigen Körpers darauf. Dann wendete sich man den beiden bewußtlosen zu, als plötzlich eine wütende Stimme erklang: „Nein! Ihr Schweine!“ Ein Junge mit einem Schwert stürzte von dem nahen Hügel auf die Bande zu, steckte sein erhobenes Schwert im Lauf wieder in die Scheide und zog den Bogen von seinem Rücken. Er blieb stehen, zog zwei Pfeile aus seinem Köcher, und streckte zwei Krieger schnell nieder. Dann begann er, weiter Pfeile zu schießen. Als noch Drei weitere gefallen waren hatte er kein Glück mehr, da die Angegriffenen ihre riesigen Schilde zogen. Darauf war ein gespiegeltes „P“ und als der einsame Angreifer das sah, ließ er kurz ab und verstaute seinen Bogen wieder auf seiner Schulter. Dann zog er sein spiegelndes Schild mit dem Relief eines Drachen und sein Schwert und lief auf die 10 Krieger zu. Er sah die beiden bewußtlosen Körper und die verstörten und bestürzten Dorfbewohner und lief schnurstracks an den Kriegern vorbei, jedoch nicht, ohne einen von ihnen niederzuschlagen. Immer noch lief er und die Krieger hinter ihm her. Der Kämpfer hatte keine Zeit sich umzudrehen und konnte so nicht merken, dass seine Verfolger um einiges schneller waren. So kriegte er ganz plötzlich einen kleinen Schnitt über den Rücken und fiel der Länge nach hin.

Als er wieder erwachte, fand er sich in einer modrigen, feuchten und stickigen Zelle wieder. Ohne Waffen, ohne Essen. Als erstes begann er damit, die Wände systematisch abzusuchen. Er suchte sehr lange, fand aber nichts. Nur alte, verrostete Ketten und eine alte Eisenstange. Die, so beschloss er, würde er behalten. Dann setzte er sich auf den feuchten, vermoosten Boden und griff einen Beutel, den ihm die Wachen nicht genommen hatten. Langsam begann er damit, sich einen Pico zu fertigen. Dann lehnte er sich an die Wand und rauchte. Kurz darauf hörte er eine Stimme über sich: „Hey Kleiner! Hier hast du was zu essen!“ Mit diesen Worten hob sich ein kleiner Stein aus der Decke über ihm und ein Stück Brot fiel ihm auf den Kopf. Zaghafte griff er es und versuchte ein Stück, der verschimmelten Substanz herunter zu würgen. Bei dem Stück blieb es auch. Mehr kriegte er nicht hinunter. Er lehnte sich also wieder zurück und dachte über die Geschehnisse, die ihm widerfahren waren, nach. Besonders wurmte ihn es, aus welchem Grund er noch lebte. Plötzlich wurde die Zellentür aufgerissen und er griff langsam nach der Stange. Zwei Personen wurden hinein geworfen, dann schloss sich die Türe wieder. Er betrachtete die beiden Personen und musste unweigerlich lachen.

Julius war auf einem Ritt durch sein neues Reich, als er plötzlich etwas merkwürdiges spürte. Er hielt mit seinem Gefolge an und schloss die Augen. Trotz seiner Zauberkraft konnte er nicht erkennen, was dieses komische Gefühl bedeutete, oder wo es herkam. Trotzdem begann er, sich schlecht zu fühlen. Schwach und ausgelaugt. Er deutete seinen Leuten, die ihn begleiteten, ihm zu folgen. Dann ritt er zurück in Richtung Schloß. Er beeilte sich!

Langsam öffnete Azusa die Augen und rieb Sie, da es ziemlich dunkel war. Im schwachen Licht, dass durch den Gang zu ihr drang sah Sie ein Gesicht, dass ihr ziemlich vertraut erschien. Schnell sprang Sie auf und fiel Matthias in die Arme und küßte ihn kurz auf den Mund. „Ich... dachte... du bist...“ Matthias lachte. „Entschlafen? Nein, ich kann dich doch nicht allein lassen. Außerdem muss ich mich doch um den kleinen Marco kümmern!“ „Wer ist hier klein? Das nehme ich dir übel!“ Lachend ging Marco zu Matthias und die beiden umarmten sich freundschaftlich. Dann sagte Marco: „Hey, habt ihr euch gerade geküßt?“ Azusa und Matthias riefen: „Nein!“ Marco lächelte und dachte sich seinen Teil. Dann setzte sich Matthias wieder hin und bereitete sich einen Pico, den er dann rauchte. Azusa und Marco setzten sich



neben ihn und Marco fragte: „Was machen wir jetzt?“ Die beiden sahen Matthias fragend an, der starrte nur geradeaus und sagte: „Wieso starrt mich eigentlich jeder an? Trotzdem würde ich sagen, wir warten ab! Gute Nacht.“ Er rauchte auf und legte sich seitlich auf den Boden. Kurz danach war er eingeschlafen. Marco und Azusa taten es ihm gleich und legten sich ebenfalls schlafen.

Azusa blinzelte und streckte sich. Dann sah Sie die offene Zellentür und den bewußtlosen Wächter. Schnell weckte Sie Marco. Da kam auch schon Matthias den Gang zurück. Er warf zwei Schwerter vor die beiden. Es waren die selben gewellten Schwerter, welche die Schergen von Julius trugen. Matthias nahm seine Eisenstange. „Wie hast du das Tor aufgemacht?“, fragte Azusa. Matthias packte den bewußtlosen Wächter und schleppte ihn in die Zelle, bevor er sagte: „Berufsgeheimnis!“ Dann liefen die Drei den Gang entlang. Azusa ging vor, da Sie sich im Schloss am besten auskannte. Sie führte die beiden anderen durch Gänge, die kaum benutzt wurden. Tatsächlich begegneten Sie Niemandem. Dann kamen Sie zu der großen Vorhalle. Dort wimmelte es von Wachen. Die meisten schliefen zwar noch, aber andere tranken sich schon den nächsten Rausch an. Noch immer konnte man kein Gesicht erkennen. Sie trugen diese Helme sogar während des Schlafes. „Sollen wir uns ganz vorsichtig hier durch schleichen?“, fragte Marco. Azusa antwortete leise: „Nein. Wenn wir irgendein Geräusch machen, sind wir erledigt. Aber da kommt mir eine Idee! Wir könnten durch den Geheimgang gehen, den auch Marco und ich bei unserer Flucht benutzt haben. Leise schlichen die Drei in den Schlafsaal. Niemand entdeckte Sie. Von innen schlossen Sie die Tür. Auf dem Bett lag ein einzelner Krieger, doch Matthias Blick war auf den Boden davor gerichtet. „Unsere Waffen!“, flüsterte er. Schnell legte jeder seine Sachen an. Dann krochen Sie vorsichtig nacheinander unter das Bett. Schnell krochen Sie durch den Katakombenähnlichen Gang und kamen durch eine Geheimwand in den Burghof. Leise schlichen Sie an der Mauer entlang. Es war zwar niemand zu sehen, aber trotzdem wollten Sie keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Plötzlich kam einer der Krieger von Julius, noch angetrunken von der letzten Nacht, in den Hof. Schnell zückte Matthias seinen Bogen, den er von Shakeri erhalten hatte und schoss einen Pfeil in die Kehle des Unwissenden. Plötzlich hörten die Drei Pferde. Sie versuchten Schutz zu finden, doch es war zu spät. Julius ritt heran und blieb im Hof, von den Dreien entfernt, stehen. „Ihr also! Ich hätte es wissen müssen! Die Drei legendären Helden kehren zurück zum Ort ihrer zukünftigen Niederlage! Ha Ha Ha!“ „Wieso hast du erst jetzt das Schloss angegriffen?“ „Na ja, es ist einfacher gegen euch Schwächlinge zu bestehen, als gegen Trolle und ähnliche Gestalten! Egal, denn nun werdet ihr sterben! So wahr ich Julius heiße!“ „Gleich wird dein Name nicht mehr als etwas zum ausspucken sein!“, rief Matthias und schoss einen Pfeil ab, schoss aber daneben. „Bei deinen Fähigkeiten werde ich ewig leben!“, konterte Julius und ritt im Wahnsinnstempo auf die Drei zu. Matthias warf die Eisenstange, die er noch immer hatte. Er traf Julius mit aller Kraft am Arm und die spitze, rostige Stange bohrte sich durch seinen linken Arm, er war zu schnell, konnte sich nicht mehr halten und stürzte zu Boden. Schnell schnappte sich Matthias das schwarze Pferd, packte Azusa und hob Sie hoch er kletterte hinter Sie und griff die Zügel. Marco verstand gleich und sprang hinter Matthias. „Das könnte Eng werden! Eigentlich ist das hier ein Einsitzer!“, bemerkte er, als er sich an Matthias festhielt. Der aber stob in einem Mordstempo vor und sagte Azusa: „Nimm meinen Bogen, dann deinen Speer! Erlege so viele wie möglich, damit wir durchkommen!“ Schnell griff Azusa den Bogen und streckte in der kurzen Zeit, die der Ritt dauerte, Drei Gegner nieder. Und das mit nur zehn Pfeilen. Ihre Hand tat jetzt weh, doch schnell griff Sie ihren Speer und hielt ihn in der Mitte. Die Spitzen auf jeder Seite taten den Rest, als Sie durch die kleine Menge ritten. Ohne sich umzudrehen, ritten die Drei schnell in das nächste Wäldchen und waren aus den Augen aller verschwunden. Matthias stoppte nicht und sagte: „Als nächstes sollten wir ins Tuhong-Gebirge. Dort soll eine alte, weise Frau leben. Sonst weiß ich auch nichts!“ Azusa rief: „Dann los!“ Marco bemerkte nur: „Können wir nicht zu Fuß gehen?“

## Chapter IV: Im Gebirge

Traurig kniete Matthias vor dem Steinhaufen. Ein hölzernes Kreuz ragte am anderen Ende hinaus. Matthias weinte. Schließlich stand er auf und flüsterte: „Auf Wiedersehen Vater! Ich verspreche, nicht zu ruhen, bis du gerächt bist!“ Matthias blickte zu Boden und wischte sich die restlichen Tränen aus den Augen. Dann blickte er in den Himmel. Er blickte direkt in die Sonne. Dann wendete er sich ab, ohne noch ein Wort zu sagen und kam mit einer Handvoll Blumen zurück. Die übrigen Dorfbewohner, die im Kreis um das Grab standen, stimmten ein trauriges Lied an. Aber Matthias Ohren waren im Moment Taub für alles. Er entfernte sich wieder vom Grab und ging in die Hütte von Petschuk, der nun entschlafen war. Er ließ alles so, wie es war. Nur den Dolch, den Petschuk von seinem Vater erhalten hatte, nahm er von der Wand. *Er hätte bestimmt gewollt, dass ich ihn kriege* Er hängte das Band, welches an der Scheide des Dolches befestigt war um seinen Hals und verbarg den Dolch so unter seinem Hemd. Dann nahm er seine Waffen, die er während des Begräbnisses hier abgelegt hatte, wieder an sich. Er schnallte sich den Gürtel um, an dem die kunstvolle Scheide seines Schwertes beschäftigt war. Dann nahm er seinen Köcher mit den Pfeilen und befestigte ihn an seinem Rücken. Darauf griff er das Schild, dass er sonst an seinem linken Unterarm trug, und befestigte es an seinem Rücken. Dort war es nun fest. Alsdann nahm er den Bogen und hängte ihn sich schräg über die Schulter. Schließlich hob er sein Schwert, schwang es kurz durch die Luft und schob es anschließend in die Scheide. Als letztes griff er dann noch nach seinem schwarzen Lederbeutel und befestigte ihn an seinem Gürtel. Er trat wieder aus der Hütte heraus und ging zu dem Pferd. Er gab ihm einen kräftigen Schlag auf sein Hinterteil auf das es los rannte. Dann ging er los. Der Trauergesang hatte inzwischen geendet und Marco und Azusa hatten sich auch fertiggemacht. Beide trugen noch einen Wasserschlauch. Da die Dorfbewohner fast nichts mehr zu essen hatten, konnten die Drei auch nichts mitnehmen. Marco und Azusa verabschiedeten sich und beeilten sich, um Matthias noch einzuholen. So begannen die Drei Helden ihre lange Reise. Der Weg zu den Bergen würde schnell gehen, doch erst angekommen, würde es ein schierer Überlebenskampf gegen die Berge werden. Trotzdem schienen die Drei zuversichtlich und manchmal sogar fröhlich, ihre Sorgen ganz vergessend. Das Tuhong- Gebirge liegt am südlichen Rand von Seilim. Nicht ganz so schrecklich, so hoch und so kalt wie das Gebirge im Norden, welches Marco und Matthias schon einmal überquert hatten, dafür aber um so gefährlicher, denn dort ist es viel steiler und glatter.

Am dritten Tage nach ihrem Aufbruch sagte Matthias: „Morgen Abend werden wir die Statuen der Weisheit erreichen. Danach ist es nicht mehr weit zum Gebirge. Seht dort!“ Er deutete auf den Horizont und Azusa und Marco konnten die großen Erhebungen sehen, obwohl Sie noch weit weg waren. Sie liefen noch bis zum frühen Abend, bis Sie endlich die Statuen erreichten, die Sie schon von weitem gesehen hatten. Riesige, glänzende Statuen aus Metall, die auf riesigen Stühlen saßen und Fackeln trugen. Dazwischen lag ein reißender Fluss mit starken Strömungen und Wirbeln. Matthias ging zu der Statue, die auf ihrer Uferseite lag und las das Schild, dass davor stand:

**Erleuchte deinen Geist,  
Verscheuche Tiere,  
Sieh bei Dunkelheit!  
Flieh bei Zeiten**

Matthias verstand die Bedeutung der Worte nicht ganz. Er grübelte nicht lange darüber nach. Als erstes setzte er sich hin und fertigte sich einen Pico. Dann dachte weiter über die Bedeutung der Worte nach. Marco und Azusa suchten in der Zwischenzeit Feuerholz, da es schon langsam dunkler wurde. Matthias blickte die Statuen noch einmal an und ihre brennenden Fackeln. Er sagte: „Ich soll meinen Geist erleuchten? Das heißt wohl, dass ich darüber nachdenken soll! Gut! Weiter soll ich Tiere verscheuchen. Aber wie?“ „Mit Feuer natürlich!“, rief Marco, der gerade mit Azusa zurückkam. „Gute Idee! Du denkst ja richtig mit! Dann soll ich bei Dunkelheit sehen. Na ja, ich schätze, dass das auch Feuer heißt. Bleibt noch da mit dem Fliehen! Aber Ok, lassen wir das mal außer acht. Es geht also um Feuer. Die Fackeln der Statuen haben Feuer.“ „Wir jetzt auch! Ich bin Müde! Lass uns schlafen!“ Azusa blickte ihn an. „Ok, Azusa!“

Am nächsten morgen war Matthias schon früh wach und untersuchte die riesigen Statuen. Die Tür an der Unterseite war mit Eisen beschlagen und nicht zu öffnen. Die Statue war zu groß und zu glatt um hinaufzuklettern. Er suchte bis zum Mittag, bis zum Abend. Dann ging er auf die Jagd und brachte ein kleines Tier mit, dass die Drei am Abend über dem Feuer brien. Als Matthias später in der Nacht aufwachte und sich einen Pico zurechtmachte, bemerkte er etwas seltsames bei der einen Statue. Ihre Fackel brannte gar nicht. Trotzdem hatte er keine Ahnung, was das bedeuten sollte. Am nächsten Morgen brannte die Fackel wieder. Das ließ ihn stutzen, und er zog einen Pfeil, den er auf die Fackel schoß. Ein lautes Klirren war zu hören und die Fackel ging aus. Matthias ging zur Statue und sah jede menge Glassplitter. „Ein Trick!“, murmelte er. Dann entzündete er einen seiner Pfeile und schoss knapp über die Fackel über ihm hinweg. In einer hellen Stichflamme loderte Sie nun auf. Azusa rannte sofort zu dem Tor an der Unterseite und wollte es untersuchen. Da fiel Matthias plötzlich der letzte Satz auf dem Schild wieder ein. Er ließ seinen Bogen fallen und rannte los. Er sprang und riss Azusa aus der Gefahrenzone. Aber es passierte nichts. „Was soll das?“, fragte Azusa, die unsanft gelandet war. Matthias wusste nichts zu sagen, als plötzlich mit einem lauten Krachen das Tor nach außen auf den Boden fiel. „Na gut, du hast mich gerettet! Wieder mal!“ Matthias lächelte und sagte: „Immer wieder gern!“ Insgeheim atmete er auf. Marco hatte das Schauspiel beobachtet und schüttelte den Kopf. Dann gingen die Drei in die Statue, nachdem Matthias seinen Bogen geholt hatte. Vorsichtig tasteten sich die Drei durch den finsternen Gang, bis Sie nach einem relativ kurzen Marsch wieder eine steile Treppe hinaufstiegen, wie die, die Sie bereits am Eingang hinabgestiegen waren. Matthias, der vorausgegangen war, stieß das Tor auf und hielt sich die Augen zu, da er geblendet war. Marco und Azusa, die nach ihm herauskamen, ging es nicht anders. Nach ein paar Minuten hatten sich die Augen der Drei angepaßt, so dass Sie ihren Marsch fortsetzen konnten. Aber nicht lange, da begann es auch schon wieder dunkel zu werden. Lange konnten Sie in dieser Ebene bei Nacht nicht laufen. Man konnte nach kurzer Zeit nichts mehr erkennen, also schlugen Sie ihr Nachtlager auf. Während Marco und Azusa Feuerholz holten, legte sich Matthias zurück, rauchte und dachte an die Zukunft. *Diesmal werde ich ihn endgültig besiegen! Dann habe auch ich meinen Frieden! Ich laß mir einfach etwas einfallen, um meinen Tod vorzutäuschen! Azusa? Was sollte jemand wie Sie schon mit jemandem wie mir anfangen? Sie wird neue Herrscherin von Seilim und alles wird sich zum guten wenden, denke ich!*

„Aufstehen! Wir sollten weitergehen, bevor es dunkel wird!“ Matthias blinzelte Azusa an. Er war am Abend beim Nachdenken eingeschlafen, aber trotzdem war er Todmüde. Er stand schwerfällig auf und blickte sich um. Er sah die Sonne, die hinter den Bergen aufging. Innerlich stieß er einen Freudenschrei aus, denn die Berge waren nicht mehr fern. Höchstens zwei Tagesreisen. Sofort setzte er sich in Bewegung. „Hey, so haben wir nicht gewettet! Du schläfst am längsten und gehst dann einfach weg, während wir hier aufräumen und unsere Sachen einsammeln!“ Aber Matthias hörte Azusa nur halb zu. Er blieb stehen, drehte sich um und rief:

„Auf geht’s!“ Dann rannte er los. Marco sah Azusa entgeistert an. „Der kann es gar nicht erwarten, was? Vielleicht soll die alte Frau ja hübsch sein!“ Azusa zuckte mit den Schultern, griff ihre Wasserflasche und lief hinter Matthias her. „Hey! Wartet gefälligst! Seit ihr beide so darauf versessen, eine alte Frau zu sehen. Da hätten wir den weiten Weg ja nicht zu machen brauchen, davon gibt’s auch genug in freundlicheren Gegenden!“ „Seit Julius an der Macht ist, gibt es keine freundlicheren Gegenden mehr!“, rief Azusa über die Schulter. Marco schüttelte den Kopf, rannte dann ebenfalls los und dachte über das nach, was nun passieren würde. *Alte Frauen, Statuen, Julius, irgendwie passiert das alles zu schnell! Selbst, wenn die alte Frau uns helfen kann, was dann? Ohne Armee... Das schaffen wir bestimmt nicht alleine!* So liefen die Drei in die Berge, unwissend, was auf Sie zukommen würde.

## **Chapter V: Die Prophezeiung der alten Frau**

Laut knisternd brannten die feuchten Hölzer nieder, die Marco und Azusa in diesem kalten und unwirtlichen Gebirge für das abendliche Feuer gesammelt hatten. Sie hatten einen bestreitbaren Paß gefunden, der sich in zahlreichen Kurven nach oben auf den höchsten Berg schlängelte. Es war beschwerlich, aber einen anderen Weg gab es nicht, denn ein Aufstieg an einer anderen Stelle wäre unmöglich gewesen und hätte höchst wahrscheinlich traurig geendet.

Die Funken stoben hoch, aber niemand machte sich sorgen, denn in dieser Gegend war es zu karg, als dass irgend etwas hätte entflammt werden können. In der Dunkelheit saßen die Drei Gestalten und schwiegen sich gegenseitig an. Da fragte Marco: „Hey Matthias! Woher weißt du eigentlich von der alten Frau? Ich habe noch nie von ihr gehört und bin schon weit herumgekommen!“ Azusa nickte zustimmend, doch niemand sah es, da es zu dunkel war und der Schein des Feuers nur die Umrisse einer Gestalt wiedergab. Matthias nahm den Pico aus dem Mund und blickte in das Feuer, als er antwortete. „Nun, du erinnerst dich doch bestimmt an die Drei Kinder, die du damals gerettet hast, oder? In meinen Träumen sah ich immer wieder das Bild einer gebeugten Frau, welche die Drei Kinder zu sich winkte. Einige Zeit später waren die Kinder schließlich auch weg gewesen!“ Matthias zog wieder an seinem Pico und legte sich auf die Seite, einen Arm am Kopf. „Vielleicht sind Sie auch damals gestorben! Ich habe Sie nach dem Kampf mit Vyranyl und den Anhängern des alten Königs, in dem mein Vater so schwer verletzt wurde, nicht mehr gesehen!“, sagte Azusa fast lautlos. Marco schaute auf und hörte auf, im Feuer herum zu stochern. „Heißt das, dass wir nur einem Traum nachlaufen? Klasse!“ Matthias stand auf und verließ den Schutz des Feuers. Vorsichtig tastete er sich vorwärts, bis er einen kleinen Vorsprung im Fels erreicht, auf dem er sich niederließ und sich einen neuen Pico fertigte. Als er ihn angezündet hatte, bemerkte er eine weitere Gestalt, die sich vorsichtig in seine Richtung tastete. Azusa setzte sich neben ihn und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Er wich ein Stück zurück, blieb dann aber ruhig sitzen und legte zitternd seinen Arm um ihre Schulter. Sie sagte leise: „Ich glaube, dass du, wie meistens, recht behältst. Doch je näher wir den Bergspitzen kommen, desto unbehaglicher wird mir! Verstehst du das?“ Matthias zog an seinem Pico und flüsterte: „Du glaubst gar nicht, wie gut ich das verstehe! Mir geht es genauso wie dir; Schauer kalten Frostes durchzucken mein Herz, je näher wir der Spitze kommen! Als würde uns jemand aufhalten wollen. Aber es dauert nicht mehr lange, bis wir die Spitze des höchsten Berges erreichen! Wenn wir Morgen den ganzen Tag wandern, können wir am Abend dort sein! Lege dich jetzt am besten schlafen! Und habe keine Angst, denn ich werde über dich wachen!“ Mit diesen Worten drückte er Sie sanft von sich, als würde er Sie loswerden wollen. Azusa lief vorsichtig zurück zu dem Feuerschein. Matthias blickte ihr hinterher und lächelte kurz, als er sagte: „Wenn es sein muss, wache ich für immer über dich...“

Verschlafen rälkelte sich Marco und betrachtete das erloschene Feuer und die Gestalt, die dahinter saß. Matthias hatte ihm den Rücken zugewandt und blickte geradeaus auf den Horizont. Marco stand vorsichtig auf, da es noch dunkel war, und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Dann setzte er sich neben Matthias und fragte: „Was ist los?“ Matthias drehte sich kurz zu ihm und legte seinen Zeigefinger auf die Lippen. Dann flüsterte: „Sei still, sonst weckst du noch Azusa auf!“ „Zu spät!“, flüsterte eine müde Stimme hinter den beiden. Azusa stand ebenfalls auf und setzte sich ebenfalls zu Matthias, der nun in der Mitte saß. Marco und Azusa blickten ihn fragend an, doch Matthias schwieg und zeigte auf den Horizont. Kurz darauf sahen die beiden, was Matthias gemeint hatte. Erstaunen machte sich auf den Gesichtern der beiden breit. „Es ist... wunderschön!“, kam es fast einstimmig von den beiden. Die Drei blickten gebannt der Sonne entgegen, die zart alles mit ihren Strahlen weckte, in dem Sie Wärme und

Trost spendete. Als der weiße Himmelskörper immer höher zog, stand Matthias auf und die anderen beiden taten es ihm gleich. „Endlich wieder vereint!“, wisperte Azusa sanft. „Hoffentlich diesmal für immer!“, sagte Marco mit einer lautlosen Stimme. Matthias lief eine Träne die Wange hinunter und rief: „Ich Liebe euch!“ Dann fielen sich die Drei in die Arme und schluchzten, bis Sie sich nach der längeren Pause wieder auf den Weg machten.

Matthias hatte sich in der Zeit verschätzt. Es war Abend, und Sie hatten den Gipfel immer noch nicht erreicht. Sie beschlossen auf diesem kleinen, flachen Plateau, auf dem Sie sich gerade befanden, zu übernachten. Marco und Azusa versuchten Feuerholz zu finden, aber hier lag nicht der kleinste Ast herum. So war der einzige Lichtschein das Glimmen der Picos, die Matthias rauchte. Dann legten sich alle schlafen, bis auf Matthias, der wieder Wache hielt. Er war überhaupt nicht müde, obwohl dies schon die zweite Nacht ohne Schlaf war. *Ich hoffe, dass ich mich nicht geirrt habe, denn sonst gibt es wahrscheinlich keine Hoffnung mehr. Ich kann mich ihnen doch nicht alleine stellen! Obwohl...*

Der Morgen zog sich ziemlich in die Länge, während die Drei unaufhörlich Bergaufwärts marschierten. Doch am späten Nachmittag erreichten Sie endlich den Gipfel. Es war sehr kalt dort oben und allen fröstelte es. Der Berg hatte keine richtige Spitze, sondern war oben flach. Auf diesem Plateau, auf dem Sie sich nun befanden, stand eine Hütte aus Stein, mit einem flachen Dach. Die Fenster waren mit Stoff verhangen, so dass keiner einen Blick hinein werfen konnte. Die Drei liefen auf die andere Seite des Hauses und klopfen an die massive Tür aus hellem Holz. Trotz der feuchten und kalten Luft zeigte Sie keinerlei morsche oder verformte Stellen. Sie sah aus, als wäre Sie erst am Tag zuvor gefertigt worden. Plötzlich hörten die Drei eine Stimme aus dem Haus: „Legt eure Waffen ab!“ Zögernd legte Matthias sein Schwert ab. Den Dolch aber ließ er unter seinem Hemd ruhen. Azusa legte ihren Speer zu Boden und spürte ein Gefühl des Unbehagens. Auch Marco fühlte sich nicht wohl, als er widerwillig seine Axt zu Boden gleiten ließ. Dann öffnete sich die Tür und die Drei traten in das finstere Gebäude. Kein Lichtschein war zu sehen. Vorsichtig tasteten sich die Drei vorwärts, unwissend, wo Sie überhaupt hin wollten. Plötzlich bekam Matthias einen schweren Schlag auf den Hinterkopf und klatschte wie ein Sack zu Boden. Marco und Azusa konnten nicht sehen, was geschehen war, doch Sie fürchteten das schlimmste. Plötzlich hörte Marco noch etwas zu Boden fallen. Er begann wild um sich zu schlagen und rief: „Was geht hier vor?“ Doch abrupt brach sein Geschrei ab und auch er fiel bewusstlos zu Boden.

„Habt ihr Sie?“ Julius saß auf dem Thron und erwartete die Antwort der kleinen Gruppe, die er ausgesandt hatte um die Drei zu fangen, die es gewagt hatten, ihn anzugreifen. Um ihn herum arbeiteten andere seiner Leute und säuberten den Thronsaal, der überall verschmiert war mit dem Blut der Besiegten. Einer aus der Gruppe trat vor und sagte: „Wir hatten bis jetzt kein Glück, Herr! Niemand hat Sie gesehen... vielleicht sind Sie Tot!“ Julius sprang auf und schrie: „Diese Krankheit ist nicht Tot! Sie haben mehr Leben, als einem normalen Menschen zugestanden ist! Sie töteten meinen Vater, haben seine Horden zurückgedrängt, und was weiß ich noch alles! Sie können nicht Tot sein! Das wäre zu einfach, selbst wenn es möglich wäre! Verstanden?“ „Entschuldigt Herr! Es war nicht meine Absicht, euch zu erzürnen!“ Julius rotes Gesicht wurde langsam wieder normal und er setzte sich wieder in den Thron zurück. „Gut! Und jetzt geht wieder los, steigt auf ein paar Pferde und bringt mir die Köpfe dieses Ungeziefers! Meinetwegen auch lebend!“ Die kleine Gruppe verließ den neuen König wieder und der blieb mit festem Blick sitzen, bis er plötzlich aufschrie. Sein Arzt hatte seinen Arm ein weiteres mal untersucht und sah ihn nun ängstlich an, als er sagte: „Herr, euer Arm ist schlimmer geworden! Ich fürchte, uns bleibt keine andere Möglichkeit, als ihn zu beseitigen, wenn ihr nicht sterben wollt!“ plötzlich schrie der Arzt auf und fiel laut flehend auf den Boden. Julius hatte mit einem Schlag seines Schwertes den Finger des Arztes abgetrennt, mit dem er auf den Arm gezeigt hatte. „Seht ihr? Das war nur ein Finger! Jetzt wird für euch nichts mehr

sein, wie es war! Und... seid froh, dass ich es bei dem Finger belassen habe und euch nicht den ganzen Arm abgetrennt habe, wie ihr es mit mir vorhabt!“ Das Gesicht des Arztes war Wut- und schmerzerfüllt, aber er beherrschte sich und rannte aus der Halle und hinterließ eine kleine Spur aus hellem Blut. Niemand der in dem Raum Beschäftigten hatte mit der Arbeit aufgehört, die meisten hatten nicht mal darauf geachtet, was dort geschah. Jetzt sagte nur einer: „Hätte er nicht woanders hinbluten können? Da hatten wir doch schon gewischt!“

Marco öffnete seine geschwellenen, verklebten Augen und sah gleißendes Licht, das seine Augen zu verbrennen schien. Als er sich einige Zeit später daran gewöhnt hatte, bemerkte er seine beiden Freunde, die genauso wie er an Stühle gefesselt waren. Azusa und Matthias waren noch nicht erwacht, deshalb versuchte er, die beiden zu wecken. Erst flüsternd, dann immer lauter, bis er fast schrie. Vorsichtig öffnete Matthias die Augen, soweit ihm das möglich war. Auch seine Augen waren geschwellen und mussten sich außerdem ebenfalls an das helle Licht gewöhnen. Da bemerkte Marco, dass das Licht nur ordinäres Tageslicht war, das durch die Fenster schien. Plötzlich trat eine Person in den Raum, nahm ein Blasrohr in den Mund und schoss auf Matthias und Marco einen Pfeil ab, worauf die beiden wieder bewusstlos wurden.

Als Azusa erwachte, fand Sie sich auf einem weißen Fell wieder. Sie setzte sich auf und betrachtete sich. Sie war neu eingekleidet und gewaschen worden. Ihr langes Haar war hinter ihr zusammengebunden worden. Das rote Band war weich und sanft, als Sie es berührte. Sie trug luftige, weite Kleidung. Eine weite Bluse mit einem Muster aus Rosen und blauem Hintergrund. Dazu eine Hose mit dem Gleichen Muster. Das ganze wurde mit einem Gürtel aus dem selben Stoff, aber mit einem Muster einer ihr unbekannt Blume, abgerundet. Ihre Füße waren nackt, und über ihren Knöcheln war die Hose zusammengebunden, so dass Sie nicht verrutschen konnte. Sie stand auf und betrachtete sich den Raum, in dem Sie sich befand. Durch die Fenster schien kein Licht, denn es war Dunkel, doch dafür prasselte im Kamin ein schönes Feuer. Darüber hing ein Spiegel. Azusa ging darauf zu und betrachtete sich von allen Seiten. Ihr Haar sah wunderschön aus. Es reichte ihr bis knapp zur Hüfte, so wie immer. Doch es hatte wieder die helle braune Farbe, die es hätte, wenn Sie sich jeden Tag waschen könnte. In dem Moment wünschte Sie sich, Sie hätte Matthias und Marco nie kennengelernt. In dem Moment klopfte es an der Tür. Azusa schritt mit ihre fast fliegenden Art zu der Tür und öffnete Sie. Eine wunderschöne junge Frau stand vor ihr und sah Sie mit ihren leuchtenden Augen an. „Darf ich hineinkommen?“, fragte Sie mit einer Stimme, wie Sie schöner nicht hätte sein können. Azusa nickte und die Frau schwebte hinein. Im Vorübergehen bemerkte Azusa den Duft von Rosen, der von dieser Frau ausging. Azusa schloss die Tür und setzte sich zu der jungen Frau, die es sich auf einem Stuhl bequem gemacht hatte. Azusa betrachtete Sie und bemerkte ein Gefühl in sich hochkommen. Neid und das beschämende Gefühl, welches Sie verspürte, verleiteten Sie, sich verstecken zu wollen. Doch dann begann Sie zu sprechen: „Wer seid ihr?“ Die Frau lächelte. „Ahnst du es denn nicht? Ich bin die weise Frau vom Berg!“ „Da fällt mir etwas ein! Wo sind meine Freunde?“ Die Frau sah Sie mit einem sanften Blick an und sagte: „Sie sind tot!“ „Nein! Das kann nicht sein! Du Lügst! NEIN!“ Die junge Frau lachte und Azusa blickte Sie durch ihr Tränenüberströmtes Gesicht an und fühlte die Wut, die in ihr hochstieg. Dann hob die junge Frau eine Hand und wischte Azusa die Tränen aus dem Gesicht. „Das stimmt natürlich nicht!“ Deinen Freunden geht es gut, und Sie warten schon auf dich! Aber ich habe das nur getan, um deine Neidgefühle auf mich zu vergessen! Es ist besser, wenn man jemanden haßt, als wenn man neidisch auf ihn ist! Jetzt kann ich dir zeigen, dass dein Neid völlig unbegründet ist! Komm und folge mir zum Spiegel!“ Azusa stand auf und rieb sich die geröteten Augen. Dann ging Sie zum Spiegel und sah hinein. Die junge Frau stand neben ihr und Azusa sah Sie und sich. Aber Sie sah sich zweimal. Dieses wunderschöne Wesen war Sie

selbst! Die junge Frau lächelte und sagte: „Ok, jetzt sind alle deine Selbstzweifel beseitigt! Du siehst, du musst nicht unzufrieden mit dir sein! Doch jetzt ist es Zeit aufzuwachen...“

„Azusa wach auf! Lass uns jetzt nicht allein!“ Azusa blinzelte und fand sich bei Matthias und Marco wieder. Sie hatte wieder ihre alten Sachen an, doch ihre Haare sahen immer noch so aus, wie in ihrem Traum. Sie umarmte Matthias und Marco. Die Drei waren in dem Haus, doch Sie waren nicht mehr gefesselt. Von draußen schien die Sonne hinein, als sich die Tür öffnete und eine Frau mit Drei Gestalten hinter ihr hereinkam. Sie war alt und stützte sich auf einen Stock. So schien es zumindest. In Wahrheit sah Sie aus, wie eine Frau in mittlerem Alter. Mit blonden bis zur Schulter wallenden haaren und kleinen, aber klaren Augen. Matthias, Marco und Azusa erkannten sofort die Kinder wieder, die hinter der Frau hereinkamen. Die Frau sagte: „Setzt euch, ich werde euch alles erklären!“

„Ich bin Pyomanamon, die Weise vom Berge! Ich bin 705 Jahre alt! Ich weiß, so sehe ich nicht aus, aber trotzdem ist es so. Für mich wird es nicht mehr lange dauern, bis auch ich entschlafen werde. Deshalb diese Kinder hier! Sie werden meine Erben sein! Es freut mich, dass endlich mal wieder jemand hierher gefunden hat, auch wenn es nicht gerade die besten Umstände sind. Früher, vor der Herrschaft des dunklen König, kamen die Leute scharenweise zu mir, um Rat zu erhalten. Damals war ich noch jung, aber heute bin ich alt und vergessen.“

Ich weiß, warum ihr hier seid, aber ich werde euch nicht helfen können! Ich bin nur ein Vorhersagerin! Doch, was ich euch sagen kann, ist, dass Julius nicht Julius ist! Dennoch müsst ihr ihn und seine Leute besiegen! Auf welchem Weg ihr das erreichen werdet, ist mir nicht bekannt, doch ein Tip: Es gibt noch andere Kreaturen, die Groll gegen die Machenschaften der Dunkelheit hegen! Auch wenn Sie sich eigentlich aus den Angelegenheiten der Menschen heraus halten, wirst du Sie diesmal vielleicht überzeugen können! Du weißt, wen ich meine, nicht wahr?“ Matthias nickte. „Gut!“ Dann geleitete Pyomanamon alle nach draußen, bis auf Matthias. Sie hielt ihn zurück und sagte: „Zum Abschluß werde ich dir versuchen, zu erzählen, was dich in der Zukunft erwartet! Ich sehe... den Tod!“ Matthias blickte Sie entsetzt an. Pyomanamon ging zu Matthias und sagte: „Es tut mir Leid, aber es wird an dir liegen! Du oder deine beiden Freunde! Du wirst vor die Wahl gestellt werden! Dann musst du dich entscheiden! Bis dahin ist es aber noch eine Weile! Entscheide dich richtig!“ Pyomanamon geleitete Matthias hinaus zu seinen Freunden. Plötzlich zuckte ein greller Blitz und die Drei waren wieder am Fuße des Berges. Marco rieb sich den Kopf und fragte: „Ok, was jetzt?“ Matthias blickte die beiden lächelnd an und sagte: „Auf zu den Drachen!“ Marco blickte zu Boden: „Schon wieder zu diesen Viechern in die Gegend, die so ekelig riecht?“ „Genau! Laßt es uns angehen!“, rief Matthias.



## Chapter VI: Zurück zum Drachenland

Die Drei Freunde waren jetzt schon sechs Tage unterwegs. Ihre Kehle brannte vor Durst. Die Sonne brannte unnachgiebig vom Himmel und trieb ihnen den letzten Tropfen Flüssigkeit aus den Poren ihres Körpers. Sie hatten eigentlich vor, sich in einem der Dörfer, die auf ihrem Weg lagen, mit Wasser einzudecken, aber egal, wohin Sie kamen, die Dörfer waren verlassen, alles war verschwunden und die Brunnen waren vertrocknet. Dies rief einerseits Beunruhigung in den Dreien hervor, aber andererseits war ihnen ihr eigenes Überleben im Moment wichtiger. Wegen der warmen Tage, die ihnen den Weg erschwerten, hatten Sie beschlossen, des Nachts zu wandern. Dies ersparte ihnen einerseits den Marsch durch die Hitze, die jedes vorankommen so gut wie unmöglich machte, doch andererseits machte es Sie anfälliger gegen unerwartete Attacken. Wenn Sie des Nacht in eine Falle geraten würden, hätten Sie keine sehr großen Chancen. Des weiteren war es nicht sehr einfach, jeden Morgen ein Versteck zu finden, was Sie vor der Sonne und unerwünschten Blicken bewahrte. Es war später Nachmittag, aber immer noch war es heiß und stickig, was das Atmen erschwerte. Die Drei bewegten sich auf einem Feld, da fast keine Wälder auf ihrem Weg lagen. Sie waren von der Hitze schon früh geweckt worden und waren gleich aufgebrochen. Inzwischen schienen die Drei dem Tode nahe. Azusa stützte sich auf Marco, der auch schon fast zusammenbrach. Auch Matthias hatte schwer zu kämpfen. Der Schweiß rann ihm durch das ganze Gesicht, so dass er nur schwer sehen konnte, wohin er eigentlich ging. Aber trotzdem kämpfte er sich voran, immer in der Hoffnung doch noch Wasser zu finden. Sei es auch nur ein Pfütze! Plötzlich hörte er ein leises Stöhnen. Er drehte sich um und sah das Azusa bewusstlos am Boden lag und Marco erschöpft neben ihr kniete. Er ging die paar Schritte zurück, nahm Azusa auf seine Arme und legte Marcos Arm um seine Schulter, um ihn zu stützen. So zogen Sie weiter. Sehr langsam, denn als es Abend wurde, schien es, als wären Sie nur ein paar Schritte gegangen. Es wurde immer dunkler und Matthias spürte seine Kräfte schwinden. Plötzlich fiel ein Gewicht von ihm ab. Marco plumpste auf den Boden. Matthias sah entgeistert zu ihm hinab. Er legte Azusa neben ihn und ging alleine weiter. *Ich muss es schaffen... muss...!*

Marco spotzte, griff aber gleich danach nach der Wasserflasche und trank hastig. Matthias lächelte. Dann ging er Azusa und ließ ihr langsam Wasser aus der Flasche über das Gesicht rinnen. Es war trocken und lag in Falten, wie ein überfälliger Apfel. Langsam öffnete Sie die Augen und blickte Matthias an, bevor Sie hastig die Flasche ergriff. Wieder lächelte Matthias und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Das einzige, was er gefunden hatte, war wirklich nur eine Pfütze, gerade mal genug für zwei Flaschen. Er hatte es für Egoistisch gehalten, selber etwas zu trinken, da es den beiden wirklich schlecht gegangen war. Wie er jetzt darüber nachdachte, und hoffte, dass die beiden ihm etwas übriglassen würden, bemerkte er, wie seine Augen schwer wurden. Kurz darauf fiel er zu Boden und Marco und Azusa sprangen erschüttert auf. Denn Matthias schien nicht mehr zu Atmen!

Als Matthias seine blauen, verkrusteten Augen öffnete, blickte er Azusa an. Sie lächelte ihn an und sagte: „Ich dachte schon, das wäre das Ende! Aber meine Mundbeatmung scheint geholfen zu haben!“ Matthias starrte Sie entsetzt an und drehte sich schnell weg. Er stand auf und krächzte nur: „Danke!“ Dann trank Matthias einen Schluck aus der Flasche. Viel war nicht mehr drin, aber es würde für ihn reichen. Nur Marco bemerkte, dass Matthias sich nicht die Lippen abwischte. Er lächelte, als er die rötliche Färbung in seinem Gesicht bemerkte. Dann zogen die Drei weiter, die Waffen immer griffbereit, auf der Such nach Wasser und auf dem Weg zu den Drachen, den mächtigen Ureinwohnern Seilims. Mächtig, unberechenbar, aber ziemlich zurückhaltend, was ihre Aktionen angeht. Marco war skeptisch, denn er mochte keine Drachen! „Muß es denn wirklich sein? Ausgerechnet diese stinkenden, verlausten Viecher?“

Matthias drehte sich zu ihm um und wollte etwas sagen, aber da erklang eine andere Stimme: „Das habe ich gehört! Wir sind nicht verlaust! Wir bieten nur den armen kleinen Tierchen eine Heimat! Außerdem riechen wir nicht, den wir lecken uns regelmäßig das Fell!“ Marco war starr vor Schreck, denn er kannte diese Stimme nur allzu gut. Langsam drehten sich die Drei um und sahen den schwarzen Drachen, den Sie noch von früher kannten. Azusa aber kannte ihn noch nicht und wich langsam zurück. Da ging der Drache ein Stück auf Sie zu, hob seine riesige Klaue und hob damit zärtlich Azusas Hand, bevor er Sie, so gut dies mit seiner riesigen Schnauze ging, küßte. Marco sagte nur verächtlich: „Ein Wunder, dass er Sie nicht gleich verschluckt hat!“ Matthias lachte und sagte: „Ja, ich verstehe, was du meinst!“ Der Drache drehte seinen Kopf zu den beiden und sagte: „Auch das habe ich gehört! Paßt auf, Menschlein, denn nicht ist mehr so, wie es einmal war!“ „Ach Ja? Fangt ihr jetzt an, euch die Reste zwischen den Zähnen zu entfernen?“, sagte Marco abweisend. Der Drache schüttelte den Kopf. „Nein, doch da ihr es erwähnt, mir klemmen noch Reste von einem der Soldaten, die Julius uns geschickt hat, zwischen den Zähnen!“ Matthias belustigter Gesichtsausdruck verwandelte sich in blankes Entsetzen. „Julius schickt seine Männer, um euch anzugreifen? Was hat er nur vor? Er müsste doch wissen, dass er keine Chance gegen euch hat!“ Der Drache blickte Matthias an und sagte: „Auf jeden Fall hat mich der weise Drache geschickt, um den `Drachenschildträger` zu ihm zu bringen! Na ja, und wenn ich Zeit habe, soll ich seinen mißratenen Kameraden mitnehmen! Aber wie ich sehe, habt ihr Verstärkung bekommen! Wollt ihr mir dieses hübsche Wesen nicht vorstellen?“ Matthias stellte die beiden gegenseitig vor. Danach stiegen die Drei auf den Rücken des schwarzen Drachens. Marco zwar nur widerwillig, aber er wollte ja schließlich dabeisein. Sie flogen den ganzen Tag und den Dreien wurde es ziemlich heiß auf dem Rücken ihres Freundes. So glitt das schwarze Tier zum Boden hinab, wo eine kleine Quelle ihren Ursprung hatte, und Sie sich an dem erquickenden naß labten. Dann machten Sie Pause. Azusa und der Drache saßen zusammen und unterhielten sich. Ab und zu hörte man ein Lachen von den beiden, während Sie auf Marco oder Matthias deuteten. Diese beiden saßen Abseits und blickten sich um. Matthias fertigte sich einen Pico und rauchte. Die Gegend war bewachsen, von festem, saftigem Gras. Es war eine weite Ebene, die außer der Quelle keine besonderen Anblicke bot. Außer einem breiten Erdloch, das nur ein paar Meter von den beiden entfernt lag. Es war aber zu dunkel darin, als dass Sie einen Blick hätten wagen können. Doch wie Matthias dort so saß, rauchte und das Erdloch betrachtete, bemerkte er einen Lichtschein, der immer näher kommen zu schien. Plötzlich sprang jemand aus dem Erdloch und rannte auf die Gruppe zu. Die Person hatte ein Fackel in der Hand und fiel der ersten Person, die Sie erreichte um den Hals: Marco! „Bitte... helft mir, sagte eine weibliche Stimme. Da hörten Matthias und Marco das klappern von schweren Rüstungen unter ihnen. Matthias sprang auf und zog sein Schwert. Marco ließ das Mädchen vorsichtig zu Boden gleiten und griff nach seiner Axt. Nach und nach kamen mehrere Soldaten von Julius aus dem Loch. Sie bauten sich vor den beiden auf und zogen ihre Schwerter, soweit Sie es nicht schon in der Hand hatten. Inzwischen hatten auch Azusa und der Drache, den man in der Dunkelheit so gut wie nicht erkennen konnte, ihr Gespräch beendet und beobachteten das Spektakel, das kurz darauf losging. Matthias blickte Marco an und sagte: „Wie immer? Jeder schnappt sich so viel, wie er kriegt?“ „Ja, mein Freund! Mal gucken, wer mehr erlegt!“ „Ich natürlich! Schließlich bin ich hier der Held!“ Marco lachte. „Und was bin ich? Na ja, wir werden ja sehen!“ Die Angreifer lauschten gebannt diesen Worten und begannen danach zu lachen! Matthias wandte sich an die Gruppe und fragte: „Ihr lacht über uns?“ Dann sagten Matthias und Marco gleichzeitig: „Mächtig großer Fehler!“ Mit diesen Worten rannten die Soldaten auf die beiden zu. Während Marco sich mit einem herum prügelte, wurde Matthias gleich von Zweien angegriffen und hatte Probleme, nicht getroffen zu werden. Die eingebrochene Dämmerung, die das Land in wenigen Minuten verdunkelte, begünstigte das Vorhaben der übrigen Soldaten, die sich das Mädchen schnappen wollten. Doch Sie hatten nicht mit Azusa gerechnet, die sich breitbeinig vor den

Angreifern aufbaute und ihren Speer schwang. Auch Sie wurde sogleich von Zweien bedrängt. Aber es waren immer noch eine recht ansehnliche Zahl von Soldaten übrig. Diese, immerhin sieben, griffen das Mädchen, als plötzlich ein drohender Schatten vor ihnen erschien. Der Drache schnappte einen und schluckte ihn hinunter. Die anderen, von ihrer Furcht fast gelähmt, griffen den Drachen an. Doch der hatte keine großen Probleme und überstand den Kampf ohne irgendwelche Verwundungen. Inzwischen war auch Matthias mit seinen beiden fertig geworden. Er lachte über Marco, der immer noch mit seinem zu kämpfen hatte. Sein Gegner war ein besonders überfüttertes Exemplar, was Marco den Kampf erschwerte, denn seine Hiebe waren ziemlich wuchtig. Matthias lief inzwischen zu Azusa und half ihr. Nach gewonnenem Kampf nickte Sie nur dankend und die beiden beobachteten Marco, der immer noch kämpfte. Der Drache kam zu Azusa und Matthias und sagte: „Vielleicht sollten wir dem Schwächling helfen!“ Mit diesen Worten ließ er eine kleinere Flamme aus seinem Mund fliegen, die Marcos Angreifer in Flammen setzte. Marco ging zu den Dreien und schrie den Drachen an: „Das hätte ich auch alleine geschafft!“ „So viel Zeit hätten wir aber nicht gehabt!“, sagte Matthias nur und steckte sein Schwert zurück in seine dafür vorgesehene Scheide. Plötzlich hörten Sie wildes Geschrei und kurz darauf sprang eine neue Horde von Angreifern aus dem Loch. Schnell zog Matthias wieder sein Schwert und rannte auf die Angreifer zu. Marco und Azusa taten es ihm gleich.

„Ich hoffe, dies waren die letzten!“, sagte Marco und bohrte mit seinem Finger im Sand. Der Drache murmelte nur: „War dir wohl zuviel, hä?“ Marco sah ihn verächtlich an, sagte aber nichts. Sie saßen um ein mittelgroßes Feuer und warteten darauf, dass Matthias das Mädchen fertig verbunden hat, um ihr Fragen zu stellen. Matthias hatte einige Verbände aus langen, breiten Gräsern gefertigt, die er ihr anlegte, nachdem er einen stinkenden, grünen Brei auf den Wunden verteilt hatte. Sie biß sich auf die Lippe, um den Schmerz zu unterdrücken. Matthias sah das und sagte: „Wenn es brennt, heißt das, dass es wirkt!“ Das Mädchen schien zu lächeln. Matthias ließ ab, wischte sich den Schweiß von der Stirn und fertigte sich einen Pico, während er sagte: „Morgen bist du wieder wie neu! Es waren keine schlimmen Wunden, zum Glück. Trotzdem wüßte ich gerne, warum Julius Schergen dich töten wollten!“ Er legte sich zurück und entflamte seinen Pico. Das Mädchen begann zu stottern, während Sie erzählte, was ihr widerfahren war: „Ich bin aus einem Dorf, nahe des Schlosses! Nachdem Julius die Macht übernommen hat, dauerte es nicht lange, bis seine Schergen in die Dörfer kamen und sich allem bemächtigten, was Sie finden konnten. Darunter war leider auch ich. Man beabsichtigte, mich vor Julius zu führen, damit er seinen Vergnügungen nachgehen konnte. Ich aber nahm eine meiner Haarnadeln und schnitt ihm quer über die Wange, bevor ich aus dem Thronsaal floh. Die Wachen waren so dumm, erst nach ihrem vor Schmerzen wimmernden Herrn zu sehen, anstatt mir zu folgen. Irgendwie gelang es mir, in den Keller zu entkommen und fand einen geheimen Gang, unter einer Platte. Tja, und hier bei euch kam ich heraus!“ Marco kicherte, als er an die klaffende Wunde an Julius Wange dachte, wurde aber gleich wieder ernst und sagte: „Das ist ja schrecklich! Aber jetzt bist du in Sicherheit... Wie war noch gleich dein Name?“ Das Mädchen blickte ihn an und flüsterte: „Mein Name ist Jadis!“ Matthias, der Marco ansah, sah etwas, was er noch nie in seinen Augen gesehen hatte. Ein ihm fremdes Leuchten. Jadis ging nun reihum und bedankte sich bei jedem. Matthias nickte nur abweisend, als Sie bei ihm war. *Komisch! Sie hat gar keine Angst vor dem Drachen!* Dann legten sich die Fünf schlafen.

Marco schlich langsam zu dem dunklen Körper, der dort saß und rauchte. Es war mitten in der Nacht. „Buh!“ Matthias zeigte keinerlei Reaktion. Etwas später schaute er zu ihm auf und fragte: „Was ist?“ Marco setzte sich neben ihn. „Wieder völlig in Gedanken?“ „Ja!“ Worum geht es diesmal? Dieses seltsame Mädchen? Ist Sie nicht süß?“ Matthias nickte. „Vielleicht täusche ich mich... aber ich habe das Gefühl, dass Jadis nicht das ist, was Sie vorgibt zu sein! Ich glaube, dass es Julius ist!“ Marco sah ihn entsetzt an. „Wie kommst du auf so etwas?“ „Nun, ich habe so ein Gefühl! Verwirrt hat mich nur, dass Sie, oder er, keine Angst vor dem

Drachen hatte. Julius hat panische Angst vor Drachen, aber vielleicht ist das alles nur ein Trick, um uns zu überwältigen. Deshalb habe ich eine weitere Entscheidung getroffen!“ Marco blickte ihn immer noch mit einem leichten Entsetzen an. Matthias zündete sich einen Pico an, und im Schein des Feuers sah man sein trauriges, nachdenkliches und zugleich schmerzzerfülltes Gesicht, bis er sagte: „Ihr werdet nicht mitkommen. Morgen fliegen wir Fünf in ein Wäldchen, wo du, Azusa und Jadis abgesetzt werdet. Dann könnt ihr euch bis zu einem Dorf durchschlagen, oder so etwas!“ Marco sprang auf. „Oh Nein, mein Freund! Nicht schon wieder wirst du dich von uns trennen wollen, oder?“ Jetzt sprang Matthias auf und schrie ihn an: „Siehst du denn nicht, was passiert? Alle meine Freunde sterben! Mein Vater! Bogart! Der König... Wer wird der nächste sein, wenn ich nicht endlich Abstand zu meinen Freunden gewinne? Wer?“ Matthias hatte Tränen in den Augen. Marco sagte ganz ruhig: „Vergiß es! Uns wirst du nicht los!“ An dem Ton in seiner Stimme erkannte Matthias, dass Marco es ernst meinte. Beide schwiegen. Dann legten Sie sich zur Nachtruhe.

Es war bereit mitten am Tag, als Matthias dem Drachen sagte, er solle in dem Wäldchen, das unter ihnen lag, landen. Die Vier sprangen ab. Matthias ging voran und die anderen Drei folgten ihm. Nach kurzem Marsch sagte Matthias: „Wartet kurz! Ich muss mal! Oder, am besten ihr geht schon vor!“ „Vergiß es!“, sagte Marco. Matthias stellte sich hinter einen Baum, so dass ihn die Drei nicht sehen konnten. Dennoch betrachtete Marco den Baum genau. Nach einer längeren Zeit, wurde es ihm zuviel und er marschierte zu dem Baum. Niemand war da! „Zurück zum Drachen!“, schrie er. Doch als Sie zu der Lichtung kamen, wo der Drache vorher mit ihnen gelandet war, erhob sich dieser gerade in die Lüfte. Doch niemand saß auf ihm. Aber plötzlich sahen die Drei, wie eine Gestalt auf ihm sichtbar wurde und ihnen zuwinkte. „Verflucht! Er hat sich unsichtbar gemacht!“ Azusa schüttelte den Kopf und fragte: „Was hat das alles zu bedeuten?“ Marco setzte sich auf den Boden und sagte: „Er will es diesmal alleine zu ende bringen!“ „Was?“, schrie Azusa. „Das kann er nicht! Wir gehören doch zusammen, alle Drei, oder Vier, wie auch immer! Was sollen wir nun tun?“ Marco sprang auf und sagte mit fester Stimme: „Ich weiß ja nicht, was ihr vorhabt, aber ich verschwinde jetzt!“ „Das ist doch nicht dein Ernst Marco, oder?“ „Oh doch, Azusa! Diesmal ist er zu weit gegangen! Soll er doch sehen, wie er das alleine schafft!“

„Meinst du, dass das richtig war, Matthias?“ Der Drache flog mit leisen Flügelschlägen über die Landschaft. „Ich glaube, schon! Ich habe bereits genug Freunde verloren! Wenn jemand sterben muss, bin ich das! Denn das ist mein Kampf! Mein letzter...“

## **Chapter VII: Trennungen und Begegnungen**

Es war Abend, als Matthias und der Drache die Höhle des weisen, alten Drachens erreichten. Matthias ging hinein und blickte in das Gesicht, in das er schon einige Zeit zuvor geblickt hatte. Es schien älter, faltiger geworden zu sein. Die Falten zogen sich in die Länge, als er Matthias sah und ihn anlächelte. „So kehrt der junge Held zurück!“, sagte er. „Und bringt erneut schlechte Nachrichten, die wir schon kennen! Auch ich und meine Drachen spüren den festen Händedruck des neuen, jungen Herrschers. Er hat aus allen Teilen des Landes Drachenjäger zusammengerufen, die jetzt gemeinsam gegen uns antreten. Wir haben schon große Verluste zu verzeichnen, aber zum Glück wagen Sie sich noch nicht in unser Gebiet, sondern greifen nur diejenigen an, die es vorgezogen haben, abseits unserer Art in Höhlen zu leben. Brutal und ohne Gnade wurden Sie niedergemetzelt.“ Dicke Tränen liefen dem alten Tier über die lange Schnauze. Er schaute betrübt, als er Matthias wieder ansah und sagte: „Ich glaube, ich weiß, was du von mir verlangst... aber das ist einfach nicht unsere Art. Wir mischen uns nicht in die primitiven Angelegenheiten von euch Menschen, die ihr immer noch nicht begriffen habt, dass es möglich ist, friedlich miteinander zu leben, zu sterben, zu lachen und einfach nur in Freundschaft zusammen zu sein. Ich will mich dir damit keineswegs aufdrängen, aber du weißt, dass es so ist. Wäre dem so, würdest du nicht gebraucht werden.“ Matthias nickte betrübt, fühlte den Schmerz, den das alte Tier fühlte. „Du weißt genau, dass das keine Lösung ist! Ihr müsst euch endlich erheben und für eure Freiheit, und vor allem für euer Überleben, kämpfen. Wenn ihr das nicht tut... wird es euch vielleicht bald nicht mehr geben! Ich werde jetzt gehen, aber wenn ihr es euch anders überlegt, werdet ihr mich schon finden!“ Matthias wandte sich ab und ging aus der Höhle zurück in die Abendluft. Er fühlte sich schwer und ausgelaugt. Ingeheim hofft er, dass ihm der alte Drache hinterher rufen würde, aber er wurde enttäuscht. Bis auf ein leises, kaum wahrnehmbares Seufzen, dass aus dem langen Gang drang, war nichts weiter zu vernehmen. Niedergeschlagen setzte sich Matthias am Ausgang auf den großen Vorsprung, auf dem auch der Drache wartete. Der sah ihn fragend an, aber Matthias schüttelte den Kopf, wohl wissend, dass er alleine keine Chance hatte, gegen Julius und sein Heer zu bestehen, jetzt da der Drachenanführer es abgelehnt hatte, ihn zu unterstützen. Als erstes machte er sich einen Pico. Als er aufgeraucht hatte, bat er den Drachen, ihn an die Grenzen des Drachenlandes zu bringen. Der Drache nickte und Matthias setzte sich auf seinen weichen Rücken. Kurz darauf war der Drache auch schon in der Luft.

Es war mitten in der Nacht, als der Drache sanft auf der höhergelegenen Ebene landete, die Matthias und Marco früher hinunter geklettert waren. Matthias saß ab und setzte sich auf den kalten, felsigen Boden. Ihm fröstelte und er rieb sich den Körper, um ein bisschen Wärme zu finden. Es war ihm zu kalt, zu anstrengend und zu dunkel um noch Feuerholz zu suchen. Der Drache blies ein paar mal einen kräftigen Feuerschwall aus, worauf Matthias gleich wärmer wurde. Matthias holte seinen Lederbeutel raus und machte sich gemächlich einen Pico zurecht. Als er ihn angezündet hatte, rückte er nah an den Drachen heran, der sich neben ihn gelegt hatte. „Wehe, du zündest mich an!“, sagte der Drache. Matthias lachte. „Das gleiche wollte ich dir auch schon mal sagen!“ Der Drache lachte auch mit seiner tiefen Stimme, bevor er sagte: „Was hast du nun vor mein Freund?“ Matthias zog kräftig an seinem Pico, bevor er antwortete. „Ich werde ins Schloss eindringen und Julius töten! Das heißt, ich werde es versuchen! Ganz allein werde ich die Schloßmauern stürmen. Dann werde ich mich zum Inbegriff der Angst und des Zorns vorarbeiten und ihn enthaupten!“ Der Drache nickte. „Und ich werde mit dir kommen! Ich habe es satt, tatenlos zuzusehen, wie meine Freunde sterben, nur weil ein alter, weichhirniger Drache, den wir als unser Oberhaupt bezeichnen, sagt, dass wir uns nicht einmischen dürfen!“ Dazu konnte Matthias nichts sagen. Er freute sich nur ungemein. Dann

warf er den Pico runter und schlief auch kurz darauf ein. In der Nacht begegnete ihm die alte Frau, die ihm etwas zu verkünden hatte...

Marco, Azusa und Jadis saßen auf dem grünen Gras und schauten betrübt drein. Es war später Nachmittag und die Drei wussten nicht, was zu tun war. Marco hatte sich doch dazu entschlossen, nicht wutentbrannt wegzugehen, sondern bei den beiden zu bleiben. Nicht ohne Hintergedanken in Bezug auf Jadis, die es ihm angetan hatte. Azusa sah besonders niedergeschmettert aus. Sie fühlte sich, seit Matthias gegangen war, leer und ausgebrannt. *Was sollen wir nun tun? Das einzige, was zählt ist die Vertreibung des Tyrannen, aber Marco scheint die Lust vergangen zu sein und über Jadis wissen wir eigentlich gar nichts. Wieso schaut Sie nur so betrübt? Sie hat doch eigentlich gar keinen Grund dazu! Weiß Sie mehr, als Sie vorgibt?* Verstohlen blickte Sie das hübsche, junge Mädchen an und fühlte wieder eine Art der Eifersucht. „Wir sollten die Zeit nutzen und über dich reden, Jadis!“, sagte Azusa, konnte sich dabei aber einen leicht giftigen Unterton nicht verkneifen. Das blonde Mädchen blickte auf und sah in Azusas große Augen. „Nun, wie ich euch begegnet bin, habe ich euch bereits erzählt. Aber du spielst bestimmt auf meine Bestürzung über die Flucht von Matthias an...“ „Er ist nicht geflohen! Er hat dies nur getan um uns zu beschützen. Er will nicht, dass wir sterben! Das ist alles, schlicht und ergreifend!“, schrie Azusa wütend, so dass ihr Kopf schon fast rot wurde. Marco versuchte Sie zu beruhigen, aber Azusa war zu sauer, wieso, wusste Sie selber nicht. Da meldete sich Jadis wieder zu Wort. „Ich meinte ja nur...“ „Ich betrachte dieses Gespräch als beendet! Auf Wiedersehen!“, schrie Sie und sprang auf. Dann lief Sie in den Wald hinein. Bevor Marco oder Jadis reagieren konnten, war Sie schon zwischen dem dichten Blätterwerk des dichten Waldes verschwunden, neben dem Sie auf dem Feld ausgeruht hatten. Marco sprang auf und Jadis ebenfalls. Dann hob Marco langsam seine Sachen auf. „Beeile dich doch! Wir müssen ihr hinterher!“ Marco begann zu lachen, als er sagte: „Ich weiß! Doch wie es scheint, endet dieses Kapitel unseres Lebens nun. Die Gemeinschaft ist nun keine mehr! Unsere Gruppe hat sich aufgelöst und jeder geht nun einzeln seiner Bestimmung entgegen!“ Plötzlich begann er zu weinen. Jadis legte ihm fürsorglich einen Arm um die Schulter und versuchte ihn zu trösten. Doch plötzlich begann die Erde heftig zu beben und Sie öffnete sich unter den beiden, die schreiend in die Dunkelheit fielen.

Die Sonne ging gerade auf, als der Drache seine dunklen Augen öffnete und verschwiegen blinzelte, während er sich streckte. Matthias war nicht mehr da, was den Drachen doch ein wenig verwirrte. Er stieg hoch in die Luft und betrachtete die Gegend. Als er hinab sah, sah er etwas auf dem Boden. Aus Steinen waren dort die Worte ENTSCULDIGUNG, ABER DIES IST MEIN EIGENES SCHICKSAL geschrieben. Hoch in der Luft schrie der schwarze Drache laut auf. Er suchte fast den ganzen Tag verzweifelt nach seinem kleinen Freund, konnte aber kein Lebenszeichen entdecken. Traurig verließ er diese Gegend und kehrte zu seinen Artgenossen zurück. In diesem Moment schien ihm das Herz gebrochen.

Es war Abend und Matthias saß an einem Feuer und rauchte. *Tut mir Leid, mein Freund! Aber es ist so das beste!* Er stocherte mit einem Stock in dem knisternden Feuer und sah, wie die Funken stoben. „Es tut mir Leid, aber ich will euch alle nicht verlieren!“, schrie er. Er war an diesem Tag sehr weit gekommen und saß nun in einem Wäldchen, das hauptsächlich von morschen und verfaulten Bäumen besiedelt wurde. Dieses verfaulte Holz hatte einen komischen, aber keineswegs unangenehmen Geruch. Er fühlte seine Schwäche und seine bevorstehende Niederlage, als er so dasaß und rauchte. Er war dabei sich selbst aufzugeben und nur noch der Legenden wegen gegen Julius anzutreten. „Bestimmt wird in den Sagen stehen: Der große Held nahm einem Idioten gleich sein Schwert zur Hand und stürmte allein das Schloss des mächtigen und unbesiegbaren Julius. Natürlich hatte er keine Chance und nahm

Seilim mit diesem törichten Angriff jede Chance auf eine Befreiung seinerseits.“ Traurig schüttelte er den gesenkten Kopf und starrte den Boden an. *Es ist nur Schade, dass ich mich von ihnen nicht verabschieden konnte! Ich frage mich, was die Drei gerade machen und wer Jadis wirklich ist. Aber... was mich noch viel mehr interessiert ist, was die alte Frau damit meinte, dass Julius nicht Julius ist!* Matthias legte sich zurück, setzte sich aber kurz darauf wieder aufrecht hin, da er das Feuer im Auge behalten wollte. „In diesem verfluchten Wald ist alles möglich! Wahrscheinlich springt gleich eine riesige Baummaus auf mich und verschlingt mich...“ Matthias bibberte bei dem Gedanken. „Ok, am besten, ich lösche nun das Feuer und lege mich schlafen. Ich will morgen schließlich bei Zeiten weiterziehen. Wenn meine Berechnungen stimmen, bin ich in zwei Tagen beim Schloss, das heißt, wenn ich mich beeile!“ Er schwieg und fühlte wieder diese leere in seinem Herzen und ganz ohne sein zutun sagte er ganz unbewußt: „Ich wüßte gerne, was Azusa gerade macht!“ Da erschien ein Schatten vor ihm. Matthias zückte sein Schwert und sprang auf. Da sagte eine Stimme: „Sie vermisst dich!“ Matthias ließ sein Schwert fallen und fiel mit Tränen im Gesicht in Azusas Arme. Auch Sie war Tränenüberströmt. „Ich bin so froh!“, sagten beide gleichzeitig. Azusa fragte nur: „Wirklich?“ Und Matthias nickte. Dann umarmten Sie sich wieder und Matthias spürte wieder Kraft in sich aufsteigen. „Ich habe dich wirklich vermisst!“ Azusa lächelt und Matthias wischte ihr zärtlich die Tränen aus dem Gesicht. Dann umarmten Sie sich wieder und begannen wieder zu weinen.

„Wo sind wir denn hier gelandet?“, fragte Marco und tastete nach Jadis, die er in dieser stockfinsternen Grotte, in der Sie gelandet waren, schon länger verzweifelt suchte. Endlich fand er Sie bewusstlos am Boden liegen. Er schüttelte Sie, worauf Sie kurz darauf wieder ihr Bewußtsein zurück erlangte. Marco konnte ihren Blick in dieser Dunkelheit nicht sehen, doch er fühlte die Angst, die von ihrem Körper ausging. Nun bemerkte er auch seine eigene Beklommenheit, die ihn erfüllte, die er aber während seiner Suche nach Jadis verdrängt hatte. Sie standen auf und Jadis schmiegte sich fest an seinen beinahe starren Körper. Vorsichtig zog Marco seine Axt und bewegte sich mit Jadis im Schlepptau vorwärts. Unwissend, was ihn erwarten würde, geschweige denn, wie er hier herausfinden sollte. Ihre Angst und die Dunkelheit, die Sie umgab, ließ die beiden nur schwerlich vorankommen. Es schien Marco eine fast ausweglose Situation zu sein. Er hatte keine Ahnung, wo er hier war, hatte zwar Feuer, aber keine Fackel oder etwas ähnliches um zu sehen, wohin er ging, und wollte gar nicht wissen, wo ihn Licht hingeführt hätte, oder was zu ihm gefunden hätte.

Sie mussten seit Stunden durch das unterirdische Gewölbe gewandert sein, so kam es Jadis vor. Ihre Beine schmerzten und nur schwerlich konnte Sie den Schmerz unterdrücken und sich mit Marco weiter voran bewegen. Auch Marco spürte, wie Jadis litt, denn ihren Arm, den Sie um seinen Hals gelegt hatte waren verspannt und starr. Und ihre Hand drückte sich ständig fester in seine Schulter, wo Sie starr verweilte, bis Sie wieder etwas fester drückte. So beschloss er, erst einmal Pause zu machen, bis Sie und er sich erholt hatten. Sie gingen seit kurzer Zeit eine leichte Steigung hinauf und erreichten jetzt gerade die obere Ebene. Dort ließ Marco Jadis vorsichtig zu Boden gleiten und setzte sich ebenfalls. Der Boden war hier merkwürdig weich und rau, doch das störte die beiden wenig, denn Sie waren sogleich damit beschäftigt, sich ihre schmerzenden Stellen zu reiben. Jadis zog ihre ledernen Sandalen aus und streckte ihre Füße weit von sich weg, bevor Sie begann, Sie zu massieren. Marco drehte seine Schulter, soweit es seine Verkrampfungen zuließen. Sie verbrachten eine lange Zeitspanne dort und unterhielten sich nicht. Dann brach Marco das Schweigen: „Hey Jadis, falls wir es nicht schaffen sollten, möchte ich, dass du weißt...“ Behutsam legte Jadis ihren Finger auf Marcos Lippen und sagte: „Wir werden es schaffen!“ Marco nickte nur. *Dein Vertrauen in die Zukunft möchte ich haben! Aber vielleicht war es besser, nichts zu sagen, denn vielleicht schaffen wir es wirklich!* „Ok, vielleicht hast du recht! Also laß uns losgehen!“ Er sprang auf, griff seine Axt und wollte Sie schwingen, doch vergaß er dabei seine verletzte Schulter. Die Axt glitt ihm

unter einem lauten Schmerzensschrei aus der Hand und rammte sich in den weichen Boden. Da war plötzlich ein weiterer Schrei zu hören, aber tiefer, zorniger und gefährlicher als der von Marco. Und plötzlich wurden Marco und Jadis in die Luft gehoben. Die Hochebene, auf der Sie verweilt hatten stieg stetig nach oben und zerbrach kurz darauf die Erddecke. Zum Glück waren Marco und Jadis nicht an der Stelle, welche die Decke zuerst durchbrach, sonst hätten Sie wahrscheinlich nicht überlebt. Ein riesiges Loch war in die Erde gerissen worden. Es war früher Abend und das Dämmerlicht machte den Beiden nicht so zu schaffen, wie es die hochstehende Sonne getan hätte. Als erstes sprangen Sie von dem Untergrund, der Sie nach oben gebracht hatte, jedoch nicht, bevor Marco seine Axt wieder aus dem Boden zu ziehen. Komischerweise war Sie voller Blut, doch das kümmerte ihn jetzt wenig, denn er wollte nur weg. Er und Jadis sprangen aus der Höhe, die etwas über einem ausgewachsenem Pferd lag. Marco landete glücklich doch Jadis hatte nicht so viel Glück, wie er. Sie landete unglücklich auf ihren wunden Füßen und war unfähig, wieder aufzustehen. So blickte Sie vom Boden sitzend, und Marco stehend das Ding an, dass Sie nach oben gebracht hatte. Ein riesiges, wurmartiges Tier hob sich vor ihnen auf und quiekte Sie wütend an. „Was zum Teufel ist das?“ Jadis keuchte, als Sie antwortete: „Keine Ahnung... aber du scheinst es geweckt zu haben!“ Der riesige Wurm reckte sich in die Höhe. Er war höher, als das Schloss von Seilim. Rötliche, schuppige Haut überzog seinen Körper. An dem Ende, was jetzt hoch in den Himmel ragt, war ein riesiges Maul voller spitzer Zähne. Marco konnte nicht beschreiben, wie groß dieses Maul war, denn allein die Zähne waren so groß wie ein Mensch und es hatte sehr viele davon. Über dem dunklen, fast schwarzem Maul blitzten drei kleine, hervorstehende Augen, die gelb leuchteten. Dann kam der Wurm langsam wieder hinunter zum Boden und bewegte sich zielstrebig mit seinem Maul auf die beiden zu. Marco überlegte nicht lange, verstaute schnell seine Axt und nahm Jadis auf seine Arme. So schnell es dieses zusätzliche Gewicht zuließ, rannte er los. Hinter sich hörte er ein verwundertes Grunzen und dann einen dumpfen Schlag. Er wagte nicht sich umzudrehen, doch er vermutete, dass sich der Wurm wieder in die Erde eingegraben hatte. Er wusste, dass er recht hatte, denn kurz darauf spürte er wieder Vibrationen der Erde. Doch traurigerweise musste er feststellen, dass diese fast direkt hinter ihm waren. Er versuchte noch schneller zu laufen, doch schaffte es nicht, sehr viel mehr aus sich herauszuholen. Er rannte und rannte. Seine Beine wurden immer schwerer, bis er Sie fast gar nicht mehr spürte. Ein letztes Mal holte er alles aus sich heraus und sprintete vorwärts, wobei er Haken lief, um den Wurm zu verwirren. Die Erderschütterungen blieben immer weiter zurück. Plötzlich musste Marco abrupt anhalten, denn vor ihm erstreckte sich eine gewaltige Felsspalte. Er keuchte und schaffte es nur schwerlich, genug Luft einzuatmen. Immer noch hatte er Jadis auf seinen Armen. Die Spalte war zu breit, um hinüberzuspringen. Alleine hätte er es wahrscheinlich geschafft, doch er wollte Jadis nicht zurücklassen. „Lass mich hier und spring! Rette dich selbst!“, sagte Jadis beklommen. „Niemals! Ich werde dich niemals im Stich lassen! Vielleicht haben wir ihn abgehängt!“, antwortete er schwer. Jadis lächelte. Da kamen plötzlich wieder schwere Erdbewegungen und ein ruhiges, fast lachendes quieken. Da drückte Marco Jadis fest an sich und ging ein paar Schritte zurück. Sie hielt ihn zurück, als er losrennen wollte. Dann küßte Sie ihn zärtlich auf den Mund. „Viel Glück!“ Marco lächelte. Dann lief er los. Mit schweren Beinen und einem abgehackten Atmen lief er vorwärts, verwundert über die Leistung, die noch in ihm steckte. Im letzten Moment sprang er. Er hatte das Gefühl zu fliegen. Als würde ihn jemand über die gewaltige Spalte tragen. Doch dann bemerkte er, dass er es nicht schaffen würde. Kurz bevor er in den Abgrund stürzte, stieß er Jadis von sich weg, so fest er konnte. Jadis landete hart im dichten Gras und kugelte noch ein Stück weiter, aber sonst hatte Sie sich nichts getan. Marco dagegen hatte es nicht geschafft und Jadis sah ihn nur kurz vor der Kante nach unten stürzen. Betroffen wollte Sie schreien, doch da kamen die Vibrationen wieder näher. Sie versuchte, aufzustehen, schaffte es aber nicht. Sie legte sich still auf den Rücken und hoffte darauf, dass das Untier Sie nicht finden könnte. Unerwarteterweise



stoppten die Vibrationen kurz vor der Spalte. Ein lautes, wütendes quieken war zu hören, dann ein lautes Gepolter. Dann verschwanden die Vibrationen in entgegengesetzter Richtung und wurden immer leiser, bis Sie schließlich verstummt waren. Jadis atmete erleichtert auf und zog sich schwer zu dem Abgrund, um hinunter zu sehen. Als Sie gerade den Rand erreicht hatte, schrie Sie laut auf. Eine stark verschmutzte Hand griff in ihre Richtung und zog einen lachenden, jedoch zerschundenen Körper hervor. „Marco! Ich bin so froh!“ dann fielen sich die beiden in die Arme, soweit dies in ihrer ungewollten, liegenden Position möglich war.

Matthias zündete sich einen Pico an. Es war später Nachmittag und Azusa konnte nicht mehr weiter, weshalb Sie beschlossen hatten, schon jetzt ein Nachtlager zu errichten. Azusa saß neben Matthias und schmiegte vorsichtig ihren Kopf an seine Schulter. So schwiegen Sie und saßen da bis zum Abend, wo Sie ein Feuer entfachten. Dann saßen Sie wieder nebeneinander in dem morschen Wäldchen, dessen Ende Sie an diesem Tage noch nicht erreicht hatten, wie es Matthias geplant hatte. Matthias bereitete sich wieder einen Pico zu und rauchte. Als er fertig war und ihn ausgetreten hatte, stand er kurz auf, weil er mußte. Als er einige Zeit darauf zurückkam, sah er, dass Azusa zitterte. Er setzte sich neben Sie, legte eine Arm um Sie und drückte Sie fest an sich. Dann machte er sich erneut einen Pico und rauchte. Azusa lag mit ihrem Kopf auf seinem Schoß und blickte ihn von unten her an. „Werden wir es schaffen? Ich meine haben wir überhaupt eine Chance? Wir sind immerhin nur zu zweit!“ Matthias schwieg und strich sich über seine trockenen Lippen. „Ich weiß, dass wir es schaffen können! Zuerst war ich auch unsicher, aber als ich dich wieder getroffen habe, wusste ich, dass es unser Schicksal ist und das wir es nur gemeinsam schaffen können! Ich bin zuversichtlich, dass wir bald wieder in einer besseren Welt leben werden.“ Azusa nickte. Zärtlich strich ihr Matthias über die Wange. Langsam schloss Azusa ihre Augen und schlief kurz darauf ein. Matthias saß noch eine Weile wach da und rauchte. *Ich mag Sie wirklich sehr gerne, doch Leider habe ich keine Chance bei ihr.* Er küßte die Stirn des schlafenden Körpers und flüsterte: „Du bist meine beste Freundin! Ich hoffe, ich werde dich niemals verlieren!“ Dann begann er, ihr durch die Haare zu streichen. Und die ganze Nacht wachte er über Sie und strich durch ihre Haare!

## Chapter VIII: Neue Aufgaben

Munter öffnete Azusa die Augen und blickte von unten in Matthias Gesicht. Sie lag noch mit dem Kopf auf seinem Schoß, so wie Sie am Abend eingeschlafen war. Still blickte Sie seine langsam länger werdenden Bartstoppeln und hatte das Gefühl, Sie könnte sehen, wie Sie langsam wuchsen. Vorsichtig schüttelte Sie den Kopf. Dies weckte Matthias aus seiner Nachdenklichkeit und er blickte Sie an und lächelte. „Hast du überhaupt nicht geschlafen?“ Matthias schüttelte schweigend den Kopf. Dann griff er ihr vorsichtig um den Hals und bewegte seinen Kopf auf Sie zu. *Was hat er vor?* Dann hievte Matthias mit einem Ruck Azusas Oberkörper hoch, so dass Sie aufrecht saß. Ihre Gelenke waren steif und schmerzten, als Sie versuchte, aufzustehen. Matthias blieb noch einen Moment sitzen und machte sich einen Pico. Azusa bemühte sich, sich zu bewegen, um ihre Beine aufzuwärmen. Es war noch früher Morgen, die Sonne war noch nicht einmal aufgegangen. Dennoch wurde es langsam aber stetig heller. Langsam humpelte Azusa umher und sammelte ein paar trockene Zweige und Äste, welche die morschen, verfaulten Bäume ständig verloren. Sie kam zurück zu Matthias und stapelte Sie in dem Steinkreis, wo am letzten Abend ihr Feuer gebrannt hatte. Die Glut war inzwischen verloschen, weshalb sich Azusa einen von Matthias Feuersteinen ausleihen mußte. Da bemerkte Matthias, dass sein Vorrat von diesen wunderbaren Steinen langsam dahin schrumpfte. Azusa saß inzwischen vor dem kleinen, lodernden Feuer und wärmte ihren Körper. Auch Matthias fühlte sich erstarrt und schob sich ein Stück näher an das Feuer heran. Kurz darauf stand er auf und ging tiefer in den Wald hinein. Als er wiederkam hatte er ein kleines Tier, das er mit seinem Bogen erlegt hatte. Gemeinsam brien Sie es über dem Feuer. Sie aßen das zähe Fleisch und versuchten, es zu genießen. Azusa fand es unausstehlich. Es hatte einen verfaulenden Geschmack, wahrscheinlich kam das durch diese Gegend. Auch Matthias verzog bisweilen das Gesicht in einem schmerzlichen Augenblick seiner heraufsteigenden Übelkeit. Als Sie soviel gegessen hatte, dass es ihnen reichte, tranken Sie noch einen Schluck und zogen dann weiter.

„Wir müssen Sie finden!“ Gantolin, der oberste Befehlshaber von Julius, schlich vorsichtig mit seinen Leuten in dem unterirdischen Gang, durch den ihnen das Mädchen entkommen war, welches es gewagt hatte, ihren Herrn zu verletzen und zu demütigen. Er hatte eine Gefolgschaft von rund Dreißig seiner Krieger. Dazu kamen zehn Soldaten aus der besetzten Burg. Die Überlebenden der Schlacht hatten es zu kleinen Teilen vorgezogen, von nun an dem Feind zu dienen. Sie waren ein kraftvolle Verstärkung fand Gantolin, obwohl Sie nicht so gut waren, wie er. Eigentlich hatte er keine besonders große Lust, einem einzelnen Mädchen hinterher zu jagen. Er rechnete damit, dass die beiden Truppen, die schon einige Zeit vorher durch diesen geheimen Tunnel marschiert waren, Sie längst in Gewahrsam genommen hatten. Eigentlich hätte er im Schloss bleiben sollen, doch da die beiden Truppen nicht zurückgekehrt waren, hatte Julius ihm, dem mächtigen Gantolin aufgetragen, nach dem rechten zu sehen. Insgeheim rechnete er fest damit, dass die anderen das Mädchen bereits gefangen hatten und sich jetzt mit einem kräftigem Gelage mit ihr vergnügten. „Wenn ich die erwische!“, murmelte er leise. „Dann können diese vertrunkenen Spinner aber mit etwas rechnen! Ich habe wichtigeres zu tun, als mich mit solchem Kinderkram zu befassen!“ *Schließlich muss ich meine Herrschaftsübernahme planen!*

Als die Truppe nach einiger Zeit endlich aus dem stickigen Gewölbe traten, erbot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Überall lagen die Leichen der ersten beiden Trupps. Einige von den übergelaufenen mussten sich übergeben bei dem Anblick von den verbluteten, geköpften und verstümmelten Toten, die schon anfangen zu verfaulen. Die breiten Krieger von Julius zeigten

kein Anzeichen von irgendwelchen Gefühlen, seien es Ekel, Trauer oder sonst etwas. Nach einiger Zeit, als sich die Krieger des toten Königs langsam wieder erholten, meldete sich Gantolin zu Wort: „Ok, Männer, wir müssen schnell handeln! Schmeißt alle Leichen auf einen großen Haufen und macht uns ein kleines Trauerfeuer!“ Da trat Patlion, Gantolins engster Vertrauter, vor und fragte: „Wieso sollen wir Sie verbrennen?“ Gantolin stöhnte und schüttelte verständnislos den Kopf. „Mein Freund, erstens wird es gerade Dunkel und wir werden hier übernachten weil ich fertig bin und die anderen bestimmt auch erschöpft sind. Zweitens ist dir vielleicht aufgefallen, dass diese Leichen schon länger hier liegen und das Fliegen und anderes Ungeziefer sich bereits über das verfaulende Fleisch hermacht. Und warum wissen Sie, dass Sie das können? Genau! Weil Sie es riechen! Und es wird nicht mehr lange dauern, bis andere, größere Tiere, mit denen ich nur ungern Bekanntschaft machen möchte, den süßlichen Duft der Leichen wahrnehmen und dann in Scharen hier aufkreuzen und sich über alles hermachen! Sei es nun Tot oder Lebendig!“ Als er seine Rede beendet hatte, schritt Gantolin von dem Platz des Kampfes und untersuchte die nähere Gegend. Seine Leute, unter der Führung von Patlion, stapelten inzwischen die toten Körper ihrer gefallenen Kameraden. Den Überläufern wurde befohlen, sich zurückzuhalten. Wenn Sie nach dem Grund fragten, sagte man ihnen nur, dass Sie sich sowieso nur wieder übergeben müßten. In Wahrheit wollte aber keiner, dass jemand eines der Gesichter der Toten zu Gesicht bekam. Alle Krieger von Julius hielten ihr Gesicht bis zu ihrem Tode verborgen, denn wer sein Gesicht preisgab, hatte somit sein Todesurteil unterschrieben. Und um einem Toten die letzte Ehre zu erweisen, verbarg man sein Gesicht.

Als am Abend die ganze Gruppe um das übelriechende Feuer saß und erlegte Tiere aß und reichlich trank, trat plötzlich Gantolin vor. Sofort war alles still. Jeder, der ihn sah, hatte Respekt vor ihm. Er war der größte von Julius Kriegern, hatte aber trotzdem das gleiche breite Kreuz wie seine Kameraden. Sein Pechschwarzer Helm mit dem tiefen Visier hatte nur zwei Schlitz für die Augen und jeweils einen für Mund und Nase. Fettiges, dünnes, dunkles Haar trat an der Hinterseite aus seinem Helm heraus und gab ihm noch mehr das Aussehen eines Barbaren. Er sprach mit lauter, klarer Stimme: „Ihr seht die gefallenen Kameraden! Ich habe mir vorgenommen, Sie zu rächen und ihr mit mir! Als ich die Gegend näher untersucht habe, habe ich Anzeichen dafür gefunden, dass es nur eine Gruppe von Vier bis sechs Angreifern war, die unsere Kameraden niedergemetzelt hat. Dann sind noch Klauenabdrücke von einem größeren Tier, vielleicht einem Drachen, zu sehen. Das dürfte also für uns kein Problem werden, wenn wir aus dem Hinterhalt angreifen!“ Die Männer jubelten. Sie jubelten eigentlich immer, wenn Sie das Wort „Hinterhalt“ oder „Angreifen“ hörten. „Leider ist nicht zu erkennen, in welche Richtung Sie unterwegs sind, aber wir werden Sie trotzdem finden!“ Wieder umjubelte ihn alles. „Damit ist es beschlossen! Wir brechen morgen irgendwann auf und gehen langsam Richtung Schloss, diesmal allerdings nicht unterirdisch. Das heißt, wenn wir Sie nicht finden, sind wir trotzdem bald wieder zurück! Seid ihr damit einverstanden, Sie aufzuspüren und ihnen ein qualvolles Ende zu bereiten?“ Großes Gejubilium brach aus und diesmal hielt es lange an, bis sich die Männer wieder dem Essen und trinken widmeten. Gantolin setzte sich wieder, schob sein Visier soweit hoch, dass sein Mund frei lag und riss ein großes Stück Fleisch von der gebratenen Keule, die er in der Hand hielt. *Ich frage mich, wer die sind! Auf jeden Fall keine normalen Kämpfer! Sie sind gut... vielleicht kann ich Sie mir noch zunutze machen!*

Matthias und Azusa lief der Schweiß aus jeder einzelnen Pore ihres Körpers. Sie hatten am frühen Nachmittag endlich den Toten Wald verlassen und gingen jetzt schon seit geraumer Zeit über ein nie zu enden scheinendes Feld. Unerbittlich brannte die Sonne vom Himmel hinunter. „Diese verfluchte weiße Scheibe!“, rief Matthias verächtlich und warf der Sonne einen bösen Blick zu, wendete sich aber gleich wieder ab, da ihn das weiße Licht blendete. Er blieb wieder einmal kurz stehen, um auf die völlig erschöpfte Azusa zu warten, die langsam und

beschwerlich hinter ihm her stolperte. Ihre vertrockneten Lippen versuchten Worte zu formen: „Muß... Pause machen... sonst... Tot umfallen!“ Matthias versuchte zu schlucken, doch sein ganzer Mund war ausgetrocknet, so dass auch er nur schwerlich sprechen konnte. „Wir müssen weiter! Hier...“ Er hustete und räusperte sich. „Hier sind wir ungeschützt und es ist noch lang bis zum Abend!“ Wieder musste er husten, da er seine trockene Kehle zu sehr beansprucht hatte. So schlepten Sie sich zaghaft weiter. Matthias hätte am liebsten seine Waffen, die ein großes Gewicht darstellten, weggeschmissen, wurde sich aber im letzten Moment darüber klar, dass dies sehr unüberlegt war und sicher nicht ohne Folgen bleiben würde. Ganz plötzlich, ohne irgendeine Warnung, brach er zusammen und blieb bewusstlos liegen. So schnell Sie konnte, lief Azusa zu Matthias um nach dem Rechten zu sehen. Sie rüttelte ihn, aber erhielt keine Antwort. Wie Sie so da bei ihm hockte und verzweifelt versuchte, ihn zurück zu holen, bemerkte Sie die Zeit gar nicht. Schnell wurde es Abend und angenehm kühl. Immer noch nicht war Matthias erwacht, doch es wurde so kalt, dass Azusa als erstes einmal ein Feuer machte von den paar Ästen, die Sie am vorherigen Abend noch eingesteckt hatte. Als Sie fertig war, setzte Sie sich neben Matthias und bettete seinen Kopf auf ihren Beinen. Matthias schwitzte stark, trotz der Kälte. Manchmal warf er unruhig seinen Kopf hin und her. Azusa strich ihm durch die Haare und flüsterte nur: „Ganz ruhig! Es ist nur ein Traum...“

In seinem Traum war Matthias an einem Ort, den er gut kannte. Der stille, angenehme Raum von Pyomanamon. Er war wieder in ihrem Haus auf dem Berg. Sie trat auf ihn zu und begann mit ihm zu reden: „Hallo Matthias! Erneut ersuche ich dich in deinen Träumen, um dir Hinweise zu geben. Als ich dich vor kurzem besuchte, sagte ich dir nur, dass ich bald eine neue Aufgabe für dich hätte. Nun, hier ist Sie: Du brauchst das Obelisk des Lichts, um Julius endgültig zu bezwingen! Ich kann dir nicht erzählen, wie das Obelisk aussieht, noch, wo es zu finden ist! Du wirst es wissen, wenn du es hast. Die einzige Hilfe, die ich dir noch geben kann ist dies!“ Mit diesen Worten reichte Sie ihm einen fein gearbeiteten Beutel aus braunem Leder. Vorsichtig öffnete Matthias ihn und blickte hinein. Darin lag ein unscheinbarer Stein. Grau und nicht besonders schön. Matthias wunderte sich, doch Pyomanamon war bereits wieder verschwunden. Langsam entzog sich das Bild des Raumes seinen Augen und verschwamm zu einem Brei.

Langsam öffnete Matthias die Augen. Er blickte in Azusas Gesicht, dass ein Stück über ihm hing. Sie war eingeschlafen. Vorsichtig rollte sich Matthias zur Seite, um Sie nicht zu wecken. Gerne hätte er auf ihrem Schoß verweilt, doch er wusste, dass er sowieso nicht mehr einschlafen konnte. Es war dunkel und nur eine schwache Glut war dort zu sehen, wo scheinbar vor kurzer Zeit noch ein Feuer gebrannt hatte. Matthias wollte an seinen Gürtel greifen, um seinen Tabaksbeutel zu nehmen, doch da bemerkte er, dass er schon etwas in der Hand hatte: Es war der Beutel mit dem Stein. „Irgendwie macht mir das Angst! Das kann doch eigentlich nicht möglich sein!“ Er schüttelte den Kopf vor Verwirrung, machte sich aber trotzdem bald darauf einen Pico und rauchte. So verbrachte er die ganze Nacht. Rauchend und Nachdenklich.

Als Azusa die Augen aufschlug wurde Sie von Matthias gleich begrüßt: „Iß etwas, trink etwas, dann geht es weiter!“ Azusa schüttelte nur verschlafen den Kopf. „Ach ja, Azusa! Danke!“ Azusa nickte, verstand aber immer noch nicht, wieso er so früh los wollte. Die Sonne war noch nicht einmal aufgegangen. Sie betrachtete ihn. Er schien keine Anzeichen von seinem Zusammenbruch am letzten Tag zu haben. Er sah sogar frischer aus, als sonst. „Wieso willst du denn so früh los? Angst vor der Sonne?“ Matthias schüttelte lachend den Kopf und zündete sich einen Pico an. Dann reichte er Azusa einen Stock, auf dem ein Stück gebratenes Fleisch steckte. Es war zwar nicht mehr ganz warm, doch schmeckte dafür vorzüglich, bemerkte Azusa, als Sie herzhaft hineinbiß. Als Sie gegessen hatte, warf sie die Knochen in das kleine Feuer, dass Matthias entzündet hatte, um das Fleisch zu Braten. Dann sah Sie ihn fragend an. „Wir machen uns auf den Weg und suchen das Obelisk des Lichtes!“ Azusa begann zu lachen.

Matthias sah Sie verduzt an. „Du meinst es Ernst? Aber in der Legende heißt es, dass jeder, der dieses Obelisk gesucht hat, gestorben ist!“ „Worauf warten wir dann noch? tun wir mal wieder das unmögliche!“

## **Chapter IX: Wiedertreffen**

Marco betrachtete mit Abscheu die üppige Vegetation, die sich über das Feld, welches Sie gerade durchquerten, erstreckte. Hohe, scharfe Farne schnitten neue Wunden in seine Haut und öffneten die alten. Zweimal war er an diesem Tag schon von einer Fleischfressenden Pflanze angegriffen worden, und der Tag hatte gerade erst begonnen. Die Sonne stand noch nicht sehr hoch, aber dennoch war es schon fast unerträglich heiß. Marco und Jadis, die durch die heftige Verfolgungsjagd mit dem Wurm jegliche Orientierung verloren hatten, liefen einfach der aufgehenden Sonne entgegen. Dies taten Sie nun schon seit zwei Tagen, ohne jedoch irgendein Zeichen zu finden, welches ihnen verraten könnte, wo Sie sich nun befanden. Marco war erschlaft und fertig. Wie sehr sehnte er sich nach einem kühlen Bad. Seit der Begegnung mit dem Wurm hatte noch kein Wasser gesehen. Er hatte sich nur spärlich seine Wunden mit etwas von ihrem Trinkwasser gewaschen, damit Sie sich nicht entzündeten. Sonst war er noch genauso verdreckt, wie zuvor. Auch Jadis, die vor ihm lief, schien es nicht besser zu gehen. Sie hatte zwar keine so schlimmen Wunden wie Marco abgekriegt, doch Sie humpelte noch etwas und hatte eine große Beule auf ihrer Stirn, die Sie von der wilden Verfolgungsjagd mit dem Wurm davongetragen hatte. Beide konnten sich nur unter großen Anstrengungen bewegen.

Die Sonne stand hoch über ihnen, als Sie endlich das Feld, welches einem dichten Wald glich, verlassen hatten. Marco fiel überglücklich auf die Knie und küßte das verdorrte Gras, dass sich vor ihnen erstreckte. Auch Jadis musste sich erst einmal setzen und verschnaufen, denn auch ihr hatten die Farne etliche Wunden zugefügt. Nach einer kurzen Pause zogen Sie weiter und kamen nach kurzer Zeit in ein kleines Wäldchen, dass stockfinster war. Die hohen Bäume breiteten ihr mächtiges Blätterdach über die gesamte Himmelsfläche aus und ließen keinen Lichtschein hindurch. In dem Wald war es ungewöhnlich feucht, als hätte es vor kurzem geregnet. Je tiefer die beiden in den Wald vordrangen, desto unwahrscheinlicher kam es ihnen vor, hier wieder hinaus zu finden. Des weiteren verloren Sie jedes Zeitgefühl, so dass Sie nicht wussten, ob es Tag oder Nacht war. Sie legten sich einfach irgendwann schlafen. Ein weiteres Problem war das Feuer. Oft hatte Marco versucht, ein Feuer zu entzünden, jedoch ohne Erfolg. Wenn er wirklich Glück hatte und ein paar trockene Äste fand, die er mit einem der Feuersteine, die Matthias ihm geschenkt hatte, entzünden konnte, so brannte das Feuer nicht lange, denn die hohe Luftfeuchtigkeit löschte es kurz darauf wieder. In den Drei Tagen, die Sie nun schon durch das Wäldchen wanderten, hatten sich ihre Augen aber gut an die Dunkelheit gewöhnt. Als Sie an einem Abend, den Sie zu dieser Zeit vermuteten, zusammen saßen, ganz nah aneinandergeschmiegt, um sich weniger von den zahlreichen, furchterregenden Geräuschen erschrecken zu lassen, bemerkte Marco, dass die Vorräte langsam knapp wurden. Als er Jadis dies mitteilte, nickte Sie nur geistesabwesend. „Das war doch klar! Wir haben uns auch schließlich darauf verlassen, hier bald wieder hinaus zu finden und Nahrung zu suchen. Aber dieser verdammte Wald will uns ja nicht gehen lassen!“ Denn letzten Satz schrie Sie so laut, dass er noch einmal leise wiederhallte. Marco legte dem wütenden Mädchen sanft einen Arm um die Schulter und drückte Sie leicht an sich. Ihr Kopf neigte sich langsam, bis er sanft auf Marcos Schulter lag und dort verharrte. Marco spürte ihren bibbernden Kopf, wusste jedoch nicht, wieso Sie zitterte. Er spürte ihre Hand, die sich langsam zu seiner vor tastete, Sie ergriff Sie und drückte Sie fest. Marco erwiderte sanft diesen Druck und spürte ein Gefühl der Wärme und Geborgenheit. In diesem Moment musste er unweigerlich an Matthias und Azusa denken. Doch in diesem Moment hörte er plötzlich einen dumpfen Schlag und Jadis kippte bewusstlos nach vorne. Marco schnellte herum und wollte seine Axt ziehen. Doch das letzte, was er sah,

war ein schwerer Holzknüppel, der hart gegen seine Stirn schlug, bevor er das Bewußtsein verlor. Er und Jadis wurden genommen und weggetragen.

Azusa konnte es immer noch nicht fassen. „Wollen wir nicht auf die Suche von etwas anderem gehen? Vielleicht auf die Suche nach dem Mörder meines Vaters, hm?“ Den müssen wir nicht suchen!“, gab Matthias verächtlich von sich. „Außerdem habe ich erfahren, dass ich dieses Obelisk brauche, um ihn zu besiegen!“ Schweigend gingen Sie weiter, doch Azusa schüttelte immer noch grimmig den Kopf. Sie war mit der Vorstellung, einer Legende nachzueilen überhaupt nicht einverstanden. Sie waren nun schon den ganzen Tag gelaufen, ohne eine längere Pause zu machen. Es war glücklicherweise nicht so heiß, wie es am vergangenen Tag gewesen war, denn sonst wäre Azusa schon zusammengebrochen. Sie sehnte sich nach einem kühlen Schluck Wasser, einem Bissen zu essen und vor allem nach einem Schlafplatz. Doch noch war die Sonne nicht untergegangen und Matthias bestand darauf, bis zur einbrechenden Nacht zu laufen. Offensichtlich wollte er diese Angelegenheit schnell hinter sich bringen.

Als Sie am Abend vor einem prasselnden Feuer saßen und Azusa gegessen und getrunken hatte, fühlte Sie sich wieder kräftig genug, um gegen Matthias törichte Idee zu protestieren. Sie saß ihm gegenüber und starrte ihn kritisch an, soweit dies durch die Warme Luft von dem Feuer, die ihre Augen reizte, möglich war. „Das ist mit Abstand die dümmste Idee, die du jemals hattest! Hast du es wirklich so eilig, zu sterben? Angeblich wir das Obelisk seit längerem auch noch von einer bösen Hexe bewacht!“ Matthias lächelte und zündete den Pico an, den er gerade gemacht hatte. „Auch du wirst irgendwann erkennen, dass die Dinge, die wichtig in deinem Leben sind, mit der größten Arbeit verbunden sind. Außerdem wüßte ich jetzt gerne, was dir solche Angst einjagt. Ich persönlich habe noch nichts über diesen Obelisk gehört. Ich folge nur einer persönlichen Prophezeiung!“ Azusa blickte ihn überrascht an. „Etwas von Pyomanamon?“ Matthias nickte und zog wieder an seinem Pico. Azusa lächelte und sagte: „Dann paßt ja alles zusammen! Vor einigen Tagen, kurz nachdem sich unsere Gruppe getrennt hatte, habe ich von ihr geträumt. Sie erzählte mir, wo ich dich finden würde, erwähnte aber weiter, dass, wenn ich mit dir gehen würde, ein gefährlicher Weg vor mir liegen würde. Anscheinend hat Sie das damit gemeint!“ Dann wurde Azusas Blick wieder Ernst, als Sie weiter sprach: „Aber du solltest wissen, dass in den spärlichen Informationen über den Obelisk des Lichtes die Rede von böartigen Wesen ist. Brutale Fleischfresser, die alles angreifen und töten! Aber viel mehr steht in der königlichen Schloßbibliothek auch nicht. Deshalb weiß ich auch nicht, wie wir den Weg zu diesem legendären Gegenstand finden sollen, wenn wir noch nicht einmal wissen, wo genau wir uns im Moment befinden.“ Azusa endete und blickte Matthias angespannt an, wohl wissend, dass er auch für dieses Problem schon eine Lösung hatte. Da zog Matthias den Stein hervor und Azusa sprang auf und bewegte sich eilig zu Matthias, bevor Sie sich neben ihn setzte und den merkwürdigen Stein betrachtete, der schwach leuchtete. Verwundert betrachtete Sie ihn und wusste nicht, was Sie sagen sollte. „Diesen Stein habe ich von Pyomanamon bekommen, frage mich aber nicht, wie. Seine Bedeutung kenne ich noch nicht, aber Pyomanamon erzählte mir, dass er mir auf dem Weg zum Obelisk helfen würde.“ Matthias schwieg und Azusa blickte immer noch gebannt auf den schwach schimmernden Stein, der flach in Matthias Hand auflag. Ganz unbewußt drehte Matthias ihn plötzlich in eine andere Richtung. Zur Verwunderung beider begann der Stein heller zu scheinen, je weiter ihn Matthias zu seiner linken bewegte. Er drehte ihn soweit, bis das Leuchten wieder schwächer wurde. Er drehte ihn wieder ein Stück zurück zu der Position, wo er seine stärkste Leuchtkraft hatte. Er leuchtete so stark, dass er Azusa blendete, doch auch Matthias musste die Augen etwas zukneifen. Er packte den Stein zurück in den Beutel und seltsamerweise hörte das Leuchten sofort auf. Matthias zeigte in die Richtung, bei welcher der Stein am hellsten geleuchtet hatte. „So, wie ich das sehe, müssen wir da lang!“ Azusa lächelte ihn von der Seite an und nickte. „Ja, sieht so aus! Probieren wir es, ich bin dabei! was

habe ich schon zu verlieren?“, fügte Sie noch hinzu. Sie lehnte sich an seine Schulter und schlief auch kurz danach ein. Matthias blieb noch eine Weile wach und dachte über das bevorstehende Abenteuer nach, bis auch er sich seiner Müdigkeit hingab und sitzend, mit Azusas Kopf auf der Schulter, einschlief.

Die Sonne war bereits aufgegangen, als Azusa die Augen öffnete. Sie lag zusammengerollt auf dem weichen, vom Morgentau feuchten Gras. Matthias war nirgendwo zu sehen, weshalb Azusa schnell aufsprang und sich verzweifelt umblickte. Plötzlich wurde ihr eine Hand auf die Schulter gelegt, und Sie schrie laut auf. Blitzschnell schreckte Sie herum, den Speer fest in der Hand. Matthias blickte Sie belustigt an und sagte: „Na, Angst gekriegt?“ „Ich dachte, du wärst wieder einmal abgehauen!“ Matthias lachte, als er das hörte. „Nein, nein. Ich habe nur ein paar Früchte von einem Mirgolua- Strauch gepflückt.“ Azusa freute sich. Sie wusste die großen, grünen Früchte zu schätzen, denn während ihrer langen Wanderungen damals, waren diese eine ihrer Hauptnahrungsquellen. Die Sträucher selber mochte Sie nicht, da Sie über und über mit fingerlangen Stacheln bedeckt waren, die, wenn man sich an ihnen verletzte, einige Tage einen hässlichen, roten und juckenden Fleck hinterließen. Die Früchte aber waren groß, sättigten und waren so wäbzig, dass man kein Wasser zu trinken brauchte. Matthias reichte ihr die Früchte und Azusa verstaute Sie in ihrem Rucksack, der schon lange leer gewesen war. Dann schulterte Sie ihn und folgte Matthias, der schon langsam vortrottete. Als ihr Frühstück aß Sie unterwegs eine der Früchte.

Am Abend, als Matthias und Azusa wieder um ein kleines Feuer saßen, betrachtete Matthias erneut den Stein und stellte fest, dass Sie nur ganz gering von ihrem Weg abgekommen waren. Er konnte den Stein während des Tages nichts abgewinnen, da er nur Nachts leuchtete. Er wollte es aber nicht riskieren, Nachts zu marschieren und Tagsüber zu schlafen, denn Sie befanden sich immer noch auf einem Feld und konnten Tagsüber von jedem gesehen werden. Nachts schützte Sie wenigstens das Feuer vor wilden Tieren, außer vor denen, die sich dadurch angelockt fühlten. Trotzdem war es zu schwach, um aus einiger Entfernung gesehen zu werden. Er steckte den Stein wieder weg und machte sich einen Pico. Als er damit fertig war, entzündete er ihn an dem Lagerfeuer und stellte fest, dass Azusa bereits eingeschlafen war. Sie sah niedlich aus, als Sie so zusammengerollt dort lag und lächelte. Matthias zog sein Hemd aus und deckte Sie damit zu, denn er spürte, dass es kühler wurde. Er selbst stand auf und ging zu dem kleinen, fast vertrockneten Tümpel, den Sie am frühen Abend erreicht hatten, und sich dort gewaschen hatten. Er setzte sich davor, feuchtete sein Gesicht an und nahm den Dolch seines Vaters, der an seiner Brust war. Er zog ihn aus der kleinen Scheide und betrachtete ihn. Dann tauchte er ihn kurz in das Wasser und begann dann, sich zu rasieren, nachdem er den Pico aufgeraucht hatte. Als er fertig war, freute er sich, dass er sich nicht geschnitten hatte. Das war auch das erste mal, dass er sich mit dieser Klinge rasiert hatte. Er strich sich über das Gesicht und spürte, dass seine Haut diesmal fast überhaupt nicht so ein komisches Gefühl hatte, wie er es sonst immer gehabt hatte. Er schlich zurück zu dem Lager, wo Azusa immer noch schlafend lag und holte wieder seinen Tabaksbeutel raus. So verharrte er abermals die ganze Nacht wachend an Azusas Seite. Obwohl er kein Hemd mehr anhatte, fror er nicht. Erneut dachte er daran, Azusa allein zurückzulassen, aber diesmal wollte er dies nicht tun, vor allem nachdem Sie erwähnt hatte, dass ihr Pyomanamon den Weg zu ihm gewiesen habe. Doch auch fiel ihm wieder die Prophezeiung ein, dass er oder seine Freunde den Preis des Lebens zahlen müssten. „Na ja, sterben müssen wir ja alle einmal!“ Er lachte über seine Worte, fühlte sich aber gar nicht belustigt. Dann schwieg er für den Rest der Nacht, die nicht mehr lang war, denn bereits wenige Stunden später erwachte Azusa, von den hellen Strahlen der Sonne geweckt. Sie aßen jeder ein Frucht und machten sich dann daran, weiterzuziehen. Auch dieser Tag verlief ohne irgendwelche Besonderen Vorkommnisse. Sie begegneten weder Menschen, noch Tieren oder Gegnern. Am Abend, kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten Sie endlich wieder einen schützenden Wald. Sie gingen hinein, stellten aber fest, dass es nicht

einmal ein Wäldchen war, denn bereits nach kurzer Zeitspanne traten Sie wieder auf das Feld. So marschierten Sie weiter über das Feld bis zum bald darauf einbrechenden Abend, als Sie sich wieder zum Schlafen niederlegten. Auch diesmal schlief Azusa schnell ein und ließ Matthias allein in der Dunkelheit sitzen. Er war trotz der durchgemachten Nacht, die er hinter sich hatte, nicht sehr müde, versuchte aber trotzdem zu schlafen. Nach einiger Zeit gelang ihm dies auch und er hatte eine traumlose Nacht. Er erwachte früh, noch bevor die Sonne aufgegangen war und beschloss, da Azusa noch schlief, einen kleinen Spaziergang zu machen. Nachdem er sich einen Pico gemacht hatte, setzte er sich in Bewegung und zündete ihn an. Es war immer noch dunkel und er konnte nicht genau sagen, wann die Sonne aufgehen würde. Ihm fröstelte, als er so durch das Gras marschierte. Inzwischen hasste er dieses Feld, durch das Er und Azusa nun schon seit geraumer Zeit marschierten ohne irgendein Zeichen von Leben zu entdecken. Überall war nur dünnes Gras, weder Blumen, noch Sträucher oder Bäume zierten die Gegend. Soweit Azusa erzählt hatte, war der Obelisk des Lichtes in einem Wald. Nirgendwo war ein Anzeichen für einen Wald oder eine sonstige Abwechslung zu finden. Er war es Leid, durch diese Einöde zu marschieren und setzte sich in das Gras, das schon leicht feucht war. *Wann wird es soweit sein, dass ich ihm gegenüber treten werde? Ich kann es gar nicht erwarten, fühle aber, dass es nicht mehr lange dauern wird. Es ist, als könnte ich Julius spüren, als wäre ein Teil in meinem Kopf, der mir ständig erneut Angst einjagt und versucht, mich zu überwältigen, als wäre er von meinem Blute!* Matthias schüttelte den Kopf und spuckte den ranzigen Geschmack, der sich bei diesem Gedanken in seinem Mund gesammelt hatte, aus. *Vielleicht würde dies erklären, wieso ich bei unserer Flucht aus der Festung daneben geschossen habe! Trotzdem ist es unmöglich und allein der Gedanke daran ist widerwärtig und lässt mich erschauern. Wenn ich daran denke...* Matthias versuchte, seine Konfusem Gedankengänge zu unterdrücken und schaffte dies schließlich auch. Dann stand er schwerfällig auf und ging zurück zu ihrem Lager.

An diesem Abend geschah das Unerwartete. Julius' Schmerzen waren schlimmer geworden und er rief erneut Vriesston, seinen Arzt zu sich. Der war immer noch wütend und kam nur widerwillig. Er betrachtete seinen Körper und sah die dicke, braune Linie, die sich ihren Weg zum Herzen von Julius bahnte und es schon fast erreicht hatte. „Du musst mir helfen Vriesston! Ich will nicht sterben!“ „Ich habe es dir doch gesagt, aber du wolltest mir ja nicht zuhören und hast mir statt dessen einen Finger abgetrennt! Der echte Julius hätte anders reagiert, aber du bist schließlich nur eine billige Kopie, die sich als er ausgibt!“ Julius begann zu schreien und Vriesston lachte laut. „Gut, Kopie! Ich werde dir helfen, wenn du das hier unterschreibst!“ Julius war zu schwach, um etwas dagegen zu sagen und ließ sich das sorgfältig verfaßte Dokument nicht einmal durch. Als er seine Unterschrift darunter gesetzt hatte, riss es ihm Vriesston aus der Hand und lachte noch lauter. „Das war es!“ Julius sah ihn verschüchtert, ob seines furchteinflößenden Lachens, an. Dann verkrampfte seine Hand an seinem Herz und er fiel leblos auf den Boden. Vriesston beugte sich zu Boden und hob etwas auf. Dann lachte er wieder. „Es war von vornherein klar, dass du sterben würdest! Aber mit deiner Unterschrift hast du mir den Weg geebnet!“ Dann setzte er die Königskrone, die er aufgehoben hatte, auf sein Haupt und das Lachen erfüllte das ganze Schloß.

Gantolin ging nervös auf und ab. Er stieß Flüche und Verwünschungen aus und war wütend. An jedem Baum prangerte schon ein Zettel auf dem Stand, dass Julius verschieden sei und Vriesston die Macht übernommen hatte, da Julius ihn als Nachkommen bestimmt hatte. Er hasste Vriesston. Er war ein dreckiger, kräftiger Mensch. Ein übler Genosse. Darüber, dass Julius, oder besser sein Doppelgänger gestorben war, machte er sich wenig Gedanken. Es war ihm ziemlich egal. Aber warum war er nicht der Nachfolger geworden? Er, der mächtige und



starke Gantolin? Doch er vergaß seinen Zorn und konzentrierte sich auf die Suche der unbekanntenen Kämpfer.

Er vermutete, dass seine Leute versagt hatten. Vor Vier Tagen hatte er, der große Gantolin, einen Stoffetzen am Rand dieses dichten Waldes gefunden. Wegen seiner Vermutung, dass es sich um die geheimnisvollen Kämpfer handeln könnte, schickte er Patlion sofort mit einigen Leuten in den Wald, damit Sie ihm die Kämpfer lebend bringen würden. Nun war er es Leid, so lange auf das Resultat zu warten und wollte mit seinen verbleibenden Leuten abrücken. Da erklang lautes Gepolter aus dem Wald. Nach kurzer Zeit sah Gantolin, dass seine Leute zurückkamen. Sie kamen im Eilschritt und ihre Rüstungen klapperten laut, als Sie sich langsam näherten. Zwei Männer hatten etwas über die Schulter geworfen und ließen es jetzt vor Gantolins Füße fallen. Mit einem breiten Grinsen, das man unter seiner Maske nicht sehen konnte, betrachtete er die beiden Menschen, die vor ihm lagen. Dann trat Patlion vor und sagte: „Entschuldigt, dass es so lange gedauert hat, doch dieser Wald ist der reinste Irrgarten. Hätten unsere Rüstungen unsere Füße nicht so fest in den feuchten Boden gedrückt, hätten wir wahrscheinlich nie mehr zurückgefunden!“ Gantolin nickte und sagte: „Das ist jetzt egal! Ich spüre, dass die beiden die Kämpfer sind, die wir gesucht haben! Laßt Sie uns zum Schloss bringen, denn es ist nicht mehr weit!“ Zwei Männer nahmen die bewußtlosen Körper auf die Schulter und warteten darauf, dass Gantolin den Abzugsbefehl gab. Da ertönte plötzlich eine Stimme: „Das kann ich leider nicht zulassen!“ Wie gebannt blickte die Schar auf die nur wenige Schritte entfernte, leichte Erhöhung, wo jemand stand und sein Schwert zog. „Das muss noch einer von diesen Kämpfern sein, und da ist noch einer!“, schrie Gantolin verzweifelt und rannte los.

Als Azusa aufwachte, stand die Sonne bereits hoch und Matthias schlief. Azusa ging zu ihm und strich ihm über das Gesicht. „He, du hast dich ja rasiert!“ Vorsichtig blinzelte Matthias und sah Sie verzweifelt an. „Muß das sein? Lass mich doch noch etwas schlafen, bis es Tag wird!“ Azusa lachte ihn aus. „Wenn du weiter schläfst, wird es eher wieder Abend!“ Da war Matthias hellwach. Er hatte sich am letzten Abend, nachdem er von seinem Spaziergang zurückgekehrt war, noch einmal hingelegt, hatte aber nicht damit gerechnet, noch so lange zu schlafen. In aller Schnelle legte er seine Waffen wieder an, die er abgelegt hatte, da Sie ihn beim schlafen störten. Nur sein Schwert und seinen Dolch trug er immer bei sich. Er hatte keinen großen Hunger, aber Azusa aß eine Frucht von dem Mirgolua- Strauch. Dann brachen Sie wieder auf. Sie kamen sehr zügig voran und erreichten nach einiger Zeit eine Steigung von einer kleinen Erderhöhung. Es war ein Hügel, der nicht sehr viel Gras trug und der Weg war nicht einfach, da sehr viele Steine in dem Sand steckten und ihnen Schwierigkeiten bereiteten, die Spitze zu erreichen. Als Sie die Spitze erreicht hatten, sah Matthias endlich, was er gesucht hatte: Einen dichten Wald. Stockfinster, aber das war Matthias egal. Doch er merkte instinktiv, dass es nicht der war, den er suchte. Trotzdem wich seine Aufmerksamkeit nicht ab, denn plötzlich sah er davor einige Gestalten umherlaufen, die anscheinend auf etwas, oder jemanden warteten. Dann kamen noch mehr Leute aus dem Wald und Matthias erkannte, dass es sich um Julius Schergen handelte. Er konnte nicht viel verstehen, nur soviel wie: „Zum Schloss bringen... nicht mehr weit!“ Dann sah er Marco und Jadis und stand auf. Er rief laut: „Das kann ich leider nicht zulassen!“ und zog sein Schwert. Dann stand auch Azusa, die sich bisher im Hintergrund gehalten hatte, auf und drehte ihren Speer. Entsetzt ergriff einer die Flucht, nachdem er etwas geschrien hatte, was Matthias nicht verstand. Von den rund Vierzig Kriegern folgten ihm noch die Überläufer, denn Sie hatten erkannt, wer Sie da bedrohte. Nur die Mutigen von Gantolins Kriegern waren geblieben, um sich den zwei Kämpfern zu stellen. Darunter auch die zwei stämmigen, die Marco und Jadis trugen. Sie warfen die Last unsanft zu Boden, gingen auf die Beiden zu und begannen zu lachen, als Sie sich unterhielten. „Diese zwei Zwerge wollen sich uns in den Weg stellen? Die zermalmen wir doch ganz schnell!“ Matthias kniete sich auf ein

Bein und spannte seinen Bogen. Der Pfeil surrt und traf den einen Träger in den Hals. Er fiel sofort Tot um. Dann rannten die verbleibenden los, doch bis Sie Matthias und Azusa erreichten, erlegte Matthias noch zwei weitere. Dann legte er den Bogen auf den Boden und nahm wieder sein Schwert zu Hand. So erschlugen Matthias und Azusa schnell einen nach dem anderen, gaben sich gegenseitig Deckung und halfen sich, bis nur noch der zweite Träger übriggeblieben war. Dieser griff Matthias mit seiner gewaltigen Axt an. Matthias wich zurück, denn sein Gegner überragte ihn um gut zwei Köpfe. Seine Maske war voll von getrocknetem Blut, das schon lange dort zu kleben schien. Braunes, fettiges Haar hing ihm über der Schulter. Er teilte wuchtige Schläge aus, die Matthias nur mit Mühe mit seinem Schild abwehren konnte. Er erhielt einen Schnitt an der Hand. Blut rann über seinen Handrücken, trotzdem mühte er sich ab, seinen Gegner zu bezwingen. Aber so sehr er sich auch anstrengte, er schaffte es einfach nicht. Der stämmige Kerl entwaffnete ihn und schleuderte Matthias zu Boden. Dann hob er seine Axt hoch in den Himmel und fiel plötzlich Tot neben Matthias. Azusa trat dazu und zog ihren Speer aus der klaffenden Wunde. Sie hatte ihn so fest geschleudert, dass er durch die Rüstung hindurch flog und vorne wieder herauskam. Dann gab Sie Matthias eine Hand und zog ihn hoch. Der bedankte sich und schüttelte seine Hand, um das überflüssige Blut von seiner Hand zu entfernen. Dann hob er sein Schwert auf und holte auch seinen Bogen. Die beiden gingen zu ihren beiden Freunden, die immer noch bewusstlos am Boden lagen. Matthias schlug Marco leicht auf die Wangen und dieser erwachte kurz darauf. Seine geschwellenen Augen blickten ihn an und er lächelte. „Na du, wie oft soll ich dich eigentlich noch retten? Scheint, als würde ich doch noch gebraucht werden!“, sagte Matthias. Marco setzte sich mühsam auf und fragte gleich: Was ist mit Jadis?“ Azusa blickte ihn an und sagte: „Keine Angst! Deiner Freundin geht es gut, Sie kommt gerade wieder zu sich!“ „Sie ist nicht meine Freundin!“, stellte Marco entrüstet richtig. Matthias und Azusa blickten ihn an und mussten unweigerlich anfangen zu lachen.

Inzwischen war es später Abend geworden und Matthias kümmerte sich um Jadis und Marco. Er hatte noch ein paar von den heilenden Pflanzen bei sich, mit denen er auch Jadis damals geholfen hatte. Gleich darauf legten Marco und Jadis ihre geschundenen Körper nieder und schliefen ein. Matthias und Azusa saßen noch zusammen am Feuer und betrachteten die beiden. „Immer noch mißtrauisch wegen Jadis?“ Matthias schüttelte den Kopf. „Nein, dass würde ich fühlen! Ich glaube nämlich, dass ich eine bestimmte Bindung zu ihm habe!“ *Bei ihr habe ich ein anderes Gefühl! Freundschaft...* Azusa lächelte und sagte: „Ok, ruh dich aus, in dem du erst einmal einen Pico rauchst. Lass dich nicht von mir stören, denn ich lege mich jetzt schlafen. Ich bin sehr müde.“ Azusa, die neben ihm saß, legte ihren Kopf in seinen Schoß. Matthias strich ihr durch das weiche Haar und flüsterte: „Danke!“ Azusa lächelte ihn von unten an und erwiderte: „Gern geschehen! Du hast mir auch schon oft genug das Leben gerettet!“ Dann schlief Sie ein. Matthias nickte und machte sich einen Pico. Da er fast keine Feuersteine mehr hatte, griff er vorsichtig, ohne Azusa zu wecken, nach einem Holzstück vom Feuer. Er zündete sich den Pico an und warf den Scheit zurück. *Tja, dann sind wir wohl alle wieder vereint. Und wieder formt sich in meinem Kopf der Gedanke, dass ich Sie vielleicht zurücklassen sollte. Aber bei näherem Betrachten sind Sie das wichtigste, was ich habe und möchte Sie immer um mich haben. Ich fühle sogar schon eine tiefe Freundschaft zu Jadis, obwohl ich Sie noch nicht lange kenne. Aber da Sie das wichtigste sind, will ich Sie nicht in Gefahr bringen. Aber was soll ich schon machen. Sie sind alle alt genug, um selbst zu entscheiden ob Sie mit mir kommen. He... was ist denn das? Julius ist Tot? Das kann nicht sein... aber hier ist die Unterschrift des neuen Königs... Vriesston? Nie gehört! Aber... das ist unmöglich... ich spüre Julius! Andererseits bilde ich mir das vielleicht auch nur ein. Vielleicht ist er auch wirklich beim Kampf gegen den dunklen Herrscher umgekommen und dies war nur einer, der ihm ähnlich sah...* Matthias warf den gerauchten Pico ins Feuer und schlief kurz darauf im Sitzen ein. Wieder erlebte er eine schlaflose Nacht, weshalb er wieder früh

aufwachte. Die letzte Glut des Feuers war schon verloschen, aber es schien schon langsam hell zu werden. Und tatsächlich ging kurz darauf die Sonne auf. Matthias hob vorsichtig Azusas Kopf an und bettete ihn ins weiche Gras. Dann nahm er seinen Bogen und ging in den Wald, um zu jagen und so etwas zu essen für den Tag zu besorgen.

Als er mit einem erlegten Tier und einigem Feuerholz zurückkehrte, war Azusa bereits wach. Matthias schichtete das Holz auf, nachdem er die kalte Asche entfernt hatte. Azusa deutete auf Marco und Jadis, als Sie ihm sagte: „Was machen wir mit den beiden? Die sehen noch nicht allzu gut aus!“ Matthias nickte und schichtete das Holz fertig auf. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn und drehte sich zu ihr um. „Deswegen werden wir den heutigen Tag hier verbringen und erst morgen weitergehen!“ Azusa nickte zustimmend. „Ich muss sagen, du hast dich verändert. Noch vor kurzem hättest du die Gelegenheit genutzt und hättest dich verzogen!“ „Tja, alles ändert sich! Ihr seid meine besten Freunde, und seid Herr über eure Entscheidungen.“ Matthias lachte. „Das will ich aber auch meinen!“, tönte es plötzlich aus dem Hintergrund. Marco saß da und grinste Matthias an. Dann erhob sich auch Jadis und fragte: „Bist du denn auch mein Freund, Matthias?“ „Aber natürlich!“, rief dieser und lief erst zu Jadis und dann zu Marco um Sie zu umarmen.

„Wer? Matthias? Wieso habt ihr ihn nicht angegriffen und seid statt dessen feige weggerannt? Ihr wart immerhin über Dreißig und er war alleine!“ „Aber er hatte noch jemanden dabei!“, erwiderte Gantolin. Da packte Vriesston ihn und schüttelte ihn durch. „Ich will seinen Kopf! Hier vor mir, damit ich ihn wegschmeißen kann!“ Dann ließ er Gantolin fallen und dieser fiel unsanft auf den Steinboden. „Geh jetzt los und bringe ihn her, Tot oder Lebendig, ist mir egal!“ Gantolin verließ den Thronsaal. *Eines Tages wird er das bereuen! Wenn ich erst an der Macht bin, wird er keine Gnade erhalten! He He...*

Es war Abend und Marco und Jadis ging es schon bedeutend besser. Matthias hatte ihre Wunden ein weiteres mal versorgt. Jetzt saßen Sie alle um das Feuer und Matthias fragte: „Na, was habt ihr denn während meiner Abwesenheit erlebt?“ Da erzählten Marco und Jadis von ihrem Umherwandern und von der Begegnung mit dem Wurm bis zu dem Wiedertreffen. Danach staunten Matthias und Azusa über die Abenteuer. „Siehst du Marco, du kannst auch alleine Abenteuer erleben! Willst du die Gruppe nicht lieber verlassen?“, fragte Matthias mit einem belustigtem Unterton. „Niemals!“, rief Marco und sprang auf und alle lachten. „Also, wohin gehen wir jetzt?“, fragte er, nachdem er sich wieder gesetzt hatte. „Wir suchen das Obelisk des Lichtes!“ „Was?“ Marco sah ihn verstört an und auch Jadis tat ihre Betroffenheit kund, indem Sie sagte: „Wollen wir nicht gleich Selbstmord begehen?“ Marco und Azusa nickten zustimmend. Matthias stand auf. „Mich würde interessieren, warum jeder dieses verdammte Obelisk kennt und mir nie jemand davon erzählt hat!“ „Du hast nie gefragt! Aber natürlich kommen wir mit!“, erwiderte Azusa trocken. Marco und Jadis lachten. Dann setzte sich Matthias wieder und sagte abschließend: „Also morgen geht es los! Gute Nacht!“ Aber bevor Sie sich schlafen legten, saßen Sie noch einige Zeit um das Feuer und erzählten Jadis von ihren Abenteuern. Jadis lauschte gespannt, was Azusa, Marco und Matthias zu berichten hatten. Sie freute sich ungemein, jetzt dazuzugehören. Bevor Sie schlafen ging, umarmte Sie alle und bedankte sich bei jedem für alles, was Sie für Sie getan hatten.

Matthias schreckte durch ein Geräusch herum. Er saß im Gras, nur ein paar Schritte vom Lager entfernt, und rauchte. Nun drehte er sich herum und sah eine Gestalt auf ihn zugehen. Jadis setzte sich neben ihn und legte ihren Kopf an seine Schulter, nur sanft, nicht aufdringlich. „Was hast du?“, fragte Sie. „Fast jede Nacht sehe ich dich in der Nacht aufstehen und dich einsam irgendwo hinsetzen.“ Matthias sagte: „Ich versuche, meine Häßlichkeit vor euch zu verbergen, was denkst du denn? Nein, nein... ich denke nach. Über euch, mein Ziel und ob ich es jemals erreichen werde.“ Jadis kicherte. „Natürlich wirst du es erreichen! Gibt es überhaupt

etwas, was du nicht erreichen kannst?“ Da musste auch Matthias lachen. „Was ist eigentlich mit dir und Marco?“ „Wie meinst du das?“ „Na ja, die hellste scheinst du ja nicht zu sein! Ich denke, dass er dich sehr gerne hat!“ Jadis nickte. „Ich glaube, du hast recht. Ich mag ihn auch sehr gerne, aber ich bin zu schüchtern, um mit ihm darüber zu reden. Außerdem habe ich Angst vor den Folgen...“ Da lachte Matthias kurz auf. „Na Toll! Ihr seid beide zu schüchtern. Wahrscheinlich bringt ihr es erst über das Herz, euch eure Gefühle einzugestehen, wenn ihr alt und fast Tod seid! Ich merk doch, dass du ihn sehr gerne hast, oder?“ Jadis nickte. Matthias strich ihr kurz durch das schweißverklebte Haar. „Ihr schafft das schon!“ Da hob Jadis ihren Kopf und sagte: „Hey, und was ist mit dir und Azusa? So wie ich das sehe, schweigt ihr euch auch nur an in dieser Beziehung!“ Matthias schüttelte heftig den Kopf. „Das siehst du falsch! Wir sind nur Freunde... Und selbst, wenn ich mehr für Sie empfinden würde, würde diese Liebe niemals erwidert werden, so sehe ich das!“ Jadis lächelte. „Du lügst, ohne rot zu werden! Na ja, wir werden sehen!“ Matthias strich ihr erneut durch das Haar. „Du weißt gar nicht, wie glücklich du mich damit gemacht hast, als du sagtest, ich wäre deine Freundin!“ Matthias klopfte ihr auf die Schulter und erwiderte: „Außerdem war es ernstgemeint! Aber leg dich jetzt am besten schlafen. Morgen geht die Wanderung wieder los!“ Er blickte Jadis an, doch die war bereits eingeschlafen. *Eigentlich hätte ich mir das denken können! Wieder einmal muss ich im sitzen schlafen!*

## Chapter X: Das Obelisk des Lichtes

„Es wird Zeit, dass wir wieder einmal etwas von der Zivilisation zu sehen bekommen!“ Matthias nickte zustimmend zu Marcos Worten. Seit Tagen wanderten Sie durch die verschleierte Gegenden, in die der magische Stein Sie führte. Sie gingen jetzt des Nachts und wechselten sich am Tage mit der Wache ab. Sie hatten unzählige Wälder und Felder, Hügel und verlassenene Dörfer durchquert. Ihre Füße schmerzten und ihre Moral war gleich Null. Sie glaubten nicht mehr daran, irgendwann diesen Obelisk zu finden und dann endlich Vriesston zu besiegen. Aber wenn Sie daran dachten, dachten Sie auch daran, dass Sie den ganzen bisherigen Weg zurückgehen mußten. Glücklicherweise fand sich oft genug Essen und trinken. Einmal fanden Sie sogar in einem verlassenem Dorf eine Brauerei, wo Sie Bier tranken und ihre Sorgen für den Abend vergaßen. Jadis war meistens übermüdet, da es ihr große Schwierigkeiten bereitete, am Tage zu schlafen, die anderen waren es gewohnt, wussten aber wie es am Anfang ist und nahmen deshalb große Rücksicht auf Sie, worauf die Gruppe noch langsamer vorwärts kam. Auf die Nachricht, dass Julius eingeschlafen sein sollte, reagierten alle unterschiedlich. Jadis freute sich, Azusa und Marco ärgerten sich, dass Sie ihn nicht selbst zur Strecke gebracht hatten. Matthias äußerte sich nicht dazu, denn es hatte sich eigentlich nichts verändert. Der Feind hatte nur einen neuen Namen.

Es war früher Morgen, als Sie sich wieder zum schlafen legten. Jadis kippte sofort um und schlief. Marco und Azusa legten sich neben Sie und begannen auch sofort damit, zu schlafen. Matthias setzte sich und machte sich einen Pico. Er hatte heute die erste Wache. Dann kramte er einen Feuerstein heraus. Auf ihrem Weg hatte Matthias zufällig einen Baum dieser wunderbaren Gegenstände gesehen, und seinen fast verschwundenen Vorrat aufgefüllt. Auch die anderen Drei hatten sich ein paar als Reserve eingesteckt. *Wieso musste ausgerechnet ich heute die erste Wache haben? Ich bin so müde!* Er schaute hoch in die Sonne und stöhnte laut auf. Sie war noch weit von dem Punkt entfernt, an dem er seine Ablösung wecken würde. Als er aufgeraucht hatte, machte er sich gleich noch einen Pico, um sich abzulenken und wach zu bleiben. Dann stand er auf und machte Zielübungen. Er nahm seinen Bogen, zog einen Pfeil aus seinem Köcher und schoss auf den alten, knöchernen Baum ohne Blätter, der verwittert und einsam auf dem Feld stand, auf dem Sie lagerten. Bei den darauffolgenden Pfeilen achtete er darauf, nicht in seinen vorhergegangenen Pfeil, sondern nur in seine Nähe zu schießen. Er wusste ja, dass er es gekonnt hätte, wollte aber nicht alle seine Pfeile verschwenden. Er fand großen Gefallen an dieser Unterhaltung und vergaß, wie er es gehofft hatte, völlig die Zeit. Als er dann endlich zum Himmel blickte, bemerkte er, dass er schon ein bisschen spät dran war. Nicht viel, doch ihm wurde schlagartig wieder bewusst, wie müde er war. So zog er die Pfeile aus dem Baum und weckte Jadis, nachdem er Sie verstaut hatte. Jadis blinzelte verschlafen und sagte: „Muß das denn sein? Kann ich echt nicht noch länger schlafen?“ Matthias schüttelte langsam den Kopf. Dann setzte sich Jadis aufrecht hin und Matthias setzte sich neben Sie. Er machte sich noch einen letzten Pico. Jadis lehnte müde ihren Kopf gegen seine Schulter. „Kann ich auch mal? Vielleicht werde ich dadurch wach.“ Matthias reichte ihr den Pico. Jadis zog langsam daran. Matthias bemerkte, dass es nicht das erste mal war, dass Sie rauchte. Sie hustete nicht und sog den Rauch trotzdem tief ein. Dann nahm Matthias den Pico zurück. Als er fertig war und sich hinlegen wollte, bemerkte er, dass Jadis wieder eingeschlafen war. „Das war klar!“ Vorsichtig legte er ihren Kopf ins Gras und übernahm dann auch noch ihren Teil der Wache.

Am späten Abend erreichten die Vier einen dichten Wald und hielten davor. Die Bäume hatten keine Blätter und sahen alt und verwittert aus. Gespenstisch schienen Sie die Äste nach ihnen auszustrecken. Matthias, der eine Fackel trug, war so, als würden sich die Bäume auf Sie zu bewegen. Da lief sogar ihm ein Schauer über den Rücken. Er blickte auf den Stein und stellte entsetzt fest, dass er erloschen war. Er konnte ihn drehen, wie er wollte, er war nichts mehr weiter, als ein normaler Stein. „Ich denke, dass wir am Ziel sind!“, flüsterte er. „Deshalb schlage ich vor, wir schlafen hier den Rest der Nacht und gehen erst morgen am Tage hinein!“ Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen und alle fielen ziemlich bald in tiefen Schlaf. Sie hatten diesmal keine Wache aufgestellt, da Sie einfach zu müde waren.

Alle Vier erwachten zur selben Zeit, nämlich als die Sonne schon hoch stand, am frühen Nachmittag. Doch etwas anderes beunruhigte Sie. Sie saßen mitten in dem Blätterlosen Wald und es war nirgendwo ein Ausgang zu sehen. Entsetzen und Furcht machte sich auf ihren Gesichtern breit. Matthias versuchte, nachdem er sich wieder gefangen hatte, die anderen zu beruhigen. „Wir sind bestimmt gestern Nacht, ohne es zu merken, tiefer in den Wald gegangen, als wir dachten. Wir sind eben alle müde gewesen und die Augen haben uns einen Streich gespielt und uns glauben lassen, wir ständen noch davor.“ „Das glaubst du doch selber nicht, oder?“, fragte Azusa. Sie blickten sich um, konnten aber nicht ungewöhnliches feststellen. Nur, dass Sie sehr tief in dem Wald waren. Nirgendwo war ein Ausgang zu sehen. Doch dann überwand Sie ihre Angst und gingen in die Richtung, aus der Sie glaubten, dass dort ein Ausgang war. Sie liefen bis zum Abend, fanden aber keine Anhaltspunkt, dass Sie dort schon einmal entlang gegangen waren, was Matthias` Theorie, dass Sie unbewußt in den Wald gegangen waren, verwarf. Wenn dem nämlich wirklich so gewesen wäre, hätten Sie Spuren, abgeknickte Zweige oder ähnliches gefunden. Jetzt, bei der hereinbrechenden Nacht, wollten Sie nicht weitergehen. Sie suchten sich eine geeignete Stelle, wo die Bäume nicht so dicht beieinander standen und beschlossen dort ein Feuer zu machen. Marco und Jadis wurden los geschickt, um Holz zu holen, währen Azusa und Matthias einen Kreis aus Steinen legten, damit sich das Feuer nicht ausbreitete. Das war eigentlich unnötig, da es ein trockener, lehmiger Boden war, auf dem kein Gras wuchs, trotzdem wollten Sie kein Risiko eingehen. Marco und Jadis fanden merkwürdigerweise kein Holz am Boden, dachten aber, das läge am immer schwächer werdenden Licht. Also beschlossen Sie, zu einem der Bäume zu gehen und einige Äste abzubrechen. Das klappte gut und Sie hatten schnell genug Holz beisammen. Doch als Marco einen letzten Ast abbrechen wollte, hörte er in Gedanken eine Stimme: „*Bitte tue mir nicht weh! Ich habe dir doch nichts getan!*“ Marco sah den Baum verstört an. Er sah anders aus, als die anderen Bäume. Er schien Gesünder zu sein. Dann sah Marco ein einzelnes Blatt, dass an dem Ast wiegte, den er abbrechen wollte. „Ob Einbildung, oder nicht. Das Holz was ich habe wird auch reichen.“ Dann ging er zurück zum Lager und ihm war, als würde er in Gedanken ein leises „*Danke!*“ vernehmen. Jadis und er stapelten einen Teil des Holzes in dem Steinkreis und legten den Rest zur Seite. Matthias zündete es dann an. Es brannte schnell und Matthias musste nicht lange herum probieren, bis er es in Gang gebracht hatte. Dann setzten sich alle um die helle Flamme und versuchten so, die Kälte zu vertreiben. Durch dieses enge Beieinandersitzen vergaßen Sie die komische Begebenheit, dass Sie im Moment in diesem Wald gefangen waren und nicht wussten, weshalb.

Als die anderen wieder schliefen, kam es wieder wie ein Schlag über Matthias. *Wieso? Ich habe doch mit eigenen Augen gesehen, dass wir am Rande des Waldes waren. Es kann also unmöglich sein, dass...* Mühsam stand er auf und steckte sich den Pico, den er gerade gemacht hatte, an. Dann ging er tiefer in den Wald hinein. Er hoffte, eine Erklärung dafür zu finden, dass Sie plötzlich von Bäumen umgeben waren und nicht mehr hinaus fanden. Er merkte nicht, dass er sich immer weiter von dem Lager entfernte. Immer tiefer drang er in der finsternen Nacht in den Wald hinein und spürte, wie es kälter wurde. Er begann auch, sich zu fürchten. Als seine Angst sich fast ins unermessliche gesteigert hatte, wollte er zurück. Doch zu allem

Übel wusste er nicht, wie er das anstellen sollte. Er ging denselben Weg, den er auch gekommen war, doch fand nicht zurück. Es begann schon langsam heller zu werden, doch Matthias kämpfte sich trotzdem weiter durch die Gegend.

Als Azusa am Morgen aufwachte, bemerkte Sie sofort, dass etwas nicht stimmte. Dann sah Sie, dass Matthias nicht da war. Auch seine Waffen waren nicht da, woraus Sie schloss, dass er gegangen war. Sie rüttelte Marco wach und erzählte ihm: „Ich gehe los und suche Matthias. Ihr wartet hier, Ok?“ Marco nickte im Halbschlaf, ohne Recht zu wissen, zu was er da eben seine Zustimmung gegeben hatte. Da wurde es ihm schlagartig bewusst und er sprang auf. „He, warte auf mich!“ „Auf uns, meinst du wohl, oder?“ Auch Jadis war wach geworden und stand auf. Dann gingen die Drei langsam los und folgten Ziellos den leichten Spuren von Matthias. Doch es dauerte nicht lange, bis Sie diese Fährte aufgeben mussten, da die Spuren plötzlich verschwanden. Sie gingen weiter in die Richtung, in die Sie die Spuren geführt hatten und riefen laut Matthias Namen.

Gantolin ritt ziellos mit zwanzig seiner Leute durch die nähere Umgebung des Schlosses. Seit mehreren Tagen war er nun auf der Suche nach den Vier Kriegern, wie es ihm sein Herr, Vriesston, aufgetragen hatte. Er war es leid, die Pferde waren erschöpft und er und seine Leute ebenso. Trotzdem konnte er es sich nicht leisten, seinen Herrn zu enttäuschen. Da es Abend wurde, waren Sie auf der Suche nach einem geeigneten Lagerplatz. Den fanden Sie auch und legten sich dann zu Ruhe. Den Pferden wurde Wasser und Essen gegeben und die Krieger setzten sich zusammen um Bier zu trinken und sich schmutzige Geschichten zu erzählen. Nur Gantolin saß abseits. *Selbst wenn ich die Vier finden sollte... Was soll ich dann tun. Sie sind sehr gute Kämpfer und nahezu unbesiegbar. Ich hätte große Lust, alles hinzuwerfen, zurück zu reiten und Vriesstons Kopf von seinem Hals abzutrennen.* Da meldete sich eine andere Stimme in seinem Kopf. **Nein, dazu ist es noch zu früh! Du musst auf den richtigen Augenblick warten. Vielleicht kannst du auch mit der Hilfe der Vier rechnen! Ach was, reite zurück und töte ihn! Jetzt rechnet er nicht damit und du kannst die Herrschaft übernehmen! Los!** Da stand Gantolin auf und wollte sich auf sein Pferd setzten, als sich wieder die andere Stimme meldete: **Nein, nein, nein! Glaube mir, wenn ich sage, dass es noch zu früh ist. Versuch erst, sein Vertrauen zu gewinnen. Dann wird es leichter für dich sein. Jetzt gehst du Gefahr ein, nie wieder lebend aus dem Schloss zu kommen! Warte noch... Die richtige Zeit wird bald kommen. Sehr bald...** Gantolin stieg wieder von seinem Pferd ab und ging zu seinen Männern, um mit ihnen zu trinken und insgeheim schon auf seinen bevorstehenden Sieg anzustoßen.

Matthias sucht verzweifelt nach dem Lager seiner Freunde. Laut schrie er ihre Namen, versuchte Anhaltspunkte zu finden, ob er dort schon einmal vorbeigekommen war. Ein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn, so als ob etwas schreckliches passieren würde und plötzlich stürzte er ab. Er schrie, doch wurde nicht gehört. Noch bevor er landete, war er bewußtlos.

Er hatte einen merkwürdigen Traum: Er war in einer weiten Ebene. Vor ihm liefen zwei Gestalten, ein Mann und eine Frau. Völlig ungewollt rief er: „Mama, Papa, wartet!“ Doch die beiden Gestalten liefen unbekümmert weiter. Matthias fühlte, wie er schwächer wurde. Er schaffte es nicht mehr, sich weiter fortzubewegen und wollte dem Drang nachgeben, zu halten und Pause zu machen. Dann stürzte er und blieb weinend im Gras zurück. Die beiden Gestalten gingen weiter und verschwanden kurz darauf am Horizont Matthias weint bitterlich und sah seine aufgeschlagenen Hände an. Da sah er, dass er ein kleiner Junge war.

Matthias erwachte in völliger Dunkelheit und spürte den kühlen Zug, der um ihn herum wehte. Er wollte aufstehen, doch er konnte seine Beine nicht mehr bewegen. Sie taten nicht

weh, er hatte einfach kein Gefühl mehr in ihnen. Vor Angst, er könnte Sie nie mehr benutzen, begann er zu weinen. Dann wurde es plötzlich hell um ihn herum und er sah, dass er sich nicht in einer unterirdischen Grotte befand, wie er gedacht hatte, sondern in einer prächtigen Halle aus Stein. Sie schien der Halle im Schloss von Seilim ähnlich, war jedoch von größerem Ausmaße und reicher verziert. Zahllose Gemälde, goldene Kerzenständer, prunkvolle Stoffbehänge und wunderschöne, bunte Fenster. Doch durch die Fenster schien kein Licht, denn die Halle lag unter der Erde. Wie auf einen Schlag waren alle Kerzen und Fackeln in der Halle entzündet worden und Matthias fühlte sich geblendet, wegen der Helligkeit und der Schönheit dieses Raumes aus hellem Stein. Dann trat eine Person auf ihn zu. Das Licht blendete Matthias und er konnte Sie nicht erkennen. „Steh auf, mein Freund!“, sagte eine weibliche Stimme harmonisch und einfühlend zu ihm. „Ich kann nicht!“ „Natürlich kannst du. Du musst es nur wollen!“ Da versuchte Matthias erneut aufzustehen, versagte aber abermals und blieb sitzen. „Jetzt steh schon auf! Du kannst es, glaube mir!“ Matthias fühlte eine seltsame Energie in der betörenden Stimme und schöpfte neue Kraft. Seine Beine schienen wärmer zu werden und mühsam stand er auf. Mit wackeligen Beinen stand er da und stützte sich an eine Wand um nicht gleich wieder umzufallen. Nach einigen Minuten hatte er sein ganzes Gefühl in den Beinen zurückerlangt und wollte auf die fremde Person zutreten. Doch Sie war verschwunden. Unwissend, was er tun sollte, folgte er der breiten Halle. Zu viele Fragen wirbelten ihm im Kopf herum, als das er die Gemälde betrachten konnte, doch aus den Augenwinkeln sah er ein Bild, das ihm nur allzu vertraut vorkam. Er ging darauf zu und betrachtete es. Ihm war als würde er in einen Spiegel blicken, denn er sah ein Bildnis von sich. Keine Beschriftung, nur das völlig übereinstimmende Bildnis. Ihm lief ein Schauer über den Rücken. Dann ging er zum nächsten Bild und dort war auch wieder er zu sehen, aber anbei waren Marco, Azusa und Jadis. Darunter war ein kleines, vergoldetes Schild auf dem folgendes stand: „Derzeitige Zusammensetzung der Heldengruppe“ Matthias betrachtete es mit Ehrfurcht und ging dann weiter. Bei dem nächsten Bild überkam ihn ein schreckliches Gefühl, ihm wurde kälter. Im Vordergrund des Bildes war eindeutig Julius zu erkennen, der ihn mit einem breiten Grinsen anstarrte. Doch sein Gesicht war nur zur Hälfte da. Die andere Hälfte, zierte ein breites, grimmige Gesicht. *Da muss Vriesston sein!* Dahinter, leicht verschwommen noch ein dunkler Mann: Der alte König, den Matthias einst vernichtend geschlagen hatte. Doch ganz im Hintergrund, kaum wahrnehmbar war eine Gestalt mit einer Kapuze, deren Schatten das Gesicht verbarg. Er war ganz in Rot gekleidet. Matthias hatte ihn noch nie gesehen, doch fühlte er etwas, was er nicht erklären konnte, als er ihn betrachtete. Schaudernd ging er weiter und erreichte kurz darauf das Ende der Halle. In der Mitte der Wand war eine kleine, hölzerne Tür ohne Knauf. Matthias drückte Sie leicht, und Sie öffnete sich mit einem lauten Knarren, das ihm durch den Körper fuhr. Er trat in den kleinen Raum dahinter und sah, vor einem Glasfenster stehend, die Person von vorhin. Sie drehte sich langsam um und sah Matthias eindringend an. „Na, erkennst du mich?“ Matthias blickte das junge Mädchen an, betrachtete ihr kurzes, bis zur Schulter wallendes, glattes, schwarzes Haar, ihre ebenmäßigen Gesichtszüge und ihre Dunkelbraunen Augen. Dann schüttelte er heftig den Kopf. „Wirklich nicht? Ich bin Amanda!“ Matthias wollte aufschreien. *Das kann doch nicht sein, oder? Amanda...*

Azusa, Marco und Jadis liefen immer noch durch den Wald auf der Suche nach einem Lebenszeichen von Matthias. Es war inzwischen Abend geworden und Marco, der voranlief, trug eine Fackel. Glücklicherweise, denn kurz darauf blieb er ruckartig stehen und Azusa und Jadis hätten ihn beinahe umgerannt. Dann blickten die Drei in die dunkle Öffnung, die Marco entdeckt hatte. Davor sahen Sie etwas glänzen. Es war Matthias Dolch. „Vielleicht ist er hier hinein gefallen!“ Marco leuchtete das Loch aus, konnte aber den Grund nicht erkennen, weswegen er kurzerhand die Fackel fallen ließ. Lange warteten die Drei, bis Sie unten ankam, und als diese geschah, war die Flamme bereits nicht mehr zu sehen, so tief war es. Marco



atmete laut aus und sagte dann: „Ich schlage vor, wir übernachten hier. In dieser Dunkelheit können wir sowieso nicht viel tun, und suchen deshalb erst morgen nach einer Lösung, Ok?“ Die beiden Mädchen nickten zustimmend und Sie bereiteten sich ein Nachtlager in der Nähe des Loches.

Matthias schüttelte immer noch ungläubig den Kopf. Schlagartig wurden Bilder in seinem Kopf klar, die er längst vergessen hatte: Seine erste Begegnung mit Amanda war an dem Tag, an dem er in das Schloss des dunklen Königs gebracht wurde um dort als Gladiator zu kämpfen. Sie war schon länger dort, obwohl Sie keine besonders starke Kämpferin war. Dafür war Sie sehr geschickt gewesen, was ihr stets einen Vorteil gebracht hatte. Sie hatten sich oft zusammen unterhalten, denn Sie waren gute Freunde geworden. Oft vertrieben sich Matthias, Wily und Amanda zusammen die Zeit. Jedenfalls bis zu dem Tag, an dem Matthias aus dem Schloss floh. „Ich bin kurz nach dir abgehauen!“ Matthias erwachte aus dem träumenden Zustand, in dem er sich befunden hatte und blickte Sie an. Da merkte er, dass Sie es wirklich war. „Amanda, du bist es wirklich!“, rief er und umarmte Sie. „Habe ich etwas anderes behauptet?“ Matthias fuhren jede menge Fragen durch den Kopf, doch Amanda sagte nur: „Frage nicht, und du wirst nicht enttäuscht. Ich will dir nur erzählen, dass ich hier die Wächterin des Obeliskens des Lichtes bin! Mir wurde eine Vision zuteil, als ich hilflos durch diesen Wald irrte. Mir wurde gesagt, ich solle hier unten auf den Helden warten, der den Obeliskens des Lichtes haben will und ihn ihm aushändigen, nachdem ich ihn für würdig befunden habe. Und das habe ich bereits lange, bevor du herkamst. Du musst nämlich wissen, dass die Zeit hier keineswegs unnützlich war. Ich habe mir magische Fähigkeiten angeeignet, von denen ich nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Doch wie dem auch sei. Mit der Wahl, den Wächter des Obeliskens zu spielen, wurde es mir verboten, jemals wieder zurückzukehren. Doch ich fühle mich hier wohl!“ Matthias lächelte und fragte dann: „Ich hörte von grausigen Geschichten...“ „Alles nur Illusion. Wie ich bereit erwähnte, habe ich starke magische Fähigkeiten, die allerdings auf diesen Wald begrenzt sind, bis auf die Hellsichtigkeit. Ich habe Trugbilder erschaffen, um gierige Leute von hier fernzuhalten. Doch der Anblick von manchen Dingen war so grausig, dass die Leute vor Angst gestorben sind! Die anderen fanden nie wieder aus dem Wald heraus. Doch du kannst ihn mit Hilfe des Obeliskens verlassen.“ Matthias nickte. Dann nahm Amanda Matthias' Hand und führte ihn zu einer unscheinbaren Holztruhe. Doch als Sie diese öffnete, sah Matthias einen überwältigenden Schein. Eine kristallene Kugel lag auf einem Metallstab mit einem Ende aus purem Gold. Unter der Kugel war ein Flügelähnliches Gebilde. Es war von solcher Reinheit und Schönheit, dass sich jeder noch so klein Lichtstrahl darauf brach und die Blickenden blendete. Dann nahm Matthias den Obeliskens heraus und betrachtete ihn. Als er sich umdrehte, um Amanda zu danken, war diese verschwunden. Im Geiste hörte er eine Stimme: *Ich spreche nun zu dir in Freundschaft und bitte dich, dass wir uns wiedersehen werden.* Matthias nickte und mit einem mal stand er wieder oben im Wald und sah seine Drei Freunde, die dort in der Dunkelheit lagen, und schliefen. *Wenn du überlebst, komme mich besuchen!* „Ich verspreche es!“ dann legte er sich neben seine Freunde und schlief kurz darauf ein. Er hielt den Obeliskens fest umklammert und flüsterte: „Ich verspreche es! Wenn alles erledigt ist, kehre ich zurück!“ *Ich danke dir, denn jetzt, wo der Obelisk weg ist, spüre ich, wie ich schwächer werde. Vielleicht wurde über mich beschlossen, dass ich nicht mehr benötigt werde...*

## **Chapter XI: Stürmische Nächte und vernichtende Schläge**

Azusa wachte am Morgen als erstes auf und begann gleich damit, im schwachen Licht der Sonne das Loch zu untersuchen. „Suchst du etwas bestimmtes?“ Azusa fuhr verwundert herum und blickte in Matthias lachendes Gesicht. „Jaja, lache nur! Das ist typisch! Wir haben uns echt Sorgen gemacht!“ Matthias stand auf und schloss Sie in die Arme. Azusa drückte ihn fest an sich. Dann zeigte Matthias ihr den Obelisk und Azusa stieß einen Schrei der Verwunderung aus, von dem Jadis wach wurde. „He, was ist denn hier los? Ach, der verloren Geglaupte ist zurückgekehrt!“ „Wieso hört sich das aus deinem Mund nur so Abgewertet an? Magst du mich etwa nicht mehr?“ Da lachte Jadis und schüttelte den Kopf. Plötzlich stand Sie auf, und starrte gebannt auf den Metallstab, den Matthias in der Hand hielt. „Ist das...“ „Ja, es ist der Obelisk des Lichtes! Und allem zufolge, was ich gehört habe, kann er uns hier hinausführen! Aber vorher sollten wir diese Schlafmütze dort wecken!“

Alle Vier standen mit all ihren Sachen um den Obelisk, den jeder mit einer Hand festhielt. „Und jetzt?“, fragte Marco. Matthias räusperte sich und sagte: „Obelisk des Lichtes! Führe uns aus diesem verwunschenem Wald an seinen Rand oder weiter!“ Nicht tat sich, aber plötzlich wurde die glänzende Kristallkugel matt und ein gleißendes Licht erstrahlte, so dass die Vier ihre Augen mit der freien Hand bedecken mußten. Als Sie die Augen wieder langsam öffneten, erkannten Sie, dass Sie sich einige Schritte vom Wald entfernt befanden. Die Freude war groß, doch nicht von großer Dauer. Der Himmel verdunkelte sich urplötzlich und gewaltige Donner erfüllten den Himmel. Innerhalb von wenigen Sekunden war alles finster. Dann fielen vereinzelt dicke Tropfen vom Himmel, die immer kleiner wurden, aber dafür zahlreicher. Ein gewaltiger Regenschauer ergoß sich über den Vieren. In aller Kürze war ihre Kleidung völlig durchnäßt und Sie rannten los, in der Hoffnung, einen Unterschlupf zu finden. Aber das einzige, was Sie fanden, war ein verknöchertes, alter Baum. Die Äste waren schon fast so grün, wie die zahlreichen Blätter, die an ihnen hingen. Unter ihm suchten Sie Schutz. Nur wenige Tropfen drangen durch das dichte Blätterdach und Sie konnten dort also getrost verschnaufen. „Sind das schon die großen Gewitter? So früh?“, fragte Azusa beklommen. „Nein, nein, dann würde es blitzen!“, tröstete Sie Matthias. Und tatsächlich hörte bald darauf der starke Regenfall auf. Aber er war der erste Vorbote des großen Gewitters, der Regenzeit. Die Regenzeit war nicht lang, dafür aber heftig. Sie war jedes Jahr und füllte die Seen, Tümpel und Flüsse wieder auf. Schäden gab es eigentlich nicht viele. In Einzelfällen kam es vor, dass das Wasser über die Ufer trat, doch die Behausungen waren weit genug davon entfernt, um keinen Schaden davonzutragen. Den einzigen, dem es dabei schlecht erging, war der Wanderer. Durch die dauerhafte Nässe holte man sich schnell eine Krankheit. Azusa, Marco, Jadis und Matthias waren jetzt aber im Schutz des Baumes und nur Vereinzelt fielen dicke Tropfen von den Blättern, wo sich das Wasser gesammelt hatte. Obwohl der Regen nicht sehr lange angehalten hatte, war das Feld auf dem sich die Vier befanden von Wasser durchtränkt. Vereinzelt waren sogar große Pfützen zu sehen, da das Wasser an diesen Stellen nur schwierig absickern konnte. Der Boden unter dem Baum war zum größten Teil trocken. Dann verzogen sich die dunklen Wolken ebenso schnell wieder, wie Sie gekommen waren und gaben die Sonne wieder frei, die schnell begann, die Erde wieder zu erwärmen. Trotz der Sonne zündete Matthias ein Feuer mit dem Holz an, dass er noch dabei hatte. Es war zwar auch etwas feucht, aber er schaffte es, es zu entzünden. Dann zog Matthias alles, bis auf seine Unterhose, die er einst von Petschuk bekommen hatte, aus. Dann befestigte er alles an Stöcken und steckte diese in die Nähe des Feuers um Sie zu trocknen. Dann wandte er sich zu den anderen und sagte: „Verzeiht, aber ich

habe es gern trocken. Wenn ich die Sachen anbehalte, werden Sie erst in ein paar Tagen trocken sein!“ Marco erwiderte nur: „Wieso behältst du dann deine Unterhose an? Du könntest dich ihrer ja auch entledigen!“ Dann begann er zu lachen. Als aber niemand in das Lachen einstimmte, blickte er sich um und sah, dass Azusa und Jadis sich ebenfalls auszogen und ebenfalls nur die Unterwäsche anbehielten. „Verdammt!“ Dann zog auch er sich aus und Matthias sagte: „Hoffentlich hast du eine saubere Unterhose an!“ Marco grinste nur abweisend und begann ebenfalls, seine Sachen zu trocknen. Die Wärme der Sonne hatte inzwischen damit begonnen, die Felder zum Dampfen zu bringen. Dichte Nebelschwaden von verdampften Wasser lag auf dem Boden Es reichte höher, als zwei Männer übereinander und stieg noch höher. Dadurch war es schwül und die Vier begannen bald darauf, heftig zu schwitzen. Doch ihren Sachen schadete die Feuchtigkeit, da Sie so viel langsamer trockneten. Sie mussten so also wohl oder übel beschließen, bis zum nächsten Tag dort zu verweilen. Matthias und Marco saßen nebeneinander an den Baum gelehnt und betrachteten die beiden halbnackten Frauen, die ein Stück entfernt saßen und sich unterhielten. Plötzlich stand Matthias auf, nahm seinen Tabaksbeutel und den mit den Feuersteinen und sagte nur kurz: „Ich gehe kurz weg!“ Dann ging er und war kurz darauf in den Nebelschwaden verschwunden. „Ich... muss auch weg! Es war wild... und wunderbar naß! Tschau!“, sagte Marco und ging Matthias hinterher. Er hatte erst Probleme, Matthias zu finden, doch dann sah er ihn in der Nähe des Lagers im feuchten Gras sitzen. Er hatte die nackten Füße in einer der größeren Pfützen und machte sich einen Pico. Marco setzte sich neben ihn. „Wieso hast du deine Füße in der Pfütze?“ Matthias sagte nur ohne aufzublicken: „Probier es doch mal!“ Marco streckte seine Füße aus und genoss es. Das Wasser war angenehm warm und diese Wärme breitete sich in seinem Körper zu einem Wohlempfinden aus. „Oh ja, das ist schön! Wieso bist du weggegangen?“ Matthias klebte den Pico mit Pflanzensaft zusammen und entzündete ihn, bevor er ruhig sagte: „Der Anblick war bestimmt nicht für mich bestimmt!“ Er pustete den Rauch aus dem Mund und lächelte. „Na ja, Sie waren ja nicht nackt! Die besonderen Stellen waren bedeckt!“ Matthias lächelte weiter. „Trotzdem! Ihre späteren Ehemänner könnten sauer werden, wenn Sie das raus kriegen!“ Marco sah Matthias bestürzt an. „He, ich hoffe, dass ich dieser Ehemann sein werde!“ Da begann Matthias laut zu lachen. „Etwa von beiden? Ok, aber mal im Ernst. Wenn du dieses Ziel wirklich anstrebst, solltest du vielleicht etwas dafür tun!“ Marco blickte betrübt zu Boden und zuckte leicht, kaum wahrnehmbar, mit den Schultern. „Na ja, als wir gegen den Wurm kämpften, oder besser, als wir vor ihm flohen, sind wir uns näher gekommen!“ „Ich weiß! Du hast ihr Leben gerettet und so weiter, aber ich glaube nicht, dass dies reichen wird! Ich habe auch schon viele Leben gerettet, aber das heißt nicht, dass mich jetzt alle gleich heiraten wollen!“ Matthias blickte ihn tief an und Marco erwiderte seinen Blick. Dann zog Matthias wieder an dem Pico und sprach dann weiter: „Egal, was du im Leben erreichen willst, du musst etwas dafür tun, dafür kämpfen! Und du wirst einmal feststellen, dass die Dinge, die in deinem Leben am wichtigsten sind, am schwersten zu erreichen sind und nicht von selbst geschehen. Wenn du nicht bereit bist, dafür zu kämpfen, und es im Notfall zu verteidigen, wirst du diese Dinge nie erreichen! Klar, fliegen einem immer einige Dinge in den Schoß, aber das Gefühl, selber etwas erreicht zu haben, ist mit fast nichts zu überbieten. Außerdem ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass dir eine Freundin oder Ehefrau in den Schoß fallen wird, ohne dass du etwas dafür getan hast.“ „Na ja, wer weiß... Ich bin doch eigentlich recht Hübsch!“ „Die Betonung liegt auf eigentlich! Es gibt bestimmt Mädchen, die dich mögen, immerhin hast du mitgeholfen, die Welt zu retten. Aber du kennst diese Frauen und Mädchen nicht, du weißt nicht, wie Sie sind. Des weiteren hast du nichts davon, die Erstbeste zu nehmen, die dich mag. Willst du zum Beispiel dein Leben mit einer Frau verbringen, die nicht übrig hat für Abenteuer, die dir verbietet, die Welt mit mir zu retten?“ Marco schüttelte den Kopf. „Und Jadis magst du, du weißt etwas über Sie, zwar nicht alles, aber genug, um zu wissen, dass du Sie sehr gerne hast, vielleicht sogar liebst!“ Matthias schwieg und Marco begriff, dass er Recht hatte. „Wie

dem auch sei, was ich damit sagen will ist, dass du weißt, dass du Sie willst, Sie aber gehen läßt. Genauso gut könntest du dich Zuhause in einen Raum setzten, nur ab und zu mal herauskommen, um etwas zu essen und alles auf dich zukommen lassen. Aber dann kann es schnell passieren, dass Sie weg ist. Weg aus deinem Leben, vielleicht bei einem anderen!“ Marco lief eine Träne über die Wange und er wischte Sie hastig weg. Dann fiel er Matthias um den Hals und sagte schluchzend: „Aber was ist, wenn Sie mich ablehnt? Wenn ich nicht das für Sie bin, was Sie für mich ist? Wenn Sie jemand anderen für sich erwählt hat?“ Matthias warf den Pico in die Pfütze und klopfte Marco auf die Schulter, während er ihn umarmte. „Zweifle doch nicht an dir selbst! Selbst, wenn dem so wäre, was hättest du verloren? Aber sieh dich doch an. Du bist ein hübscher junger Mann, und soweit ich weiß, stehen deine Chancen nicht schlecht!“ Marco ließ von ihm ab und sah ihn fragend an. „Was soll denn das heißen? Weißt du wieder mehr als ich?“ Matthias lächelte und zuckte mit den Schultern. Dann machte er sich einen neuen Pico.

Am Abend hatte sich der Nebel schon fast vollständig verzogen. Zum Glück lag aber noch die schwüle Feuchtigkeit in der Luft, weswegen die Vier ohne ihre Sachen nah am Feuer schlafen konnten. Dies war jedenfalls ungefährlicher, als in den immer noch nassen Sachen. Matthias hatte beschlossen in der Nacht Wache zu halten, um das Feuer, im Fall, dass es verlöschen sollte, wieder in Gang zu bringen. Die ganze Nacht saß er neben den Dreien und betrachtete Sie lächelnd. Er verharrte so bis zum Morgen, rauchte nur ab und zu. Am Morgen dann weckte er die anderen und Sie zogen alle wieder ihre Sachen an, da diese über Nacht vollends getrocknet waren. Nach einem spärlichem Frühstück, das aus den letzten Früchten aus Azusas Vorrat bestand, marschierten Sie los. Sie kamen gut voran und erreichten bald wieder die verlassenen Dörfer von ihrer Hinreise. In einem der Dörfer beschlossen Sie, ihr Nachtlager aufzuschlagen! Sie übernachteten in einer großen Steinhütte, waren aber darauf bedacht, nichts anzurühren. Es stand nur ein großes Bett in dem Haus, in dem Jadis und Azusa schliefen. Matthias und Marco hatten mit dem Boden Vorliebe genommen und kuschelten sich auf einem schwarzen, warmen Fell ein.

Mitten in der Nacht wurde Azusa plötzlich wach. Sie hatte einen schrecklichen Alptraum gehabt und schwitzte heftig. Sie stieg aus dem Bett und trat ins Freie, um sich abzukühlen. Sie betrachtete die verschiedenen Häuser, die in der Dunkelheit gespenstisch wirkten. Ihr war, als würde aus dem einen Haus jemand heraus kommen und auf Sie zugehen. Zu spät stellte Sie fest, dass dem so war. Sie wurde gepackt, bevor Sie um Hilfe schreien konnte und wurde dann gefesselt und verschleppt.

Matthias war komisch zumute. Er hatte zwar die Augen geschlossen, konnte aber nicht einschlafen. Plötzlich merkte er, dass jemand über ihn stieg. Er blickte Azusa, die auf die Straße trat, nach und überlegte, ob er ihr folgen sollte, um zu fragen, ob Sie etwas habe. Dann entschloß er sich aber, erst einmal zu schlafen. Doch irgend etwas beunruhigte ihn und veranlaßte ihn dazu doch aufzustehen und etwas frische Luft zu schnappen. Als er draußen war, blickte er sich suchend nach Azusa um, sah Sie aber nicht. Plötzlich hörte er ein leises Schnauben von einem Pferd. Er ging langsam in die Richtung, aus der es kam und zog sein Schwert. Da sah er eine Gestalt, die eine andere Gestalt, die scheinbar gefesselt war, auf das Pferd legte und dann aufstieg. Plötzlich erkannte er, dass die gefesselte Person Azusa war. Er rannte los, doch das Pferd setzte sich schon in Bewegung und hatte Matthias nach kurzem in einer Staubwolke zurückgelassen. Schnell rannte dieser zurück zu dem Haus, in dem Sie übernachteten. „Wacht auf! Wir müssen weg!“ Bevor die anderen beiden fragen konnten, was los war, begann auch schon das Dach zu brennen, das aus Stroh war. Da beeilten Sie sich und schnapten ihre Sachen. Matthias warf Jadis Azusas Speer zu und sagte: „Mach was draus! Aber denk daran, er ist nur geliehen und du mußt ihn zurückgeben!“ Jadis nickte und versuchten den Speer zu drehen, wie Azusa es immer tat, schaffte es aber nicht. Matthias

verkniff es sich, etwas dazu zu sagen und stürmte aus dem verrauchten Haus. Draußen standen ungefähr zwölf Männer aus Vriesstons Heeren. „Hallo ihr kleinen! Haben die Ratten etwa das sinkende Boot verlassen? Na, dann lasst uns doch etwas spielen!“ „Ok, wenn du so willst!“ Und mit diesen Worten erlegte Matthias den sabbernden Kerl, der das gesagt hatte. Dann stürmten alle anderen auf Matthias zu, aber da kamen auch schon Marco und Jadis. Mit einem schnellen Hieb hatte Marco schon zwei weitere erledigt. Auch Jadis hielt sich nicht schlecht. Mit einem geraden Stoß durchbohrte Sie einen Feind. „Ich mag diese Waffe!“ Matthias lächelte, doch da wurde er schon wieder angegriffen. Er wehrte die heftigen Hiebe ab und schlug im richtigen Moment zu. Nach einer schnellen Zeitspanne war auch schon alles vorbei. Die Drei traten zusammen und betrachteten sich. Jadis wiederholte nur: „Ich mag diese Waffe!“ Dabei schlug Sie ihn demonstrativ nach hinten und vorne und plötzlich hörten die Drei einen kurzen, gequälten Aufschrei. Hinter Jadis brach eine der Kreaturen blutend zusammen, bevor er seinen Plan, Jadis von hinten erschlagen zu können, verwirklichen konnte. „Oh ja, ich mag diese Waffe wirklich!“ Matthias und Marco lachten. Alle Drei hatten nur kleine Streifwunden, außer Marco, der einen tiefen Schnitt am Bein zu beklagen hatte. Er hatte Mühe, zu stehen. Sie gingen in ein anderes Haus und Matthias machte ihm etwas von seinen Blättern auf die Wunde. Dann ging er hinaus. „Wo willst du hin?“, fragte Marco. „Wenn ich mich beeile, kriege ich die Mistkerle vielleicht noch! Marco, du bleibst hier und schonst deine Wunde. Ich komme bald zurück und hole dich und Jadis wieder ab.“ „Nein, du holst mich nicht ab, denn ich komme mit!“, rief Jadis. Matthias nickte und die beiden gingen raus. Sie nahmen das Pferd, das als einziges bei dem Kampf nicht geflohen war. Matthias half Jadis hinauf und stieg dann hinter Sie. „Los, mein kleiner!“, sagte er und ließ das Pferd lospreschen. „Denkst du nicht, dass du doch lieber bei Marco bleiben solltest? Ihr wärt ganz allein...“ „Ach, der kann schon auf sich selbst aufpassen!“ „Verlangst du da nicht etwas viel von ihm?“

Eiligst ritt Gantolin mit seinen verbleibenden Männern zurück in die Richtung des Schlosses. Azusa lag auf seinem Pferd. *Oh ja, Vriesston wird mich reich belohnen! Und dann wird sein Blut den Boden verschmutzen.* Gantolin grinste ganz ungewollt bei diesem Gedanken. Er ritt an der Spitze der Horde. Bei seiner Eile vergaß er, den Pferden eine Pause zu gönnen. Sie ritten schon die ganze Nacht und den ganzen Tag hindurch, denn inzwischen wurde es Abend. Doch diese Vergeßlichkeit wurde bitter bestraft, als plötzlich das Pferd unter Gantolin stolperte und erschöpft liegenblieb. Gantolin wischte sich den Schlamm aus dem Gesicht, in dem er gelandet war, als er vom Pferd geflogen war. Azusa war nicht soweit geflogen, dafür kullerte Sie noch eine Weile. Gantolins Leute blieben stehen und halfen ihrem verschmutzten Anführer. Dieser teilte ihnen mit, nachdem er wieder normal Luft holen konnte, dass er beschlossen hatte, eine Pause einzulegen. Die Sonne stand schon tief und würde in kurzer Zeit untergehen. Nicht nur die Pferde freuten sich, als Sie ruhen konnten und Wasser zu trinken bekamen. Auch die Soldaten waren erschöpft und sehnten sich nach einigen Schlucken Bier um wieder zu Kräften zu kommen. Gantolin gestattete ihnen dies und ermutigte Sie überdies dazu, ruhig viel zu trinken. *Wenn Sie stockbesoffen sind, lassen Sie sich im Notfall leichter erledigen.* Gantolin nutzte diese Pause, um auf seine zurückgebliebenen Krieger zu warten. *Sie dürften keine Problem gehabt haben, die Drei zu erledigen. Vriesston wollte nur das Mädchen Azusa lebend!*

Die Nacht war schon seit einiger Zeit über den feiernden Soldaten eingebrochen, als Gantolin Sie aufforderte, wieder ihre Pferde zu besteigen. Dann ritten Sie weiter, nicht mehr so schnell wie anfangs, da die Pferde noch nicht ganz zu Kräften gekommen waren. Kurz darauf schloss Patlion auf. „Na, Patlion, was kann ich für dich tun?“ Gantolins treuer Untergebener schüttelte abweisend den Kopf. „Nichts! Ich wollte nur fragen...“ Plötzlich fiel der Tote Körper Patlions vom Pferd. Ein Pfeil steckte in seinem Hals. Kurz darauf wurden laute Schlachtrufe hinter ihnen laut. „Jaja, lauft nur! Im Moment kennen wir keine Gnade!“ Gantolin spornete sein Pferd noch

mehr an. *Verdammt! Ich hätte wissen müssen, dass diese Versager versagen würden.* *Verdammt!* Auch seine Leute trieben ihre Pferde noch mehr an, doch immer mehr fielen durch die Pfeile, die hinter ihnen verschossen wurden. Dann hörte der Pfeilhagel abrupt auf. Statt dessen schloss der Verfolger immer näher auf. Als er den letzten erreicht hatte, zog er sein Schwert und erschlug ihn. Der tote Körper blieb auf dem Pferd sitzen, dass im gleichen Tempo weiter ritt. „Kannst du reiten, Jadis?“ Matthias war sich unsicher, denn Sie hatte, während er die Pfeile abschoß nur die Zügel gehalten. „Ja... eigentlich schon!“, antwortete Sie. Dann half ihr Matthias, auf das andere Pferd umzusteigen. Als Sie darauf saß, schubste Sie den Soldaten runter und Matthias reichte ihr den Speer. Sie griff ihn fest und spurtete auch schon los. Matthias versuchte auch noch mehr aus seinem Pferd raus zu holen, doch es war schon ziemlich erschöpft. Er hatte ihm, im Gegensatz zu Gantolin nur einige kurze pausen gegönnt. Der leichte Wind, der in der Nacht angefangen hatte, einzusetzen und fast unmerklich um alles herumstrich, nahm an Stärke plötzlich enorm zu und verwandelte sich in einen kräftigen Sturm, der die Verfolger und die Verfolgten beinah von den Pferden hob. Trotzdem schafften es Jadis und Matthias sich immer weiter vorzuarbeiten, bis nur noch Gantolin übrig war. Matthias schaffte es, ihn einzuholen, da er ein doppeltes Gewicht hatte. Matthias ritt nun neben ihm. „Lass Sie gehen, oder du stirbst! So lasse ich dich vielleicht am Leben!“ Der Sturm peitschte immer heftiger um die beiden. Da schubste Gantolin plötzlich Azusa vom Pferd und Sie kam hart auf. Jadis, die hinter ihnen gewesen war, hielt abrupt an, um nicht auf Sie zu trampeln und sah nach ihr. Matthias aber ritt weiter. „Damit hast du soeben dein eigenes Todesurteil unterschrieben!“ „Ich kann gar nicht schreiben!“ Matthias ignorierte diesen Satz und hob sein Schwert. Doch plötzlich setzte der Sturm zu einer letzten gewaltsame Böe an und pustete Gantolins Helm von seinem Kopf. Matthias sah ein schmerzverzerrtes Gesicht, völlig von hellgrünen, dicken Schuppen überzogen. Unter der Stirn lagen zwei große, tiefe Augenhöhlen. Gantolin wies keine Nase vor, nur zwei klein Schlitze an der Stelle, wo Sie eigentlich sitzen sollte. Sonst war alles unterhalb seiner Nase, war so wie bei einem Menschen. Haut und Mund. Die verfilzten haare begannen schon in der Stirn zu sprießen. Es war einfach ein abscheulicher Anblick und Gantolin wandte beschämt sein Gesicht ab. Matthias blieb stehe, drehte um und ritt zurück zu Jadis und Azusa. Azusa war inzwischen bei Bewußtsein. „Hast du ihn gekriegt?“, fragte Sie. „Nein... er war einfach zu schnell! Aber was soll man machen? Lasst uns nun zurück und unseren Schwerverwundeten Abholen. Ich schätze, es wird nicht mehr lange dauern, bis der entscheidende Kampf bevorsteht!“

*Was soll ich tun ? So kann ich unmöglich zurück! Oh, diese Schmach!* Gantolin ritt langsam durch die Felder, als er plötzlich eine Stimme vor ihm hörte: „Komm zu mir! Ich werde dich akzeptieren, nicht wie dein früherer Herr! Ich kann dich sehr gut gebrauchen!“ Da nickte Gantolin vorsichtig und ein lautes Lachen wurde vor ihm hörbar. Dann tauchte kurz eine rotgekleidete Person vor ihm auf, berührte ihn, und plötzlich war niemand mehr auf dem Feld.

## **Chapter XII: Leidenschaftliche Heldentaten**

Die Vier waren nun wieder vereint. Sie alle saßen in der Hütte, in der Sie zuvor Marco zurückgelassen hatten. Es war früher Abend, doch Sie hatten beschlossen, noch eine letzte Nacht in der Hütte zu verbringen, bevor Sie sich ihrem Schicksal stellen würden. Des weiteren hatte kurz zuvor ein weiterer Regen eingesetzt. Er hielt diesmal länger an, als zuvor. „Nun dauert es wirklich nicht mehr lange, bis die großen Regenfälle einsetzen und alles für kurze Zeit unter Wasser steht.“, bemerkte Matthias, während er einen Blick durch das kleine, staubige Fenster warf und die großen, dicken Tropfen Pfützen bilden sah. Die anderen nickten beifällig, erwiderten aber nichts weiter sondern gingen ihren Beschäftigungen nach. Jadis schärfte ein Schwert, das Sie einem der Toten Krieger entwendet hatte. Sie mochte die plumpe, schwere Waffe nicht besonders, doch musste damit Vorliebe nehmen, da nichts anderes aufzutreiben war. Azusa saß nur schweigend auf dem Boden. Sie hatte die Augen geschlossen und klammerte sich fest an den Speer, den Sie senkrecht vor sich hatte. Den Kopf hatte Sie leicht gesenkt, so dass man sah, dass Sie angestrengt versuchte, alles kommende zu verdrängen und noch einmal für sich zu sein, ohne Kummer, ohne Leid und ohne Angst. Marco lag noch auf dem Bett und betrachtete seine Wunde. Die Kräuter von Matthias hatten gute Arbeit geleistet, denn die Wunde war schon fast wieder verheilt. Matthias blickte alle Drei der Reihe nach an und musste unweigerlich lächeln. Dann öffnete er die hölzerne Tür, die mit einem quietschen seinem Druck nachgab, und ging hinaus. Vorne war die Hütte ein Stück überdacht und der Regen wurde vom Wind in die andere Richtung gedrückt, so dass man sich dort aufhalten konnte, ohne naß zu werden. Er setzte sich auf den trockenen, staubigen Boden und rauchte den Pico, den er sich drinnen gemacht hatte. Der Regen hatte immer noch nicht aufgehört, aber er war schon schwächer geworden. Matthias betrachtete die kleinen und großen Pfützen, die sich vor ihm erstreckten. Dann übermannte ihn plötzlich der Schlaf. In seinem Traum war er jemand anders. Nicht der Held, von dem erwartet wurde, die Welt zu retten, sondern ein ganz normaler junger Mann, der unbeschwert vor sich hin lebte. Plötzlich erwachte er. Der Regen hatte aufgehört und es war mitten in der Nacht. Vereinzelt gaben die dahineilenden Wolken einen Blick auf ein paar blinkende Sterne frei. Matthias fühlte, wie ein komisches Gefühl überkam. Es war, als würde dies sein letzter Tag sein. Er verdrängte das Gefühl und machte sich einen Pico. In dem Moment öffnete sich die Tür und Azusa trat hinaus. „Na, so ganz allein hier? Wieso bist du nicht mehr hereingekommen?“ Matthias zündete den Pico an und antwortete: „Ich war eingeschlafen.“ Azusa nickte kurz und setzte sich dann neben ihn. „Was denkst du? Werden wir es schaffen?“ Matthias runzelte die Stirn und sah Sie angespannt an. „Wenn ich ehrlich bin... Nein! Alleine schaffen wir es bestimmt nicht! Aber ich zwingen niemanden von euch, mit mir zu kommen, ihr seid alt genug, selbst zu entscheiden!“ Azusa blickte zu Boden. „Du weißt, dass wir mitkommen werden!“ Matthias nickte bedächtig. Dann saßen beide eine Zeit schweigend da. „Aber, Matthias, vielleicht ist das dann unsere letzte gemeinsame Zeit!“ Sie rückte näher zu ihm. Matthias sprang auf und sagte: „Nein! Ich sagte zwar, dass Ich glaube, dass wir es allein nicht schaffen, doch mehr nicht. Wenn es uns wirklich vorherbestimmt ist, Seilim zu retten, dann werden wir es schaffen und Vriesston bezwingen!“ dann schritt er langsam davon. Azusa blickte ihm kurz hinterher und überlegte, ob Sie ihm hinterhergehen sollte, doch dann stand Sie nur auf und ging wieder hinein.

Der alte Drache sah verzweifelt aus, als ihn der schwarze Drache in seiner Höhle ersuchte. „Hör mir zu, mein Freund...“, röchelte der Alte. „Ich möchte, dass du mein Nachfolger wirst!

Führe unser Volk auf dem rechten Wege!“ Der schwarze Drache sah ihn verzweifelt an. „Aber...“ Doch in diesem Moment war der Alte bereits entschlafen. Er hatte versucht, einem anderem Drachen zu helfen und war dabei schwer verwundet worden. Doch niemand hatte mit seinem Tode gerechnet. Langsam schritt der Drache wieder aus der langen Höhle und stieß einen lauten Klagelaut aus. In kürzester Zeit versammelten sich alle anderen Drachen unter ihm, was bewies, dass Sie ihn als neuen Herrscher anerkannten. Und gemeinsam stimmten Sie einen lauten, einstimmigen Klagelaut an. Doch plötzlich war ein gewaltiges Licht zu sehen. Es schien von weit her, doch die Drachen konnten es sehen. Der Schwarze streckte sich hoch hinauf und rief: „Der Tod unserer Freunde und Verwandten soll nicht ungesühnt bleiben...“

Zeitig am Morgen weckte Matthias die Anderen. Diese waren sofort hellwach, auch wenn Sie im inneren lieber noch schlafen würden. Langsam begannen Sie, sich alle ihre abgelegten Kleidungsstücke und Waffen anzulegen. Dann setzten Sie sich um den runden Tisch in der Hütte und Matthias stellte jedem einen Krug Bier hin. Außerdem noch eine blaue Frucht und ein Stück gebratenes Fleisch. Schweigend saßen Sie dort zusammen und aßen. Als alle fertig waren schritten Sie langsam aus der Tür. Vor der Hütte hielten Sie und Matthias hielt den Obelisk vor sich. Die anderen traten hinzu und ergriffen ihn ebenfalls. „Bringe uns in die Nähe des Schlosses, Obelisk!“, flüsterte Matthias fast lautlos. Doch schon waren Sie erneut eingehüllt in gleißendes Licht. Heller als alles, was Sie bisher gesehen hatten. Es war sogar heller als die Sonne, viel heller. Mit einem Mal standen Sie am Rande eines Waldes und konnten in einiger Entfernung das Schloss sehen, dass sich gewaltig vom Boden erhob und alles Licht zu verschlucken schien. Zitternd ließ Matthias den Obelisk sinken. In einer Reihe marschierten Sie los, vorbereitet auf das, was noch kommen möge.

Es war später Nachmittag und die Sonne stand schon sehr tief, als Sie die Festungstore erreichten. Matthias hob den Obelisk und wollte ihm befehlen, die Tore zu öffnen, doch dieser fühlte sich plötzlich merkwürdig an und Matthias begutachtete ihn. Mit einem Mal hatte er nur noch etwas Staub in der Hand. Entsetzt machte sich auf seinem Gesicht und auf dem seiner Freunde breit. Er wollte schreien, wurde jedoch jäh von einem Pfeilhagel unterbrochen, der sich plötzlich über den Vieren entlud. Schnell rannten Sie ein Stück weg und in Sicherheit. Niemand trug Schaden davon, doch die Vier hatte der Mut verlassen. „Wir brauchen ihn doch!“, flüsterte Jadis leise. Matthias Blick aber wurde plötzlich starr und er drehte sich um. Schnurstracks ging er zurück in Richtung Schloß. Er nahm seinen Bogen und spannte ihn. Der Pfeil traf sein Ziel auf der Burgmauer und auch die nächsten. Kurz darauf war die Burgmauer leer, denn die Wachen hatten keine Lust, von Matthias niedergestreckt zu werden. Er war von den dicken Blättern eines Bostils geschützt, welche kein Pfeil durchdringen konnte, es sei denn, man war wirklich kräftig. Aber aus dieser Entfernung war dies so oder so unmöglich. Früher hatte man versucht, Rüstungen aus diesen riesigen Blättern zu machen, doch leider lösten Sie sich kurze Zeit, nachdem Sie von der Staude getrennt wurden, in Staub auf. Jetzt stand Matthias vor den Toren und schlug dagegen. Da merkte er, dass Sie offen waren, doch Sie waren zu stark, als das er Sie hätte ganz öffnen können. Doch schon kamen Marco, Jadis und Azusa und halfen ihm, das Zweiseitige Tor zu öffnen. Langsam schoben Sie die eine Hälfte vor, bis der Spalt so breit war, dass Sie hindurch schlüpfen konnten. Im Innenhof wunderten Sie sich darüber, dass Sie niemand empfing. Weit und breit war niemand zu sehen. Sie folgten dem Innenhof bis zur gegenüberliegenden Seite, wo Sie alle durch die eiserne Tür gingen, welche die Wand zierte. So gelangten Sie alle in den Thronsaal, wo sich zu ihrer Überraschung auch niemand aufhielt. Sie suchten alles ab, fanden aber keine Spur, die ihnen sagte, dass sich der Feind hier aufhielt. Schließlich beschlossen Sie, wieder in den Innenhof zu gehen, um von dort in die anderen Räume und Gänge des Schlosses zu gelangen. Doch als Sie die Tür öffneten, sahen Sie etwas Schreckliches: Der ganze Innenhof war voll von Vriesstons Schergen, die Sie gebannt anstarrten. Schnell schlossen Sie wieder die Tür und schoben den Thron davor,



bevor die Gegner eindringen konnten. Wild hämmerten diese von außen an die Tür und schlugen mit ihren Waffen davor. „Vriesston scheint alle seine Streitkräfte zusammengezogen zu haben!“, rief Matthias. Gebannt starrten alle auf die Tür und warteten auf den Augenblick, in dem Sie zerbersten würde. Aber Sie tat es nicht. Nur geringe Einschläge, wo sich das Metall wölbte, waren zu erkennen. Dann brach das Klopfen abrupt ab und eine Stimme war zu vernehmen: „Wir können warten, bis euch Hunger und Durst aus eurem Versteck treiben!“ dann folgte ein tiefes Gelächter, dem sich immer mehr Stimmen anschlossen. Matthias wich zurück von der Tür und sank auf den kalten, grauen Boden, der die halle zierte. „Sie haben recht! Es sind zu viele, wir können mit dieser Anzahl nicht fertig werden, auch wenn wir bisher immer gut bei Kämpfen mit Zahlenmäßig überlegenen Gegnern fertig geworden sind, ist dieser Kampf nicht möglich, zu gewinnen! Warum nur ist der Obelisk zerbrochen? Er war es doch, der uns zum Sieg verhelfen sollte...“ Matthias schloss die Augen und legte sich auf den Rücken. Die anderen unterließen es, etwas dazu zu sagen. Schließlich hatte Matthias recht, und dem, was er gesagt hatte, musste nichts mehr hinzugefügt werden. Der Geheimgang unter dem Bett in einem der hinteren Räume hätte auch nicht genützt, da der ganze Innenhof von Gegnern nur so wimmelte. Azusa ging zurück in die Halle und blickte auf die sauberen Wände und Böden, die noch vor kurzem Blutverschmiert waren und mit Leichen der tapferen Gefallenen geschmückt waren. Sie fühlte den Schmerz in sich aufsteigen, als Sie wieder an ihren Vater denken mußte. Sie versuchte, die Tränen zu unterdrücken, doch ganz plötzlich fiel Sie auf die Knie und begann, bitterlich zu weinen. Matthias öffnete die Augen und stand wieder auf. Langsam ging er zu ihr und legte ihr liebevoll eine Hand auf die Schulter. Leicht drückte er Sie und sagte: „Vergieße keine Tränen für das Vergangene, sondern denke an das Jetzt. Fühlst du nicht auch meinen Schmerz über den Verlust? Aber stell dir vor, du wärest an seiner Stelle gewesen! Es gibt immer noch Menschen, die dich Lieben, verehren und auf ewig deine Freunde sein werden! Und wann immer du traurig bist, rufe dir doch einfach ins Gedächtnis, wie wir uns begegnet sind... Fühle die Mächte, die uns zusammengeführt haben! Fühle die Liebe und die tiefe Verbundenheit von uns allen! Fühle!“ Und Azusa fühlte. Sie fiel in einen Zustand, den Sie nicht beschreiben konnte und in ihrem Kopf wurden Bilder real, an die Sie schon lange nicht mehr Gedacht hatte: Wie Sie Matthias damals gerettet hatte. Und wie sich dieser, damals so hilflose Junge in dieser für ihn ziemlich fremden Welt zurechtgefunden hatte. Er war schon immer ein Held, doch er wollte keiner sein. Er tat es, weil es ihm so vorherbestimmt war... Niemand hatte ihn gefragt, ob er seine Eltern verlieren wollte, seinen Ziehvater oder die anderen zahlreichen Leute, die in seinem Leben gestanden hatten. Und niemand hatte ihn gefragt, ob er die Rolle des Retters übernehmen wollte. Und in dem Moment begriff Sie, was Matthias gemeint hatte. *Er hat so viel Trauer erlebt, doch er hat Sie überwältigt. Sie würden nichts ändern, die Trauergefühle. Sie würden ihn nur verletzlicher machen!* Sie sprang auf und fiel Matthias in die Arme. „Es tut mir leid!“ Und Matthias schloss Sie fest in seine Arme und drückte Sie fest an sich, so dass es ihm vorkam, als wären Sie eins. Azusa und Jadis traten hinzu und gemeinsam umarmten Sie sich alle. Für diesen kurzen Augenblick der Freundschaft war alles andere vergessen.

Sie hatten sich zum schlafen gelegt, doch an Schlaf war nicht zu denken, während der Feind draußen vor der Tür lauerte. Matthias blickte sich um. Anscheinend war er der Einzige, der so dachte, denn die anderen schienen zu schlafen. Er setzte sich aufrecht hin und machte sich einen Pico. Während er rauchte, rief auch er sich alte Erinnerungen zurück. Von der ersten Begegnung über die gemeinsamen Kämpfe, bis hin zu ihrer ausgeweglosen Situation. In dem Moment stand sein Entschluss fest: „Ich werde hinausgehen! Und sei es nur, um es meinen Freunden leichter zu machen, sich zu verteidigen, weil Sie weniger Gegner zu bekämpfen haben!“ er legte alles ab, bis auf sein Schwert. Dann schritt er langsam zu der eisernen Tür und schob den massiven Thron zur Seite. Als er die Tür öffnen wollte, fiel ihm etwas ein: „Die Tür ist nicht mehr blockiert, wenn ich draußen bin!“ „Mach dir darüber keine Sorgen!“ Matthias

drehte sich um und sah seine Drei Freunde vor ihm stehen, die Waffen fest in der Hand. Matthias lächelte und hob sein Schwert hoch. Marco hob seine Axt und die beiden Waffen berührten sich. Dann schlossen sich Jadis und Azusa an und alle Vier standen mit ihren gekreuzten Klingen dort. Matthias schien der Augenblick endlos zu sein. Dann drehte er sich um und schubste die Tür mit einem festen Schlag auf und rannte hinaus. Marco, Jadis und Azusa waren dicht hinter ihm. Kaum waren Sie im Innenhof, waren Sie auch schon von mordlüsternen Gegnern umringt. Ein heftiger Kampf entbrannte, der seine Opfer forderte. Anfangs verzeichneten diese nur die Gegner, doch es dauerte nicht lange, bis die Vier immer mehr zurückgedrängt wurden, bis Sie schließlich an der Wand standen und sich nur mühevoll den kraftvollen und gezielten Schlägen des Gegners erwehren konnten. Immer mehr Gegner schienen sich um die Helden zu versammeln und nicht selten mussten Sie mit Zweien oder mehr gleichzeitig kämpfen. Es war, als Matthias gerade ein weiteres Mal einen der Helme des Feindes in der Mitte gespalten hatte, als er plötzlich einen stechenden Schmerz in seinem linken Arm fühlte. Ein Schrei entrann sich seinem Körper und er blickt langsam auf seinen Arm. Er rechnete damit, dass er abgetrennt worden war, doch er war nur durchstochen worden. Zum Glück nicht mit einem Breitschwert, sondern mit einem kleinen Dolch. Matthias befühlte den Arm und stellte erleichtert fest, dass der Knochen nicht durchtrennt worden war. Trotzdem schmerzte es ihn und er musste sich an die Wand lehnen, um nicht hinzufallen. Doch in diesem Moment nahm der Kampf eine unerwartete Wendung. Der Himmel verdunkelte sich und alle hörten auf zu kämpfen und blickten gebannt in den Himmel. Es waren keine Regenwolken, die die Sonne verdeckten, sondern riesige, durch die Luft gleitende Körper, die jetzt langsam an Höhe verloren und den Burginnenhof ansteuerten. Zu spät bemerkten die Kämpfer von Vriesston, dass es sich um die Drachen handelte, die sich endlich erhoben hatten. Von gewaltigen Feuerstößen wurden Dutzende dahingerafft oder trugen schwere Verletzungen davon, wenn Sie es überlebten. Matthias schrie vor Begeisterung laut auf. Erst jetzt begriffen die Meisten, was eigentlich los war und rannten verzweifelt umher, um den riesigen Tieren zu entkommen und nicht von ihrer grausamen Rache kosten zu müssen. Der größte Teil lief zum Haupttor und rannte hindurch. Azusa, Marco, Jadis und die Drachen aber nahmen sofort die Verfolgung auf. „So kommt ihr uns nicht davon!“, schrie Marco und stürmte vorne an. Matthias aber lehnte noch an der Mauer und hielt den blutenden Arm. Der Schmerz hatte inzwischen nachgelassen, und er konnte wieder gerade stehen. Langsam schritt er zum Tor und vor seinen Augen bot sich ein unerwartetes Schauspiel. Eine riesige Armee hatte auf die Kämpfer von Vriesston gewartet und griff diese nun an. Allesamt waren es vertriebene und geflüchtete Seilimnianer, die zurückgekehrt waren und den Spieß nun umdrehten. Mittendrin waren die Drachen und seine Drei Freunde. Matthias betrachtete mit großen Augen das Spektakel, als er plötzlich jäh unterbrochen wurde: „Du hast etwas vergessen!“ hastig schreckte Matthias herum und blickte in das faltendurchfurchte Gesicht von Vriesston. Seine Umhang mit den mächtigen Schulterklappen hatte er abgelegt und man sah, dass er gar nicht so breit war, wie es immer den Anschein hatte. Trotzdem war er von großer und kräftiger Statur. Er war ganz in Schwarz gekleidet und hielt ein funkelndes Schwert in der Hand. Sein Gesicht war breit und dunkel. Er hatte ein böses, jedoch unterdrücktes Lächeln auf den Lippen, als er sagte: „Es scheint, als habt ihr gewonnen! Aber wenn ich falle, fällst du mit mir, das schwöre ich!“ Matthias hob sein Schwert, sagte aber nichts. Langsam drehten sich die beiden gegenseitig umeinander und hofften darauf, dass der andere über die zahlreichen, toten Körper stolpern würde. Schließlich schien Vriesston genug davon zu haben und stürzte mit erhobenem Schwert auf Matthias zu. Matthias blockte den Schlag, hatte aber Probleme, denn er musste sein Schwert nun Einhändig führen, was ja eigentlich kein Problem wäre, da er es meistens so tat, doch Vriesston war kein normaler Gegner, er hatte viel mehr Kraft. Matthias wollte nicht auf den nächsten Schlag warten, also ging er in den Angriff über. Doch er schaffte es nicht lange und wurde entwaffnet, und an der Brust verletzt. Vriesston blickte ihn triumphierend an.

„Das ist das Ende!“ In dem Moment stürmte Azusa auf ihn zu. „Oh Nein, das ist es nicht!“ Vriesston regierte blitzschnell. Matthias inzwischen nutzte den Moment und hob sein Schwert wieder auf. Dann blickte er sich wieder zu Vriesston um und sah Azusa zu Boden sinken, da Vriesston Sie mit dem Schwertknauf auf den Kopf geschlagen hatte, worauf Sie bewusstlos wurde. Matthias aber dachte, Sie sei Tot und rannte wütend auf Vriesston zu. „Nein!“, schrie er, bemerkte aber zu spät, dass Vriesston blitzschnell auswich, worauf Matthias ins Stolpern geriet und der Länge nach neben Azusa fiel. Mühsam drehte er sich um und blickte Vriesston an. Der kniete sich neben ihm, nahm sein Schwert in beide Hände und hielt es hoch über ihn, mit der Spitze in seine Richtung. Matthias versuchte verzweifelt, ein letztes mal, Azusas Hand zu nehmen, bevor er sterben würde. Zu seiner Verwunderung fand er etwas darin. Es war der Dolch seines Ziehvaters. In einer blitzschnellen Reaktion nahm er ihn und rammte ihn Vriesston durch den Brustpanzer in den Körper. Verstört blickte ihn Vriesston noch einmal an, bevor er leblos auf den Boden klatschte und flüsterte: „Ich... verfluche Dich!“ „Das bin ich schon!“ Matthias atmete heftig, während er auf dem Rücken lag. Er war verwundet und fühlte, wie ihn ein kalter Hauch streifte. „Das ist trotzdem das Ende!“ In dem Moment bemerkte er, wie eine Hand die seine ergriff. Er drehte langsam den Kopf und blickte in Azusas leuchtende Augen. „Nein, ist es nicht! Du hast keine schlimmen Verletzung! Das wird schon wieder!“ Matthias griff Azusas Hand und legte Sie auf sein Gesicht. Dann verlor er das Bewußtsein.

In seinem Traum war er auf einem großen Feld. Es war Abend und ein riesiges Feuer war entzündet worden. Um das Feuer saßen, lachten, aßen und tranken Leute. Matthias konnte Sie erst bei näherem Betrachten erkennen. Es waren alles seine gefallenen Freunde. Seine Eltern, Petschuk, Bogart, der König und ein paar andere, deren Gesichter Matthias nicht erkennen konnte. Er wollte gerade zu ihnen laufen, als sich Pyomanamon vor ihm aufbaute. Sie deutete auf das Feuer und sagte: „Es ist deine Entscheidung! Du kannst dich zu ihnen gesellen, oder aber zurückkehren. Es liegt ganz an dir. Hier sind alle Leute, die du kanntest und die von uns gegangen sind. Alles gute Menschen! Aber um bei ihnen zu bleiben... Du weißt, was ich meine, oder?“ Matthias nickte, doch Pyomanamon war bereits verschwunden. Er sah noch einmal in die Runde und winkte dann. Keiner bemerkte es, nur Petschuk blickt kurz auf, war aber gleich darauf wieder in sein Gespräch vertieft, während er einen großen Schluck Bier trank. Matthias lächelte und drehte sich um.

Seit dem Kampf waren nun Vier Tage vergangen. Alle überlebenden waren mit der Säuberung und dem Wiederaufbau der Burg beschäftigt. Nur Matthias wurde es Verboten, seine Wunde zu sehr zu strapazieren. Am Tag nach dem Kampf hatte er erfahren, dass die Drachen das helle Licht gesehen hatten und deshalb gekommen wären, weil Sie es für ein Zeichen hielten. Die Soldaten aus Seilim berichteten dasselbe. Matthias lächelte. *Nun weiß ich wenigstens, wozu der Talisman benötigt wurde!* In dem Moment trat Azusa zu ihm und legte ihm freundschaftlich einen Arm um die Schulter. Matthias blickte Sie an und küßte Sie kurz auf die Stirn. Sie lächelte. „Ich werde heute Abend zurück in den Wald gehen, in dem wir den Obelisk gefunden haben! Und du, wirst du das Volk von nun an regieren?“ Azusa sah ihn betrübt an. Sie war sich drüber nicht im Klaren, geschweige denn hatte Sie sich Gedanken darüber gemacht, was nach dem Siege kommen könnte. Sie zuckte mit den Schultern. Matthias strich ihr mit der Hand über die Wange und ging dann. Ein Pferd stand schon für ihn bereit. Er nahm seine Waffen wieder an sich und saß auf. In dem Moment trat Jadis auf ihn zu. „Du willst wirklich weg?“ Matthias nickte. „Ja! Das habe ich jemandem versprochen! Einer alten Freundin! Machs gut und grüß Marco von mir!“ Dann setzte sich das Pferd langsam in Bewegung und Matthias ritt aus dem kaputten Eingangstor hinaus. Die Leute winkten ihm nach, verloren aber keine Worte mehr über ihn. Schnell preschte das Pferd dahin und trug Matthias schnell über die Felder und durch die Wälder. *Mal schauen, was daraus wird. Ich kann es jetzt noch nicht sagen. Die Zeit wird es zeigen... Auf jeden Fall wird es besser sein!*

*Wir können unser Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen, ohne von einem Tyrannen unterdrückt zu werden. Leider wird es solche Gewaltherrscher immer wieder geben, und man kann nicht viel dagegen tun. Das heißt, niemand traut sich, sich aufzulehnen, auch wenn alle zusammen die Welt verändern könnten. Doch irgendwann werden die Menschen von Seilim einsehen, dass man als einzelner auch etwas verändern kann, auch wenn man natürlich nicht alles haben kann! Man kann den Anfang machen... In seinen Gedanken entstand das Bild von Azusa. Aber wenn Azusa die Herrscherwürde annimmt, wird es –zumindest einige Zeit– friedlich sein! Ich werde dann wohl nicht mehr benötigt und in Vergessenheit geraten. Doch ich weiß, was ich geleistet habe und das ist das wichtigste. Wir haben ihn wieder... den Frieden!*

Und am Horizont konnte Azusa nichts mehr erkennen. Er war gegangen. Diesmal wohl für immer...

## Chapter I: Herrscherwahlen

Wenig Zeit ist vergangen, seit in Seilim wieder ruhigere Zeiten angebrochen sind. Das Schloss steht wieder und die Menschen können unbesorgt wieder in ihre Heimatorte zurückkehren. Dennoch ist noch nicht alles wieder wie früher. Noch immer fehlt ein König. Azusa, die rechtmäßige Thronerbin und Mitbefreierin von Seilim, wird gedrängt, sich diese Ehre aufzubürden.

Es war ein dunkler Tag. Die Regenzeit war gerade vorbei und die letzten finsternen Wolken zogen über den Himmel und verdeckten die Sonne. Die Menschen waren mürrisch und unfreundlich, da Sie seit einigen Tagen die Sonne nicht mehr gesehen hatten. Doch an diesem Tag besserte sich die Laune und die Leute begannen wieder zu lachen. Im Schloss herrschte wieder reges Treiben, obwohl schon alles wieder vollends aufgebaut und gesäubert war.

Am Morgen des nächsten Tages schien die weiße Sonne wieder und alle Leute versammelten sich im Innenhof des Schlosses, um Azusas Antwort zu erwarten. Ihr wurde der Vorschlag unterbreitet, die Königskrone zu tragen. Nach allem, was Sie geleistet hatte, war Sie mehr als würdig und die Leute hofften, dass Sie Seilim in eine glorreiche Zukunft führen würde. In dem Moment trat Sie auf die Festungsmauern und das Getuschel verstummte und alle blickten nach oben. Azusa hatte immer noch die Kleidung an, die Sie bei dem Kampf getragen hatte, was die Leute erneut ins Tuscheln brachte, da Sie sich wunderten, dass Sie kein königliches Gewandt trug, wie Sie erwartet hatten. Neben ihr standen Marco und Jadis. Dann begann Azusa zu sprechen: „Liebe Seilimianer! Die Regenzeit ist zu Ende und wir können unser normales Leben wieder fortsetzen. Das einzige, was uns noch fehlt ist ein Herrscher. Mir wurde diese Ehre unterbreitet und ich habe mich jetzt entschlossen. Natürlich steht mir diese Ehre, als rechtmäßige Thronerbin sowieso zu, aber ich finde dies nicht gerecht. Deshalb habe ich mich entschlossen, Wahlen zu veranstalten, die entscheiden sollen, wer der neue Herrscher wird. Diese Wahlen werden in sieben Tagen stattfinden und jeder kann bis dahin zu mir kommen und sich aufstellen lassen. Ich finde, jeder sollte das Recht haben, eine Chance auf den Herrschersessel zu bekommen. Ich werde natürlich auch an diesen Wahlen teilnehmen und bis dorthin als stellvertretende Königin für euch da sein.“ Dann drehte Sie sich um und verließ die Mauer. Unten wurden vereinzelte Rufe laut und jeder unterhielt sich über das Geschehene.

Azusa setzte sich müde auf ihr Bett und Marco und Jadis setzten sich neben Sie. *Es wird so das Beste sein. Dann fühle ich mich nicht so schuldig. Ich werde sowieso gewinnen, aber ich habe es versucht!* Sie lächelte.

„Nein, du musst dich voll konzentrieren. Denke an die Macht, die deinen Körper durchströmt und leite Sie in deine Hand!“ Matthias schloss die Augen und konzentrierte sich. Sein Gesicht legte sich in tiefe Falten. Ein kleiner Funke wurde in seiner Handfläche sichtbar, verschwand aber wieder. Amanda schüttelte verständnislos den Kopf. „Wie oft soll ich es dir noch erklären? Ach, es hat doch sowieso keinen Sinn!“ Das Mädchen setzte sich auf den Stuhl und stützte ihren Kopf mit den Händen. Verzweifelt schüttelte Sie wieder den Kopf. Matthias setzte sich ihr gegenüber und sah Sie verzweifelt an. Er war wieder zu ihr zurückgekehrt. Zurück in den verwünschten Wald und in das dunkle Loch. Zurück in die große Halle und in den kleineren Raum dahinter, in dem Sie sich jetzt befanden. „Es tut mir Leid! Ich versuche es ja!“, stammelte er verlegen. Amanda blickte auf. „Nichts, gar nichts versuchst du! Inzwischen hättest du es wenigstens aus Zufall schaffen müssen!“ Matthias stand schweigend auf und verließ den Raum. Er schlich durch die Halle und kletterte am Ende das lange Seil hinauf, dass

er bei seiner Ankunft dort am oberen Ende befestigt hatte. Mühsam zog er sich hoch und stützte seine Füße an die Wand. Als er nach einiger Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit vorkam, endlich oben angekommen war, setzte er sich erst einmal oben hin und verschnaufte. Erschöpft machte er sich einen Pico und rauchte. Er ließ sich zurückfallen und blickte nach oben. Plötzlich küßte ihn jemand auf den Mund. Nur kurz und Freundschaftlich, doch ausreichend, um sein Blut in Wallung zu bringen. „Tut mir Leid, ich habe einfach die Geduld verloren.“ „Schon gut, Amanda. Ich verstehe es. Anscheinend gibt es doch etwas, was ich nicht kann, oder?“ Beide lachten und Matthias drehte den Kopf zur Seite. Er musste unweigerlich an Azusa denken. *Wie es ihr wohl geht? Ob Sie schon Königin ist?* „Nein, ist Sie nicht! Sie hat sich dazu entschieden, Wahlen zu veranstalten. Sie findet es nicht richtig, den Thron durch Vererbung zu bekommen!“ Matthias schrak auf. „Woher weißt du das?“ „Was? Das Gedankenlesen und die Gedankenübertragung? Rate mal!“ Matthias stöhnte auf. „Und ich kann noch nicht mal einen simplen Energieball!“

Es war ein sonniger Tag, als die Wahlen stattfanden. Ein großer Tisch war aufgestellt, an dem mehrere Leute saßen mit Papier und Kohlestiften. Der Reihe nach ging jeder Einwohner zu einem der Leute am Tisch und nannte seinen Favoriten. Es hatten sich nicht viele gemeldet. Außer Azusa war noch ein Bauer namens Aurilius angetreten und ein Soldat namens Dislogi. Beide hatten die ganze Woche versucht, das Volk auf ihre Seite zu ziehen. Hatten große Versammlungen abgehalten, in den Sie Versprechungen gaben, was Sie tun wollten, wenn Sie Herrscher wären. Azusa hatte sich zurückgehalten. Sie wollte keine Versprechen geben, denn die Leute wussten, was Sie von ihr halten sollten. Jetzt saß Azusa hinter dem Tisch und wollte gerade anfangen, als plötzlich jemand laut „Wartet!“ rief. Alle blickten zum Haupttor, von wo die Stimme gekommen war. Eine völlig in ein rotes Gewand gekleidete Person trat ein. Das Gesicht wurde von dem Schatten der ebenfalls roten Kapuze bedeckt. Die Person schien zu schweben, als Sie sich auf Azusa zu bewegte. „Verzeiht Herrin, wenn ich erst so spät komme, aber ich habe erst vor kurzem von dieser Wahl erfahren. Sogleich eilte ich hierher und hoffe, dass ihr mich noch an der Wahl teilnehmen lasst!“ Azusa nickte kurz und sah die rote Gestalt schief an. Der Rote drehte sich herum, hob seine Hände und rief: „Seht her!“ Ein helles Licht schien aus seinem Körper zu strömen.

„Was ist das Ergebnis der Wahl?“ Die Leute am Tisch saßen zusammen und rechneten das Ergebnis aus. Dann erhob sich einer und rief laut, dass es alle hören konnten: „Der Rote hat gewonnen! Alle haben ihn gewählt!“ Azusa blickt bestürzt zu Boden, wo noch eine der Geldmünzen lag, die der Rote zuhauf umher geschmissen hatte, als das Licht von seinem Körper verblaßt war. Natürlich waren alle sofort hingestürzt und hatten sich halb die Köpfe eingeschlagen. Zwei Leute waren dabei gestorben, aber darauf achtete niemand. Dann sagte der Rote „Davon habe ich noch viel mehr! Und wenn ihr mich zu eurem Herrscher bestimmt, wird es euch an nichts fehlen!“ Und alle waren zu dem Tisch gelaufen und hatten für den Roten gestimmt. Nun war der Rote glücklich, so schien es. Mann konnte zwar sein Gesicht nicht sehen, doch Azusa hörte das unterdrückte Lachen. Sie stand empört auf und ging zum Haupttor. Die Leute sahen Sie verdutzt an. „Gut!, rief Sie. „Ihr habt eure Wahl getroffen! Ich gehe!“ Mit den Worten nahm Sie ein Pferd und ritt davon. Marco und Jadis, die ihr natürlich folgten, hatten Probleme, Sie einzuholen. Niemand sah die Träne in Azusas Gesicht.

„Amanda! Was ist?“ Matthias schüttelte das bewußtlose Mädchen, doch Sie erwachte nicht mehr. Ganz plötzlich war Sie zusammengebrochen. Sie waren wieder in der Halle und Matthias blickte sich suchend um. Da sah er plötzlich ein Bild in der Halle leuchten. Magisch zog ihn das Bild an. Er hatte es bereits bei seinem ersten Besuch gesehen, doch es hatte sich verändert. Es waren alle seine Gegner darauf zu sehen. Doch die rote Gestalt, die früher im Hintergrund war,

war jetzt ganz vorne und schien ihn anzublicken. „Mit Seilim wird es jetzt zu ende gehen!“ Matthias blickt Amanda an, die offensichtlich wieder erwacht war. „Was?“ „Dieser Mann ist auf ehrlichem Wege König geworden. Und er wird seine Macht voll ausnutzen. Du kennst ihn bereits. Als du damals gegen den dunklen Herrscher kämpftest, war er auch da. Er ist entkommen, hat aber das gleiche Ziel! Die Benutzung der Todesfestung um in seine Welt zurückzukehren! Das heißt, die Zerstörung von Seilim!“ Matthias stand da und sagte dann langsam, während er sein Schwert hob: „Es scheint, als wäre es nie vorbei!“ „Du verstehst nicht! Diesen Feind wirst du so nicht besiegen können! Er hat starke magische Kräfte, aber nicht ewig! Du musst, wenn überhaupt, verhindern, dass er die Todesfestung reaktivieren kann!“ Matthias ließ sein Schwert sinken. „Nein, ich denke, ich sollte ihn jetzt angreifen, solange er noch keine Anhänger um sich geschart hat!“ Dann rannte er los. „Nein! Du schaffst es bestimmt nicht!“ Doch Amandas Worte blieben ungehört!

## Chapter II: Unerwartete Wendungen

An jenem Tag, dem Zweiten nach den Herrscherwahlen, war der Rote in der Bibliothek des Schlosses und durchblätterte alte Schriften, die alles über die Legende von Seilim erzählten, über die alten Menschen und die alten, mystischen Gegenstände. Mit einem plötzlichen Aufschrei fuhr er zusammen, als die Tür aufflog. Er blickte auf den verschwitzten Bauern, der eingetreten war und atmete kurz auf. „Ihr seid jetzt schon zwei Tage der neue Herrscher und habt weiter nichts getan, als die alten Schriften zu durchblättern. Wann gedenkt ihr, zu dem Volk zu sprechen? Oder, wenn ihr das nicht wollt, könnt ihr ja wieder mal einen Geldsegen über uns bringen!“, sagte der kleine Mann und trat gleich darauf wieder aus dem Raum. Der Rote las noch den angefangenen Text zu ende und legte die Schrift vorsichtig zurück ins Regal. Dann fiel er auf die Knie und unter der Kapuze wurde es gleißend hell. Eine kaum wahrnehmbare Stimme wurde laut: „Was verbirgt die Zukunft vor meinen Augen? Ist es Zeit, zu gehen?“ Der Rote atmete schwer, als er die Worte und Bilder empfing, die sich nur vor seinen Augen und seinen Ohren abspielten. Als die Vision vorbei war, brach er erschöpft zusammen und erwachte erst einige Stunden später. Er strich sich das Gewand glatt und klopfte den leichten Staub ab. Dann trat er hinaus und ging über die Treppe nach oben auf die Burgmauern. Er trat vor und erblickte unter sich einige Leute, die im Hof umhergingen. Als Sie aber den Roten erblickten, versammelten Sie sich unter ihm und lauschten schweigend seinen Worten. „Meine Freunde, meine Brüder! Für mich ist nun die Zeit gekommen, zu gehen!“ Ein Raunen ging durch die Menge und die Leute begannen zu tuscheln, bis einer seine Frage laut stellte: „Wieso?“ Der Rote nickte und sagte: „Es ist schwierig zu verstehen, doch es geht um denjenigen, den ihr als Helden feiert! Aus irgendeinem, mir unerklärlichem Grund, will er mich bekämpfen. Natürlich wäre ich unterlegen, weshalb ich es vorziehe, euch lieber lebend zu verlassen, als verstorben bei euch zu sein!“ dann drehte er sich. Erst langsam, dann immer schneller und das Licht, dass von ihm ausging, wurde immer heller. Dann war er plötzlich verschwunden, aber die Leute unten kümmerten sich nur um die herabfallenden Münzen. In dem Moment ritt Matthias durch das Tor und sah die Ansammlung von etwa Dreißig Leuten, die über den Boden krochen. Dieses lustige Schauspiel endete so plötzlich, wie es begonnen hatte. Ein paar schlugen sich noch um die letzten Münzen, doch die Meisten hatten Matthias schon gesehen und rannten jetzt auf ihn zu. Matthias konnte in ihren Gesichtern lesen, dass Sie äußerst wütend waren. „Wo ist der Rote?“, fragte er mit fester Stimme. Einer der Leute kam noch näher zu ihm und sagte laut: „Du hast ihn vertrieben! Er hat sich vor dir gefürchtet und ist geflüchtet!“ Matthias grinste. „Das ist auch besser für ihn!“ Jetzt stand der, der gesprochen hatte fast vor ihm und sagte: „Nein! Er ist um so vieles besser gewesen, als du! Er stellt sich nicht Tot! Er badet nicht so sehr in seinem Ruhm!“ *Der hat wohl die größte Macke von allen! Wann habe ich denn im Ruhm gebadet? Ich bin ihm eher aus dem Weg gegangen!* „Wie dem auch sei“, sprach der andere weiter, „Er hätte uns zum Wohlstand geführt! Deshalb haben wir beschlossen, dich zu verbannen! Was du getan hast, war gut, doch jeder andere hätte es ebenso geschafft!“ Matthias kochte vor Wut und das konnte man ihm auch deutlich ansehen. Er war rot angelaufen, bemühte sich aber, nicht wild um sich zu schlagen. Langsam wendete er das Pferd und ritt davon. Die anderen lachten. „Und der soll ein Held sein?“

„Meister, wieso seid ihr zurückgekehrt? Ihr wart doch König!“ Der Rote lächelte Gantolin an und erwiderte in seiner verschlagenen Tonart: „Ich blickte in die Zukunft und sah Matthias! An deinem wütenden Gesichtsausdruck sehe ich, dass du mich verstehst. Doch es geht noch weiter... Das Grauen wird kommen! Und diesmal nicht in menschlicher Form! Auf einem anderem Planeten gab es eine kleine Gruppe von grässlichen Kreaturen, Mutationen von



Menschen, doch Sein wurden in einem abgesicherten Gebiet festgehalten. Wie es scheint, haben Sie aber einen Weg gefunden... Diese Leute auf dem Planeten scheinen nicht sehr gut Wächter zu sein. Sie werden sich das Gebiet untertan machen, wenn Sie hier ankommen. Und Sie werden mit dem Schloss anfangen! Du kannst mir glauben, wenn ich dir sage, dass diese schrecklichen Kreaturen keine Gnade kennen... Außerdem habe ich die Informationen, die ich gesucht habe, ich warte nur noch auf den richtigen Moment!“

Matthias ritt immer weiter, auch wenn die Trauer seinen Blick verschleierte! Er ritt weit hinaus zu einem kleinen, von Bäumen umschlossenen Gebiet. Die Fläche war gerade groß genug, um dorthin ein Haus zu bauen und lag an dem einen Ende an einem klaffenden Abgrund. Die andere Seite war, wie gesagt, von dichtem Baumwuchs geziert. Matthias hatte einmal zufällig dieses kleine Gebiet entdeckt, als er nach seinem Kampf mit dem dunklen König für Tod gehalten wurde und ziellos die Gegend durchstreifte. Am Rande des Waldes wuchsen Obstbäume und Sträucher mit Beeren. Matthias saß ab und setzte sich hin. Er machte sich einen Pico und rauchte. Die Tränen waren versiegt und er dachte sich nichts mehr dabei. *Was will ich mehr? Die Leute sind anscheinend nicht mehr auf meine Hilfe angewiesen! Ich kann also meinen Traum verwirklichen und hier mein eigenes Haus bauen!* Er lächelte und rief: „Zum ersten mal in meinem Leben bin ich... frei!“ Dann nahm er seine Sachen von dem Pferd und gab ihm einen kräftigen Schlag auf das Hinterteil, damit es wegreiten würde. Zu seiner Verwunderung machte das Pferd keine Anstalten, zu gehen. Matthias lächelte. „Ok, tut mir Leid, wegen dem Schlag. Es ist natürlich deine Entscheidung!“ das Pferd blickte ihn an und leckte ihm, als ob es seine Worte verstanden hätte, mit der rauhen Zunge über Matthias Wange. Matthias lachte kurz und streichelte das Tier sanft. Dann trabte das Tier gemächlich ein paar Schritte weg und fraß von dem saftigen Gras. Matthias nutzte die Zeit und ging etwas in den Wald hinein. In der Nähe des Feldes war ein riesiger Haufen Steine. Es waren große, rundliche Steine. Sie sahen schwer aus, waren aber leicht und waren trotzdem äußerst widerstandsfähig. Er nahm immer einen Stein und trug ihn auf den Platz. So hatte er am Abend, als er erschöpft am Feuer saß schon einen großen Teil der Stein auf das Feld geschafft, auch wenn noch über die Hälfte im Wald lag. Er hatte Sie damals, als er als Tot galt gesammelt und dort deponiert, für den Fall, dass er zurückkehren würde. Er hatte bei den Steinen auch einen kleinen Holzeimer und ein Beil gelassen. Das Beil hatte er jetzt neben sich liegen und den Eimer hatte er mit Wasser aus dem nahen Tümpel gefüllt. Er rauchte zufrieden und blickte in den Himmel. Die fernen Planeten leuchteten hell in dieser Nacht und Matthias schien es, als würden Sie ihn blenden. Doch als er sich wieder hinsetzte, bemerkte er, dass das Feuer viel heller war und ihn viel mehr blendete. Als er aufgeraucht hatte, legte er sich neben das braune Pferd, das schon schlief, und schlief ebenfalls sofort ein.

Am nächsten Tag schlief Matthias lange. Es gab keinen Druck mehr, er musste nicht schon vor der Sonne aufstehen. Er war ausgeruht, wie er es schon lange nicht mehr war. Nach einem Frühstück, welches aus gelben Früchten des einen Obstbaumes bestand, nahm er das Beil und ging in den Wald. In der Nähe, näher als der Steinhaufen, war der Tümpel. Über ihm waren kein Blätterdach, weshalb er sich in der Regenzeit immer wieder auffüllte. Matthias nahm das Beil und schlug einen Baum, keinen großen, sondern einen kleineren mit einem dicken Stamm. Er brauchte eine Weile, denn das Beil war nicht sehr groß, doch das störte ihn nicht, er hatte jetzt ja Zeit, soviel er wollte. Als er denn Baum gefällt hatte, schlug er die Baumkrone ab und ließ so nur ein kurzes, breites Stück übrig, dass er in mühseliger Arbeit an einer Seite aufschlug und innen aushöhlte. Er brauchte zwei Tage dafür. Als er endlich fertig war, holte er den Eimer und das Seil, dass er noch von seinem Besuch bei Amanda hatte. Wieder begann eine anstrengende Arbeit, in der er den Eimer mit Wasser füllte und dies dann in den ausgehöhlten Baum goß. Als er am Abend fertig war, war er so erschöpft, dass er gleich neben seinem Arbeitsplatz einschlief.

Am darauffolgenden Morgen piff er nach seinem Pferd. Es kam auch kurz darauf. Matthias hatte das Seil an dem Baum festgebunden und legte dem Pferd das Seil nun vorsichtig um. Dann redete er beruhigend auf ihn ein: „Es ist nicht weit, und ich helfe dir. Ich bin so froh, dass du nicht gegangen bist!“ Dann ging Matthias zu dem hinteren Ende des Baumes und begann zu schieben. In diesem Moment begann das Pferd zu ziehen. Der schwere Gegenstand wurde von den beiden in kurzer Zeit zu dem kleinen Feld gebracht, ohne das viel Wasser verschüttet wurde. Matthias nahm dem Pferd das Seil ab. Dieses ging gleich zu dem Baum und trank. „Das hast du dir verdient!“, sagte er und steckte seinen Kopf ebenfalls in das kühle Naß. Die beiden ruhten sich bis zum bald einbrechenden Abend aus. Dann nahm Matthias Steine von dem Haufen, den er schon herangeschafft hatte und legte Sie in großem Maße aus. Als dies erledigt war, nahm er erneut den Eimer und pflückte die roten Beeren von den Sträuchern. Nicht viele, so dass noch einige übrigblieben. Die schüttete er alle in den Baum, zog sich dann die Stiefel aus und zog die Hose hoch. Dann trampelte er in dem Baum herum und zertrat so die Beeren, bis das Wasser eine rote Färbung annahm. Er stieg wieder hinaus und ließ seine Füße kurz in dem noch warmen Gras und vor der Flamme des entzündeten Feuers trocknen, bevor er sich wieder anzog. Dann legte er sich nach einem Pico schlafen und durchlebte eine friedliche, traumlose Nacht, bis er zeitig, vor der Sonne aufstand. In dem Baum war inzwischen eine zäher, grauer Brei. Er schöpfte mit dem Eimer aus dem Baum und schüttete dies über die Steine. Mit seinem Schwert strich er die Außenflächen glatt. Er brauchte nicht viel von dem Brei, da die Steine nah beieinander lagen. In dem Moment kam die Sonne heraus und Matthias beobachtete, wie sich der Brei schnell verfestigte. Jetzt konnte man auch noch so sehr dagegen klopfen, das würde halten. Der Baum mit dem Brei stand geschützt unter dem Schatten der Bäume. Matthias verfuhr jetzt so weiter. Eine Reihe Steine über die anderen, Brei darüber, glattstreichen und dann kurz trocknen lassen...

Es waren inzwischen Fünf tage vergangen, seit Matthias angefangen hatte, die Steine zu stapeln und so seine Mauern in die Höhe wachsen zu lassen. Einen Tag hatte er damit verbracht, die restlichen Steine aus dem Wald zu holen und sich eine notdürftige Leiter zu errichten. Der Brei reichte noch und die Steine würden auch ausreichen. Und so kam es, dass am darauffolgenden Tag ein Haus dort stand. Es fehlten nur noch das Dach, die Tür und die Fenster. Matthias verzichtete darauf, sich ein Strohdach anzulegen und befestigte statt dessen am oberen ende Holzbalken im dichten abstand und verteilte darauf Blätter, Gräser und was er sonst noch fand. Dies überzog er jetzt mit dem letzten Rest von dem Brei und betrachtete stolz seine Arbeit. Das breite Haus war innen geräumig und hatte ein flaches Dach. Es war in komplett grau und roch noch ein wenig nach dem Brei. Eine große Öffnung war vorhanden, wo die Tür hineinkommen sollte und mehrere, kleinere Öffnungen für die Fenster. Es war noch nachmittag, doch Matthias beschloss, für heute aufzuhören. Er machte sich Picos und freute sich darauf, nach Tringel zu reisen, um beim dortigen Glaser Glasscheiben zu holen. Er war so fröhlich, wie er es in seinem Leben zuvor wohl nie gewesen war. Langsam wurde es Abend und Matthias lag auf dem Rücken und betrachtete die Sterne. Er hatte heute kein Feuer angemacht, da die Nächte immer wärmer wurden. Je länger er in die Sterne starrte, desto mehr schien es ihm, Sie würden sich bewegen. *Aber das ist unmöglich. Auch wenn dieser Stern aussieht, als würde er direkt auf mich zufliegen. Moment mal, er tut es!* Matthias sprang erschrocken auf und betrachtete den Feuerball, der auf Seilim zu raste und immer größer wurde. Dann war er ganz nah und schien auf Seilim gestürzt zu sein, als Matthias ihn nicht mehr sehen konnte. *In der Richtung, wo der Stern runtergekommen ist liegt das große Wasser!* Und mit einem Mal übermannte ihn der Schlaf und am folgenden Morgen hielt er das ganze für einen Traum. Er machte sich fertig und ritt dann Richtung Tringel.

Aus dem Meer stand ein verzogenes, entstelltes Gesicht auf, sein Haupt geziert mit einer blutroten Krone. Ihm folgten sechs weitere aus den Tiefen des Wassers. Langsam bewegten

Sie sich auf das Ufer zu und blickten sich um, als Sie an Land waren. Grunzende, hohe Laute kamen aus dem Mund des einen und der mit der Krone zischte, blickte sich noch einmal um und zeigte dann in eine Richtung. Die kleine Gruppe zog sich schleppend in die Richtung. Alle hatten Sie Wunden, aus denen grünes Blut troff und das Gras des Bodens verwelken ließ. So hinterließen Sie hier schon eine Spur der Zerstörung.

„Und die sieben werden kommen, um alles bekannte Leben zu vernichten. Elend und Not folgen ihnen, wie die Fliegen, denen es nach den verwesenden Körpern, welche die sieben getötet haben, düstert. Niemand ist in der Lage, Sie aufzuhalten!“ Azusa endete mit einem betäubten Blick auf den Boden. Die Kinder, die ihr gelauscht hatten, zitterten am ganzen Leibe und blickten Azusa starr an. Plötzlich sprang Azusa schreiend auf und die Kinder fielen erschrocken nach hinten um. Da begann Azusa zu lachen: „Das ist doch nur eine Legende, die mir mein Vater erzählt hat, als ich in eurem Alter war!“ Da besannen sich die Kinder langsam wieder und begannen auch, wenn auch nur zaghaft, zu lachen. Pyomanamon blickte Sie lächelnd an. „Erschreck mir die Drei nicht zu sehr, mein Kind!“ Azusa stand auf und ging zu der Frau, die am Tisch saß, und setzte sich zu ihr. „Was ist nur in die Leute gefahren?“ Pyomanamon blickte Sie an. „Nun, seit jeher ist der Reichtum das wichtigste für die meisten Menschen. Nur wenige haben es gelernt, so wie du, in der Wildnis, auf sich allein gestellt, zu überleben.“ Azusa nickte. „Aber, wie dem auch sei, mein Kind, das ist nicht, was dich bedrückt. Insgeheim hast du doch gehofft, dass du diese schwierige Aufgabe nicht übernehmen mußt. Warte... ich spüre, dass du auf der Suche bist. Nach Matthias...“ Azusa nickte. Pyomanamon lächelte Sie in ihrer lebenswürdigen Art an und sagte: „Folge dem Abgrund, der sich am Drachenland entlang erstreckt!“ Azusa sah Sie fragend an, doch wusste Sie, dass dies das einzige war, was Sie von ihr zu hören kriegen würde. Sie nickte und umarmte die Kinder, bevor Sie das Haus verließ. Draußen saßen Marco und Jadis und schliefen. Es war mitten in der Nacht, doch Azusa wollte nicht warten. „Aufstehen! Es geht wieder los!“ Marco stöhnte nur und die Drei setzten sich auf ihre Pferde und ritten los.

Matthias trat in das Haus von Börk, dem Glaser in Tringel. In Seilim gab es nicht viele Glaser, aber er war einer der besten. Börk war hochofrennt, seinen alten Freund wiederzusehen und schloss ihn in seine kräftigen Arme. „Wie geht es dir?“ „Na ja, es geht so! Wie geht es Frau und Kindern?“ „Gut, mir selbst auch. In letzter Zeit läuft das Geschäft sehr gut, denn Viele Fenster wurden von Julius und seinen Leuten zerstört! Aber was kann ich für dich tun?“ Matthias blickte ihn an. „Auch ich brauche Fenster!“ Matthias gab ihm zwei Stöcke, die so lang waren, wie der Rahmen der Fenster. Der dunkle Mann verschwand und wischte sich den Schweiß an der Lederschürze ab, bevor er sich an die Arbeit machte. Matthias wartete auf der alten Holzbank vor seinem Laden. Während er dort saß und rauchte, begrüßten ihn alle Leute, die ihn sahen, freudig. Matthias war froh, wieder in seinem Heimort zu verweilen, auch wenn es nicht lange war. Als der Abend hereinbrach, kam Börk aus seinem Haus und reichte Matthias eine große Umhängetasche aus schwarzem Leder. „Was schulde ich dir?“ Doch Börk winkte lachend ab. „Lass gut sein. Es geht auf das Haus!“ Matthias bedankte sich und befestigte die Tasche an seinem Pferd. Dann warf er Börk trotzdem noch einen Beutel mit Geldstücken zu, doch der lehnte es weiterhin entschlossen ab. Er umarmte Börk ein letztes mal und dieser flüsterte: „Petschuk hat dich wie seinen eigenen Sohn geliebt, es tut mir Leid, denn er war auch mein Freund!“ Matthias sagte nichts, sondern nickte nur schwach und wendete sich schweigend ab und verließ das Dorf zu später Stunde.

Als er am späten Nachmittag des nächsten Tages wieder seine Behausung erreicht hatte, machte er erst einmal Pause. Er und sein Pferd waren ohne längere Pause durchgeritten. Er legte die Tasche in das Haus und machte ein Feuer. Er nahm den Eimer und ging zu dem Tümpel, wo er ihn auswusch und frisches Wasser hinein füllte. Nachdem er zurückgekehrt war

und selbst ein paar Schlucke genommen hatte, stellte er den Rest dem Pferd hin, welches sogleich begierig trank, nachdem es Matthias angelächelt zu haben schien. Wenig später schlief Matthias zusammengerollt neben der warmen Flamme des Feuers ein und hatte die vergangenen Erlebnisse schon aus seinem Kopf verbannt. Doch wie es der Zufall wollte, holte Sie ihn ein. Am nächsten Morgen erwachte er früh und begann die Fensterscheiben einzusetzen. Er hatte sich schon Rahmen gemacht und schmierte an den Kanten eine dünne Schicht des übriggebliebenen Breis. Kurz darauf, als die Sonne die Erde mit ihren Strahlen weckte, war er schon fertig. Bis zum Abend tat er nichts weiter, als mit Pfeilen auf einen der Bäume zu schießen und zu rauchen. Er lebte, wie es ihm gefiel.

Doch mit dem Abend kamen alte Erinnerungen in ihm hoch. Er musste an seine Weggefährten denken. *Was wohl aus ihnen geworden ist.* In dem Moment bewegte sich ein schwacher Lichtschein auf ihn zu. Matthias war froh, kein Feuer angezündet zu haben und rannte eiligst in sein Haus. Dort stellte er sich in eine Ecke und hob sein Schwert. Er blieb regungslos stehen, bis er Stimmen hörte, die er nicht verstehen konnte, die aber näher kamen. Jemand trat ins Haus. Matthias stand immer noch bewegungslos mit erhobenem Schwert da und blickte auf die Fremden. Er konnte Sie nicht erkennen. „Hier ist gar nichts! Nur eine blöde Statue!“ Die Person, die das gesagt hatte deutete auf Matthias, der vom schwachen Licht der Fackel, die Sie bei sich trugen, beleuchtet wurde. *Oh Nein! Ich kenne diese Stimme. Wenn ich stehen bleibe, gehen Sie bestimmt wieder. Aber andererseits...* „Ich kriege euch!“ Die Drei, die in dem Haus standen, blieben wie angewurzelt stehen und blickten sich fragend um. Die eine deutete auf die Statue und die Drei näherten sich Matthias langsam. „Erwischt!“, schrie Matthias und die Drei fielen völlig entsetzt zurück auf den Boden und richteten verwirrt ihre Waffen auf die zum Leben erwachte Statue, die lauthals zu lachen begonnen hatte.

Matthias hatte ein Feuer entzündet und er saß mit Marco, Azusa und Jadis darum. Sie unterhielten sich lachend über verschiedene Dinge, aßen gebratenes Fleisch und tranken das klare Wasser des Tümpels. Da begann Azusa zu reden und die anderen schwiegen. „Also haben Sie dich verbannt, ja? Nun, wir sind zwar freiwillig gegangen, fühlen uns aber trotzdem wie Ausgestoßene. Ich kann nie wieder zurück!“ Matthias lächelte Sie über das Feuer an und sagte: „Oh doch! Der Rote ist weg!“ Azusa blickte ihn verdutzt an. „Der Gedanke an mich hat ihn sich zurückziehen lassen.“ Azusa lächelte und Marco sagte nur: „Verständlich! Wenn ich dich sehe, möchte ich auch lieber gleich wieder gehen!“ Alle lachten.

Der nächste Tag war erfüllt von der Liebe der Vier zueinander. Alle halfen mit, Betten und andere Möbel für Matthias' Haus zu bauen. Dieser eine Tag verweilte in jedem einzelnen, wie alle anderen Tage, die Sie zusammen verbracht hatten, bis zu ihrem Tode. Sie scherzten und freuten sich des Lebens. Und Matthias war, als hätte Sie dieser eine Tag alle noch näher zueinander geführt, als Sie es sowieso schon waren. Matthias war selten so glücklich gewesen, als an diesem Tag. Am Abend hatten Sie Vier Betten, einen kleinen Schrank und einen großen Wasserbehälter gebaut. Matthias war froh, dass er noch Nägel mitgebracht hatte. Sie waren zwar erschöpft, aber glücklich über das geleistete. Sie hatten auch nicht viele Bäume fällen müssen. Jetzt stellte sich nur noch die Frage, woher Sie eine Tür bekommen sollten. In dem kleinen Wäldchen gab es keinen einzigen Baum, der auch nur annähernd so breit war, dass er die Türöffnung hätte ausfüllen können. Aber das störte Sie nicht. Sie saßen zusammen draußen am Feuer und lachten über die vergangenen Abenteuer, vor denen Sie sich früher gefürchtet hatte. Jadis und Marco unterhielten sich lachend über ihre Begegnung mit dem Riesenzwerg und vergaßen Azusa und Matthias dabei ganz. Matthias setzte sich näher zu Azusa und fragte Sie: „Was hast du nun vor? Wirst du zum Schloss zurückkehren?“ Azusa zögerte, bevor Sie leicht den Kopf schüttelte und sagte: „Nein! Mein Volk hat sich gegen mich entschieden und mir somit mitgeteilt, dass ich im Schloss nicht länger erwünscht bin. Es müsste schon etwas ziemlich außergewöhnliches passieren, um mich dazu zu bewegen, zurückzukehren!“ Da merkten die beiden, dass Marco und Jadis inzwischen verstummt waren und gebannt auf den

Horizont starrten. Außerdem waren Sie aufgestanden und außerstande, irgend etwas zu sagen. Matthias und Azusa standen jetzt ebenfalls auf und gesellten sich zu den beiden. Da sahen Sie, was die beiden so entsetzte. „Oh mein Gott! Das Schloss steht in Flammen!“, rief Azusa fassungslos. „Oder Sie haben ein Freudenfeuer angezündet, weil Sie uns los sind!“, erwiderte Marco trocken. Matthias zog an seinem Pico und sagte: „Na, das wäre doch glatt mal ein Grund zurückzukehren, oder?“

### **Chapter III: Die dunkle Horde**

Gemeinsam ritten die Vier der aufgehenden Sonne entgegen. Eine seltsame Beklommenheit machte sich in jedem breit, je näher Sie dem Schloss kamen. Die lodernden Flammen waren sogar jetzt, am hellichten Tag, zu sehen und die dunklen Rauchschwaden verdunkelten die Sicht auf das, was geschehen sein könnte. Nach einiger Zeit erreichten Sie das Schloss und stiegen etwas davon entfernt von ihren Pferden ab. Die Luft war warm und Sie spürten den Schweiß, der sich langsam auf ihren Körpern ausbreitete. Matthias ging als erster auf das Haupttor zu und zückte sein Schwert. Das Tor war an den Verankerungen glatt aus der Wand gerissen worden. Sie betraten das Innere und ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen: Zerfetzte und entstellte Körper lagen auf dem Boden verteilt. Die gesamte Rückseite des Schlosses, wo auch der Eingang zum Thronsaal war, stand in Flammen. „Wie ist es möglich, dass die Steine brennen?“, fragte Jadis entsetzt. Niemand konnte ihr eine Antwort darauf geben und Sie schritten weiter, auf der Suche nach dem Grund für das Gemetzel. „Helft mir!“, flüsterte eine leise Stimme, kaum vernehmbar wegen des knisternden Feuers. Wie aus Zufall hatte Matthias es gehört und sah einen sich windenden Körper zu seiner linken. Langsam trat er auf die auf dem Rücken liegende Person zu. Es war derjenige, der ihn vor kurzer Zeit im Namen aller verbannt hatte. Aus seinem Mund lief dunkles Blut und über seinem Bauch war eine klaffende Wunde, jedoch zu groß, um mit einem Schwert oder einer Axt zugefügt worden zu sein. Matthias hob vorsichtig den Kopf des Dahinsterbenden. Der flüsterte, und während er sprach, begann das Blut aus seinem Mund wieder stark zu laufen. „Es... es tut... m... mir so... Leid...“ Und Matthias hielt nur noch die leblose Hülle des Toten in seinen Händen. Er ließ Sie langsam wieder zu Boden sinken und ging zurück zu den anderen, die sich wieder am Eingang versammelt hatten. „Wer, oder was könnte dies getan haben?“ Azusas Stimme wogte zwischen Zorn und Angst, als Sie diese Worte aussprach. Matthias schüttelte den Kopf und ging wieder zu der brennenden Wand. Er sah, dass sich das Feuer weiter ausbreitete und langsam aber stetig über den Boden immer näher auf ihn zu kroch. Er versuchte, festzustellen, wieso es brannte. Er hatte schon viele Gebäude in Flammen stehen sehen, jedoch nie ein Schloss und hätte auch nicht gedacht, dass dies möglich sei. Er konnte durch das dichte Flammenmeer die schwachen Umrisse der Eisernen Tür erkennen, die zum Thronsaal führte. Mit einem plötzlichen Schlag flog ihm die Tür entgegen und verfehlte ihn nur knapp. Er verschwendete nur einen kurzen Blick an das halb geschmolzene Metallstück und widmete sein Augenmerk nun wieder dem nun offen liegenden Eingang. Er blickte in das schwarze Loche und hielt sein Schwert fest mit beiden Händen. Die anderen sahen verduzt auf das, was vor sich ging. Dann wollten Sie zu Matthias laufen, doch der wurde plötzlich angesprungen. Durch das Feuer sprang eine dunkelgrüne Kreatur und schlug ihm das Schwert aus der Hand. Dann schlug Sie Matthias mit der Krallenhand in den Bauch, worauf dieser leblos zusammensackte. „Nein!“, kam es aus den Mündern der Drei anderen, während Sie verzweifelt versuchten, nicht schreiend vor der Kreatur zu flüchten. Das unförmige Wesen blickte nun Azusa an und rannte auf Sie zu. Doch Sie reagierte blitzschnell und wich den Krallen aus, die Matthias niedergestreckt hatten. Nun kam Jadis und schlug von hinten mit ihrem Schwert auf die Kreatur ein. Doch Sie drang nur durch die oberen Hautschichten und das Monster schien die schwachen Verletzungen nicht einmal zu bemerken. Es drehte sich nur kurz um und versuchte Jadis niederzuschlagen. Doch Sie war schon in Sicherheit gerannt, einige Schritte von ihm entfernt. Marco wollte auch gerade sein Glück versuchen, als ein schriller Schrei ertönte. Alle hielten inne und blickten auf das Flammenmeer, durch welches weitere Kreaturen marschierten. Sie liefen ganz gemächlich, als würden ihnen die Flammen nichts ausmachen. Die festen Blicke schienen jeden zu durchbohren, der sich ihnen widersetzen wollte. Azusa war inzwischen bei Matthias und bemerkte die anderen zu spät. Sie wurde von dem Anführer fest am Hals gepackt und hochgehoben. Azusa spürte, wie sich ihre Kehle immer mehr zuschnürte. Mit

unterdrückten Schmerzen rief Sie, so laut Sie konnte: „Flieht, ihr Narren, solange ihr noch könnt!“ Marco und Jadis weigerten sich und wollten ihr zur Hilfe eilen, doch der, der sich in ihrer Nähe befand stellte sich ihnen in den Weg. Mit einem Mal hörten Sie noch eine abgeschnürte Stimme. „Ihr sollt fliehen!“ Und Sie sahen Matthias, der mit blutüberströmten Oberkörper sein Schwert in den Anführer ramnte. Der brach zusammen und Azusa war wieder frei. Sie hechelte verzweifelt nach Luft und ihr Gesicht nahm langsam wieder eine normale Färbung an. Sie wollte loslaufen, blieb aber und reichte Matthias die Hand. „Nun komm schon!“ Doch Matthias schüttelte den Kopf und sank auf die Knie. „Hier endet es!“ Dann brach er wieder leblos zusammen. Azusa wollte zu ihm rennen, doch Matthias lag genau neben dem Körper des Anführers, um den sich alle seine Getreuen sammelten und schrille Rufe ausstießen. „Komm schon! Es hat keinen Sinn!“ Azusa nahm Marcos Stimme nicht richtig wahr, doch ein innerer Instinkt befahl ihr, zu fliehen. Die Drei liefen zu ihren Pferden und brachten sich in Sicherheit, wobei Sie sich nicht selten umdrehten, um zu prüfen, ob Sie verfolgt wurden. Doch niemand war hinter ihnen.

Verzweifelt musste Matthias mit ansehen, wie der leblose Körper des Anführers wieder aufstand und sich den Staub abklopfte. Eine Pfütze mit grünem Blut war das einzige, was darauf hinwies, dass er tödlich verletzt worden war. Mit letzter Kraft nutzte Matthias seine Gabe und entschwand so den Blicken der Sieben, auch wenn er fast genau neben ihnen lag. Er versuchte zu verstehen, was Sie sagten, doch die komischen Laute wirkten ermüdend auf ihn. Allem Anschein suchten Sie nach ihm, sahen ihn aber nirgends. Matthias versuchte, weiter zu lauschen und zu verstehen, doch schließlich übermannte ihn der Schlaf. Er fühlte mit einem Mal keinen Schmerz mehr. Es war, als wären seine Wunden alle geheilt. Er schloss seine Augen und gab sich ganz seinem Schicksal hin. *So endet es also hier. Pyomanamon prophezeite mir ja, dass einer von uns beim Kampf um das Schloss sterben würde, doch ich dachte das würde bei dem Kampf mit Vriesston geschehen... Ich sehe meinen blutenden Leib auf dem kargen Boden, doch ich spüre keinen Schmerz! Das witzigste ist, dass ich gerade dann sterbe, wo ich eigentlich gar kein Held mehr bin! Das soll wohl soviel heißen, wie, dass ich nicht mehr benötigt werde...*

„Das kann doch nicht sein! Nicht ausgerechnet er!“ Weinend saß Azusa da. Jadis saß neben ihr und hielt Sie in ihren Armen. Sie wischte sich schüchtern die Tränen von den Wangen und klopfte Azusa auf den Rücken. Da hörte die beiden plötzlich eine Stimme durch den lauen Abendwind wispern: „Ihr müsst gehen! Sie werden euch folgen!“ „Pyomanamon?“, fragte Azusa ängstlich, doch die Stimme war schon wieder verklungen. Die beiden standen sofort auf, da fiel ihnen auf, dass Marco und sein Pferd verschwunden waren. Sie hielten inne, doch die Stimme ermahnte Sie erneut. „Geht! Sofort!“ Die beiden stiegen auf ihre Pferde und galoppierten davon.

Vorsichtig betrachtete Marco die grünen Wesen, die sich aus dem Schloss bewegten. Er hatte sich in einiger Entfernung versteckt gehalten. Als Sie nicht mehr in Sichtweite waren, lief er schnell zurück zum Schloss, um Matthias Körper zu suchen. Sein Pferd führte er hinter sich her, um bei Bedarf schneller fliehen zu können. Er untersuchte den gesamten Innenhof, fand aber kein Spur von ihm. Er ging zurück zu den Flammen, wo noch immer die grüne Pfütze war. Plötzlich stolperte er über etwas. Er sah auf den Boden, konnte aber nichts erkennen. Er tastete den Boden ab und bemerkte die Umrisse eines unsichtbaren Menschen. Er schlug leicht gegen den Körper und schließlich wurde Matthias wieder sichtbar, jedoch immer noch regungslos. Marco nahm seinen Körper und hievte ihn auf das Pferd. In dem Moment trabte auch das Pferd von Matthias an und begutachtete ihn mit gesenktem Kopf. Marco ritt los und das andere Pferd folgte ihm. Marco wusste nicht, wo er mit dem leblosen Körper von Matthias

hin sollte und ritt ziellos umher, bis er sich entschloß, in die Stadt Seilim zu reiten. Sie lag fast genau vor dem Schloss, doch da Marco in die andere Richtung geritten war, brauchte er eine Weile. Sein Pferd ermüdete unter der herabstrahlenden Sonne schnell und brauchte häufiger eine Pause, aber trotzdem näherten Sie sich schnell ihrem Ziel. Es wurde langsam dunkel, als Sie ihr Ziel erreichten. Das Treiben der Stadt hatte schon nachgelassen. Die meisten Einwohner waren schon in ihre Behausungen zurückgekehrt. An ihnen schienen die erst kürzlich geschehenen Ereignisse spurlos vorbeigegangen zu sein. Aber wen wunderte das? Diese Stadt war das Zentrum des Landes. Handelsgüter wurden von hier aus weiter transportiert. Große Märkte fanden täglich statt, zu denen manche Leute von weit her anreisten. Es gab in dieser Stadt auch viele Übernachtungsmöglichkeiten. Die meisten verdienten sich mit dieser Nebeneinkunft eine goldene Nase. Marco stieg von seinem Pferd ab und ging zu einer alten Frau, die gerade ihren Stand säuberte. Sie hatte ihr Obst auf einen kleinen Handkarren gelegt und fing nun an, ihn zu ziehen. Sie ging gebückt und man sah, wie Sie bei jedem Schritt litt. Marco lief zu ihr und nahm ihr den Karren ab. Sie dankte ihm nickend und rieb sich den gekrümmten Rücken. Ihr tiefes Gesicht, das in Falten lag, hellte sich auf, als Sie den Helfer genauer betrachtete. „Du bist doch Marco, oder? Was führt dich hierher?“ Marco sah bedächtig zu Boden und deutete dann auf sein Pferd. „Es ist mein Freund Matthias. Er ist schwer verletzt und ich weiß nicht, was ich tun soll!“ Die alte Frau blickte zu dem Pferd. „Der große Marco und der große Matthias brauchen Hilfe? Na gut, kommt mit zu mir!“ Marco nickte und hob den Handkarren wieder an. Die alte Frau ging voraus und Marco und die Pferde folgten ihr.

Der Anführer blieb stehen und schnüffelte an dem Boden. Es war die Stelle, an der Azusa und Jadis die seltsame Stimme vernommen hatten und an der Marco sich von ihnen getrennt hatte. Jetzt blickte der Anführer seine Getreuen an und sprach in hohen gurgelnden Lauten zu ihnen. Nach seiner Ansprache trennten sich Vier von der Gruppe ab und gingen wieder zurück in die Richtung, aus der Sie gekommen waren. Einer von ihnen ging immer gebückt und beschnupperte den Boden. Die übrigen Drei, den Anführer eingeschlossen, gingen weiter.

Marco stellte den Wagen in die heruntergekommene Wohnung der alten Frau. Dann holte er Matthias von dem Pferd und trug ihn vorsichtig hinein. Drinnen roch es nach Kräutern. Marco legte Matthias auf ein Bett, das gerade noch groß genug war, dass Matthias mit seinem großen Wuchs Platz darauf hatte. Die alte Frau hing einen rußigen, alten Topf über ein Feuer und goß Wasser hinein. Als das Wasser kochte, goß Sie es in ein Trinkgefäß und streute ein paar Kräuter hinein. Sie bat Marco, Matthias Kopf anzuheben, was dieser auch tat. Dann flößte die alte Frau Matthias langsam das Getränk ein. Der schluckte unbewußt und langsam, öffnete aber nicht seine Augen. Die alte Frau deutete Marco, ihn wieder hinzulegen und zog dann Matthias' Hemd aus. Sechs Löcher waren über seine Brust verteilt. Die alte Frau atmete auf und sagte: „Es sind keine tiefen Wunden! Aber wenn du ihn nicht hergebracht hättest, wäre er gestorben. Sie stand auf und nahm den Topf mit dem heißen Wasser. Sie tat einige große Blätter und klein gehackte Kräuter hinein. Dann nahm Sie einen breiten Stock und zerstampfte alle in dem Topf. Dann tat Sie wieder Blätter und Kräuter hinein und zerstampfte es wieder mit dem kleinen Stock. Das tat Sie solange, bis Sie in dem Topf einen zähen, hellgrünen Brei hatte. Dann verteilte Sie den noch warmen Brei vorsichtig auf Matthias Oberkörper. Marco sah, wie Matthias vorsichtig versuchte sich zu bewegen, aber gleich wieder starr dalag und langsam atmete. Die alte Frau setzte sich zurück auf den Boden und fragte Marco, der neben Matthias auf dem Bett saß: „Was ist denn geschehen?“ Marco sah Sie entgeistert an. „Habt ihr nicht das Feuer gesehen?“ Die alte Frau antwortete: „Doch schon, und wir haben auch ein paar Leute hingeschickt, doch die sind noch nicht zurück...“ „Sie werden auch nicht zurückkehren!“ Da begann die Frau zu weinen. „Mein Sohn... er war auch dort!“ Marco versuchte Sie zu



beruhigen, doch die Frau begann, sich Vorwürfe zu machen. „Ich war ja dafür, mehr Leute hinzuschicken... Aber wir können nicht viele Leute entbehren! Der Handel beginnt wieder. Nachdem Vriesston vernichtet worden ist, haben wir damit zu tun gehabt, alles wieder aufzubauen. Auch jetzt ist noch nicht alles wieder wie früher. Viele haben immer noch keine Behausung und müssen täglich Waren verkaufen um sich zu ernähren und in der Zwischenzeit ihr Haus wieder aufbauen zu können. Bei uns war es genauso. Mein Sohn hatte gehofft, den Roten dort vielleicht anzutreffen, der den Leuten immer große Mengen Geld schenkt! Ich habe ihn gebeten, hier bei mir zu bleiben und mit mir Waren zu verkaufen, doch er wusste es besser...“ Marco schwieg und sah die weinende Frau an. Er wusste nicht, was ihr hätte helfen können. „Vielleicht hat er sich retten können!“ Die Stimme, die das gesagt hatte, verstarb gleich wieder. Die Frau und Marco blickten Matthias an, doch der schien sich nicht mehr zu rühren. Die Frau hatte aufgehört zu weinen und legte sich in ihr Bett. Marco schlief neben Matthias auf dem Boden.

„Wo sollen wir denn hin, Azusa?“ Jadis sah ihre Freundin fragend an. „Ich habe keine Ahnung!“ So ritten beide weiter, unwissend wohin Sie ihr Weg führen würde. Nur auf der Flucht vor den drohenden Gestalten, die ihnen zu folgen schienen. Mit jeder Pause, die Sie für sich und die Pferde einlegten, schienen Sie näher zu kommen. An Schlaf war fast nicht zu denken. Doch Sie ritten tapfer weiter.

Es war der Vierte Tag, seitdem Marco die Gastfreundschaft der alten Dame in Anspruch genommen hatte, als Matthias wieder erwachte. Er saß mit einem mal kerzengerade in seinem Bett und offenbarte ein schmerzverzogenes Gesicht. „Wir müssen gehen!“ Die Frau sah ihn an und sagte: „Du bist noch viel zu schwach! Ein paar Tage brauchst du noch!“ „Du verstehst nicht! Sie werden kommen! Ich fühle Sie und Sie sind schon fast da! Wenn wir nicht gehen, werdet ihr alle sterben!“ Er nahm die Wasserschüssel und wusch sich die verkrustete Schicht des Breis von seinem Körper. Seine Wunden waren gut verheilt, trotzdem hatte er noch Schmerzen in seiner Brust, die ihn zu zerreißen schienen. Er zog sich sein zerrissenes Hemd wieder an und stand auf. „Was wird kommen?“ Die alte Frau sah ihn mit angstvollem Gesicht an. „Die dunkle Horde!“ Er griff nach seinem Schwert und befestigte es. Dann nahm er Bogen, Pfeile und Schild und legte Sie ebenfalls an. Dann ging er aus der Tür. Sein Schmerz ließ ihn kurz straucheln, doch er fing sich wieder. Marco sah ihm verdutzt hinterher. Dann nahm er seinen Geldbeutel und warf ihn der alten Frau zu, bevor er Matthias hinaus folgte. Der saß schon auf seinem Pferd und wartete auf ihn. Marco saß ebenfalls auf, als die alte Frau heraustrat. Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen und in der Stadt war es noch ruhig. „Ich danke euch! Mit dem Geld kann ich ein neues Leben anfangen!“ Matthias blickte die alte Frau entsetzt an. „Das wird sich zeigen!“ Dann deutete er auf den Horizont, wo gerade die Sonne aufging. Am Eingang der Stadt waren Vier Gestalten zu sehen, die auf die Drei zukamen. Langsam, aber stetig. „Oh Nein! Wir müssen hier weg! Sie auch!“ Doch Matthias schüttelte den Kopf zu Marco Worten. „Sie wollen nur uns! Frag mich nicht, wieso.“ Dann müssen wir auf der anderen Seite der Stadt hinaus!“ Wieder schüttelte Matthias den Kopf. „Sie wollen zwar uns, aber alles, was Sie von ihrem Ziel trennt, wird beseitigt! Es müßten zu viele Unschuldige sterben!“ Seine Stimme wurde schwächer und er fasste sich an die Brust. „Wir müssen an ihnen vorbei?“ Marco schüttelte ungläubig den Kopf. „Unmöglich!“ Doch da ritt Matthias schon los. Marco hatte keine Wahl und folgte ihm. Die alte Frau winkte kurz und lief dann schnell zurück in ihr Haus. Die Vier hatten die Angreifer schon gesehen und blieben stehen. Sie bildeten eine Reihe auf der Straße. Marco hatte Matthias inzwischen eingeholt und sagte: „Da kommen wir nie durch!“ „Oh doch! Folge mir einfach!“, keuchte Matthias. Dann nahm er seinen Bogen und ritt freihändig. Er legte den Pfeil an und schoß. Aber der Pfeil verfehlte sein Ziel. Wieder legt er einen Pfeil an. Dieser traf in das Bein von einem, doch das

schien den nicht zu stören. Dies war Matthias letzter Versuch. Er war zu nah dran, um noch einen Versuch starten zu können. Er zog fest durch und schoß. Sein Herz verkrampfte sich und Matthias sank zurück in seine Ohnmacht. Er lag auf seinem Pferd, und konnte nicht mehr sehen, ob er getroffen hatte. Doch er hatte! Er hatte genau in die Stirn des einen getroffen. Der sank auf die Knie und griff mit beiden Klauenhänden an den Pfeil und versuchte verzweifelt, ihn hinaus zu ziehen. Marco sah die Chance und zog seine Axt. Mit einem schnellen Hieb von seinem Pferd aus, schaffte er es, durch den festen Körper der Kreatur zu dringen und den Kopf abzutrennen. Die Heftigkeit des Hiebes ließ den Kopf noch einige Meter durch die Luft fliegen. Der restliche Körper sank zu Boden und begann, auszubluten. Die Kameraden stellten sich um ihn und mit einem Mal wuchs ein neuer, grüner Kopf aus dem Hals. Dann drehten sich alle um und gingen den beiden hinterher. Marco hatte sich kurz umgedreht und hatte zu seinem Schrecken gesehen, dass er den einen nicht getötet hatte. Dann ritt er wieder Matthias hinterher, dessen Pferd ohne Pause mit seiner bewußtlosen Last weiter ritt.

Es war Abend und die beiden rasteten an einem kleinen Tümpel. Matthias war inzwischen wieder aufgewacht und hatte neue Kräfte gesammelt. Marco erzählte ihm gerade von dem, was geschehen war. Matthias zögerte, etwas dazu zu sagen. Er hustete kurz und antwortete dann: „Ich finde es ja nicht schlimm, dass er noch lebt, aber, was mir wirklich Sorgen macht, ist die Tatsache, dass diese Kreaturen vielleicht unsterblich sind! Nicht so unsterblich wie Drachen oder andere, sondern absolut unverwundbar!“ Er griff an seinen Gürtel und holte seinen Tabak hervor. „Ich denke nicht, dass du rauchen solltest!“ Matthias lachte kurz auf. „Überlege doch mal. Diese Kreaturen folgen uns und wir können Sie nicht töten! Das heißt, irgendwann kriegen Sie uns!“ Marco nickte. „Es muss aber eine Möglichkeit geben, diese Kreaturen zu töten!“ Matthias lächelte und rauchte. „Tja Marco, ich hoffe es! Aber was, wenn nicht?“

„Wir können nicht ewig vor ihnen davonlaufen! Irgendwann müssen wir uns ihnen stellen!“ Jadis nickte. Die beiden saßen um ein kleines Feuer und brieten etwas Fleisch darüber. Sie waren jetzt schon einige Tage auf der Flucht und wussten nicht, ob Sie überhaupt verfolgt wurden. Und in diesem Moment kam wieder die Stimme: „Glaubt mir! Sie kommen und wollen nur euch! Sie brauchen keinen Schlaf wie ihr, dafür sind Sie langsamer! Kommt zu mir, kommt in meinen Wald!“ Die Stimme verhallte. „Wer seid ihr?“, rief Jadis. Doch niemand antwortete ihr auf diese Frage. Azusa stöhnte und ließ sich zurückfallen. „Toll! Wo sollen wir denn jetzt hin?“ „Ich weiß es auch nicht, aber wir sollten es herausfinden!“ Azusa lächelte Jadis an. „Wenn du meinst... Wie es wohl Marco geht?“ Jadis blickte Azusa fest an und sagte: „Es geht ihm gut! Ich weiß es!“ Dann ließ auch Sie sich zurückfallen und war froh, dass Azusa wenigstens für kurze Zeit Matthias vergessen hatte. Aber auch in ihr war ein Teil mit ihm gestorben.

„Wir sollten nicht allzu lange hier verweilen! Diese Kreaturen werden uns bestimmt folgen!“ Marco bestätigte diese Aussage und fragte dann: „Woher weißt du, dass Sie nur hinter uns her sind?“ „Eine Stimme sprach zu mir im Schlaf und erzählte es mir. Frag mich nicht, wieso, aber so ist nun einmal der Stand der Dinge! Wir können nur hoffen, dass wir überleben!“ „Aber wo sollen wir hin?“ Matthias zuckte mit den Schultern. „Ihr müsst zu mir kommen! Ich erwarte euch bereits!“ Marco und Matthias blickten sich verschreckt um. „Wer spricht da?“ Niemand antwortete Marco und er blickte Matthias fragend an. „Ich weiß es auch nicht, aber er scheint auf unserer Seite zu sein, denn die Stimme in meinem Schlaf war die gleiche!“ Marco lachte. „Na toll! Dann auf ins Ungewisse!“ „Als wäre jemals etwas, was wir getan haben, gewiß gewesen! Ich hätte zum Beispiel nie gedacht, dass ich überlebe, aber du hast mich gerettet! Danke!“ Matthias stand auf und umarmte Marco, „He, nicht so stürmisch, sonst fange ich noch an, es zu bereuen, dich gerettet zu haben!“

## Chapter IV: Die Stimme

Matthias Wunde schmerzte noch immer, aber er fühlte sich schon kräftiger. Er und Marco waren schon die ganzen vergangenen Tage ziellos umhergezogen, nur um den abartigen Kreaturen zu entkommen, die Sie anscheinend verfolgten. Jeden Tag warteten Sie auf die Stimme, die ihnen erzählen sollte, wo Sie hin mussten, doch niemand sprach zu ihnen. Jeden Tag war es das gleiche. Den ganzen Tag ritten Sie mit vereinzelt Pausen. Am Abend machten Sie ein Feuer und schliefen, nur um am nächsten Morgen wieder zu reiten. Während der ganzen vergangenen Drei Tage hatten Sie es vermieden, sich in zivilisierte Gebiete vorzuwagen, da Sie befürchteten, erneut Menschen in Gefahr zu bringen. Nun war es Abend und die beiden saßen schweigend um eine Feuer, dass Matthias entzündet hatte. Marco musste die ganze Zeit an Jadis und Azusa denken und hoffte, dass es den beiden gutginge. Er sah Matthias von der Seite an und sah in seinen Augen, dass er anscheinend dasselbe dachte. Matthias hatte eine Träne in seinem Auge und wischte Sie weg, als Marco kurz wegsah. Er hatte Angst um seine beiden Freundinnen, die im Moment nicht bei ihnen waren. Er befürchtete, dass ihnen etwas zustoßen könnte, wenn er Sie nicht beschützte. *Verdammte Einbildung! Ich weiß doch, dass Sie auf sich allein aufpassen können!* Doch es war etwas anderes, was ihn betrückte. Die Vorstellung, dass er fast gestorben wäre. Er, der er dafür ausgewählt worden war, Seilim zu retten und zu beschützen. *Ist für diesen Teil des Weges etwa jemand anders vorgesehen?* Er spuckte auf den Boden. Mit einem mal hatte er einen merkwürdigen Geschmack im Mund, konnte ihn aber durch sein Spucken nicht loswerden. Er rauchte und sah Marco an. Der sah fertig aus, seine Augen waren von dunklen Ringen umnachtet und seine Haut war weißer geworden. „Du schläfst zu wenig, mein Freund!“ Marco nickte und erwiderte: „Es gibt zu vieles, um was ich mir Sorgen mache!“ Matthias lachte. „Ich verstehe dich, doch das ist kein Grund, dich selbst kaputt zu machen. Denke an die guten Zeiten, die euch noch bevorstehen!“ Dann warf Matthias seinen Pico ins Feuer und legte sich auf die Seite, um zu schlafen. Marco überlegte noch einen Moment und sagte schließlich: „Wieso euch?“ Doch Matthias schlief bereits.

„Immer der aufgehenden Sonne entgegen hat er gesagt! Jetzt reiten wir schon seit mindestens sechs Tagen durch diese heiße, stickige Einöde und haben nichts, gar nichts gefunden! Na ja, wir wissen ja nicht einmal, wonach wir suchen, aber egal!“ Jadis war gereizt. Sie und Azusa schwitzten aufs heftigste unter der brennenden Sonne, die über ihnen schien. Und das, obwohl es schon fast Abend war. „Die Stimme hat es so gesagt!“, erwiderte Azusa trocken auf Jadis wütende Ausrufe. „Gesagt, gesagt, gesagt! Hört denn niemand, was ich zu sagen habe? Ich will nicht mehr!“ Azusa ächzte leise und behielt die schnippische Antwort, die ihr gerade in den Sinn kam für sich. „Versteh doch, wir müssen den Inhaber der Stimme finden. Diese Kreaturen verfolgen uns und es ist nur eine Frage der Zeit, bis Sie uns haben!“ Jadis beruhigte sich langsam wieder und nickte zustimmend. „Es ist nur... Ohne Matthias können wir nichts schaffen, habe ich das Gefühl. Als wäre ein Teil von mir verlorengegangen!“ „Niemand versteht dich besser, als ich, doch wir müssen jetzt stark sein. Wir müssen das tun, was er getan hätte! Außerdem sollten wir uns nicht zu abhängig machen, weil wir dann verwundbarer sind!“ „Aber was ist, wenn das alles nur ein Trick von irgend jemandem ist?“ Azusa stockte, bevor Sie antwortete: „Dann wird das der kürzeste Feldzug, den es je gegeben hat!“

Der Anführer blieb stehen und seine zwei Getreuen versammelten sich um ihn. Er hatte erneut eine Feuerstelle der Flüchtenden gefunden. Er hob zu seinem hohen Rufen an und nach der Vollendung des Vortrages schienen sich die anderen beiden zu freuen. Der Oberkörper des Anführers, der von Matthias Schwert durchbohrt worden war, war schon längst wieder verheilt und er strotzte nur so vor Kraft. Ebenso schien es seinen beiden Gefolgsleuten zu gehen, die es

anscheinend kaum erwarten konnten, die Verfolgten gefangen zu nehmen. Einer der beiden Getreuen kletterte behende mit seinen Klauen auf einen hohen Baum. Zurück kam er mit einem Nest voller Eier, es mussten an die hundert sein. Es war ein großes Nest, wahrscheinlich von einem Baskar, doch es war eine spärlich Mahlzeit für diese alles verschlingenden Allesfresser. Mit murren, dass es nicht mehr gab, zogen Sie weiter.

„Es ist nicht mehr weit! Nur noch wenige Schritte!“ Azusa hörte die Stimme und spornte ihr Pferd ein letztes mal an, sich zu beeilen. Auch Jadis, die ebenfalls total entkräftet war, tat dies. Und kurz darauf geschah etwas eigenartiges. Die Pferde blieben ruckartig stehen. Azusa und Jadis blickten sich ängstlich um, konnten aber nichts entdecken, was den Pferden hätte Angst machen können, oder ihnen. Doch da verschwamm die warme Luft vor ihnen. Formen und Farben wurden deutlich und mit einem mal standen Sie vor einem goldenen Wald. Es war kein Wald, denn es war nur ein mächtiger, großer Baum, der einen Kreis von kleineren, aber ebenfalls mächtigen Bäumen um sich hatte. Alles in allem waren es Dreizehn Bäume. Und alle trugen eine mächtige Krone aus goldenen Blättern. Im fahlen Sonnenlicht schimmerte es und das Licht wurde in den verschiedensten Farben reflektiert, ob der Tautropfen, welche die Blätter zierten. Wie von selbst stiegen Jadis und Azusa ab und betrachteten mit glitzernden Augen das, was sich ihnen bot. Sie schwelgten in Träumen von Frieden und Gleichheit, doch wurden plötzlich abrupt aus ihren Illusionen gerissen. Ein sanfte Stimme sagte: „Kommt zu mir, meine Kinder!“ Azusa und Jadis blickten sich fragend um, konnten aber niemanden sehen, der dies gesagt haben könnte. Dann bewegte sich der mächtige Stamm in der Mitte. Er ragte hoch hinauf in den Himmel und war so dick, dass mindesten hundert Menschen benötigt wurden, um einen Kreis um ihn zu bilden. Die Erde bebte kurz, leicht. Dann erschien ein Gesicht auf dem Stamm. Mächtige, braune Augen blickten die beiden durchdringend an und ein riesiger Mund vibrierte langsam. „Kommt näher, meine Kinder!“ Jadis und Azusa näherten sich mit Vorsicht dem Baum und fragten: „Wer seid ihr?“ Der Baum schien die beiden anzulächeln. „Ich bin der Ursprung allen Lebens auf diesem Planeten! Ich bin der Baum des Lebens!“ Azusa sah ihn ungläubig an. „Niemals habe ich etwas über euch gehört oder gelesen!“ „Oh, du solltest nicht allem vertrauen, was Menschen erzählen oder niederschreiben. Aber du hast recht, ich offenbare mich nie vor den Menschen, auch wenn ihr, wie alle Lebewesen meine Kinder seid. Doch darauf will ich jetzt nicht näher eingehen. Es geht um die Kreaturen, Grimoriks genannt! Sie sind hier auf unserem Planeten gelandet und haben das natürlich Gleichgewicht ins Wanken gebracht. Und Sie suchen euch! Wieso? Nun es geht ihm nicht direkt um euch, sondern um einen jungen Mann namens Matthias!“ Azusa schluckte. „Sie befinden sich auf einem privaten Rachefeldzug gegen ihn. Auch wenn Sie äußerst schnell ermüden und dadurch plump wirken und humpeln, haben Sie eine überragende Intelligenz. So haben Sie das Schloss mit einer brennbaren Flüssigkeit überschüttet und euch so dorthin gelockt! Ihr müsst das Gefährt finden, mit dem Sie hierher gekommen sind! In ihm befindet sich ein Hebel, der es verhindert, dass Sie sich selbst heilen können! Doch wartet.. da kommt jemand!“ Erschreckt fuhren Azusa und Jadis herum.

Marco sah Matthias an und fragte: „Woher weißt du, dass dies die richtige Richtung ist?“ „Frag nicht, ich weiß es einfach!“ Marco nickte, glaubte seinen Worten aber nicht richtig. Doch mit einem Mal änderte er seine Meinung. Vor sich, gar nicht mehr weit entfernt, sah er ein Glitzern, das ihn in seinen Bann zog. Es war wie ein Goldregen und Sie ritten genau darauf zu. Ihre Verwunderung war groß, als Sie zwei Gestalten vor dem mächtigen Baum in der Mitte erblickten. Matthias brachte sein Pferd zum stehen und Marco tat es ihm gleich. „Täusch ich mich, oder hat der Baum ein Gesicht?“ Matthias erwartete jetzt, dass Marco ihm antworten würde, dass er sich täuschte, doch dieser Satz blieb aus. Statt dessen erwiderte Marco nur: „Du... du scheinst recht zu haben! Lass uns hinreiten und herausfinden, was das für Gestalten

sind!“ Doch in dem Moment drehten sich die Gestalten um und zogen ihre Waffen. Marco und Matthias kamen immer näher, bis Sie endlich erkannten, wen Sie vor sich hatten. „Jadis! Azusa!“, kam es aus beiden Mündern gleichzeitig. Doch Jadis und Azusa konnten anfangs nichts erwidern. Gebannt starrten Sie auf die Tot geglaubte Person, die nun äußerst lebendig vor ihnen stand. „Sagt nichts! Ich weiß, was ihr fühlt!“ Und Azusa rannte vor, ließ ihren Speer fallen und fiel Matthias in die Arme. Sie blickten sich an. Ihre Gesichter waren ganz nah beieinander und näherten sich langsam. Dann kam Jadis und fiel Matthias ebenfalls in die Arme. Tränen der Freude liefen allen aus den Augen und Sie umarmten sich. Schließlich sah Azusa den Baum an und fragte: „Wieso hast du nicht gesagt, dass es Matthias und Marco sind?“ Der Baum schien zu stottern, als er antwortete. Angst schwang in seiner Stimme mit. „Weil... ich Sie... gar nicht meinte! Seht!“ Wie gebannt starrten Sie auf den Horizont, wo sich Drei Gestalten schnell näherten. „Was... was sollen wir tun? Sie werden gleich hier sein!“, fragte Azusa. „Ihr müsst gehen! Sofort! Tut, was ich euch gesagt habe, wenn ihr euer Leben und das der Seilimnianer retten wollt!“ Der Baum schrie fast. „Nein, wir werden euch nicht mit diesen Monstren zurücklassen!“ „Azusa, ihr sollt gehen! Verschwindet endlich!“, schrie der Baum mit seiner bebenden Stimme. Matthias sah, wie die Gegner immer näher kamen. Sie hatten einen schnellen Schritt. Er packte Azusa und warf Sie auf ihr Pferd. Marco und Jadis stiegen auch eilends wieder auf. Als letztes bestieg Matthias sein Pferd und Sie ritten los. Azusa wollte den Baum nicht zurücklassen und drehte plötzlich um. Matthias reagierte sofort und wendete ebenfalls. „Jadis, Marco, reitet weiter, wir treffen euch später!“ „Hoffentlich!“, rief Jadis laut. Azusa stellte sich breitbeinig mit ihrer Waffe vor den Baum. Matthias sprang im Ritt ab und landete vor ihr. Das Pferd lief noch ein Stück und drehte dann. Azusas Pferd aber erschrak vor den Kreaturen, der dunklen Horde, und lief in seiner blinden Angst genau auf den Feind zu. Schnell wurde das Pferd erlegt und die Drei kamen schnell weiter auf den Baum zu. Matthias redete inzwischen auf Azusa ein, doch die wollte den Baum nicht alleine lassen. Matthias sah diesen fragend an, doch dieser spuckte ihm etwas in die Hand. Matthias packte es schnell ein und der Baum sagte: „Verschwindet jetzt endlich! Rettet Seilim!“ Das Pferd kam inzwischen in langsamen Galopp zurück und Matthias nahm Azusa unsanft und warf Sie sich über die Schulter. Sie trommelte verzweifelt auf seinen Rücken ein, doch er ließ Sie nicht mehr los. Er lief neben dem langsamen Pferd her, warf erst Azusa vorne drauf und sprang dann dahinter. Dann beschleunigte Matthias Pferd wieder und trug die beiden in Sicherheit. In Gedanken hörte Azusa ein letztes mal die Stimme des Baumes: „Ihr werdet es schon schaffen! Mir ist dieser Weg vorherbestimmt. Eines Tages wendet sich immer alles gegen das Gute... Die Flammen lodern schon, doch nach mir wird jemand kommen! Viel Glü...“ Die Stimme erstarb plötzlich und Azusa heulte in einem lauten Aufschrei auf. Sie sah zurück, an Matthias vorbei, und sah ein großes Feuer an der Stelle, wo der Baum gestanden hatte. Drei Gestalten saßen davor und zerrissen ihr Pferd, bevor Sie es gierig und gnadenlos hinunterschlangen. „Wieso hast du mich nicht dagelassen? Ich hätte ihn verteidigen können!“ „Das hättest du nicht, und das weißt du auch!“ Unbewußt schlug Azusa Matthias ins Gesicht. „Du verstehst nicht, ich fühlte etwas, so, als würden wir uns schon ewig kennen! Er ist der Ursprung allen Lebens auf Seilim...“ Matthias nickte. „Ich weiß. Irgendwie habe ich es geahnt. Doch er hat sein Schicksal und er hat es akzeptiert! Wieso kannst du das nicht?“ Dann schwiegen beide, bis Sie später endlich Jadis und Marco erreichten. Matthias hob Azusa vorsichtig auf dem Pferd an und ließ Sie hinab gleiten. Doch als er selbst absteigen wollte, fiel er bewusstlos hinunter.

„Tut mir Leid! Ich hätte nicht so grob sein dürfen! Aber...“ Matthias legte Azusa vorsichtig einen Finger auf die Lippen und sagte: „Ich verstehe es! Ist schon Ok!“ Azusa lief eine Träne die Wange hinab. Matthias Wunden waren wieder aufgegangen, als er die um sich schlagende Azusa auf sein Pferd getragen hatte. Sie alle saßen jetzt um ein Feuer und Azusa versorgte seine Wunden, indem Sie einige von Matthias` Heilkräutern auf die Wund tat. Matthias lächelte Sie an und küßte Sie auf die Hand. „Danke!“ Azusa lachte kurz auf und sagte: „Ich habe zu

danken!“ Marco trat plötzlich dazwischen und sagte: „Ok, dass reicht jetzt! Was hat der Baum euch erzählt, wo müssen wir hin?“ Azusa erzählte ihm, was der Baum ihr und Jadis nahegelegt hatte. Und am nächsten Morgen zogen Sie los. Matthias behielt das Geschenk des Baumes immer bei sich und verlor kein Wort darüber.

## Chapter V: Das Wrack im Wasser

„Wollt ihr den ganzen Tag verschlafen und darauf warten, dass diese Kreaturen uns kriegen?“ Unsanft rüttelte Azusa an dem schlafendem Matthias herum, um ihn zu wecken. Doch Matthias hob nur abweisend seine Hand und murmelte: „Unwahrscheinlich, denn Sie werden auf ihre Kameraden warten, die Marco und mich verfolgten. Wir können den Tag also ruhig hier verbringen. Außerdem sind wir gestern so weit geritten, dass Sie eine Weile brauchen werden, um uns einzuholen.“ Dann drehte er sich wieder um und schlief weiter. Jadis und Marco hatten sich von diesem Gespräch gar nicht aus der Fassung bringen lassen und schliefen ebenfalls weiter. Nur Azusa widerstrebte es, auch nur ein Auge zuzutun, während der Feind doch nur auf solch eine Gelegenheit wartete. Sie beschloss, wenigstens Wache zu halten. Ihr war nämlich aufgefallen, dass ihre Verfolger seit ihrer letzten gemeinsamen Begegnung um einiges schneller geworden waren. Sie setzte sich neben das Lager und blickte in die Richtung, aus der Sie am letzten Tag gekommen waren. Sie saß mit dem Rücken zu ihren Freunden und starrte stur geradeaus. Sie merkte, wie ihr kalt wurde. Ein eisiger Wind wehte auf diesem Feld, obwohl die Sonne schon aufgegangen war. Sie verschränkte die Arme und rieb die Handflächen über ihren Körper. Plötzlich legte ihr jemand eine Wolldecke über die Schultern. Sie drehte sich um und sah Matthias lächelnd vor sich. Sie lächelte kurz zurück und blickte dann wieder geradeaus. Matthias setzte sich neben Sie und machte sich einen Pico. „Danke!“, gab Sie fast lautlos von sich. Matthias nickte, doch das konnte Sie nicht sehen. Matthias steckte sich den Pico an und sagte: „Vertrau mir, ich weiß, dass Sie frühestens in zwei Tagen unsere Verfolgung aufnehmen. Wir alle sind erschöpft und ich bin Verwundet.“ Er hielt kurz inne und zog an seinem Pico, bis er weiter sprach: „Ich glaube, ich weiß, was dir Sorgen macht. Du denkst drüber nach, dass die Horde schneller geworden ist, oder?“ Azusa nickte, sah ihn aber nicht an, wie Sie es so oft tat, wenn er wieder einmal wusste, was Sie dachte. „Genau das ist es! Aber... da ist noch etwas, was mir Sorgen macht! Ich erzählte den Kindern bei Pyomanamon die Geschichte dieser Kreaturen. Da hielt ich Sie noch für eine Legende. Aber in dieser Legende heißt es weiter, dass Sie, wenn Sie ihr Ziel erreicht haben, nicht mehr aufzuhalten sind! Und... ihr Ziel bist du!“ Matthias stockte der Atem für einen Moment. Er rieb sich mit der kalten Hand über die warme, schweißige Stirn und sagte dann: „Fast hätten Sie ihr Ziel schon erreicht. Das erklärt zwar, wieso Sie uns verfolgen, doch nicht, was ich getan habe, dass Sie so unerträglich sauer auf mich sind!“ Matthias schwieg und Azusa blickte ihren zu Boden blickenden Freund von der Seite an. Sie sah, dass er fror, was auch kein Wunder war, denn er hatte nur sein zerrissenes Hemd an. Sie hob die Decke auf der einen Seite an und rutschte näher zu ihm, bevor Sie die Decke über seinen Körper gleiten ließ. Matthias bedankte sich durch ein freundliches lächeln und schmiss seinen Pico weg. Dann lehnte Azusa ihren Kopf an ihn und schlief auch kurz darauf ein. *Erst große Töne spucken und dann... Aber na gut! Wieso sind Sie denn hinter mir her? Und wieso verfolgen Sie trotzdem Marco, Jadis und Azusa? Das ergibt alles keinen Sinn!* In dem Moment fiel ihm der alte Baum ein und auch das, was er von ihm gekriegt hatte. Bevor er es allerdings näher begutachtete, machte er sich noch einen Pico. Dann zog er das Geschenk aus seiner Tasche und blickte es verwundert an. Es war eine pechschwarze Kelchblume. Sie hatte keinen Stiel, nur die Blätter und zwei lange, dünne fühlereartige Gebilde, die aus dem inneren des Kelches kamen. Matthias hatte so eine Pflanze noch nie gesehen. Überhaupt hatte er noch nie eine Blume oder so etwas gesehen, dass eine Kelchform hatte. Er steckte es wieder weg und schlief auch bald darauf neben Azusa ein.

Als die anderen Vier das Feld betraten, wohin Sie die Spur geführt hatte, sahen Sie schon ihre Kameraden und ihren Anführer vor einem verbrannten Baumstumpf sitzen. Davor lag ein Gerippe, offenbar von einem Pferd, das bereits restlos abgenagt war. Einer der Vier begann zu kreischen und deutete mit einer Krallen auf das Skelett. Der Anführer stand auf und griff den

einen fest um den Hals. Dann stieß er einige tiefe Krächzlaute aus. Als er den einen wieder losgelassen hatte, wich dieser ehrfürchtig zurück und sagte nichts mehr. Sein deformiertes Gesicht schien schmerzerfüllt. Es war derjenige, dessen Kopf nachgewachsen war. Dieser neue Kopf schien menschlicher. Er wies nur zwei, anstatt Drei Augen auf. Auch hatte er eine nicht mehr ganz so verschrumpelte Nase und seine grüne Haut war etwas heller geworden. Dann brachen die Sieben schnellen Schrittes auf.

Es war mitten in der Nacht, als Matthias wach wurde. Er stand langsam und vorsichtig auf, um Azusa nicht zu wecken und lief ein paar Schritte vom Lager weg. Er setzte sich in das leicht feuchte Gras und machte sich einen Pico. Er spürte die Dunkelheit. Nicht die, die ihn umgab, sondern eine andere, bedrohlichere. Er verwarf das Gefühl und rauchte. *Was wird wohl sein, wenn wir endlich gesiegt haben? Was wird dann aus unserer Bindung, unserer Freundschaft? Alles wird sich auflösen, Azusa wird Herrscherin über Seilim, und Sie wird eine sehr gute Königin abgeben, und wird irgendwann einen Mann finden, der ihr das gibt, was Sie will. Marco und Jadis werden ebenfalls zueinanderfinden, wenn Sie endlich miteinander reden! Und ich? Ich werde in meine Behausung zurückkehren und dort alleine leben!* In diesem Moment hörte er ein leises Schnauben neben sich und eine warme, raue Zunge fuhr ihm über das kalte Gesicht. „Nein, wahrscheinlich nicht ganz alleine!“, flüsterte er lächelnd und stand auf um sein Pferd zu streicheln. In dem Moment fiel ihm etwas auf, was er bisher übersehen hatte. „Ich glaube, ich weiß jetzt, wieso du bei mir bleibst! Du bist mein altes Pferd!“ Das Pferd schien zu nicken und scharrte mit einem Huf in der Erde. „Ich dachte, du seist Tot!“ Matthias erinnerte sich, wie er in seiner Kindheit einmal ein Pony gehabt hatte, doch nach seiner Entführung vom dunklen Herrscher hatte er es lange nicht mehr gesehen. Dann, als er ziellos umherzog und für gestorben erklärt wurde, hatte er es zufällig wieder getroffen. Es half ihm gegen Vyranil und seine Schergen. Doch als die Kobolde über das Schloss herfielen, war sein Pferd ebenfalls in ihrer Gewalt. Eine weile nach dem Sieg aber war es plötzlich verschwunden und alles deutete darauf hin, dass es Tot sei. „Ich freue mich so! Tut mir Leid, dass ich es nicht früher gemerkt habe!“ Er drückte den Kopf des Pferdes fest an sich.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als Matthias hastig seine Freunde weckte. „Sie kommen und sind nicht mehr weit weg. Sie scheinen schneller zu sein, als ich dachte.“ Sofort waren die anderen hellwach und packten eiligst ihre Sachen zusammen und schwangen sich auf die Pferde. Azusa ritt weiter bei Matthias mit. Und als Sie endlich aufbruchsbereit waren, bedeckten gerade die ersten Strahlen der Sonne den Boden vor ihnen. Und hinter ihnen rannten auch schon die finsternen Gestalten auf Sie zu. Aber Sie waren noch weit entfernt, nur Striche am Horizont. Doch man sah deutlich, dass Sie sich sehr schnell bewegten. Die Vier ritten schnell los und hatten die Verfolger noch schneller zurückgelassen. „Wir sollten uns beeilen, zu ihrem Transportmittel zu kommen, denn Sie scheinen immer schneller zu werden! Aber wo liegt dieses Transportmittel eigentlich? Wo sollen wir es suchen?“ Matthias antwortete der vor ihm sitzenden Azusa nicht gleich, sondern überlegte kurz, bevor er langsam und bedächtig antwortete. „Sie werden schneller, da muss ich dir Recht geben, aber wo dieses Transportmittel ist, weiß ich nicht! Aber... Moment! Ich habe, einige Tage vor dem Schloßbrand, einen hellen Stern vom Himmel fallen und ins Meer stürzen sehen!“ „Du meinst, Sie kommen aus einer anderen Welt?“ Azusa drehte ihren Kopf leicht nach hinten und Matthias nickte. „Es ist die einzige Möglichkeit, die mir derzeit in den Sinn kommt. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass diese abstoßenden Kreaturen hier geboren sein sollen!“ Und dann ritt Matthias mit Azusa voraus und ritt in die Richtung, in der er das Wrack vermutete.

Sie waren inzwischen an dem kleinen, sandigen Gelände, dass das Meer umgab und suchten im langsamen Trab nach Anhaltspunkten. Den ganzen Nachmittag bis zum Abend suchten Sie, fanden aber nichts. Hoffnungslos lagerten Sie ein Stück vom Wasser entfernt und legten sich ins Gras. Sie waren nicht gewillt, einen weiteren Tag hier zu suchen und dachten darüber nach,



wo das Wrack noch sein könnte. Man kam schließlich zu dem Schluß, zum Schloss zurückzukehren und dort nach Hinweisen zu suchen. Nur Matthias war damit nicht einverstanden und protestierte: „Ich denke nicht, dass wir dort etwas finden werden, denn ich bin mir ganz sicher, dass es hier irgendwo ist. Wir haben schließlich noch nicht den gesamten Strand abgesucht!“ Mit diesen Worten stand er entrüstet und traurig über das mangelnde Vertrauen seiner Freunde auf, und ging allein weiter am Strand entlang. Die anderen blickten ihm nur hinterher, wussten aber, dass er bald wiederkommen würde.

*Hier muss doch irgendwo etwas sein! Ich fühle es!* Doch Matthias war erschöpft von der Suche und setzte sich deshalb zurück ins Gras. Es war schon stockfinster und kein Geräusch war zu vernehmen, was Matthias verwunderte, denn in der Nacht hielten Gispitereten die Leute mit ihren hohen, zirpenden Geräuschen wach, wenn man sich nicht schon daran gewöhnt hatte. Matthias war es gewohnt, deswegen bemerkte er auch nicht gleich, dass das Geräusch fehlte. Doch schon nach einiger Zeit fiel es ihm auf und er dachte zuerst, dass ein wildes Tier sein Unwesen in dieser Gegend trieb und die anderen, kleineren Tiere verschreckte. Doch dann entdeckte er, als er zufällig sanft über das Gras strich eine Stelle, wo das Gras verdorben war. Es war hart und ausgetrocknet und roch etwas merkwürdig. Als er sich einen Pico anmachte, betrachtete er die Stelle genauer in der kurz anhaltenden Flamme des Feuersteins. Er sah das, was er gefühlt hatte: Braunes, fast schwarzes Gras, das mit einem grünlichen, schwachen Schimmern überzogen war. Dann erlosch die Flamme. *Diese grünliche Flüssigkeit habe ich schon einmal irgendwo gesehen! Aber wo?* Matthias rauchte und dachte angestrengt nach. Doch das starke Nachdenken förderte seine Müdigkeit und er schlief kurz darauf ein.

Als Matthias aufwachte, waren seine Freunde neben ihm und betrachteten die Stelle, die Matthias in der vergangenen Nacht entdeckt hatte. „Dieser grünliche Schimmer...“ Marco dachte nach. „Ich sah ihn, wenn auch nicht so stark, als ich dem einen den Kopf abschlug und dieser ausblutete!“ Da sprang Matthias auf. „Ja, jetzt fällt es mir wieder ein! Als ich den Anführer, wie ich jedenfalls dachte, niederstreckte, war es sein Blut, was im Boden zu versickern versuchte. Das heißt, hier scheinen wir richtig zu sein!“ Und tatsächlich fanden Sie, weiter Landeinwärts immer mehr solcher Stellen. Sie verliefen in einer nicht ganz geraden Linie, doch man konnte ihnen entnehmen, dass Sie zum Schloss führten. Dann gingen Sie zurück zum Wasser und suchten im Sand und im seichten Wasser unmittelbar vor der verdorrten Stelle. Und schließlich war es Marco, der das Wrack fand. „Dort! Seht doch!“, schrie er aufgeregt und deutete auf das tiefere Wasser. Dort ragte, nicht weit, ein Metallener Gegenstand hinaus. Matthias und Marco zogen sich ihre Schuhe aus und ebenfalls alles bis auf die Unterwäsche. Dann schwammen Sie zu der Stelle, auf die Marco gedeutet hatte. Azusa blieb bei Jadis, die nicht schwimmen konnte. Als Marco und Matthias die Stelle erreichten, sahen Sie, dass das klare Wasser an der Stelle dunkel war. „Das Teil muss riesig sein!“ Matthias nickte zu Marcos Worten und tauchte dann hinab. Er sah das riesige Metallschiff vor sich und betrachtete es kurz, bis er wieder zu Marco auftauchte. „Die Tür ist offen, aber wir müssen schnell diesen Hebel finden, denn das Schiff ist sehr groß und wir haben schließlich nicht ewig Luft!“ Marco reichte Matthias die Hand und dieser drückte Sie fest. „Na dann los!“ Und dann tauchten beide hinunter. Matthias schwamm voraus und Marco folgte ihm dicht. Er war überwältigt von dem riesigen Gebilde, auch wenn es für ihn immer noch unmöglich erschien, dass dieses Gefährt geflogen sein soll. Es war ihm sowieso unverständlich, wie man überhaupt fliegen konnte, doch er konzentrierte sich jetzt auf die Suche. Sie schwammen durch die Türöffnung und befanden sich in einem großen Hohlraum. Nach vorne kam man in einen Raum, in dem alle möglichen Schaltknüppel und viele farbige Knöpfe waren. Matthias spürte, wie seine Lunge langsam begann, sich zuzuschnüren. Er drückte wahllos auf einen roten Knopf und musste zu seiner Überraschung feststellen, dass sich die Tür hinter ihm schloss und er und Marco nun in diesem Raum mit Wasser eingeschlossen waren. Matthias verspürte immer mehr das Bedürfnis, zu atmen, doch es blieb ihm verwehrt. In seiner Verzweiflung drückte er

wahllos alle Knöpfe und betätigte alle Hebel, während Marco es ihm gleichtat. Und dann, als Matthias schon kurz davor stand, dass Wasser einzuatmen, vibrierte das Schiff und mit einem Ruck schoss es hoch und landete auch kurz darauf wieder. Bei dieser heftigen Landung zerbrachen die Fensterscheiben, welche die Vorderseite zierten und wenigstens ein Teil des Wassers lief ab, so dass Sie wieder atmen konnten. Langsam lief dann auch der Rest ab und Matthias und Marco rangen immer noch verzweifelt nach Luft. „Wo... wo sind wir?“, fragte Matthias, als wieder soweit zu Atem gekommen war, dass er wieder sprechen konnte. Doch die Frage erübrigte sich, als die beiden Jadis und Azusa verblüfft vor dem Schiff auftauchen sahen. Die beiden kletterten vorsichtig durch die zerbrochenen Scheiben ins Trockene. Sie taumelten etwas benommen unter der warmen Sonne und setzten sich als erstes.

„Unglaublich!“, fuhr es Azusa bewundernd von den Lippen. Matthias antwortete etwas gereizt: „Unglaublich? Wir sind da drin fast umgekommen! Findest du es so unglaublich, wenn du und endlich los bist?“ „Nein, nein, das meine ich nicht, sondern... dass ihr... geflogen seid!“ Marco und Matthias sahen Azusa und Jadis verwundert an. Sie hatten in ihrem feuchten Gefängnis nur den plötzlichen Ruck und die unsanfte Landung bemerkt. „Aber das ist jetzt nicht so wichtig. Habt ihr den Hebel gefunden?“ „Ich hoffe es, denn wir haben alle Schalter und Hebel betätigt!“ Azusa nickte. „Hoffentlich! Doch zieht euch erst mal an. Dieser nasse Stoff, der sich fest an eure Haut pappt sieht nicht so schön aus. Matthias und Marco standen auf und gingen zu den Haufen, wo ihre Kleidung lag. Sie gingen damit ein Stück weg, zogen sich aus und wrangen ihre Unterwäsche fest aus, bevor Sie sich wieder komplett anzogen. Nur ihre langen Unterhosen, die Sie über den kurzen trugen, ließen Sie in der Sonne liegen. So hatten Sie nur eine leicht feuchte Unterhose unter ihrer trockenen, von der Sonne aufgewärmten, Kleidung. Dann gingen Sie zurück zu Azusa und Jadis, die immer noch das Wrack bestaunten. Auch Matthias und Marco waren erneut gefesselt von dieser riesigen Ansammlung von Metall. Am hinteren Ende war eine schwarze Öffnung, die noch warm war. Azusa sagte, dass dort Feuer herausgekommen war, als Marco und Matthias ein kurzes Stück geflogen waren. Das Wasser war abgelaufen und im lockeren Boden versickert. Nun stellten die Vier fest, dass aus der Seite eine hellbraune Flüssigkeit lief, die nicht versickerte, sondern eine immer größer werdende Pfütze bildete. Matthias berührte es mit dem Finger und roch daran, worauf er den Finger gleich schnell von seiner Nase weg hielt. „Puh, riecht übel!“ Er wischte es ein bisschen am feuchten Gras ab. Dann begaben sich alle Vier ein Stück von der Pfütze weg und setzten sich ins niedrige Gras. Matthias machte sich einen Pico und Azusa fragte ihn aufgeregt: „Was machen wir jetzt, da wir Sie vielleicht besiegen können?“ Matthias träufelte Pflanzensaft auf die eine Seite und klebte den Pico so zusammen, bevor er langsam antwortete: „Ich halte es für das beste, hier auf die Sieben zu warten. Aber das wird das schwierigste sein, was wir je überstehen mussten! Ihr habt Sie schließlich alle schon kämpfen sehen und ich muss zugeben, dass ich Angst habe, zu sterben. Ich stand immerhin schon mehrmals kurz davor!“ Er verstummte und zündete sich den Pico an. Doch plötzlich begann sein Finger zu brennen und er wedelte ihn wild in der Luft umher, bis er schließlich verlosch. Es roch verbrannt und der Finger schmerzte Matthias. Die anderen hatten das Schauspiel nur verblüfft beobachtet, ohne etwas tun zu können. Jetzt, als Sie Matthias leicht qualmenden Finger sahen, mussten Sie unweigerlich anfangen, zu lachen. Matthias war gekränkt und zog sich ein Stück zurück, so, dass seine lachenden Freunde außer Hör- und Sichtweite waren. Er setzte sich ins Gras und besah sich seinen Finger. Er schmerzte, doch er konnte ihn noch bewegen. *Das muss etwas mit dieser Flüssigkeit zu tun haben.* Doch Matthias hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn er fühlte, wie sich etwas näherte. Er stand hastig auf und trat seinen Pico aus. Dann rannte er zurück in die Richtung, in der seine Freunde saßen. Und dann sah er, noch etwas entfernt, doch schnell näherkommend, eine Gestalt. Seine Freunde saßen mit dem Rücken zu der einzelnen Kreatur, die immer näher kam. Es hätte auch nichts genutzt, wenn er gerufen hätte, denn dazu waren die Drei noch zu weit entfernt. Also nahm Matthias einen Bogen und

spannte einen Pfeil ein. Die Kreatur war schon fast hinter seinen Freunden, als er den Pfeil abschöß. Doch er verfehlte sein Ziel nicht, denn der Pfeil drang unterhalb des Knies durch das Bein des Gegners. Dieser kam ins Straucheln, wurde aber nur langsamer und rannte immer noch unaufhaltsam auf die Drei zu. Matthias legte hastig den nächsten Pfeil an. Doch als er zielen wollte, begann seine Brust wieder zu schmerzen und seine Sicht verschwamm. *Nein, bitte nicht jetzt! Ich muss es schaffen!* Er stöhnte laut auf und sank fast zusammen. Dann kniete er sich hin und kniff seine Augen fest zusammen. Als er sie öffnete, war die Sicht immer noch leicht verschwommen, aber es war zu wenig Zeit. Deshalb spannte er die Bogensehne und ließ den Pfeil losfliegen. Matthias sah nicht mehr, ob er traf, denn er brach sofort danach zusammen.

Marco, Jadis und Azusa amüsierten sich immer noch über den verkohlten Finger von Matthias und lachten laut, als sie daran dachten. Doch plötzlich war Marco so, als ob er einen leichten Windzug gespürt hätte. Er blickte in die Richtung, aus der dieser Windzug gekommen zu sein schien und erblickte in einiger Entfernung Matthias, der dort kniete und irgend etwas machte. Plötzlich spürte er wieder diesen schnellen Windzug und sah, wie Matthias zusammenbrach. Er sprang erschrocken auf und in diesem Moment stolperte eine Gestalt direkt hinter ihm und flog in die braune Pfütze. Die Kreatur hatte einen Pfeil durch das Bein und durch den Hals geschossen bekommen. Marco verstand sofort und lief zum bewußtlosen Matthias. Azusa und Jadis brauchten einen Moment um zu verstehen, was passiert war. Dann folgten sie Marco schnellen Schrittes. Zu dritt trugen sie den bewußtlosen Matthias zu ihrem Lagerplatz, neben der Leiche der Kreatur und versuchten ihn vorsichtig zu wecken. Kurz darauf erlangte dieser auch sein Bewußtsein wieder und blickte seine Freunde lächelnd an. Langsam und vorsichtig setzte er sich aufrecht hin und betrachtete die hellgrüne Kreatur, die er erlegt hatte. „Es ist die gleiche, der ich den Kopf abgetrennt habe!“, sagte Marco und setzte sich neben Matthias. Auch Azusa und Jadis nahmen Platz und schwiegen. „Das war nur der Erste, die anderen werden ebenfalls bald hier sein!“ Matthias Worte wurden schweigend von den anderen aufgenommen. Matthias nickte nur zu seinen eigenen Worten und steckte sich einen Pico an. In dem Moment begann sich der tote Körper der Kreatur zu regen, erst langsam, dann immer heftiger. Verwirrt betrachteten die Vier, wie sich der Körper langsam von seinem Kopf löste und erneut ein neuer herauskam. Dieser war noch heller, fast menschlich. Nur der Körper und die tiefen Gesichtszüge ließen noch darauf schließen, dass es eine Kreatur der dunklen Horde war. Und dann geschah etwas, was niemand für möglich gehalten hätte, denn die Kreatur begann zu sprechen, als sie aufgestanden war. Nicht in der fremden Sprache aus merkwürdigen Lauten, sondern ganz normal, so dass die Vier ihn verstehen konnten. „Danke, dass ihr mich erneut geköpft habt, denn so ist mein neuer Kopf noch mehr dieser Welt angepaßt, so dass ich sogar eure Sprache sprechen kann. Doch trotzdem werde ich euch töten müssen. Meine Kameraden werden auch gleich hier sein.“ Langsam erhoben sich die Vier und starrten die geifernde Kreatur an. Alle griffen langsam nach ihren Waffen und umschlossen die Griffe. Nur Matthias blieb unveränderlich stehen und blickte die Kreatur gebannt an. „Zeit zum sterben, Menschlein!“ Mit diesen Worten setzte der Grimorik zum Sprung an, doch dann besah er mit entsetzten Matthias. Für diesen schien seine Aktion wie in Zeitlupe abzulaufen. Er ließ seinen Pico in die braune Pfütze fallen, in der die Kreatur immer noch stand. Eine Flammenwelle zog sich über die gesamte Pfütze und setzte den schreienden Grimorik in Brand. Doch Matthias drehte sich nur schnell um und packte dabei seine Freunde. Er zog die erstarrten Figuren weg. Dann gab es plötzlich einen gewaltigen Knall, der den Vieren noch eine Weile in den Ohren dröhnte. Matthias hatte es geschafft, sie aus der Gefahrenzone zu bringen. Ein riesiges Feuer mit schwarzen Rauchschwaden war an der Stelle, wo das Schiff gestanden hatte. Und kurz darauf begann sich ein übelriechender Gestank auszubreiten. „Wenn wir den Knopf anscheinend auch nicht betätigt haben, dürfte jetzt diese Sicherung für unsere Freunde

ausfallen, oder?“ Niemand antwortete ihm. Sie hatten Matthias nur flüchtig verstanden, da ihre Ohren noch immer noch wie betäubt waren, doch Sie wussten, dass er recht hatte. Sie konnten nicht näher an das brennende Wrack heran, da die Hitze Sie jetzt schon versengte. *So war es zwar nicht geplant, aber eine unerwartete, jedoch erfreuliche Wendung!* Matthias schleppte sich ermüdet nach vorne und seine Freunde folgten ihm, bis Sie weit genug von dem Wrack entfernt waren. Matthias machte sich als erstes einen neuen Pico und wartete mit den anderen Dreien darauf, dass die restlichen Sechs Sie angreifen würden.

Marco sprang auf und rief: „Sie kommen!“ Sofort waren auch die anderen auf den Beinen und sahen, gar nicht weit entfernt, eine kleine Horde auf Sie zu marschieren. Sie bewegten sich nicht sehr schnell, so dass Matthias, Marco, Jadis und Azusa in aller Ruhe ihre Waffen ziehen konnten. Nach einer kurzen Zeitspanne standen sich die beiden Gruppen gegenüber. Der Anführer der Sechs trat zurück und die anderen fünf sprangen plötzlich vor. Der eine, der ganz vorne war, sprang genau in Azusas Speer und war sofort Tot. Marco verteilte harte Hiebe mit seiner Axt auf einen, doch der wehrte Sie mit seinen Klauen ab. Matthias ging es ähnlich, denn auch seinen Schlägen wurde ausgewichen. Jadis landete den ersten Volltreffer, in dem Sie mit ihrem Schwert von der Seite zuschlug und, nachdem eine Klauenhand den Schlag geblockt hatte, sofort herum wirbelte und die grüne Kreatur von der anderen Seite traf. Die Klinge schnitt sich tief in das harte Fleisch, teilte ihn aber nicht, sondern ließ ihn auf dem Boden verbluten. Auch Azusa hatte nicht lange mit ihm zu kämpfen und bohrte durch einen Zufall ihren Speer durch das Bein von einem und rammte ihn, nachdem dieser zu Boden sank in seinen Oberkörper. Marco und Matthias aber hatten immer noch schwer mit ihren beiden zu kämpfen, so dass Azusa und Jadis den Anführer von zwei Seiten attackierten. Während Azusa sich gegen seine Angriffe verteidigte, versuchte Jadis ihn von hinten zu erledigen. Doch der Anführer reagierte schnell, schubste Azusa weg und rammte seine Krallen in Jadis Arm. Die schrie laut auf und fiel zu Boden. Marco sah das und setzte ungeahnte Energien frei. Mit festen Schlägen hieb er immer fester auf die Kreatur ein, die immer schwerer damit zu kämpfen hatte, die Schläge abzublocken. Schließlich hatten die Schläge von Marco eine solche Wucht, dass er damit die abblockende Kralle abschlug und danach der Kreatur ein vorzeitiges Ende bereitete. Dann lief er zu Jadis und half ihr auf. Es war nicht ihr Schwertarm, der verwundet war, so dass beide weiter kämpfen konnten. Der, der immer noch mit Matthias kämpfte, sah, dass sein Herr in Schwierigkeiten war und sprang von Matthias weg. Blitzschnell wechselten der Anführer und der andere die Position und der Anführer kam nun auf Matthias zu. Ein heftiger und langer Kampf entbrannte und es schien, als würde es keinen Gewinner geben. Beide steckten Schürfwunden und Kratzer davon, doch es wurde kein schwerer Treffer gelandet. Immer wieder schlug Matthias nur gegen die harte Klauenhand, welche die Schläge abblockte und stoppte selber mit seinem Schwert die schnellen Schläge seines Gegners. Matthias spürte, wie seine Kraft ihn verließ und schließlich wurde ihm schwarz vor Augen und er brach zusammen. Der Anführer drehte sich lachend um und sah zu seinem Entsetzen, dass sein letzter Mann gerade fiel. Wütend lief er auf die Drei zu und attackierte Sie. Immer heftiger wurden seine Schläge, bis er schließlich die verwundete Jadis entwaffnet hatte und Sie zu Boden warf. Auch mit Azusa hatte er keine großen Probleme, denn Sie war schon arg geschwächt. Er schlug ihr den Speer aus der Hand und warf Sie neben die schwer atmende Jadis, bevor er sich Marco annahm. Marco hatte schon zuviel seiner Kraft verbraucht und hatte der Kreatur vor ihm nur noch leichte Schläge entgegenzusetzen, die diese mit Leichtigkeit abwehrte und ihn schließlich zu Fall brachte. Er hatte jetzt alle Drei vor sich liegen und blickte Sie mit seinem grünen Gesicht an. Von den spitzen Zähnen tropfte dicker Geifer, als er seine sechsfingerige Klauenhand hob. Doch in diesem Moment rammte ihm Matthias das Schwert durch seinen festen Körper und lachte, bevor er wieder auf den Boden fiel und schwer atmete.. Alle Vier waren erschöpft und brachen fast zusammen. Doch dann verließen Sie das Blutgetränkte Feld und stiegen auf ihre Pferde. Nun ritten auch Marco und Jadis auf einem, den das von Marco

war in der Explosion umgekommen. Sie ritten gemächlich zurück zum Schloss und Azusa, die vor Matthias saß, hörte die Stimme des Baumes, die sagte: „Das habt ihr sehr gut gemacht!“ Und da lächelte Azusa. Matthias schwieg und unterdrückte seine Schmerzen. *Doch was erwartet uns noch?*

## Chapter VI: Rückkehr zum Schloss

An diesem Abend waren die Vier ausgelassen und fröhlich. Sie saßen um ein großes Feuer und lachten laut, als wären Sie betrunken. Doch Sie konnten sich auch ohne Bier amüsieren, denn schließlich hatten Sie ihren bisher schwersten Gegner besiegt. Darüber hinaus vergaßen Sie alles, was Sie bedrückte und Sie schmerzte. Sie lebten in diesem Augenblick und wünschten sich, er würde nie vergehen. Sogar Matthias, der angestrengt über die Zukunft nachgedacht hatte, ließ sich von der Fröhlichkeit seiner Freunde anstecken und freute sich mit ihnen über ihren triumphalen Sieg. Doch nach einiger Zeit wurde er wieder ernst und blickte betrübt zu Boden. Langsam stand er auf und ging einige Schritte weg. Die anderen Drei bemerkten gar nicht, dass er verschwand, denn Sie sangen gerade ein Lied, wobei Sie nebeneinander saßen, sich die Hände gegenseitig um die Schultern legten und hin und her schaukelten.

Matthias stieg auf sein Pferd und trottete mit ihm über die gering bewachsene Ebene, auf der Sie waren. Er fühlte sich wie zerrissen. Zum einen freute er sich über den unerwarteten Sieg, doch er hatte noch so viele Fragen, so viele Ängste, die noch nicht beseitigt waren. Bald würden seine Freunde bemerken, dass er verschwunden war und würden ihn suchen kommen, weshalb er nicht weiter ritt, sondern vom Pferd sprang und sich auf den verdorrten, trockenen Boden setzte. Die Erde wies viele kleine Risse auf und nur wenig Gras war zu sehen. Hauptsächlich Kinzilien wucherten hier des öfteren, eine kleine Pflanze mit lilanen Blüten. Sie war eigentlich ein Unkraut, doch trotzdem tauchte Sie nur selten auf. Hauptsächlich dort, wo kein Gras wuchs. Matthias erinnerte sich, dass es in seiner Kindheit sehr oft diese Blume gesehen hatte. Doch mit der Zeit schien Sie einfach verschwunden zu sein. Er pflückte eine und sog den süßen, lieblichen Duft in seine Nase. Er begann an seine Jugend zu denken, an das Geschehene. *Meine Eltern... warum mussten Sie sterben? Sie haben nie etwas unrechtes getan! Und dann erzählt mir ein anderer, dass es gar nicht meine Eltern seien! Ich töte den Unterjocher Seilims, den dunklen Herrscher, und später tötet sein Sohn meinen Ziehvater, einen der liebsten Menschen in meinem Leben. Doch auch Julius starb durch meine Hand, denn nachdem, was ich gehört habe, war mein Wurf mit der rostigen Stange für seinen Tod verantwortlich. Zu viele starben schon durch mich. Was wäre wohl gewesen, hätte ich mich nicht von Bogart überreden lassen?* Wie er an die Ereignisse dachte, stellte er fest, dass er es schon fast vergessen hatte. Nein, nicht vergessen, sondern verdrängt in die hintersten Ecken seines Hirns, um nie wieder über den Schmerz nachdenken zu müssen. Er versuchte sich an seine Zeit im Schloss zu erinnern, doch es war fast nichts mehr von dem da, worüber er so lange geweint hatte. Er dachte an alle Menschen, die er in seinem Leben kennengelernt hatte und musste lächeln. *Viele Freunde hatte ich ja nicht! Trotzdem sind die meisten von ihnen Tot!* Dann begann er ein Lied anzustimmen, das ihm einst Wily im Schloss vorgesungen hatte:

Wo sind all die Menschen hin,  
die meinem Leben gaben einen Sinn?  
Wo sind all die Vögel hin,  
die singen, wenn ich traurig bin?

Sie sind gegangen und kehren nie zurück!  
Sie sind gegangen und kehren nie zurück!

Wo sind all die Räume hin,  
in denen ich war, wenn ich Zuhause bin?  
Wo sind all die Blumen hin,  
deren lieblicher Duft in meiner Nase hing?

Sie sind gegangen und kehren nie zurück!  
Matthias stockte und überlegte, wie der letzte Teil des Liedes lautete, bevor er weiter sang:

Doch was gegangen ist,  
und mich innerlich zerfrißt,  
ist zwar verschwunden, doch nicht weg,  
hat sich nur gesucht ein anderes Versteck  
Ein besseres Leben an einem besserem Ort,  
traten Sie an und gingen fort.

Sie sind gegangen und kehren nie zurück!  
Schreist du mit wütendem Blick!  
Doch gegangen sind Sie erst,  
wenn du Sie streichst aus deinem Herz...

Drum glaube mir mein Freund, wenn ich sage:  
Was du fühlst ist klar, keine Frage.  
Doch nützt es dir, wenn du trauerst?  
Nützt es, wenn du dich selbst bedauerst?

Denn auch Sie hatten ihre Bestimmung.  
Darum komm zu Besinnung!  
Denn es gibt immer einen guten Freund für dich!  
Und der bin ich!

„Wenn du mein Freund warst, wieso hast du mich dann verlassen?“, schrie Matthias laut auf, nachdem er geendet hatte. *Wieso? Ich musste dich töten! Du hast mir geholfen über meinen Schmerz hinwegzukommen, doch dann hast du mich ebenfalls verlassen! Ohne dich wäre ich nie soweit gekommen, denn meine Schwertkünste habe ich zum größten Teil von dir gelernt. Du warst mein bester Freund und wenn ich verzweifelte, denke ich an dich!* Und mit einem Schlag wurde Matthias klar, dass Wily recht behalten hatte. Er begann zu weinen. In dem Moment trat Jadis auf ihn zu, doch Matthias konnte Sie nicht sehen, da er am Boden lag. Doch auch, als er Sie sah, rührte er sich nicht. Sie setzte sich neben ihn, hob seinen Kopf an und legte ihn auf ihren Schoß. „Du bist ein Narr!“ Matthias hob wütend seinen Kopf und wischte sich die feuchten Augen trocken. „Wieso? Weil ich trauere?“ Jadis schüttelte lächelnd den Kopf und blickte ihn dann fest an. „Jeder Mensch muss trauern, um dieselbe zu überwinden. Doch kommst du nicht drüber hinweg. Denk doch nicht an die, die du verloren hast, sondern mal an die, die du gerettet hast und an die Menschen, die dich lieben und immer noch für dich da sind! Aber nein, an die verschwendest du keinen Gedanken, so dass du gar nicht merkst, dass Sie auch trauern, wenn du traurig bist. Denn Sie sind deine Freunde!“ Matthias blickte Sie verstört an, doch Jadis sprach weiter: „Sie sind gestorben, Ok. Doch wenn Sie gewollt hätten, dass du um Sie trauerst, dann hätten Sie das gesagt. Irgendwann kommt es noch soweit, dass du ob deiner Trauer selbst dahinscheidest!“ Matthias sah Sie weiter starr an, sprang plötzlich auf und gab ihr einen festen Kuß auf die Stirn. „Danke! Ich glaube, genau das habe ich gebraucht, Jadis!“ Beide umarmten sich und ließen lange Zeit voneinander ab. „Ab und zu übermannt mich der Schmerz einfach...“ Jadis lächelte und legte einen Finger auf seine Lippen. Dann lächelte auch Matthias. Matthias begann sich einen Pico zu machen. „Hauptsache, du hörst jetzt damit auf. Damit schadest du dir nur selbst und zerstörst unter Umständen das, was Sie aufgebaut haben, wofür Sie gestorben sind! Machst du mir auch einen?“ Matthias lächelte und nickte, wobei er nicht zu ihr blickte. Dann saßen beide eng beieinander und rauchten. „Denke immer

daran. Ich, Marco und Azusa werden immer für dich da sein! Immer!“ „Ich weiß! Hauptsache, ich verliere euch nicht auch!“ „Nein, uns wirst du nicht wieder los, das verspreche ich dir!“ Beide lachten und Matthias hielt sich wieder seine verletzte Brust, weil er so heftig lachte. Doch trotzdem hörte er nicht auf damit.

Sie hatten das verdorrte Feld inzwischen seit einiger Zeit hinter sich gelassen und hatten das Schloss schon beinahe erreicht. Noch immer war ein Rest der Freude da, doch Sie wurde mit jedem Moment schwächer. Was würde Sie im Schloss erwarten? Diese Frage machte sich in den Köpfen von jedem breit. Doch dann, als Sie am frühen Abend das Schloss erreicht hatten, machte sich eine große Verwunderung auf ihren Gesichtern breit. Alles war noch in bestem Zustand. Nur die meisten Türen und Fensterscheiben waren zerstört. Die Wände wiesen nur vereinzelt schwarze Flecken auf und im Inneren hatte nichts Feuer gefangen. Im Hof waren nur noch vereinzelt verbrannte Leichen und einige Leute waren gerade dabei, Sie zu beseitigen. Doch als Sie die Vier sahen, hörten Sie augenblicklich mit der Arbeit auf und liefen zu ihnen.

Nachdem Azusa erzählt hatte, dass Sie die Kreaturen besiegt hätten, brach eine große Freude aus. Später am Abend brannte im Schloßhof ein riesiges Feuer und viele Seilimnianer waren gekommen, um zu feiern. Ausgelassen lachte und sang man. Einige Frauen brieten große Fleischstücke, die herumgereicht wurden. Viel Bier wurde ebenfalls verteilt. Nur an Matthias ging der Krug vorbei, ohne dass er sich etwas nahm. Er stand auf und ging zum Haupttor. Er lehnte sich in den Rahmen und rauchte einen Pico, als mit einem mal wieder Jadis hinter ihm stand und ihre Hand auf seine Schulter legte. „Ich dachte, wir hätten das geklärt.“ Matthias drehte langsam den Kopf zu ihr und antwortete ernst: „Das ist es nicht! Ich spüre etwas... irgend etwas wird kommen!“ Jadis sah ihn verstört an, doch Matthias sagte nichts mehr und Jadis unterließ es, ihn weiter danach auszufragen. Er gab ihr seinen Tabaksbeutel und Sie machte sich ebenfalls einen Pico. Nach einiger Zeit trat Azusa auf die beiden zu und lachte Sie an. Matthias dachte erst, Sie wäre betrunken, doch mit einem mal wurde Sie ernst und sagte: „Ich soll Königin werden!“ Das waren ihre einzigen Worte und Matthias sah in ihrem Gesicht, dass Sie nicht schlüssig war, was Sie tun sollte. Matthias trat auf Sie zu und schloss Sie in seine Arme. Er küßte Sie sanft von oben auf den Kopf und sagte: „Du wirst eine tolle Herrscherin, also überlege nicht lange!“ Azusa blickte auf und lächelte ihn an. Dann nickte Sie und drückte ihn wieder fest an sich.

Drei Tage nach dem rauschenden Fest war die Krönungszeremonie. Sie war äußerst feierlich und viele Leute waren anwesend. Azusa musste einen Schwur ablegen, doch Matthias verstand ihn nicht ganz, denn er stand etwas außerhalb. Schließlich bekam Sie die Krone aufgesetzt und alle klatschten und riefen. Matthias freute sich wirklich für Sie, doch er hatte ein mulmiges Gefühl im Herzen. *Nun habe ich Sie wirklich verloren!*

Auch an diesem Tag war wieder ein Fest geplant und die meisten Leute waren damit beschäftigt, alles vorzubereiten. Diesen Augenblick nutzte Azusa, um zu ihren Drei Freunden zu gehen, die sich immer noch abseits von allem hielten. Der Reihe nach umarmten Sie die Königin und knieten dann vor ihr nieder. „Jetzt hört aber auf und steht auf!“ Die Vier lachten. Azusa hatte die goldene Krone fest auf ihrer Stirn sitzen. Sie war kunstvoll gearbeitet und mit zahlreichen Edelsteinen besetzt. Sie trug nicht mehr ihre Abenteuerkleidung sondern hatte neue, saubere Sachen angelegt. Das war alles im schlichten blau gehalten. Ein verzierter, hellblauer Rock mit einem weißen Saum und übermäßigen Stickereien. Eine luftiges Hemd aus feiner Seide, etwas dunkler als der Rock war darüber. Die Schuhe konnte man nicht sehen, denn der Rock reichte bis zum Boden. Ihre Haare waren nach hinten zu einem langen Strang zusammengeflochten und glänzten in ihrem hellbraunen Ton. In diesem Moment schien es Matthias, als würde er allein mit ihr auf einem Felsen stehen und ein leichter Wind würde um Sie wehen. Er dachte weiter, wie er Sie langsam zu sich zog und seine Lippen sich ihren



näherten. „Matthias?“ Matthias schüttelte kurz den Kopf um das Traumbild loszuwerden und blickte dann Azusa an. „Ja?“ „Ich möchte, dass ihr alle hier bei mir bleibt! Als Berater, Beschützer, Helfer...“ Azusa konnte nicht weiter sprechen, denn Matthias unterbrach Sie abrupt: „Nein, ich werde nicht hierbleiben! Tut mir Leid, aber du spielst jetzt mit einer anderen Gruppe!“ Azusa sah ihn entgeistert an und stockte erst. „Aber... aber dadurch wird sich doch nichts ändern, oder? Wir werden doch trotzdem zusammen bleiben!“ „Glaub mir, es ist so besser für dich. Du hast jetzt genug andere Aufgaben, um die du dich kümmern musst!“ Azusa schüttelte wieder den Kopf. „Nein, ich werde immer Zeit für euch haben... Ich befehle euch, hier zu bleiben, denn ich will euch nicht verlieren!“ „Du wirst uns nicht verlieren, und wir werden immer Freunde sein. Aber es wird sich doch etwas ändern!“ „Nein, das wird es nicht!“ Jetzt mischten sich auch Marco und Jadis ein und sagten: „Doch, das wird es. Es hat sich schon alles verändert. Das Böse ist besiegt und jeder geht seinen vorherbestimmten Weg! Es ist so wirklich besser!“ „Ich verspreche euch, dass ich immer für euch da bin...“ In dem Moment kam ein Mann auf Azusa zu und sprach mit ihr. Sie nickte und wurde erst zornig, beruhigte sich dann wieder und schickte dann den Mann wieder weg. Doch als Sie sich wieder umdrehte, waren ihre Freunde bereits verschwunden. In der Ferne sah Sie noch die zwei Pferde, dann verschleierte sich ihr Blick und Sie wischte sich hastig die Tränen aus den Augen, bevor Sie zu ihren Untertanen zurückkehrte.

„Du glaubst anscheinend nicht an deine Worte, Matthias! Denkst du nicht, dass es so besser ist?“ Matthias schwieg erst und drehte sich dann schließlich zu dem Pferd neben ihm und antwortete: „Für Sie schon...“ Dann ritten die Drei weiter. Sie wollten zu Matthias' Haus, denn der hatte nichts dagegen, wenn seine Freunde immer um ihn waren. Dann begann Matthias wieder zu lächeln, als er daran dachte, dass eine von ihnen ihr Ziel erreicht hatte. *Ich hätte mich ihr gerne in den Weg gestellt, aber das ist nun einmal ihre Bestimmung... Und meine ist es nicht, vorherbestimmte Schicksale zu verändern!* Dann blickte er sich um in die Richtung, in der das Schloss lag und rief: „Alles Gute!“ Dann spornte er sein Pferd wieder an und stob vor. Marco und Jadis hatten erst Probleme, ihn einzuholen und die Drei begannen ein Wettrennen. In diesem Moment hatte Matthias seinen Schmerz vergessen und freute sich für Azusa. Auch hatte er die nahende Bedrohung, die er kurzzeitig gespürt hatte, vergessen. Alle Drei lachten wieder und, ohne dass Sie es wussten, riefen Sie gleichzeitig dasselbe: „Wir sind unschlagbar!“ Alles hatte eine unerwartete Wendung genommen, doch Sie hatten es überstanden. Die Freundschaft hatte Sie zusammengehalten und Sie zum Sieg geführt. Wider aller Erwartungen hatte es eine winzige Gruppe gegen unzählige, mächtige Gruppierungen verschiedenster Herkunft aufgenommen und waren immer siegreich zurückgekehrt. Eigentlich unmöglich, aber Sie waren wirklich unschlagbar. „Nur ist das jetzt egal, denn unsere Unschlagbare Truppe hat sich aufgelöst!“ Jadis und Marco, die jetzt auf gleicher Höhe mit Matthias ritten, nickten. Doch dann sagte Jadis, die vor Marco saß: „Es war aber klar, dass irgendwann, wenn alle Feinde endgültig besiegt sind, jeder wieder seinen eigenen Weg einschlägt. Und dem ist jetzt so geschehen!“ „Du hast Recht! Aber ich hätte nicht gedacht, dass es so schnell geht!“, sagte Marco hinter ihr und blickte Matthias an, der sagte: „Ja! Was ist denn mit dir, Jadis, willst du uns jetzt auch verlassen?“ „Nein! Ich hoffe, dass wir alle für immer zusammen bleiben! Und, wer weiß, vielleicht kommt Azusa irgendwann zu uns zurück... Spätestens, wenn die nächste Bedrohung aufwartet!“ Dann schwiegen alle und erreichten einige Zeit später Matthias' Behausung. Trotz all der Ereignisse lachten Sie noch immer und freuten sich.

## **Chapter VII: Der letzte Feind**

„Meister?“ Der verstörte Gantolin sah seinen Herrn am Boden liegen. Völlig reglos lag der Rote da und rührte sich nicht. Gantolin trat näher an ihn heran und begutachtete ihn. Dann kniete er sich neben ihn und wollte ihm die Kapuze abnehmen. In diesem Moment flog der Oberkörper des Roten hoch und er saß kerzengerade da und blickte Gantolin fest an. Der konnte die Augen des Roten zwar nicht sehen, aber er wusste instinktiv, dass sein Herr wütend war. „Versuche das nie wieder! Denke nicht einmal daran!“ Gantolin wich langsam zurück und der Rote erhob sich langsam und klopfte sich den Staub aus seinem Gewand. „Und?“, fragte Gantolin neugierig aber immer noch zaghaft. Der Rote blickte ihn an und begann ruhig und langsam zu antworten: „Die Grimoriks sind besiegt! Azusa ist die neue Herrscherin!“ Er stockte kurz und lächelte dann, als er sagte: „Lass uns anfangen!“

Matthias' feuchtes Haar lag fest auf seiner Kopfhaut, als er zurück zu seinem Haus ging. „Na, endlich fertig? Dann kann ich ja jetzt Baden gehen.“ „Du hättest auch mit mir zusammen Baden können, Jadis!“ Und er lachte, während er ins Haus ging und sich dort seine Haare abtrocknete. Er hatte nur seine lange Unterhose an, denn er hatte seine anderen Sachen gleich auch im Tümpel gewaschen und Sie jetzt draußen in die Sonne gehangen. Nachdem er seine Haare einigermaßen getrocknet hatte, kämmte er Sie und setzte sich draußen in die Sonne. Er legte sich zurück ins Gras, rauchte und genoss den Tag. Der Verlust von Azusa schmerzte ihn zwar noch immer, doch er hatte eingesehen, dass es nun einmal so war. In dem Moment kam Marco zu ihm und legte sich ebenfalls hin. Auch er hatte nur seine lange Unterhose an, denn er hatte schon vor Matthias gebadet. „Wollen wir gemein sein und Jadis besuchen?“ „Nein, den Anblick würden wir nicht überleben!“, antwortete Matthias. In dem Moment ergoß sich ein eiskalter Schauer über den beiden und Sie sprangen schreiend auf. Vor ihnen stand Jadis mit einem leeren Holzeimer in der Hand. „So häßlich bin ich nun auch wieder nicht!“ Da begannen Marco und Matthias wieder zu lachen und Matthias legte ihr freundschaftlich einen Arm um die Schulter und sagte: „So meinte ich das doch nicht. Ich meinte genau das, was du gerade gemacht hast, nur noch schlimmer. Du hättest uns wahrscheinlich erschlagen!“ Jadis wurde leicht rot und murmelte nur: „Entschuldigt!“ Da mussten die beiden wieder anfangen zu lachen und Jadis ging ins Haus um sich die Haare abzutrocknen. Die beiden aber legten sich wieder in die Sonne und ließen ihren Körper trocknen.

Am Abend saßen Sie um ein knisterndes Feuer und lachten gemeinsam. Doch plötzlich verstummte Matthias und blickte nur noch gläsern geradeaus. „Was ist los, Matthias?“ Jadis und Marco schienen ernstlich besorgt. Doch da war Matthias auch schon wieder normal und flüsterte nur kurz: „Er kommt zurück!“ „Wer denn?“ „Der Rote!“ Alle schwiegen ob Matthias' Worten. Der Rest des Abend, bis Sie schlafen gingen, schwiegen Sie und jeder von ihnen war bedrückt.

Azusa hatte einen aufreibenden Tag hinter sich gebracht. Die Königspflichten schafften Sie ganz schön. Um so froher war Sie, dass Sie endlich in ihr weiches Himmelbett fallen konnte. Mit Unbehagen dachte Sie an den folgenden Tag. Die übrigen Könige, welche über die größeren Gebiete, wie einst ihr Vater über Scissor, herrschten hatten ihren Besuch angekündigt um der neuen Herrscherin ihre Treue zu beschwören. Wie Sie so ruhig dalag und an die himmelblaue Decke ihres Himmelbetts starrte, musste Sie unweigerlich an ihre Freunde denken. Wie oft hatten Sie gemeinsam in den Himmel geblickt oder den Sonnenaufgang betrachtet? In dieser Nacht weinte Sie sich in den Schlaf.

Ein unruhiger Traum verdeutlichte sich hinter ihren feuchten Augen. Ein Mann stand vor ihr. Er war groß und kräftig gebaut und lächelte Sie an. Und er war außerordentlich hübsch. Dann reichte er ihr entschlossen eine Hand und nickte ihr aufmunternd zu, ihre hineinzulegen. Azusa

war von der Schönheit des Mannes geblendet, doch irgend etwas in ihr gab ihr zu spüren, dass es nicht richtig sei. Sie schüttelte den Kopf und der Mann nahm seine Hand enttäuscht zurück und stemmte Sie sich in die Seite. Dann trat er langsam aber fest auf Azusa zu. Sie wich verzweifelt zurück und sah sich hilfesuchend nach ihren Freunden um. Doch Sie waren nicht da und schließlich stand Azusa mit dem Rücken zur Wand. Der Mann kam immer näher und Azusa zitterte vor Angst, auch wenn der Mann Sie immer noch freundlich anlächelte. Dann hatte er Sie erreicht, hob seine Hand und strich ihr zart durch ihr Gesicht. Seine Hände waren stark, sanft und warm und Azusa genoss den Augenblick, bis Sie aufwachte.

Vorsichtig öffnete Sie ihre verkrusteten Augen und blickte aus dem Fenster. Die Sonne war bereits aufgegangen, aber das Schloss war noch leer. Langsam entledigte Sie sich ihres Kleides und legte frische Sachen an, bevor Sie sich die Krone wieder auf ihr Haupt setzte und nach draußen ging. Sie dachte noch immer an den Mann aus ihren Träumen, als Pferdegetrappel laut wurde und der erste König mit Vier Gefolgsleuten eintraf. Ihm folgten die zwei weiteren im Laufe des Tages und alle saßen im Thronsaal um die dort aufgestellte Tafel. Den ganzen Nachmittag und fast die ganze Nacht unterhielten Sie sich. Es war ein ziemlich trockenes Gespräch, auch wenn Azusa des öfteren versuchte, witzige Einlagen in das Gespräch einzubringen. Die anderen sahen Sie dann nur entgeistert an und schüttelten insgeheim die Köpfe. Da dachte Azusa wieder an ihre Freunde und an den Mann. Sie horchte dem Gespräch nur noch halb zu, aber das störte Sie nicht.

Der Rote lachte laut auf, als er seine geheime Kammer verließ, wo keiner außer ihm Zutritt hatte. Niemand wusste um ihre Bedeutung, doch Gantolin waren schon die verschiedensten Gerüchte zu Ohren gekommen, über gefährliche Wesen, die er dort züchten sollte. Er selbst glaubte nicht daran, denn er war seinem Meister treu ergeben. Er war eigentlich immer sehr freundlich zu ihm gewesen und respektierte ihn, was Vriesston und der falsche Julius nie getan hatten. Dafür liebte er ihn. Aber Gantolin bekam das feuchte Klima hier nicht. Der Rote hatte seine Unterkunft in gewundenen, miteinander verbundenen Höhlen, die in einem großen Felsen lagen. Es war einige Tagesreisen von Seilim weg und lag weit außerhalb von bevölkerten Gegenden. Denn dies war das Ödland, das sich am westlichen Rande von Seilim erstreckte. Die Erde war zu hart, um Nahrung anzubauen und Wasser gab es kaum. Deshalb mieden es alle und wollten nicht einmal in die Nähe. Doch in den Höhlen war es feucht und es gab mehrere Wasserstellen und sogar ein kleines Rinnsal, das durch die Grotten floß. Dafür war es draußen unerbittlich heiß. Gnadenlos brannte die Sonne herab, trocknete den Boden aus und ließ nur das Ödland zurück. Doch gerade diese Gegenden hatten sich auch viele finstere Kreaturen als Lebensraum erwählt. Die Meisten davon hatte der Rote aber schon unter seine Kontrolle gebracht. Deshalb glaubte Gantolin auch nicht, dass sein Meister in seiner Kammer Monster züchten würde, denn er hatte bereits genug davon. Außer diesen mächtigen und großen Kreaturen hatte er noch ein kleinere Heer aus Menschen, hauptsächlich Diebe und ähnlicher Abschaum. Aber Sie respektierten Gantolin als ihren Befehlshaber, der ihnen im Auftrag des Roten Befehle erteilte. Gantolin genoss diese Stellung und tat im Gegenzug alles, was seinen Herrn erfreuen könnte. Auch jetzt, als er lachend aus seiner Kammer kam, war Gantolin bei ihm und reichte ihm einen Tonkrug mit kühlem Wasser. Der Rote trank begierig und klopfte Gantolin dankend auf die Schulter. „Vielen Dank mein Freund. Nicht mehr lange...“

Matthias, Marco und Jadis standen vor der Wand gegenüber der Eingangstür. Hier ruhten ihre Waffen. Schweigend standen Sie davor und betrachteten die blitzenden Gegenstände vor ihnen, doch niemand wagte, seine Hand zuerst danach auszustrecken. Dann tat Marco den ersten Griff und hob seine Axt aus der Halterung. Er schwang Sie elegant durch die Luft und man konnte sehen, wie er begann zu lächeln. Dann nahm Jadis ihr leicht gekrümmtes Schwert und

wirbelte ebenfalls kurz. Ihr Gesicht zeigte kein Anzeichen von Freude, als Sie es neben ihr Bett stellte. Dann griff Matthias zaghaft nach seiner Klinge und steckte Sie ebenfalls wortlos in seine Scheide, bevor er es neben sein Bett legte. Dann nahm er noch Bogen, Pfeile und Schild und legte Sie ebenfalls dazu. Den Dolch, der über seinem Bett hing, ließ er dort. Dann gingen sie hinaus und sahen sich noch einmal schweigend an. „Es geht nie zu ende, oder?“ Matthias schüttelte den Kopf zu Jadis' Frage und setzte sich an das Feuer, das Sie schon vorher entfacht hatten. „Wenigstens sind wir vorbereitet, denn es kann jederzeit wieder losgehen!“, sagte Marco und setzte sich zu Matthias.

Wieder lag Azusa in ihrem Himmelbett und starrte hinauf. Leise flüsterte Sie etwas, doch es war so leise, dass Sie selbst es nicht verstand und es schon wieder vergessen hatte, bevor Sie darüber nachdenken konnte. Und schon kurz darauf fielen ihr die schweren Augenlider zu und Sie versank in tiefen Schlaf. Und in ihrem Traum war wieder dieser starke Mann, der Sie fest in seinen Armen hielt, Sie beschützte. Die Angst vor ihm war gegangen und Sie klammerte sich an ihn.

Am nächsten Morgen verließen die Drei Könige das Schloss und ritten wieder zu ihren Schlössern zurück. Azusa atmete erleichtert auf und winkte ihnen nicht hinterher. Gemächlich schritt Sie in ihrem Schloss umher. Hier und dort arbeiteten ein paar Männer und Frauen. Azusa wollte keine Diener und hatte nur Leute eingestellt für die notwendigsten Arbeiten. Sie schlenderte also umher und grüßte die Arbeiter freundlich. Sie verließ das Schloss und lief außen herum, bis Sie dahinter war. Dort war ein See. Sie erinnerte sich gut daran, wie Sie Marco und Matthias hier beobachtet hatte, nachdem Sie ihren Vater gerettet hatten. Sie setzte sich auf den abgerundeten, großen Stein, auf dem Sie schon damals gesessen hatte und blickte angespannt über das Wasser. Ihr Blick verharrte auf einem einzelnen Bild, ihrem Spiegelbild. „Wieso haben Sie mich verlassen? Ich fühle mich so einsam hier!“ Sie stellte sich in ihren Gedanken das Bild von Matthias vor. „Wieso ist er nicht bei mir geblieben und tröstet mich jetzt in meiner Einsamkeit? Wieso... nicht für immer...“

„Wir sind jetzt schon drei Tage in Bereitschaft, aber bis jetzt war noch kein Anzeichen für einen Angriff. Kann es sein, dass du dich dieses mal getäuscht hast, Matthias?“ Jadis wusste insgeheim, dass ihre Frage überflüssig war, da Matthias sich noch nie geirrt hatte, aber Sie war nervös und aufgebracht. Matthias schüttelte nur kurz den Kopf und machte sich einen Pico. Sie saßen alle Drei im Haus und starrten sich schweigend an. Seit drei Tagen warteten Sie auf ein Zeichen, um los zu reiten. Aber statt dessen wurde ihre Geduld getestet. Sogar Marco zweifelte schon an Matthias und sagte: „Kann es nicht sein, dass du dir nur wünschst, dass ein Angriff bevorsteht, damit du zurück zu Azusa kannst?“ Hastig stand Matthias auf und ging schnellen Schrittes hinaus. Niemand sollte seine Tränen sehen, die sich ihren Weg über sein Gesicht bahnten. Er ging hinter das Haus und ein paar Schritte bis zu der kleinen Felswand, die hinunter in das Drachenland führte. Matthias hatte sich schon längst an den leichten Schwefelgeruch gewöhnt und rauchte, während er in die Ferne blickte. Die Trauer verwehrte ihm aber die Sicht, bis er hastig die Tränen wegwischte. Plötzlich stand Marco hinter ihm und drückte fest auf seine Schulter, aber Matthias machte keine Anstalten, sich zu rühren. Nur ab und zu fuhr seine Hand mit dem Pico zu seinem Mund, sonst keine Regung. Marco suchte nach den richtigen Worten und stockte erst kurz, bevor er sagte: „Es tut mir Leid, das war nicht so gemeint.“ „Ich weiß!“ „Aber deine Trauer ist nicht zu übersehen. Wieso hast du es ihr nicht gesagt, bevor wir gegangen sind? Wieso hast du es ihr niemals gesagt, verdammt?“ „Das wollte ich ja zuerst auch, aber dann... Ich will nicht alles kaputt machen!“ Marco lachte kurz auf und sagt: „Aber was, wenn Sie deine Gefühle erwidert hätte?“ „Das hätte Sie nicht!“ „Woher willst du das denn wissen? So, wie ich das sehe, empfindet Sie dasselbe. Aber ihr beide

habt Angst vor der Zurückweisung des andern! Du Narr! Was hast du schon zu verlieren?“  
„Alles!“

„Ihr wollt gehen, Herr?“ Gantolin sah seine marschbereiten Meister an, der am Ausgang einer der Höhlen stand. „Ja, mein Diener. Ich werde dich rufen, wenn die Zeit für euren Marsch gekommen ist!“ Mit diesen Worten ging er los und war schon nach kurzer Zeit nur noch ein Strich am Horizont, der über die vertrocknete Erde und über Sandbänke lief. Gantolin sah immer noch über die Ebene und sah den Horizont verschwommen ob der aufsteigenden Wärme. Dann drehte er sich langsam um und verschwand wieder in der kühlen Höhle.

Es war einer dieser alltäglichen Abende, als Matthias neben seinem Pferd saß und rauchend den Sonnenuntergang beobachtete. Ein letztes mal leuchtete das Land hell auf, bevor es von schwarzer Dunkelheit umgeben wurde. Matthias lächelte bei dem Gedanken, wie viele er von diesen Momenten schon mit seinen Freunden durchlebt hatte. Er legte sich zurück in das kühle Gras und blickte in den klaren Sternenhimmel. Die mit unterschiedlicher Stärke leuchtenden Himmelskörper versetzten ihn in einen beruhigenden Zustand und er genoss die letzten Züge seines Picos, bevor er ihn wegschmiß. Noch immer starrte er in den Himmel, als über ihm ein vertrautes Gesicht erschien und ihm lächelnd zunickte. Es war Marco, der sich neben ihn setzte und seine Arme um seine angewinkelten Beine schlang. Matthias blickte ihn kurz aus den Augenwinkeln an, bevor er über sich erneut jemanden sah. Auch Jadis setzte sich zu den beiden und streckte die dünnen Beine weit von sich. Jetzt setzte sich auch Matthias wieder aufrecht hin und betrachtete die beiden, Marco zu seiner Rechten und Jadis zu seiner Linken. Er lächelte und tastete langsam nach seinem Tabaksbeutel. Er machte zwei Picos, einen für sich und den zweiten bot er Jadis an, die ihn nickend annahm. Er hielt ihr einen seiner Feuersteine hin und entzündete erst ihren und dann seinen Pico. Noch keiner hatte ein Wort gesagt, doch irgendwie schien jeder zu wissen, woran der andere dachte.

Zwei Tage waren seit ihrem letzten Traum vergangen und Azusa merkte, dass er ihr fehlte. Sie saß an ihrem großen Tisch, allein, und aß lustlos von den Speisen, die ihr der Koch vorgesetzt hatte. Es war Mittag. Sie stand langsam auf und ließ das Essen auf dem Tisch stehen, auf das es der Koch wegräumen konnte. Sonst brachte Sie es immer selber in die Küche zurück, doch an diesem Tag war ihr einfach nicht danach und Sie schritt ziellos durch ihre Festung. Oben auf der Mauer blieb Sie stehen und blickte in die Ferne. Sie musste Stunden dort gestanden haben, denn als Sie langsam wieder zu sich kam, wurde es schon langsam dunkel. Sie war kurz auf der Mauer eingenickt und rieb sich jetzt die klaren Augen. Als Sie sich aber gerade abwenden wollte und in ihre Gemächer zurückkehren wollte, sah Sie jemanden, der auf das Schloss zukam. Sie blieb wie angewurzelt stehen. War das wieder ein Traum? Nein, er war es wirklich. Ein kräftiger Mann kam direkt auf Sie zu. Seine mächtigen Oberarme schienen die Ärmel seines Hemdes zu durchbrechen und sein kurz geschnittenes Haar wurde vom Wind leicht nach hinten geweht. Er stand nun direkt vor Azusa und blickte Sie mit seinen kleinen, braunen Augen an, während er mit nach oben gewandtem Kopf rief, damit Sie ihn oben auf den innen hören konnte. „Verzeiht, Herrin, aber ich bin ein Reisender und bitte um Unterkunft für eine Nacht!“ Ehe Azusa wusste, was Sie tat nickte Sie und ließ das Haupttor öffnen. Sie hatte nur noch sein Bild vor Augen. Das Bild des Mannes, der Sie beschützte und liebte, in ihren Träumen. Sie schritt eiligst, aber darauf bedacht, ganz gelassen zu wirken, hinab zum Tor und begrüßte den Mann mit einem Händedruck. Seine waren trotz ihre Größe und Stärke genauso sanft wie in ihren Träumen und noch immer konnte Sie es nicht fassen. Sie geleitete ihn in eine Kammer, die momentan sowieso nicht genutzt wurde und verabschiedete sich mit den Worten: „Es tut mir Leid, aber ich bin müde und nicht mehr in der Lage, mich mit ihnen zu unterhalten. Aber morgen früh beim Essen werden wir uns ausführlich unterhalten, ja?“ Der Mann nickte

kurz und lächelte Sie sanft an. Und in dem Moment vergaß Azusa alles um sich herum und dachte nur noch an ihn, als Sie zu ihrem Schlafgemach ging. Sie vermutete, dass Sie vor Aufregung nicht schlafen könnte, aber zu ihrer Verwunderung lag Sie schon im Tiefschlaf, als Sie im Bett lag.

An diesem Abend formierte sich das Heer des Roten unter der Führung Gantolins, der gedanklich die Worte seines Meisters vernommen hatte, der ihm mitteilte, dass dies der richtige Augenblick sei. Kurz darauf brachen Sie auch schon auf. Als erstes die Horde der Diebe und Wegelagerer. Die Kreaturen folgten am Morgen.

Den ganzen Tag über war Matthias aufgereggt. Er spürte, dass etwas auf Sie zukam, aber er wartete noch auf das Zeichen. Er wusste, dass es eins geben musste und suchte den ganzen Tag verzweifelt danach. Ganz genau betrachtete er seine Umgebung, doch es nützte nichts. Das Zeichen kam erst am darauffolgenden Tag.

Die Drei saßen im Haus und beredeten ihre Vorgehensweise, wenn der Feind eintreffen würde, doch mussten Sie feststellen, dass es unmöglich war, einen Plan zu entwerfen und dass Sie wieder einmal dem Schicksal vertrauen mußten. In dem Moment stolperte eine gebückte Person durch den Eingang und fiel der Länge nach auf den Boden. Sofort waren Marco, Matthias und Jadis bei ihr und blickten sich das blutende Mädchen an. Matthias stieß einen kurzen Schrei aus: „Amanda!“ Er hob das Mädchen hoch und legte Sie auf sein Bett. Amanda schlug ganz plötzlich die Augen auf und starrte Matthias an. Sie packte ihn fest am Arm und stöhnte laut auf. „Sie kommen! Das Heer des Roten! Wir werden alle sterben! Ich weiß es, denn ich bin ihnen zufällig begegnet... konnte mich nur dank meiner magischen Fähigkeiten retten...“ Die Stimme erstarb und bevor irgend jemand etwas sagen konnte, hob Marco schon seine Axt auf und ging langsam hinaus, während er noch sagte: „Dieses Zeichen ist mehr als deutlich!“ Jadis nickte, nahm ihr Schwert und folgte ihm hinaus. Matthias stand noch einen Moment neben Amanda, die langsam wieder ihre Augen öffnete und jetzt im leisen Flüsterton zu ihm sprach. „Ich werde sterben... Dieses mal ist es gewiss!“ „Nein, das wirst du nicht! Du wirst dich hier ausruhen und bald wieder zu Kräften kommen. Wir müssen gehen und Azusa und Seilim retten, du verstehst?“ Doch Amanda hörte ihn nicht mehr ganz, da Sie der Schlaf übermannt hatte. Matthias verlor keine Zeit und machte seinen heilenden Brei, den er schon so oft verwendet hatte. Es störte ihn nicht, dass seine Freunde warten mußten. Als er ihre klaffende Wunde einigermaßen versorgt hatte, strich er ihr mit einem feuchten Tuch den Schweiß von der Stirn und küßte Sie kurz auf die Wange, bevor auch er seine Waffen nahm und hinausging. Er, Marco, Jadis... Sie alle waren bereit, erneut in den Kampf zu ziehen, unwissend, wer lebend zurückkehren würde. Langsam ritten Sie los und dachten nicht an den Ausgang des bevorstehenden Kampfes sondern daran, was Sie erwarten würde.

## **Chapter VIII: Das Ende einer Freundschaft?**

Matthias' Atem wurde schneller, als die Drei vor dem hellen Schloss standen und zaghaft an die Tür klopfen. Eine schlaftrunkene Stimme rief von oben: „Wer da?“ Doch als die Wache sich die Augen gerieben und hinunter geblickt hatte, kam er schnell herunter und öffnete das Tor. Seine Haltung war leicht gebeugt und man sah, dass er den Dreien großen Respekt zollte. Langsam schritten Marco und Jadis in den Innenhof, doch Matthias blieb noch einen Moment stehen und überlegte. *Ich hätte erwartet, dass der Feind bereits da ist und uns erwartet. Ob das alles eine Falle ist?* Doch er gab sich sofort selbst die Antwort und schüttelte den Kopf, bevor er Marco und Jadis, die bereits warteten, folgte. Sie liefen durch den großen Innenhof und erreichten schließlich die neue Eisentür am Ende, die in den Thronsaal führte. Auch hier trat Matthias wieder vor und klopfte vorsichtig an. Anfangs öffnete ihnen niemand und Sie warteten einen Moment, bevor Sie erneut klopfen. Von drinnen war nichts zu hören, doch Matthias entschloß sich trotzdem dazu, die Tür zu öffnen, die leise quietschte, als er Sie drückte.

Azusa stand dem Mann, dem Sie Unterkunft gewährt hatte, gegenüber und die beiden starrten sich an. Er war jetzt seit zwei Tagen ihr Gast und die beiden hatten beinahe ihre ganze Zeit zusammen verbracht. Langsam näherten sich ihre Lippen. *Tut mir Leid Matthias, aber er... ist so anders als du! Und du bist gegangen...* In dem Moment trafen sich die Lippen beider und ein sanfter, wenn auch zaghafter Kuß war die Folge davon. Azusa fühlte, wie Sie immer weniger im stand war, sich von ihm zu lösen. Sie war ihm in diesem Moment vollends verfallen, auch wenn Sie ihn noch nicht einmal zwei ganze Tage kannte.

In dem Moment trat Matthias ein und ihm folgten, dicht dahinter, Marco und Jadis. Azusa fielen tausend Ausreden ein, doch noch immer lösten sich die beiden nicht voneinander. „Was tust du da?“, wollte Matthias wissen. In dem Moment wurde es Azusa klar. Sie ließ ihre Lippen langsam von denen des Mannes gleiten, in deren Armen Sie lag. Der Kuß war warm und innig gewesen und Azusa schwelgte beinahe davon. Dann leckte Sie sich kurz mit der Zunge über die etwas trockenen Lippen und sagte: „Ich muss mich vor niemandem, auch nicht vor euch, rechtfertigen! Ich bin die Königin und kann tun und lassen, was ich will. Wenn es euch nicht gefällt, könnt ihr ja gehen, denn ich habe euch ohnehin schon längst aus meinem Leben gestrichen. Ihr seid gegangen... auch für mich!“ Matthias konnte die Worte aus Azusas Mund kaum glauben und wollte gerade etwas dagegen setzen, da verließ das Paar den Raum in das dahinter liegende Schlafgemach. Als ihnen die Drei folgen wollten, kam plötzlich eine Wache aus eben diesem Raum, den Azusa und der Mann gerade betreten hatten. Eine Wache, die Sie zurückhielt: „Tut mir Leid, aber die Königin will euch nicht mehr sehen. Geht jetzt!“ Geknickt, aber sich dem Willen der Wache beugend, verließen die Drei das Schloss und ritten danach in die Stadt Seilim, die sich nicht weit vom Schloss entfernt erstreckte.

Matthias verabschiedete sich von seinen beiden Gefährten. Er wollte einen Moment allein sein und streifte allein durch die Stadt. Sein Marsch endete in einer kleinen Brauerei, in die er einkehrte. Die Luft drinnen war dick und rauchig. Überall roch es nach Bier, der Boden und die hölzernen Tische schwammen schon in alter Brühe. Matthias ließ sich von diesem Bild nicht abschrecken und trat auf den dicken, verschwitzten Wirt zu.

„Ich verstehe ihn irgendwie!“ Marco nickte Jadis zu. Die beiden saßen auf einer alten Holzbank, die an einem Brunnen stand. „Ich meine, was würdest du tun, wenn die Frau, die du liebst einen anderen dir vorzieht?“, fügte Jadis ihren vorangegangenen Worten hinzu und blickte Marco forschend an. Der zeigte keine Regung und Jadis sprach weiter: „Ich meine aber,

er ist zum Teil selber Schuld, oder? Wenn man jemand wirklich gerne mag, dann zeigt man ihm das auch, oder?“ Marco nickte und sagte leise: „Aber er hat Sie nicht nur gemocht. Er hat uns alle sehr gerne gehabt, aber Sie hat er geliebt!“ Beide schwiegen für einige Momente, bis Jadis erneut die Stille mit ihrer zarten Stimme durchbrach: „Was hättest du an seiner Stelle getan? Ich meine, würdest du dem Mädchen, dass du liebst, zeigen, was du für Sie empfindest, oder würdest du es wie Matthias machen und aufgeben, bevor du es versucht hast?“ Marco brummelte ein wenig, als er antwortete: „Du stellst aber ganz schön viele Fragen im Moment! Natürlich würde ich es ihr zeigen, ich würde nur auf den richtigen Moment warten! Das hat er bestimmt auch vorgehabt!“ Wieder erfüllte Schweigen die Luft. In dieser Zeit kam eine junge Frau und schöpfte Wasser aus dem Brunnen. Sie blickte die beiden nur flüchtig an und verschwand auch gleich wieder. Jadis blickte Marco von der Seite an und fragte: „Marco? Gibt es im Moment so ein Mädchen und du wartest nur auf den richtigen Augenblick?“ Marco drehte seinen Kopf und blickte ihr sanft in die Augen. Dann nickte er vorsichtig und die Blicke der beiden ließen nicht mehr voneinander. „Aber es ist nicht einfach, zu wissen, wann dieser Moment gekommen ist, oder?“, fragte Jadis. Marco blickte Sie einen Moment schweigend an, bevor er antwortete: „Nun, ich würde sagen dieser Moment ist... jetzt!“ Mit diesen Worten trafen sich ihre Lippen und die beiden verschmolzen zu einem nie zu enden scheinenden Kuß. Keiner erwehrte sich des anderen und gab sich vollends seinen Gefühlen hin. Zwei hatten sich gefunden.

Matthias schüttete hastig die dickflüssige Brühe hinunter, die ihm der Wirt nun schon zum Vierten mal vorgesetzt hatte. Er hatte schon besseres Bier getrunken, doch das war ihm im Moment egal, denn er wollte nur seine Aggressionen, Frustrationen und seine Wut vergessen. Sein Blick fiel in dem vernebelten Raum umher. Er spürte noch keine Anzeichen dafür, dass er betrunken wurde, aber seine Augen schmerzten unter dem beißenden Rauch. Dann packte er seinen Tabaksbeutel aus und machte sich langsam einen Pico. Als er ihn ansteckte, betrat ein junger Mann die Brauerei. Er schien nicht viel älter als Matthias zu sein und setzte sich einen Tisch weiter. Sein schwarzer Umhang war voll von Stroh und seine Kleidung war leicht zerschissen und schmutzig. Unaufhörlich blickte er Matthias an, doch der wollte den forschenden Blick nicht erwidern und blickte zum Wirt und winkte ihm, als sich ihre Blicke trafen. Der Mann in mittleren Jahren kam sofort zu ihm und schenkte ihm einen weiteren Tonkrug mit der dicken, ein bisschen zu süßen Flüssigkeit ein. Diesen Becher leerte Matthias schon bedächtiger, denn er wollte nicht übertreiben, auch wenn er bis zu diesem Zeitpunkt noch nichts merkte. Erneut liefen seine Blicke durch den Raum und blieben an dem Mann mit der zerschissenen Kleidung haften, der ihn immer noch anblickte. Matthias spürte die unterdrückte Wut in sich hochsteigen und er schrie ihn ohne Vorwarnung an: „Was gibt es denn so interessantes hier bei mir zu sehen? Hast du kein Zuhause?“ Dann lehnte sich Matthias zurück und zog an seinem Pico. Der andere aber machte keine Anstalten, irgendwas zu unternehmen. Weiter blickte er Matthias an und zog dann eine Pfeife mit langem Stiel heraus. Er kam zu Matthias an den kleinen Tisch und setzte sich neben ihn. „Hast du mal Feuer mein Freund?“ Matthias unterdrückte es, ihn erneut anzusprechen und reichte ihm widerwillig einen seiner kleinen Feuersteine. Nachdem der andere sich seine Pfeife angezündet hatte, blieb er zu Matthias' Enttäuschung bei ihm sitzen. Er reichte ohne Bedenken Matthias seine Hand und drückte Sie fest, nachdem Matthias Sie ergriffen hatte: „Hallo, Matthias! Ich bin Markussilianigus, aber meine Freunde nennen mich Markus!“ „Ok... Markus! Denk jetzt nicht gleich was falsches, aber dein richtiger Name ist mir einfach zu kompliziert!“ Markus lachte und sah Matthias vergnügt an, bevor er dem Wirt winkte, dass er ihm ein Bier bringen solle. Gemeinsam tranken Sie das helle Gebräu und rauchten, wobei Sie kein Wort sprachen. Als Matthias seinen Pico schließlich in der kleinen Tonschale vor ihm ausgedrückt hatte, auf der schon eine dünne Ascheschicht lag, begann er mit seinem Gegenüber zu sprechen: „Ok, also



was willst du?“ Markus zog an seiner Pfeife und blies kleine Ringe in die Luft. „Ich will mit dir Abenteuer erleben! Seit meiner Geburt lebte ich in fast völliger Armut und habe gelernt, mir zu nehmen, was ich brauche. Kurz, ich bin ein Dieb und ein Betrüger. Aber auf diesem Gebiet bin ich ungeschlagen und auch mit dem Dolch bin ich ein Meister!“ Matthias nickte und sah wenig beeindruckt aus. Markus sah das und sagte hastig: „Ich habe auch magische Fähigkeiten! Ich kann... ach, am besten, ich zeige es dir!“ Mit diesen Worten schloss er kurz die Augen und war zu Matthias Verwunderung plötzlich aus seinem Blickfeld verschwunden. Kurz darauf wurde er von hinten an der Schulter berührt und er schrak zusammen. Markus lächelte und sagte: „Das funktioniert auch über weitere Entfernungen. Ich löse mich sozusagen auf und setze mich an meinem Wunschort wieder zusammen!“ Wieder nickte Matthias, aber diesmal schien er wirklich beeindruckt. „Das könnte schon nützlich sein, aber ich denke, die Zeit der Abenteuer sind vorbei. Die Gemeinschaft, die sich im Laufe der Zeit zusammengesetzt hat und gemeinsam ihre Ziele verteidigt hat, existiert endgültig nicht mehr! Es ist vorbei. Ich höre auf!“ Mit diesen Worten hob Matthias seinen Krug und leerte ihn in einem Zug aus. „Außerdem sind meine Fähigkeiten ähnlich!“, fügte er hinzu stand dann auf und verschwand aus allen Augen. Unsichtbar verließ er schnellen Schrittes die Brauerei, nachdem er dem Wirt noch ein paar Geldstücke, mehr als nötig, hingelegt hatte.

Marco und Jadis schritten Hand in Hand durch die kleinen Gassen, abseits des Trubels der Hauptstraßen, wo Händler und Käufer sich anschrien und Diebe ihr Unwesen trieben. Sie waren auf der Suche nach Matthias, doch wussten Sie nicht genau, wo Sie suchen sollten. „Er wird irgendwo einen trinken!“, sagte Marco forsch und Jadis nickte. „Anzunehmen!“ So betraten Sie eine Brauerei, die in einer Nische gelegen war und waren zwar vorerst angewidert von dem Geruch, beherrschten sich aber und suchten, ob Matthias dort sei. Aber Sie fanden ihn nicht. Als Sie das kleine Gebäude gerade wieder verlassen wollten, trat ihnen jemand in den Weg. Er war in dunkle, zerschlossene Stoffe gehüllt und erzählte ihnen hastig, was passiert war: „Hallo, ihr müsst Marco und Yasmina sein. Ich bin Markussil... ich meine, Markus. Wenn ihr auf der Suche nach Matthias seid, seid ihr zu spät. Ich habe versucht, mich eurer Gemeinschaft anzuschließen, aber er lehnte ab und sagte, dass die Sache für ihn erledigt wäre. Dann ist er plötzlich verschwunden!“ Marco und Jadis stöhnten leise auf und Jadis sagte: „Hallo Markus. Ich heiße Jadis, nicht Yasmina, aber das ist jetzt egal, denn ich glaube, ich weiß, was er vorhat! Ich hoffe, ich habe unrecht, aber ich denke, er ist zurück zum Schloss gegangen, nachdem er sich unsichtbar gemacht hat!“ „Wie kommst du darauf?“, fragte Marco verwirrt. „Glaube mir, wenn ich sage, ich weiß es einfach!“ dann gingen Marco und Jadis eiligen Schrittes los, doch Markus hielt Sie zurück. „Wartet, ich habe eine bessere Idee, wie wir ins Schloss kommen!“ Mit diesen Worten berührte er die beiden und plötzlich war niemand mehr da.

Matthias saß auf dem kalten Stein und hatte den Kopf träge auf die Knie gelegt. *Was soll ich tun? Soll ich weitergehen, oder wieder weglaufen?* Doch diese Frage erübrigte sich, als vor ihm wie aus dem Nichts Drei Personen erschienen. Er war auf der Burgmauer und hatte in der Sonne gesessen; immer noch unsichtbar. Jetzt standen die ihm bekannten Gestalten vor ihm und blickten sich geduckt nach eventuellen Wachen um. Dann schritten Sie zu der Treppe, die in den Hof hinab führte und Matthias folgte ihnen. Unten angekommen blickten sich die Drei ein weiteres mal suchend um und gingen dann durch die schwere Eisentür. Im hinteren Teil des Thronsaals saßen Azusa und ihr Freund und aßen. Überrascht schreckten die beiden herum, als Sie die Drei Gestalten sahen, die stur auf Sie zukamen. Dann standen die beiden auf und Azusa sah Sie wütend an, als Sie vor ihr standen. „Azusa...“ Doch Azusa hob strafend die Hand und wollte gerade nach einer wache schreien, als ihr irgend etwas den Mund zuhielt. Azusa kannte diese sanfte Berührung, konnte aber nichts sehen. In dem Moment wurde Matthias wieder sichtbar und Azusa schwieg, als er seine Hand von ihrem Mund nahm und anfang, zu sprechen:

„Es tut mir Leid, dass wir hier so hereinplatzen, aber es ging nicht anders! Ich wollte dich nur fragen, wieso du dich mit dem Feind verbündetest?“ Azusa sah ihn fragend an. Matthias deutete auf den kräftigen Mann hinter ihr und sagte weiter: „Er ist der Rote! Ich kann es dir natürlich nicht beweisen, aber ich habe es im Gefühl! Bitte glaube mir!“ Azusa sah ihn Kopfschüttelnd an und wich ein paar Schritte zurück und klammerte sich an ihren Hintermann. „Er? Nein, diesmal täuschst du dich! Wie schon so oft, denn wenn du geglaubt hast, ich würde dich lieben, dann täuschst du dich! Ich liebe ihn und er wird für immer bei mir bleiben! Kannst du das nicht verstehen? Er ist nicht böse, denn er liebt mich!“ Sie hatte Tränen in den Augen bei ihren letzten Worten und jeder konnte ihren Schmerz sehen. Aber Jadis hatte nur eins gesehen: ihr war als hätte Sie gesehen, wie Matthias` Herz in tausend Stücke gesprungen war bei Azusas Worten. Doch dann nahm die Angelegenheit eine unerwartete Wendung. Mit einem Mal wurde es hell und kurz darauf klammerte sich Azusa nicht mehr an ihren kräftigen Freund, sondern an den Roten. „Du hast Recht gehabt, mein Freund! Aber du wirst mich trotzdem nie aufhalten, geschweige denn besiegen können! Und du, meine liebe Azusa? Dachtest du wirklich, ich würde dich lieben? Ha, du hast dich getäuscht, denn dich wird niemals jemand lieben! Blind vor Liebe schicktest du sogar deine besten Freunde weg! Ha! Aber egal, denn wir werden jetzt gehen, auf Wiedersehen... oder, wenn ich es mir recht überlege, auf Nimmerwiedersehen! Ach ja, bevor ich es vergesse, viel Spaß noch! Ha Ha Ha!“ Mit diesen Worten erschien abermals ein helles Licht, doch als es abstarb, waren Azusa und der Rote bereits verschwunden. Die Vier sahen sich fragend um und niemand wagte es, irgend etwas zu sagen. Es war totenstill. Doch plötzlich hob Matthias seine Hand und flüsterte: „Hört ihr das auch?“ und dann lauschten alle angestrengt und hörten ein leises Rummern, das stetig näherkam. Hastig und fast starr vor Angst vor dem fast ohrenbetäubenden Geräusch, das immer lauter wurde, stürzten Sie in den Hof und starrten auf das Haupttor. Plötzlich war es wieder still. Auch zwei Wachen waren inzwischen gekommen und standen direkt vor dem Tor. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, in der diese Stille herrschte. Doch plötzlich und völlig unerwartet brach das hölzerne Haupttor mit einem lauten Krachen und Splittern auf und begrub die Zwei unglücklichen Wachen unter sich. Zu dem Entsetzen der Vier stand eine große Armee vor ihnen und blickte Sie wütend an. Das Gesicht, das ganz vorne war, hatte Matthias bereits einmal gesehen: Gantolin! Immer noch standen sich die beiden Gruppen regungslos gegenüber. Dann tippte Marco Matthias vorsichtig auf die Schulter und fragte: „Was nun? Wir können nicht fliehen und das sind ziemlich viele! Sollen wir aufgeben? Ich meine, gegen so eine große Gruppe haben wir keine Chance!“ Matthias blickte ihn regungslos an und antwortete: „Na und? Es wäre nicht der erste übermächtige Gegner!“ Und mit diesen Worten zog er sein Schwert und hob es hoch in die Luft und die Sonne spiegelte sich hell darin. „Angriff!“, kam es von der anderen Seite.

## **Chapter IX: Die Suche nach dem Verlorengegangenen**

Markus reagierte blitzschnell und berührte Marco und Jadis, worauf die Drei verschwanden. Doch sofort war Markus wieder da und rannte hinter Matthias her. Die angreifende Armee stand regungslos da, nur Bolg, ein Dieb, der hinter Gantolin gestanden hatte, blickte sich kurz um und rannte dann auf den angreifenden Matthias zu. Matthias erschlug ihn im laufen, doch Markus hatte ihn trotzdem schon fast eingeholt. Matthias stand jetzt vor Gantolin und wollte ihn gerade angreifen, als er plötzlich mitten in Seilim am Brunnen stand. Er drehte sich wütend zu Markus um und schrie ihn an: „Wieso hast du das getan?“ „Weil du getötet worden wärest, wenn er dich nicht da raus gebracht hätte!“, warf Jadis dazwischen und nahm seinen zitternden Körper in die Arme. Matthias war gebeugt und ließ die Arme hänge, während Jadis ihn drückte. Jeder wusste, was er empfand, doch niemand wagte es, etwas zu sagen. Matthias steckte sein blutiges Schwert zurück in die Scheide, ohne es zu säubern, wie es sonst seine Art war. Dann piff er laut und nach einiger Zeit kam auch sein Pferd und brachte die beiden anderen ebenfalls mit. Matthias saß sofort auf und blickte die anderen Drei an. „Kommt ihr?“ Das ließen Sie sich natürlich nicht noch mal sagen. Marco und Jadis bestiegen ein Pferd und Markus das andere. Dann ritten Sie los.

Matthias hatte keine Probleme gehabt, das Feuer in Gang zu bringen, um welches die Vier nun saßen und schwiegen. Die Sonne war zwar noch nicht untergegangen, doch Sie stand schon sehr tief und Matthias wollte das Feuer vor Einbruch der Dunkelheit entzündet haben. Jetzt stand er auf und nahm seinen Bogen und die Pfeile mit. Marco stand ebenfalls auf und folgte ihm. Die beiden liefen über die Felder, die sich langsam verdunkelten, bis Sie in völliges Schwarz getaucht waren. Langsam stieg Nebel auf, aber nur schwacher, kaum wahrnehmbarer. Matthias blieb plötzlich stehen und setzte sich ins Gras. Marco folgte seinem Beispiel und setzte sich dicht neben ihn. Matthias war schon damit beschäftigt, sich einen Pico zu machen, als Marco fragte: „Ich dachte, du wolltest auf die Jagd?“ Matthias lächelte. „Das sind wir doch! Man kann jeden besser besiegen, wenn man ihn überrascht und er einen nicht kommen hört!“ Marco nickte einsichtig und schwieg dann einen Moment. Matthias zündete sich den Pico an und rauchte langsam. Er hatte seine Beine angewinkelt und hielt Sie mit der freien Hand, während die andere locker darüber lag. „Ist es jetzt doch etwas mit dir und Jadis geworden?“ „Woher...“ „Frag nicht, ich weiß es einfach. Ich konnte es spüren!“ Beide umarmten sich plötzlich und lachten. „Aber... was machen wir jetzt?“ „Na, wir suchen Azusa! Sie hat es zwar eigentlich nicht verdient, doch wir können Sie diesem Scheißkerl nicht einfach so überlassen, oder?“ Marco schüttelte heftig den Kopf. „Aber... wo wollen wir Sie suchen?“ Matthias machte einen unwissenden Gesichtsausdruck und zuckte mit den Schultern. Dann hob er langsam seinen Bogen, der neben ihm lag und spannte einen Pfeil. Die Sehne weit gezogen, zielte er in die Dunkelheit. Marco blickte in die Richtung, konnte aber nichts sehen. Dann schoss Matthias plötzlich und ein dumpfes Geräusch war zu hören. Schnell sprangen die beiden auf und holten ihre Beute: Einen Polig, ein graues, geschupptes Tier, dass in der Nähe von Wasser Zuhause war. Die beiden brachten es zurück zum Lager.

„Wo... wo bin ich hier?“ Ein leises Lachen war zu hören, als Azusa die Worte ausgesprochen hatte. „Das wirst du noch früh genug erfahren!“ Azusa blickte sich entsetzt in der Dunkelheit um, in der Sie sich befand, doch Sie konnte nichts sehen.

In normalem Tempo ritten die Vier über die Felder, die weiße Sonne vor sich. Marco und Jadis schlossen langsam zu Matthias auf, der vorne ritt. „Irgendwie kommt mir diese Gegend hier bekannt vor!“, sagte Marco bedächtig und Matthias nickte. Etwas später erreichten Sie Matthias' Haus. Sofort sprang Matthias ab und rannte hinein. Drinnen lag Amanda noch immer auf dem Bett und Matthias befürchtete, Sie habe es nicht geschafft. Er betrachtete ihre Wunde, doch bis auf eine kleine Narbe war Sie vollkommen geheilt. Und da sah Matthias zu seiner Erleichterung, dass Sie die Augen aufschlug. „Oh, seid ihr etwa schon zurück?“ Matthias lächelte und nahm Sie in die Arme. „Du lebst, was für ein Glück! Aber auch, wenn wir schon zurückgekehrt sind, haben wir doch noch nicht gesiegt. Die Dinge haben eine andere Wendung genommen! Aber ich weiß, wer uns helfen kann. Ich kam nur zurück, um nach dir zu sehen! Bleibe ruhig noch ein paar Tage hier und entspanne dich.“ „Werdet ihr wiederkommen?“ Matthias überlegte und sah in das Gesicht des bestürzten Mädchens. „Ja, wir werden wiederkehren!“ Er drückte Amanda noch einmal und ging dann. „Versprichst du es?“ Doch Matthias schwieg und tat, als hätte er Sie nicht gehört. Dann zogen die Vier schnell weiter und erreichten am nächsten Tag den Berg, auf dem eine ihnen allzu bekannte Person lebte. Matthias ging alleine hinauf und die anderen schlugen ihr Lager am Bergfuß auf.

Matthias saß auf dem Tierfell auf dem Boden. Pyomanamon hatte ihn erfreut begrüßt, doch Matthias sah, dass ihre Blicke durch irgend etwas getrübt waren. Er wusste, dass Sie bereits über alles Bescheid wusste und ergriff auch gleich die Gelegenheit, als Sie sich gesetzt hatte, um ihr den Sachverhalt zu erklären, doch Sie winkte sofort heftig ab und sagte: „Ich weiß es schon!“ In dem Moment gingen ihre Drei Schüler, die Matthias einst gerettet hatte, hinaus, um seinen Drei freunden ein paar Bissen zu essen zu bringen. Matthias fragte, als die Tür wieder geschlossen war: „Wenn du alles wußtest, wieso hast du uns dann nicht gewarnt?“ Die Frau lachte und antwortete: „Alles, was geschieht, ist vom Schicksal vorherbestimmt und lässt sich nicht so einfach beeinflussen! Alles Geschehene hat eine Bedeutung für dich, die Menschen und Seilim. Und es ist sehr wichtig, dass du diesen Weg gehst!“ Pyomanamon schwieg einen Moment, doch Matthias sah, dass Sie nachdachte, was Sie als nächstes sagen wollte, also unterließ er es, etwas zu sagen. „Ich weiß, du und deine Freunde seid jetzt auf der Suche nach Azusa, doch ich kann nicht genau spüren, wo der Rote seinen Unterschlupf hat! Aber ich spüre, dass er von leere Umgeben ist!“ Matthias grübelte und begann laut nachzudenken. „Nun, er kann nicht in irgendwelchen stark bevölkerten Gegenden seinen Unterschlupf haben. Und wenn er von leere umgeben ist, ist es wahrscheinlich eine triste Gegend, in der fast nichts lebt oder wächst. Also... ist er wahrscheinlich... im... Ödland!“ Matthias schnipste glücklich mit den Fingern und rief: „Das ist es! Morgen machen wir uns auf den Weg!“ Und dann machte er es sich auf dem Tierfell bequem und schlief mit dem glücklichen Gedanken ein, dass er nun wahrscheinlich sein Ziel kannte. Pyomanamon grinste und dachte nur: *Dieser Kerl ist einfach zu schlau für diese Welt. Ich hätte es ihm ja sagen können, aber er hat es ja auch selbst herausgefunden, was beweist, dass er nicht nur Mut sondern auch Weisheit besitzt. Puh, ich kann die Zukunft nicht weiter sehen. Sie ist zu verschleiert, als dass ich Sie entschlüsseln könnte. Aber noch steht meine Prophezeiung, dass jemand nicht zurückkehren wird!*

Heftig zog der Rote Azusa an ihren Haaren hoch und ließ so ihren Blick auf ein großes Gerät fallen. Es erstreckte sich hoch hinaus und Azusa erkannte, dass Sie sich in einer Höhle befand. Neben dem Gerät waren mehrere brennende Fackeln, die den Raum erhellten. Der Rote ließ ihre Haare los und Azusa landete unsanft auf dem Boden. Sie versuchte sich aufzurichten, aber ihre Kräfte verließen Sie und Sie brach zusammen und blieb bewusstlos am Boden liegen. Der Rote sah auf ihren Körper und sagte: „Das ist der Grund, warum ich meine Armee nicht mit meiner Kraft zum Schloss bringen konnte! Nach einer solchen Materieverdichtung habt ihr Seilimnianer einige Tage keine Kraft mehr! Aber in ein paar Tagen bist du wieder fit genug, um

mir bei der Verwirklichung meines Plans zu helfen!“ der Rote hob Sie hoch und warf Sie sich über die Schulter. Dann brachte er Sie in die Kammer, in der er Sie gefangenhielt.

Schnell trugen die Drei Pferde ihre Last über die Felder und durch die Wälder, bis Sie am Abend das Ödland erreichten. Es war ein krasser Umbruch zu sehen. An der einen Stelle war noch dichtes, saftiges Gras und genau daneben verdorrte Erde und Sand. Matthias brachte sein Pferd zum stehen, denn er wollte noch eine Nacht auf Gras verbringen. Außerdem mussten Sie noch ihre Wasserflaschen füllen und die Pferde ruhen lassen. Also schlugen Sie ihr Lager genau an der Grenze auf und Matthias und Marco begaben sich auf die Wassersuche. Sie wurden auch bald fündig und ließen als erstes die Pferde, die Sie mitgenommen hatten in dem Tümpel trinken, bevor Sie die Wasserflaschen füllten. Dann gingen Sie zurück.

Die Sonne brannte heiß auf ihren Köpfen, während Sie versuchten, schnell durch das Ödland zu reiten, um von dem Wind wenigstens ein bisschen Kühlung zu erhalten. „Wieso ist es hier nur so unerträglich heiß?“, fragte Markus, während er sich den Schweiß aus seinem Gesicht wischte. Matthias antwortete: „Das Ödland erstreckt sich im ganzen Westen Seilims. Am Rande geht die Sonne auf und steht in diesem Gebiet sehr niedrig, während Sie in den anderen Gebieten immer höher steht und dort alles normal erwärmt. Außerdem gibt es in diesem Gebiet kaum Wasser, was ein Leben oder ein Pflanzenwachstum beinahe unmöglich macht!“ Matthias griff zu der ledernen Wasserflasche, die neben seinem Pferd hing und trank hastig. „Und hier soll der Rote seinen Unterschlupf haben?“ Matthias nickte. „Ich bin fest davon überzeugt! Aber ich glaube nicht, dass er sich irgend etwas auf der Ebene errichtet hat. Als ich früher einmal eine Karte von Seilim betrachtet habe, fiel mir ein großer Berg ins Auge, der in der Mitte des Ödlands in den Himmel ragt. Wenn es in diesem Berg Höhlen gibt, wird er bestimmt dort seinen Unterschlupf haben. Im Berg wird es durch die starke Sonnenbestrahlung kühl sein und außerdem wird dort vielleicht sogar Wasser sein. Eine andere Möglichkeit kann ich mir nicht vorstellen!“ „Na ja, wenigstens werden wir ihn leicht überwältigen können, denn seine ganze Armee war ja im Schloss!“ Matthias schüttelte den Kopf und sagte: „Unterschätze den Roten nicht! Außerdem glaube ich nicht, dass seine ganzen Heerscharen im Schloss waren...“ Die Vier ritten weiter, Matthias voran, der ungefähr den Weg zum Berg kannte.

Als Azusa aufgewacht war und sich den Schlaf aus den Augen gewischt hatte, fühlte Sie sich wieder gut. Als erstes sah Sie sich in dem engen Raum um, in dem Sie sich befand. Eine einsame Fackel brannte an der einen Wand und erhellte ihr Gefängnis nur schwach. Sie ging zur schweren Holztür und versuchte Sie aufzustößen, doch der Ausgang blieb ihr versagt und Sie ließ sich wieder auf die Strohmatten nieder, auf der Sie aufgewacht war. Kein Fenster oder sonst etwas war sonst in dem Raum. Azusa wurde langsam wieder müde und gab sich schließlich ihrem Schlaf hin. Als Sie gerade eingeschlafen war, öffnete sich die Tür, langsam, um ein lautes Knarren ihrerseits zu vermeiden. Der Rote trat ein, sein dunkles, rotes Gewand streifte leicht über den Boden und er schien zu schweben, als er zu Azusa kam und sich zu ihr hinunter beugte, um Sie zu betrachten. „Endlich bist du wieder eingeschlafen. So ist es einfacher, dich zu dem Ding zu bringen!“ „Wenn du dich da mal nicht täuschst!“ rief Azusa plötzlich, sprang auf und lief geschickt um den Roten herum, der nur verduzt Dreinschaute. Schnell lief Azusa durch die durch Fackeln erhellten Räume und suchte nach einem Ausgang. Sie atmete immer schwerer und ihre Beine wurden immer weicher, je länger Sie durch die unzähligen Gänge und Windungen lief. Schließlich erreichte Sie eine Tür, die in den Stein eingepaßt wurde und öffnete Sie. Zu ihrer Überraschung stand Sie vor dem Gerät, vor dem Sie schon einmal gestanden hatte. Sie fiel auf die Knie und schrie: „Verdammt!“ „Sehr richtig!“, sagte jemand hinter ihr und der Rote packte Sie von hinten am Hals und warf Sie nach vorne. Azusa lag nun direkt vor dem Ding und der Rote befahl ihr: „Leg deine Hand auf diese Fläche!“ Azusa stand langsam auf und blickte auf das Quadrat, auf welches der Rote deutete.

„Halt! Das kann ich leider nicht zulassen!“ „Wer verdammt...“ Der Rote drehte sich rasch um und betrachtete die Vier Gestalten, die auf ihn zukamen. „Matthias? Ich hätte nicht gedacht, dass du es bis hierher schaffst, aber es ist trotzdem zu spät!“ Mit diesen Worten packte er Azusas Hand und drückte Sie fest auf die Fläche. Ein Strahl schien Azusas Hand abzutasten, und dann begann das Ding zu vibrieren. Der obere Teil des riesigen, dreieckigen Kastens öffnete sich und ein grüner Lichtstrahl trat hinaus. „Ok, meine Freunde! Ich muss gehen! Wir sehen uns vor dem Schloss... oder auch nicht!“ Mit diesen Worten war der Rote verschwunden und Matthias packte sofort Markus und rief: „Bringe mich vor das Schloss! Schnell!“ Markus berührte ihn und Marco und verschwand, um im nächsten Moment aber wieder bei den Mädchen zu sein und diese zu berühren.

Vor dem Schloss waren noch die Schlachtrufe der Eroberer aus dem Inneren zu hören. Doch Matthias achtete nicht darauf, denn er sah den Roten und folgte ihm. Dieser bemerkte Matthias ebenfalls und rannte schnell. Vor den Wasserfällen hielt er an und wartete. Matthias wurde langsamer und schritt langsam auf den Roten zu, der in der Falle saß. Langsam zog Matthias sein Schwert und näherte sich seinem Widersacher. Doch dieser lachte nur und in diesem Moment senkte sich ein grüner Strahl vom Himmel und traf genau den Wasserfall. Dann verschwand der grüne Strahl wieder und die Erde begann zu beben, worauf Matthias erschrocken stehenblieb. Ein gewaltiges Schauspiel bot sich seinen Augen und denen seiner Freunde, die gerade dazukamen. Der Wasserfall blieb plötzlich stehen und das Wasser bewegte sich nicht mehr. Dann bebte die Erde noch stärker und der Wasserfall begann sich wieder zu bewegen. Aber er floß nicht weiter ins Tal hinab sondern das ganze Stück bis zum Boden, dann immer noch stillstand, bog sich nach oben in den Himmel. Dann hörte das Beben auf und das Wasser begann wieder zu fließen. Und es floß tatsächlich hoch in den Himmel! Der Rest darunter blieb trocken. Der Rote lachte. „Auf Wiedersehen, ihr Narren! Ich reaktiviere jetzt die Todesfestung!“ Dann setzte sich der Rote auf den Wasserfall und schwebte so mit dem Wasser langsam nach oben. „Aber, wenn Azusa die Todesfestung aktiviert hat, heißt das ja, dass Sie die Auserwählte ist, die wir damals finden sollten, oder?“ fragte Marco. Matthias nickte, ohne aber seinen Blick von dem Wasserfall zu wenden. „Wußtest du das etwa nicht. Mir war es irgendwie klar, denn so paßt auch alles zusammen!“ Immer noch wandte Matthias seinen Blick nicht von dem nach oben fließenden Wasser. „Was machen wir jetzt? Die Welt wird durch meine Hand zerstört!“, fragte die geschwächte Azusa leise. Jetzt drehte sich Matthias um und ging zu Azusa. Er nahm ihren Kopf und küßte Sie sanft auf die Stirn. „Egal, was passiert, gib dir niemals die Schuld für das, was passiert ist, oder passieren wird! Und hab keine Angst!“ „Wieso?“ „Ich weiß nicht, was ihr vorhabt, aber ich gehe hinterher!“ Und mit diesen Worten wich Matthias langsam Rückwärts zurück und winkte. Dann sprang er ins Wasser und war kurz drauf aus den Augen seiner Freunde verschwunden. „Was jetzt?“, fragte Jadis. Marco, der neben ihr stand, drehte Sie zu sich und küßte Sie innig. „Tut mir Leid, aber ich muss mit ihm gehen! Ich Liebe Dich!“ „Ich Dich auch!“ Doch Marco war schon im Wasserfall verschwunden und die Drei blieben zurück. „Verdammt, er ist mein Held! Ich kann ihn nicht alleine sterben lassen!“ „Wieso sterben lassen?“, fragten Azusa und Jadis entsetzt. „Kennt ihr nicht die Legende der Todesfestung? Man muss erst eine mit Gefahren gespickte Welt, die über uns ist durchqueren, um überhaupt zur Todesfestung zu gelangen. Und, wer einmal in der anderen Welt, oder auf der Todesfestung ist, kann niemals mehr zurückkehren... Aber ich habe nichts zu verlieren!“ Und dann sprang er ebenfalls in den Wasserfall. „Ich schon...“, flüsterte Jadis. „...Ich auch!“, fügte Azusa dazu. „Du? Du hast uns alle enttäuscht! Du hast deine Freunde verraten und den, der dich liebt das Herz gebrochen! Ich habe etwas zu verlieren. Nicht nur Marco... sondern meine Freunde!“ Und Sie stand mit Tränen in den Augen auf und schritt langsam ebenfalls in den Wasserfall. Sie winkte Azusa kurz und war auch schon über den Wolken verschwunden. Azusa rief noch: „Wenn er mich liebt, wieso hat er dann nie etwas gesagt? Was glaubst du, wie schwierig es für mich war...“ Sie fiel auf die Knie und schlug mit

den Fäusten auf den Boden. „Wieso? Verdammt! Mein Volk braucht mich hier, um den Feind zu vertreiben... aber wenn ich nicht mitgehe, dann wird es mein Volk bald vielleicht nicht mehr geben... Außerdem habe ich auch meine Waffe nicht!“ In dem Moment erschien ein Mädchen. „Hallo, Azusa! Ich bin Amanda, eine Freundin von Matthias. Hier ist dein Speer, aber es ist trotzdem deine Entscheidung, denn Markus hat recht: Der Wasserfall führt nur nach oben!“ Und dann war Amanda wieder verschwunden und ließ Azusa allein zurück. *Was soll ich tun? Jadis sagte... dass er mich liebt... aber...*

## **Chapter X: Zur Festung des Todes**

Matthias blickte sich ungläubig um. Hinter ihm stieg das Wasser empor, dass ihn hinaufgetragen hatte und lief in einen großen, klaren See. Er war rechtzeitig abgesprungen und war so dem Bad entkommen, auch wenn das nicht viel geändert hätte, denn er war trotzdem naß von seiner Fahrt. Er setzte sich neben den See und machte sich einen Pico. „Wieso sollte ich mich beeilen? Ich weiß doch, dass ich gleich Besuch kriege!“ Und gerade als Matthias den Pico entflammte platschte es laut auf und Marco kam kurz darauf prustend an die Oberfläche. Matthias stand auf und half ihm hinaus. „Wußte ich es doch!“ „Was wußtest du?“ „Ach nichts!“, sagte Matthias grinsend zur Antwort. Und in dem Moment platschte es erneut. „Helft mir, ich kann nicht schwimmen!“ Und sofort sprang Marco erneut ins Wasser und zog den wild zappelnden Markus aus dem Wasser. „Wenigstens hast du endlich ein Bad genommen!“, sagte Matthias lachend und als Reaktion kam ein Schwall Wasser aus Markus` Mund. Alle lachten. Matthias schmiss den Pico über die Kante, in deren Nähe er saß und blickte dann vorsichtig hinunter. Doch es war nichts weiter zu sehen, als Wasser. „Wo ist Seilim?“, fragte Marco, der dazu getreten war. „Es liegt weit weg von hier. Der Wasserfall hat eine starke Neigung und endet über dem offenen Meer. Deshalb ist auch nie etwas von dem Land über uns zu sehen. Und die Sonne, die sich um Seilim dreht wirft den Schatten nie auf Festland sondern immer aufs Meer. Deshalb glaubt auch niemand an die Existenz dieser Welt!“ Matthias staunte, wieviel Markus über die Legende wußte. Er selbst hätte es nicht besser erklären können und er kannte die meisten Legenden, denn er war selbst Teil davon. Er machte sich einen neuen Pico und wartete. „Worauf wartest du?“ „Auf Jadis, Marco! Frag nicht, ich weiß, Sie wird gleich da sein...“ Und wie auf Befehl stand Sie neben ihnen. Sie hatte, wie Matthias, rechtzeitig den Absprung geschafft. Sie fiel Marco in die Arme. „Wir können nie wieder zurück!“, heulte Sie fast. „Doch, noch könnt ihr! Ihr müsst nur das Wasser hinunter rutschen!“ Marco und Jadis lauschten gebannt seinen Worten, doch dann sagte Marco fest: „Nein, diesmal bleiben wir bis zum bitteren Ende zusammen!“ Und Jadis verdrehte zwar die Augen leicht, nickte aber trotzdem heftig und lächelte. Und in diesem Moment ließ der Wasserschwall langsam nach und verschwand wieder nach unten. „Azusa hat es also nicht für nötig gehalten, uns zu folgen... Gut, dann gehen wir eben alleine!“ Und dann zog die kleine Gruppe los. Vier junge Menschen auf dem Weg ins Ungewisse, nur von dem Gedanken vorangetrieben, dass Seilim zerstört werden könnte. Nachdem Sie den See hinter sich gelassen hatten und über das trockene Gras liefen, konnten Sie schon von weitem eine große Wand sehen. Trotz ihrer Größe dauerte es trotzdem noch einige Zeit, bis Sie diese endlich erreicht hatten. Das gesamte Land war eigentlich wie ein breiter Weg. Link und Rechts erstreckten sich die gähnenden Abgründe und Sie konnten nur in eine Richtung gehen, was Matthias etwas beunruhigte, denn im Falle eine Angriffs konnten Sie nirgendwo hin ausweichen. Doch dann verwarf er den Gedanken, denn Sie standen vor der riesigen Wand. Sie bemerkten schnell, dass es nichts weiter war, als ein riesiger Irrgarten, um den Sie aber nicht herumgehen konnten. Am Eingang stand ein Wegweiser. Matthias runzelte die Stirn bei den wirren Angaben. Der Mast ging bis zum oberen Ende der Irrgartenmauer und hatte unzählige Schilder, auf denen nur immer abwechselnd „Rechts“ und „Links“ stand und die in die entsprechende Richtung zeigten. „Was soll denn das?“ Niemand konnte Marco die Frage beantworten und Matthias setzte sich vor den Wegweiser und fertigte sich einen Pico. Als er rauchte, sagte er: „Ok, es gibt zwei Wege:



Links und rechts. Die Schilder scheinen auch nicht wirklich zu helfen, also sollten wir uns trennen, um den Ausgang schneller zu finden!“ „Ich gehe mit Marco!“ Matthias lächelte. „Das dachte ich mir schon, Jadis. Ihr Zwei werdet nach rechts gehen!“ Dann stand er auf und ging nach links. Markus folgte ihm dicht.

Matthias saß erneut vor dem Wegweiser. Er und Markus hatten sich an einer Gabelung getrennt und er war nach einiger Zeit wieder an seinem Ausgangspunkt angelangt. Nun wartete er auf die anderen und da kamen auch schon Jadis und Marco zurück. „Und, habt ihr was gefunden?“ Marco schüttelte den Kopf. Wieder blickte Matthias auf den Wegweiser. „Irgend etwas muss diesem Ding doch abgewinnen zu sein!“ Er starrte die Schilder an. Es war die gleiche Anzahl von beiden Richtungen. Doch diesmal fiel ein ganz kleines Schild auf, dass am unteren Ende lehnte. Er hob es auf und wischte den Staub davon. Er las: „Nutze den Wegweiser, um durchs endlose Labyrinth zu kommen!“ Matthias ließ die Tafel wieder fallen und blickte erneut den Wegweiser an. Er rüttelte daran, aber er bewegte sich nicht. Marco fragte: „Was soll das heißen?“ Matthias gab keine Reaktion zur Antwort. Er stand nur vor dem Wegweiser und massierte sein Kinn, was er immer tat, wenn er angestrengt nachdachte. „Was soll das? Von hier unten können wir nun einmal nicht sehen, ob wir richtig durch die Gänge gehen. Fliegen müsste man können!“ Matthias drehte sich lächelnd um, nahm Jadis` Kopf und küßte Sie auf die Stirn. „Das ist die Lösung, Jadis!“ „Hä?“ Matthias ging zum Wegweiser und setzte seinen Linken Fuß auf das „Links“ Schild und dann den rechten auf das „Rechts“ Schild. So ging es weiter, bis er oben war. Marco und Jadis blickten sich hoffnungsvoll an und folgten Matthias hastig.

Die Mauern waren dick und lagen auch nicht allzu weit auseinander, also kamen Sie rasch voran. Plötzlich blieb Matthias ruckartig stehen. „Wir haben Markus vergessen!“ Da fiel es auch den anderen beiden ein und Sie begannen, laut zu rufen. Kurz darauf kam auch eine Antwort von vorne. Matthias, Jadis und Marco liefen schnell zu der Stelle. Matthias war als erstes da und sah, wie Markus sich elegant mit zwei Dolchen gegen die Schwerthiebe des Roten verteidigte. Matthias handelte überstürzt und sprang hinab, landete aber unglücklich und blieb auf dem Boden liegen. Der Rote schreckte herum und hob schnell sein Schwert. Doch diesen Moment nutzte Markus, um ihn einen Dolch in den Rücken zu stechen. Der Rote schrie schmerzerfüllt auf und drehte sich wütend zu Markus. Der hatte nur noch einen Dolch, wodurch es ihm deutlich schwerer fiel, sich zu schützen. Ein Schlag des Roten verletzte seinen Arm und er ließ den Dolch fallen. Der Rote lachte. „Dies ist dein Ende!“ „Nicht so hastig, mein Freund!“, ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund. Der Rote schreckte herum und sah Matthias vor sich. „Dieses mal habt ihr gewonnen, aber den Sieg werde ich davontragen!“ und der Rote nahm einen Beutel und warf ihn auf den Boden. Sofort fielen Matthias und Markus bewusstlos um und der Rote lachte. Er nahm seine Hand von der Nase und hob sein Schwert. Doch da sprang plötzlich Marco zu ihm hinunter. Er hatte gesehen, dass Matthias den hohen Sprung überlebt hatte und war bereit das Leben seiner Freunde zu schützen. Der Qualm, der aus dem Beutel gekommen war, hatte sich längst schon wieder verzogen. Der Rote rannte weg.

Als Matthias wieder zu sich kam, war ihm übel. Er blieb liegen und sah Marco an, der neben ihm saß. „Wa... was ist geschehen?“ „Nun, du bist ein paar Meter hinuntergesprungen, was du übrigens nur überlebt hast, weil der Boden hier weich ist... als ober er federt!“ Matthias verstand, was er meinte denn ihm war, als würde er in einer Kuhle liegen. „Und der Rote?“ „Der hat euch mit irgendeinem Zeug eingeschläfert und ist dann verschwunden.“ Seinen Heldenhaften Auftritt verschwieg Marco, doch Matthias konnte sich denken, was geschehen war. „Ok, jetzt lasst uns zurück zum Eingang gehen und dann diesen Irrgarten hinter uns lassen!“ Jadis stand oben und lächelte.

Sie waren am anderen Ende des Irrgartens angekommen und sprangen hinunter, denn auch hier war der Boden noch merkwürdig weich, doch schon ein paar Schritte weiter begann wieder der normale, feste Grasboden. Ein Weg war zu sehen und die Fläche verbreiterte sich stark, je weiter Sie gingen, so dass Sie nach kurzem die seitlichen Enden nicht mehr sehen konnten. Vom Roten war allerdings nirgendwo ein Zeichen. Es wurde schnell dunkel und die Vier lagerten direkt neben dem Weg, wagten aber nicht, ein Feuer zu machen, da Sie noch immer unwissend waren, was hier für Gefahren lauerten. Matthias rauchte und Jadis und Marco dösten bereits leise. „Wieso benutzt der Rote eigentlich nicht seine magischen Kräfte?“ Matthias sah Markus fragend an, der anscheinend eine Menge über diese Gegend wußte. „Nun, soweit ich weiß ist diese Welt von einem magischen Schutzschild umgeben, weshalb man auch nicht so einfach hierher kommen kann. Sonst hätte ich euch ja auch so an das Ende des Irrgartens bringen können mit meiner Fähigkeit. Erst wenn die Todesfestung, die am Ende liegt, aktiviert wurde und diesen Ort verläßt, kann man magische Fähigkeiten verwenden.“ Matthias nickte. Das war auch für ihn neu, doch es hatte ihn verwundert, wieso der Rote Sie so einfach ziehen ließ. Dann trat er seinen Pico aus und legte sich zurück. Kurz darauf war er schon eingeschlafen und auch Markus legte sich kurz darauf zur Ruhe.

Zwei Gestalten flogen durch die stockfinstere Nacht. Die kleinere von großer Angst erfüllt und daran zweifelnd, was Sie hier eigentlich tat. Die andere, größere übermüdet und äußerst widerwillig von irgend etwas zu überzeugen, aber trotzdem bereit, zu helfen. Die eine, kleinere Gestalt saß auf der bei weitem größeren, die mit mächtigen Schwingen durch die Luft zischte, wie ein Pfeil. „Glaubst du nicht, dass du phantasierst?“ „Nein, leider nicht!“

Am Morgen war Matthias als erster wach und weckte die anderen. Und dann genossen die Vier den Sonnenaufgang dieser Welt, die ja viel höher lag, weshalb die Sonne hier später den Boden beleuchtete und Wärme spendete. Die anderen wiesen dann Jadis ihren letzten Rest von Nahrung zu: „Eine Pristokula, eine lilane Frucht, die zwar groß ist, aber den Hunger nur bedingt lindert. „Ich fände es nicht in Ordnung, wenn ich die einzige wäre, die etwas essen würde!“ Und mit diesen Worten mussten ihre männlichen Begleiter sehen, wie Jadis die Frucht weit wegwarf. Sie flog so weit, dass Sie über den Rand flog, der zwar außer Sicht war, aber man sah, dass Sie nicht auf dem Boden gelandet war. Niemand sagte etwas, doch Matthias klopfte ihr auf die Schulter und nickte ihr lächelnd zu. Jadis wusste, was das hieß: „Auch wenn das eigentlich ziemlich dumm war, hätte ich es genauso gemacht, ich bin stolz auf dich!“ Und Jadis lächelte zurück. Dann ging die kleine Gruppe weiter den Weg entlang, der nicht mehr war, als ein größerer Trampelpfad.

Später am Tag erreichten Sie eine Weggabelung und legten dort eine Rast ein. Während die Gruppe etwas Wasser trank und sich jetzt die Pristokula wieder zurückwünschte, ging Matthias den Weg nach rechts ein Stück entlang und war kurz darauf aus den Blicken der anderen verschwunden, denn der Weg lief über einen kleinen Hügel. Doch bereits einige Minuten später war er wieder zurück und setzte sich zu seinen Freunden. „Also der Weg, den ich gerade ein Stück gegangen bin, führt in ein kleines Dorf aus Strohütten. Aber ich weiß nicht, ob es so klug ist, dorthin zu gehen, denn wir wissen nicht, wie Sie uns gesinnt sind.“ Während die anderen überlegten, machte sich Matthias einen Pico und rauchte. „Die Gefahr ist zwar da, aber wir haben nichts mehr zu essen und ich denke, wir sollten es wenigstens versuchen!“ Es war Marco, der das gesagt hatte und die anderen stimmten ihm zu, außer Matthias, der die Arme um seine angewinkelten Beine geschlungen hatte und auf den Boden starrte. Die anderen blickten ihn durchdringend an, bis Matthias schließlich seinen Kopf hob und sagte: „Ok, ich folge euch, doch ich bin trotzdem dagegen, vergeßt das nicht!“ Sie standen auf und liefen den weg nach Rechts, den Matthias einige Augenblicke zuvor gegangen war. Doch als Sie hinter dem Hügel verschwunden waren, lief auf dem Weg, den auch Sie

gekommen waren der Rote und blieb ebenfalls an der Gabelung stehen. „Jaja, geht ihr nur zu den Hokils, das erleichtert mir die Sache ungemein!“ Dann ging er mit langsamen Schritt den Weg geradeaus weiter, nicht ohne ab und zu leise zu lachen.

Schon nach ein paar Schritten sahen die Vier das Dorf, von dem Matthias gesprochen hatte und nach einigen weiteren Schritten hatten Sie es erreicht. Matthias wartete ein paar Meter vor dem Platz, auf dem das Dorf gebaut worden war und Markus, Marco und Jadis liefen alleine zur Hütte in der Mitte, die sich als einzige von den anderen durch ihre Größe und Pracht abhob. Das Dach war an den Kanten gerundet. Und hatte an der Spitze einen silbernen Stern, der allerdings durch Witterungen schon stark verdunkelt war. Auch hatte Sie außer der Tür noch Drei kleine Fenster, die, wie die Tür, offen und fensterlos waren. An der Türöffnung war, wie bei allen anderen Hütten eine verschmutzte Decke, die man zur Seite schieben konnten, was die Drei jetzt auch taten und Marco rief hinein: „Hallo, jemand da?“ Ein leises Grunzen war zu vernehmen und von drinnen hörte man: „Es kuga dil foxit? Hia hia hial!“ Und dann schrie die Stimme: „Dolte morni!“ Und die Vorhänge vor den Hütten bewegten sich allesamt und aus jeder Hütte kamen Wesen. Jadis, Marco und Markus wichen hastig zurück, als aus der Hütte vor ihnen ebenfalls eins dieser aufrecht gehenden Tiere kam. Doch hatte es, im Gegensatz zu den anderen eine Krone auf dem Haupt. „Was ist das?“ Jadis` Frage wurde von hinten beantwortet: „Hokils! Lauft!“, schrie Matthias von hinten, doch die Drei konnten schon nirgendwo mehr hin, denn Sie waren bereits umzingelt. Matthias, der immer noch vom Dorf entfernt stand griff hastig nach seinem Bogen und einem Pfeil. Dann rannte er los, auf seine Freunde zu. In dem Moment kam eins der geifernden Biester auf Jadis zu und strich ihr mit der Dreifingrigen, schwarzen Klaue durch ihr Gesicht. „Hatuti? Se ki!“, schnalzte es und Jadis schubste ihn ein Stück zurück, worauf dieser wütend wurde und seine Klauen hob um auf Sie einzuschlagen. Marco stellte sich schützend vor Sie, doch das hielt das Biest nicht ab und es wollte gerade seine Hand niedersausen lassen, als ein Pfeil es von hinten durchbohrte und es laut quiekte. Jetzt war eine Lücke in dem Ring und schnell rannten die Drei hindurch zu Matthias, der bereits einen neuen Pfeil eingelegt hatte. Inzwischen zog einer der Hokils seinem Kameraden den Pfeil aus dem Bauch, worauf dieser aufhörte, zu quieken. Matthias starrte dem Anführer fest in die braunen Augen. Hokils waren Tiere, die dem gewöhnlichen Schwein ähnelten. Sie hatten einen dicken Bauch und das Gesicht wurde geziert von einer Schweineschnauze. Doch gingen Sie auf Beinen, die denen von Menschen ähnelten. Auch die Hände ähnelten denen der Menschen. Doch Sie hatten nur jeweils Drei Finger und Zehen, die scharfe, spitze Nägel hatten. Sie glänzten schwarz, als würden Sie stark schwitzen. Haare wuchsen ihnen nur unter den Achseln und in den Kniekehlen. Sie waren ein ekelregender Anblick. Leider waren Sie nicht so reinlich, wie Schweine, denn Sie stanken fürchterlich. Matthias visierte den Anführer an und ließ den Pfeil fliegen. Der Hokil schrie auf, als der Pfeil über ihm in der Hütte stecken blieb. Die anderen quiekten und sahen böse aus. Insgesamt standen die Vier jetzt einer Übermacht von elf Hokils gegenüber und zogen ihre Waffen, als die Gruppe langsam näher kam. Matthias hängte seinen Bogen wieder um die Schulter und zog sein Schwert. Da blieb die Gruppe der Hokils stehen und nur der Anführer lief mit erhobenen Händen auf Matthias zu. Vor ihm blieb er stehen und sein Blick schweifte über Marco und seine Axt, Markus und seinen Dolch, Jadis und ihr Krummschwert und blieb schließlich an Matthias und seinem erhobenem Schwert haften. „Matthias?“ Matthias ließ sein Schwert langsam sinken. „Ja?“, fragte er irritiert. „Wir haben euch erwartet... kommt mit!“ Und die Vier steckten ihre Waffen wieder weg, ließen ihre Hände aber trotzdem auf den Griffen ruhen, immer noch nicht überzeugt, dass diese Tiere ihnen nichts böses wollten. Der Anführer führte Sie in seine Hütte und wies ihnen Plätze zu. Die anderen Hokils kamen nicht hinterher. In der Hütte war es nicht sehr hell, da die Sonne schon tief stand, aber der Anführer zündete ein paar Kerzen an, die im Raum verteilt standen. Matthias blickte sich in dem Raum an und entdeckte an den Wänden und daran lehrend verschiedene Schnitzereien. Hauptsächlich Masken und

kunstvoll gefertigte Figuren. Sein Blick blieb an einer Figur haften, die einen jungen Mann mit einem erhobenen Schwert zeigte. Unweigerlich musste er die kleine Statue in die Hand nehmen und erkannte darin sich. Der Anführer lachte. „Ja, dies bist du, Matthias!“ Matthias stellte die Statue zurück und sagte zu dem Hokil: „Ich verstehe das alles nicht! In den Legenden heißt es, ihr seid bereits seit vielen Jahren auf Seilim ausgestorben!“ „Ha ha, so könnte man es auch nennen! Wir sind ja hier auch nicht mehr auf Seilim, oder? Aber am besten, ich fange ganz von vorne an!“ Der Anführer wischte sich den Schweiß von der Stirn und begann dann seine Geschichte mit einer Frage: „Ist... ist ER auch da?“ Matthias nickte und der Anführer schloss kurz die Augen und rieb sich über seine dunkle Stirn, bevor er anfang: „Alles begann vor vielen tausend Jahren! Damals hieß Seilim noch Patlibo. Die Erdteile lagen noch beisammen und alles lebte in Frieden! Das Volk war hochentwickelt, was ich jetzt hier nicht weiter ausführen möchte, denn ihr würdet es sowieso nicht verstehen! Doch irgendwann begannen die Probleme! Der Platz wurde immer knapper, denn das Volk war unsterblich. Irgendwann also brach die Zivilisation auseinander in Drei Gruppen. Die eine hielt sich versteckt und baute an einem Raumschiff, dass Sie von dem Planeten wegbringen sollte. Die andere baute dieses Land hier oben auf, fragt mich nicht, wie es fliegt, aber wie ihr seht, fliegt es einfach!“ Das Volk hier oben war das klügste und lehnte jede Form der Gewalt ab. Anders aber die dritte Gruppierung, die versuchte, alle anderen zu töten, um in Frieden mit genug Platz und Nahrung zu leben. Sie waren zahlenmäßig mehr, als die anderen beiden Gruppen zusammen. Im Laufe der Jahre wurde das erste Volk, dass an dem Raumschiff arbeitete ausgelöscht. Aber der kriegerischen Gruppe reichte das nicht, Sie wollten auch die Welt hier oben zerstören. Doch die intelligenten hier oben, die sich bis jetzt ziemlich zurückgehalten hatte, ließ sich das nicht gefallen und man kämpfte mit immer besseren Waffen, deren Krönung die Todesfestung, mit deren Kraft man einen ganzen Planeten zerstören könnte, darstellte! Und mit ihrer Hilfe vernichteten die intelligenten das dritte Volk, allerdings nicht ohne Verluste. Patlibo war in viele kleine Kontinente getrennt und auf Jahre hinweg unbewohnbar. Die meisten versanken nach Jahren oder nach Tagen und übrig blieb der Kontinent, der Seilim genannt wird. Die Überlebenden scharten sich zusammen und vollendeten die Arbeit des ersten Volks. Mit Hilfe des Raumschiffs entkamen Sie auf einen anderen Planeten, doch uns ließ man zurück, um auf alles zu achten. Außerdem wollte man uns wegen unserer Mutation nicht auf dem neuen Planeten haben! Und mit der Zeit entwickelte sich neues Leben, auch ihr und seit vielen, vielen Jahren leben wir hier oben. Man ließ uns nur etwas Nahrung und einige Bücher zurück. In den Büchern haben wir über dich gelesen und darüber, dass du kommen würdest. So lange warten wir nun schon und endlich bist du da!“ Der Anführer schwieg eine Zeit lang und starrte in die Runde von gespannten Gesichtern. „Denn in diesen Büchern stehen sozusagen eure Legenden bis jetzt! Wir kennen also die ganze Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt! Und nun ist der Rote da und will die Todesfestung reaktivieren! Aber eins ist klar: Einen weiteren Einsatz der Todesfestung wird Seilim nicht überstehen! Ihr müsst also morgen aufbrechen und den Roten aufhalten, denn wir können nicht eingreifen, das verbietet unser Versprechen, was wir abgaben! Aber unsere Herzen sind mit euch, denn mit der Erfüllung eurer Aufgabe, erfüllt sich auch unser Schicksal: Wir dürfen unseren Kameraden folgen, wenn Seilim diesen kritischen Zeitpunkt überlebt, heißt es!“ Wieder schwieg der Anführer und blickte in die gelähmten Gesichter. „Ich lasse euch jetzt schlafen! Wundert euch nicht, wenn wir morgen verschwunden sind...“ Und dann waren Sie alleine in der Hütte, aber schlafen konnte niemand! Es war zuviel gesagt worden, was neu und fremd war. Unverständlich auch, aber bei wem hätten Sie Nachfragen können?

Am nächsten Morgen standen die Vier auf. Vor der Hütte lagen Früchte, von den Hokils allerdings fehlte jede Spur. Nach dem Essen brachen Sie auf und erreichten am Mittag die Todesfestung!

## **Chapter XI: Kampf in der Höhe**

Der Rote lief den Weg geradeaus weiter und erreichte so nach kurzem einen kleinen Wald mit einem kleinen See. Er kniete sich daneben und trank, wobei er seine Kapuze abnahm. Sein langes, braunes Haar war fettig und lag an seiner Haut. Nachdem er seinen Durst gestillt hatte, steckte er seinen Kopf in das Wasser und rieb sich durch die Haare. Dann legte er sich auf den Rücken und ließ Sie in den letzten Strahlen der Sonne trocknen, bevor Sie vollends versank und der Rote seine Kapuze wieder über seine noch feuchten Haare zog und kurz darauf einschlief.

Er wachte auf und griff in seinen Umhang und zog eine kleine Kugel heraus, die er aß und sich danach den Bauch rieb: „Das war gut!“ Die Sonne war bereits aufgegangen und der Rote lief eiligst weiter. Er war zwar sicher, dass die Hokils ihre Aufgabe bestimmt längst vergessen hatten und Matthias und seine Freunde inzwischen erledigt hatten, doch trotzdem zweifelte er an seinen Gedanken, denn er wusste, dass die Hokils seit jeher unglaublich kluge Menschen gewesen waren. *Vielleicht ist ihr Aussehen das Zeichen, dass Sie die klügsten sind!* Der Rote verwarf den Gedanken und lief weiter. Er musste nicht mehr sehr weit laufen, als er auch schon sein Ziel sah: Die Todesfestung!

Die Festung erhob sich prunkvoll am Rande der Welt über Seilim. Nur eine kleine Steinbrücke lag dazwischen, vor welcher die Vier warteten und sich die Todesfestung ansahen. Es war eine vollkommen gerade Fläche aus glattem Stein. Sie lief nach unten spitz zu und aus der unteren Spitze lief ein großer, glänzender Stab. Auf der Fläche stand genau in der Mitte so etwas wie eine Hütte aus glänzendem Metall. Doch es schien eher ein Kasten zu sein mit einer Öffnung an jeder Seite. Matthias zweifelte, ob er hinüber gehen sollte, oder lieber hier auf den Roten warten sollte. Er blickte noch einmal in die Gesichter seiner Freunde, die genauso unschlüssig zu sein schienen und sah weiter hinten die Hokils stehen, die ihm zuwinkten. Dann wagte er vorsichtig einen Schritt auf die Brücke. Als nichts geschah, ging er vorsichtig weiter und erreichte die Fläche, wo er aufatmete. Er wusste selbst nicht, wovor er Angst hatte, aber irgendwie schien die Todesfestung etwas beunruhigendes auszustrahlen. Dann ging er weiter und es schien ihm, seine Füße wären aus Blei, je näher er dem Gebilde in der Mitte kam. Die Sonne spiegelte sich darauf und blendete ihn. Davor blieb er stehen. Seine Freunde waren ihm gefolgt, aber ihre Neugier war größer, als ihre Furcht und Sie betraten das Gebilde. Matthias wartete noch immer davor und plötzlich schlossen sich die Eingänge und Matthias hatte nur noch einen glänzenden Würfel vor sich, aus dem dumpfe Schläge und Rufe klangen. Er rannte darauf zu und schlug dagegen, als hinter ihm eine Stimme erklang. „Gib dir keine Mühe! Ich habe hier den Öffner!“ Und Matthias sah ein kleines, schwarzes Teil in der Hand des Roten. Er drückte auf einen Knopf und die Todesfestung begann plötzlich zu vibrieren. Die Brücke zerbrach und die fliegende Insel begann sich langsam zu bewegen. Der Rote lachte und legte den kleinen Kasten auf den Boden. Dann zog er sein Schwert und ging langsam auf Matthias zu. Der legte seinen Bogen und seinen Köcher ab und zog ebenfalls sein Schwert. Dann begannen die beiden zu kämpfen. Der Rote war im Angriff und Matthias war nur damit beschäftigt, sich zu verteidigen. Der Rote hieb mit seinem Langschwert immer heftiger auf Matthias ein, doch Matthias wehrte die Schläge nur ab und machte keine Anstalten, seinen Gegner anzugreifen. Er hoffte so darauf, dass sein Gegner schnell ermüden würde. Doch seine

Rechnung ging nicht auf, denn der Rote landete immer mehr Schläge, die Matthias nur noch sehr schwer abblocken konnte. So musste er seine Strategie ändern und griff nun ebenfalls an. Ein nie zu enden scheinendes Duell tobte über den Wolken, bis Matthias es endlich schaffte, seinen Gegner zu entwaffnen: Er traf das Schwert seines Gegners und rutschte auf den Boden ab, wo er dem Roten durch Zufall in den Fuß hieb. Dieser schrie laut auf und ließ sein Schwert vor Schreck fallen. Matthias aber hob sein Schwert zum entscheidenden Hieb an. Doch plötzlich flog eine Energiewelle aus der Hand des Roten auf ihn zu und riss ihn auf den Boden. „Jetzt funktionieren meine magischen Kräfte wieder!“, sagte er und ging zu dem auf dem Rücken liegenden Matthias zu. Matthias rollte sich zur Seite und rammte dann sein Schwert durch den Körper des Roten und der brach zusammen. Dann nahm er den kleinen Kasten und öffnete damit das Gefängnis seiner Freunde. Die rannten hinaus und beglückwünschten Matthias zu dem Sieg. „Noch ist es nicht vorbei! Ich kann die Festung nicht mehr aufhalten, denn dieser komische Kasten ist kaputt und reagiert nicht!“ Seine Freunde sahen ihn entsetzt an und versuchten selbst ihr Glück mit dem unscheinbaren Kasten, doch auch Sie versagten. „Matthias, ich habe drinnen in dem Kasten eine Leiter nach unten gesehen! Vielleicht können wir in der Festung etwas ausrichten!“ Plötzlich wurde Jadis unterbrochen und eine ungeheure Kraft schleuderte die Vier nach hinten. „Das könntet ihr... aber soweit wird es nicht kommen, das verspreche ich euch!“ Der Rote stand vor den am Boden liegenden Freunden. Er hatte seine Kapuze wieder über sein Haupt gezogen. „Diesmal werdet ihr sterben, das ist gewiss!“ Und Matthias, Markus, Marco und Jadis sahen, dass er recht hatte, denn in seiner Hand bildete sich ein Feuerwirbel, der immer größer wurde. Die Vier waren von der Energiewelle, die Sie zu Boden geschleudert hatte immer noch zu schwach, um sich zu bewegen, und mussten zusehen, wie der Feuerwirbel immer größer wurde und der Rote bereit war, ihn nach den Vieren zu werfen. Doch plötzlich ertönte von hinten eine tiefe, dumpfe Stimme: „Nicht so eilig, mein Freund!“ der Rote wurde nach vorne geschubst, stolperte und landete in seiner eigenen, heraufbeschworenen Macht. Er schrie, während er immer noch brannte und verzweifelt nach Rettung suchte. Schließlich fiel er leblos um und das Feuer verlöschte rasch, nur Rauchschwaden und eine schwarze Gestalt zeugten noch von dem Geschehenen. Matthias weinte Tränen der Erleichterung und der Freude, dass sein Freund, der schwarze Drache zurückgekehrt war. Immer noch leicht benommen stand er auf und umarmte den Herrscher der Drachen an seinem Hals, soweit dies bei seiner Größe möglich war. „Ich hätte es nicht ohne eine alte Freundin von dir geschafft!“ Und da sah Matthias Azusa, die ihn anlächelte und dann behende vom Rücken des geschmeidigen Tieres glitt. Die beiden umarmten sich, sagten aber nichts. Dann ließ Matthias ab und sagte zu seinen inzwischen dazugetretenen Freunden: „Ok, ihr werdet mit dem Drachen fliegen! Ich werde hinuntergehen und versuchen zu retten, was noch zu retten ist!“ Doch bevor irgendwelche Proteste eingebracht werden konnten, bebte die Todesfestung erneut und der Drache schrie: „Ahhh, zu viel Energie... kann... nicht bleiben... tut mir Leid!“ Und er erhob sich in die Luft, taumelte stark, bevor er unter der Festung versank. Matthias hoffte, dass sein Freund es schaffen würde, überlegte dann einen kurzen Moment und sagte zu Markus gewandt: „Deine Fähigkeit müsste hier wieder funktionieren! Nimm Marco und Jadis mit, dann kommst du wieder und holst Azusa!“ „Aber...“ „Verdammt, jetzt mach schon, wir haben keine Zeit!“, schrie ihn Matthias an und bevor Marco und Jadis wussten, wie ihnen geschah, standen Sie auf festem Boden, etwas vom Schloss entfernt. „Los, du musst zurück und die beiden holen!“, schrie ihn jetzt Marco an, doch Markus konnte nicht. „Es funktioniert nicht... wahrscheinlich, weil es sich um ein fliegendes Objekt handelt!“ Die Drei fielen auf den Boden. „Verdammt...“

„Er kommt nicht!“ „Ich weiß, Azusa! Wahrscheinlich kann er nicht auf sich bewegende Objekte... aber egal, ich muss die Todesfestung stoppen!“ „Wir!“ Und dann liefen die beiden los in den glänzenden Kasten. Tatsächlich war in der Mitte, so wie Jadis gesagt hatte, eine

Leiter. Die beiden stiegen Sie hinab und erreichten einen riesigen Hohlraum mit vielen blinkenden Lichtern und Unmassen von Knöpfen und Schaltern. Mit einem mal hörte das Vibrieren auf. „Sie... Sie hat angehalten!“ Und dann sah Matthias, dass es noch eine Tür gab, aus der ein helles Licht schien. Und plötzlich hallte in seinem Kopf eine Stimme: *Das weiße Licht kommt von der Energiequelle! Diese musst du zerstören! Schnell...* Matthias rannte los, dicht gefolgt von Azusa. Doch genau, als Sie die Türöffnung erreichten, war ein lauter Knall zu hören und Blitze schossen aus den Gerätschaften der Apparatur neben der Tür und trafen Azusa, die darauf zu Boden sank. Matthias kniete sich neben Sie, doch Sie war bewußtlos. Da er keine Zeit mehr hatte, rannte er zu der Energiequelle. Es war ein riesiger, weißer Kristall, der Matthias blendete. Er hob sein Schwert und schlug darauf ein, doch nichts geschah. Und wieder die Stimme, die sagte: *Magisches zerstört man mit Magie!* Matthias ließ sein Schwert fallen. „Was für Magie? Ich kann mich nur unsichtbar machen... und... genau!“ Er erinnerte sich, wie er bei Amanda versucht hatte, Energiebälle aus seiner Hand zu schießen. Er strengte sich an. Eine kleine Kugel bildete sich... doch verpuffte wieder! Und plötzlich begann das vibrieren wieder und Matthias wusste, dass es jeden Moment losgehen konnte. Er schloss die Augen und strengte sich an. *Marco... Jadis... Petschuk... und all die anderen... AZUSA...* Und dann eine gewaltige Explosion, die Matthias wegschleuderte. Der weiße Kristall zerbarst und das Vibrieren hörte auf.

„Ma... Matthias?“ „Ja!“ Matthias kroch auf Azusa zu, die langsam ihr Bewußtsein zurück erlangte. „Haben wir... es geschafft?“ „Ja!“ Und dann merkten die beiden, wie das riesige Gebilde, in dem Sie sich befanden hinunterstürzte. Matthias hatte Azusa inzwischen erreicht, kniete neben ihr und hielt ihren Kopf sanft. „Azusa... ich... ich liebe dich!“ „Ich weiß! Ich dich auch, auch wenn du es mir vielleicht nicht glaubst!“ Und den letzten Augenblick vor dem Aufprall verschmolzen die beiden in einem Kuß... in ihrem ersten und einzigen... und der schien für immer zu währen!

„Da, die Kanone lädt sich auf!“ Marco, Markus und Jadis betrachteten, wie die Spitze des Stabes immer heller wurde. Doch plötzlich eine Explosion und das Licht verstarb. „Sie haben es geschafft! Juhuu!“ Doch ihre Freude schwang schnell in Schrecken um. „Die Todesfestung stürzt ab!“ Und dann landete Sie mit einem wuchtigen Aufprall an der Meeresküste. Dann war alles still. „Es... es ist vorbei!“, schluchzte Jadis und Marco nahm Sie in den Arm. Markus starrte auf den Horizont, dort, wo die Todesfestung abgestürzt war. „Wieder hat er uns gerettet... doch... muss der Preis des Lebens aller immer ein Opfer sein? Aber... Jadis! Leider sind immer noch die Feinde im Schloss... es ist also erst der Anfang eines neuen Kapitels!“ Jadis nickte und lächelte. „Dort, wo er jetzt ist, ist es besser. Er hat schon soviel Leid ertragen müssen... Auf Wiedersehen... mein Freund!“

## **Chapter XII: Wie alles endet**

Marco, Markus und Jadis waren noch immer zu betrübt um weiterzugehen und lagerten an Ort und Stelle. Und noch bevor es dunkel wurde, landete der schwarze Drache bei ihnen. „Tut mir leid, dass ich euch da oben nicht helfen konnte, aber irgend etwas hat mich erschüttert und ich dachte, ich müsste sterben...“ Jadis ging zu dem Drachen und strich ihm über die Schnauze. „Ist Ok, wir verstehen das!“ „Anscheinend habt ihr es ja auch ohne mich geschafft... aber wo sind Matthias und Azusa?“ Jadis nahm die Hand von seiner Schnauze und ging mit gesenktem Haupt zu den anderen beiden zurück. „Ich verstehe...“, sagte er Drache und legte sich flach neben die Drei. Marco zündete das Feuer an, um welches Sie saßen. Der Abend war schnell und plötzlich hereingebrochen. „Was tun wir jetzt? Ich meine, wir haben keine Armee!“ Markus' Frage blieb unbeantwortet. Marco schärfte seine Axt und blickte nur starr auf das, was er tat und Jadis döste am schwarzen Bauch des Drachen. Plötzlich ließ Marco von seiner Arbeit ab, legte seine Axt zu Boden und stocherte mit einem verkohlten Stock im Boden herum und sagte dann, immer noch zu Boden blickend: „Wir werden es schon schaffen!“ Markus schien nicht sonderlich überzeugt und war keineswegs aufgebaunter als zuvor. „Aber wir brauchen einen Plan! Wie ich dich kenne, Marco, wirst du einfach hinein stürzen wollen...“ „Richtig geraten!“ „Aber das ist falsch! Ich hab eine bessere Idee...“

Gantolin klopfte mit seinen Fäusten fest auf den Tisch, vor dem er saß. Endlich kam die Horde zur Ruhe und Gantolin konnte seine Rede beginnen: „Ok, der Rote ist wahrscheinlich von uns gegangen, aber wir sind noch immer die Herren dieses Schlosses! Und wenn wir alle fest zusammenarbeiten, werden wir vielleicht bald die Herren über Seilim sein!“ Ein großes Gejohle wurde laut und Gantolin grinste. „Wollen wir es anpacken? Dann los!“ Gantolin sah kurz in die riesige Menge. Es war finster, schon späte Nacht, aber ein großes Feuer brannte und Gantolin konnte ungefähr sehen, wen er da vor sich hatte. „Jeno... Abrati... Deskolus... kommt mal her. Die Drei hatten die Befehlsgewalt über die Männer und standen somit genau unter Gantolins Befehl, der mit ihnen nun seinen Plan besprach: „Ok, jeder nimmt sich etwa hundert Mann und bricht morgen in aller Frühe zu einem der anderen Drei Schlössern auf, um Sie zu erobern!“ Die Drei nickten und begannen dann damit, sich eine Truppe aus hundert Mann zusammenzustellen. In diesem Gewühle bemerkte niemand die Person, die sich heimlich aus dem Schloss entfernte.

„Also, ich denke, morgen ist ein guter Tag zum Angriff! Die Meisten werden weg sein, um Eroberungen zu starten... wo wir beim nächsten Punkt wären! Drache? Kannst du ein paar deiner Untertanen rufen, welche die anderen Drei Schlösser warnen und Sie vielleicht unterstützen können?“ Der Drache sah Markus an und nickte lächelnd. Dann stieß er einen gellenden Schrei aus, wovon Jadis wieder wach wurde. Einige Zeit später kam ein Drache. „Mein Freund, schick einen Drachen zu jedem der umliegenden Schlösser, außer zu dem Schloss von Seilim!“ Der andere, schneeweiße Drache nickte und verschwand dann auch wieder. „So, und jetzt sollten wir schlafen!“ Markus legte sich auf den Boden und rollte sich etwas zusammen. Marco stand auf und gesellte sich zu Jadis an die Seite des Drachen. „Er ist gut!“ Jadis nickte und dann legte Marco einen Arm um ihre Schulter, küßte Sie leicht auf den



Mund und dann schiefen die Beiden auch schon. Der Schmerz über den Verlust waren vergessen. Wenigstens im Moment.

Gantolin saß zufrieden auf dem Thron, den ein paar seiner Männer in den Hof gebracht hatten. Im Schloss waren noch ungefähr siebzig seiner Männer, der Rest war bei der Eroberung. Doch Gantolin hatte keine Angst, denn wer hätte es schon gewagt, ihn, den großen Gantolin, anzugreifen? Er starrte auf alle anderen. Er sah Abschaum, wohin er auch sah. *Na ja, wenn ich mich nicht mit diesen minderwertigen umgebe, schaffe ich es nicht! Danach kann man ja mal sehen...* Und wie Gantolin von seinen zukünftigen Taten träumte, schrien plötzlich einige seiner Leute im Hof. Gantolin sah, wie alle zur nächsten Tür hasteten und sich dabei selbst verletzten. Und dann sah er auch den Grund. Am Himmel war ein großer, schwarzer Schatten, der sich jetzt langsam senkte und im Schloßhof landete. Die wenigen, die sich noch nicht gerettet hatten, wurden zum Teil vom Feueratem des Drachen erledigt. Doch dann schrie Gantolin: „Kommt wieder raus! Ich befehle es euch!“ Doch niemand hörte auf sein Flehen. Jadis, die auf dem Rücken des Drachen saß, sprang hinunter und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der nickte und lief dann schnell gegen eine Wand. Ein riesiges Loch blieb zurück, aus dem nun wieder die ganzen Krieger strömten, aus Angst, die Festung würde über ihnen zusammenbrechen. Das freute nicht nur den Drachen, der den einen oder anderen so noch erledigen konnte, sondern auch Jadis, die sich sofort mutig ins Kampfgetümmel stürzte. Und schon kamen durch das Haupttor zwei weitere gestalten. „Hallo! Nettes Fest... schade, dass wir nicht eingeladen worden sind!“ „Hör auf, so viel zu reden, und hilf mir lieber!“ Marco lief sofort zu Jadis und die beiden kämpften Rücken an Rücken. „Schatz, du kannst mir alles nehmen, aber nicht meine Sprüche!“ „Das, Schnuckelchen, wäre ja kein Problem, wenn deine Sprüche wenigstens witzig wären!“ Auch Markus langte ordentlich zu. Obwohl er nur mit einem Dolch bewaffnet war, schaffte er jeden Gegner ohne bleibende Schäden. Doch auch die Glückssträhne der Drei hatte ein Ende, als viele der Feinde versuchten, den Drachen anzugreifen. Der hatte nicht viel Platz und musste deshalb flüchten, um nicht getötet zu werden. Von da an schien es, dass immer mehr Gegner auf die Drei zukamen. Gantolin, der noch immer auf dem Thron saß, sah sich das Schauspiel mit einem Lächeln an. Die Drei wurden immer weiter zurückgedrängt und als erstes bekam Markus eine schlimme Stichwunde in seinem linken Bein. Er erstach den Gegner und wich zurück an die Mauer, wo er sich unter Schmerzen das Schwert aus der Wunde zog und dann in der Hocke dort blieb, weil er sich kaum noch bewegen konnte. Marco und Jadis erkannten seine Lage und kämpften sich in seine Richtung vor. Doch Marco erreichte Markus nicht, denn ein Gegner schlug ihm mit seinem Schwert quer über die Brust, worauf Marco ächzend auf den Boden fiel. Die Gegner betrachteten ihn als besiegt und kümmerten sich nur noch um Jadis. Die hielt sich wacker, doch schließlich wurde Sie entwaffnet und einer trat vor, mit erhobener Axt, bereit, ihr den Kopf abzuschlagen. „Das kann ich leider nicht zulassen!“ Die Stimme erklang und nichts rührte sich mehr. Gantolin sagte nur: „Verdammt, den hatte ich ganz vergessen!“ Und eine Zahl von rund zwanzig Gegner sah auf Matthias, der am Eingang stand und langsam auf seine Freunde zu schritt. Im Laufen zog er sein Schwert und hinter ihm kam Azusa mit wirbelndem Speer. Und der Kampf ging weiter. Die Gegner konzentrierten sich nur noch auf die beiden neuen Kämpfer, die sich aber zu wehren wussten, bis schließlich nur noch sieben Männer von dem großen Heer übrig waren, die Hals über Kopf flüchteten. Nur noch Gantolin war übrig. Matthias ging auf ihn zu und Gantolin bekam es mit der Angst zu tun. Er flüchtete zurück in den alte Keller und floh durch den Geheimgang und wurde nicht mehr gesehen.

„Ich dachte, ihr seid Tot!“ „Das dachten wir auch, aber wie durch ein Wunder haben wir den Absturz unversehrt überlebt!“ „Ich bin ja so froh!“, rief Jadis und fiel ihm um den Hals. Dann gingen sie zu dem reglosen Marco. Matthias betrachtete sich die Schnittwunde und lachte. „Er wird es schaffen!“ und in dem Moment schlug er auch schon wieder seine Augen auf und

umarmte Matthias, ohne irgend etwas zu sagen, und ohne die Träne zu zeigen. Markus lachte und rief: „Alles klar, mir geht es gut! Danke!“ Und Matthias half ihm auf und ließ ihn sich auf seine Schulter zum Gehen stützen. „Wir haben es geschafft! Diesmal ist es endgültig vorbei!“ Matthias lachte und ließ sein Schwert fallen. Dann gingen die Fünf Richtung Haupttor. Doch plötzlich sahen Sie eine Gestalt vor sich. „Oh nein! Ich habe euch schließlich den Tod versprochen!“ „Der Rote!“ „Ja, das bin ich!“ Vor den Freunden stand eine Gestalt, entstellt durch starke Verbrennungen. „Gib doch auf!“ „Nein, das kann ich nicht! Ich kann dich nicht gehen lassen!“ Mit einem gewaltigem Hechtsprung hatte er Matthias erreicht und die beiden verschwanden spurlos.

„Wo... wo sind Sie?“ Jadis und Azusa blickten sich verzweifelt um. Auch Marco erhob sich gebückt und mit einer Hand über seiner Wunde und sah sich um, aber letztendlich war es Markus, der den Roten und Matthias sah. „Dort! Seht doch!“ Durch das riesige Loch, was der Drache in die Mauern gerissen hatte, sahen die Vier die Ebene, auf der sich der rote und Matthias gegenüberstanden. Azusa und Jadis gingen zu Markus, der sich noch immer nicht richtig bewegen konnte, da sein Bein noch immer stark blutete und den Boden färbte. Er berührte die beiden und war kurz darauf immer noch liegend wieder bei Marco und brachte ihn ebenfalls zum Ort des Geschehens. Dort versuchten Azusa und Jadis schon verzweifelt, zu Matthias zu kommen, aber dort schien eine unsichtbare Wand zu sein, welche die beiden nicht durchbrechen konnten. Der Rote lachte: „Mein magischer Schild verwehrt euch wohl den Einlaß, oder?“ dann wandte er sich wieder zu Matthias und sagte: „Nun ist es an uns! Keine magischen Kräfte, denn die funktionieren unter diesem Schild nicht!“ Dann warf der Rote die Reste seines Umhangs weg und offenbarte das, was von ihm übrig war. Er lachte und blickte dabei mit seinem Gesicht nach oben in den Himmel. Es war dunkel und über diesen dunklen Stellen floß noch dunkleres, dickes Blut. Doch diese Dunkelheit ließ seine Augen noch heller leuchten und sie blitzten, als er sein Schwert hob. Ohne jegliche Vorwarnung sprang er auf Matthias zu und schlug auf ihn ein. Doch Matthias wehrte die Schläge mit seinem Schwert ab. *Trotz seiner Verwundungen ist er noch immer stärker als ich! Was, wenn ich ihn gar nicht besiegen kann? So wie er aussieht wird er sowieso nicht mehr lange leben, es sei denn, er ist unsterblich!* Matthias verteidigte sich noch immer, aber die steinernen Schläge wurden immer noch härter und zwangen Matthias immer mehr zurück. Dann versuchte Matthias einen Gegenangriff und drehte sich schnell um seinen Gegner und versuchte, ihn von hinten zu attackieren. Doch der Rote reagierte blitzschnell, drehte sich um und schlug dem unvorbereiteten Matthias das Schwert aus der Hand. Der Rote schlug Matthias mit dem Schwertgriff vor den Kopf und zwang ihn so auf den Boden. Dann hielt er die Spitze seines Schwertes an Matthias' Kehle. Wieder lachte er, wieder blickte er in den Himmel. Dann sah er wieder auf den Boden, auf Matthias, dem der Angstschweiß über das verschmutzte Gesicht rann. In dem Moment, in dem Matthias nach oben blickte und sich nicht bewegen konnte, ob des scharfen Metalls an seinem Hals, dass ihn sofort töten könnte, erkannte er, wen er vor sich hatte. „Julius!“ und Julius lachte auf und schrie fast bei seinem grausigen Lachen. „Ja, Matthias! Wie du sicherlich schon geahnt hast, war der Julius, der euer Schloss erobert hat, nicht der echte. Ist dir denn nicht aufgefallen, dass er so aussah, wie ich es vor Jahren tat? Es war ein Mann von einem anderen Planeten, dem Planeten, von dem mein Vater kam. Gut, er war nicht mein richtiger Vater, aber er war immer gut zu mir und ohne ihn wäre ich nicht da, wo ich heute bin!“ Matthias schluckte und suchte nach den richtigen Worten. „Aber, was hast du vor? Die Todesfestung ist zerstört und deine Armee geschlagen! Es gibt nichts mehr, was du noch tun könntest!“ „Doch... eines kann ich noch tun! Dich töten!“ Matthias schluckte erneut. „Wieso? Ich meine, du kommst nicht von einem anderen Planeten! Was hattest du mit der Todesfestung vor?“ Julius lachte wieder und antwortete dann: „Ich wollte auf den Planeten, von dem mein Doppelgänger kam. Es ist der Planet, den sich die Ureinwohner

Seilims damals ausgesucht hatten, nachdem Sie geflohen waren. Mein Vater kam auch von dort und war der Herrscher! Nun wollte ich seinen Platz einnehmen und mir diese Welt untertan machen. Da du mir diesen plan aber durchkreuzt hast, muss ich wohl oder übel auf diesem dreckigen Planeten bleiben und hier Herrscher werden! Nur du musst noch beseitigt werden, denn, wenn du nicht mehr bist, wird mich niemand mehr aufhalten können! Ich hasse dich!“ Und mit diesen Worten hob Julius sein Schwert und ließ es auf Matthias niedersausen, traf aber in den Boden, denn Matthias hatte sich zu Seite gerollt, war aufgesprungen und zu seinem Schwert gelaufen. Der Kampf begann von neuem und tobte noch heftiger, als zuvor. Den Vieren, die anbei standen, schien es, als würden die Kämpfer mit jedem Schlag schneller und kräftiger werden. Matthias war inzwischen im Angriff und traf nach einigen mißglückten Schlägen den Arm von Julius, doch der drehte sich nur und schlug mit einem kräftigen Schlag den Arm von Matthias` Körper. Der schrie auf und brach zusammen. Viel Blut floß aus dem Stumpf und noch immer schrie Matthias. Von außerhalb de Schildes war auch ein schreien zu hören, denn damit hätte wahrlich niemand gerechnet. Matthias` linker Arm lag ein paar Schritte von ihm entfernt und Matthias sah darauf. Tränen des Schmerzes füllten seine blauen Augen und er hielt es kaum noch aus. Julius trat auf ihn zu und lachte noch lauter, als zuvor. „ich habe gesiegt! Nun wirst du sterben! Das Licht ist der Dunkelheit also doch unterlegen! Ich bezweifle, dass du der legendäre Held sein sollst, mein Bruder!“ Und Matthias verstummte. *Deshalb hatte ich dauernd dieses Gefühl!* „Nein, dass kann nicht sein!“, heulte Matthias. „Doch! Wir sind nicht von dieser Welt, wie du eigentlich wissen müßtest. Du wurdest geschickt, um den dunklen Herrscher aufzuhalten und ich wurde mitgeschickt, um dich davon abzuhalten. Darin habe ich versagt, aber das ist nicht weiter schlimm, denn ich werde diese Welt dafür alleine beherrschen! Und du? Ha, du wirst sterben! Es ist eigentlich Schade, denn jemanden wie dich hätte ich noch gut gebrauchen können!“ *ist er wirklich mein Bruder? Das würde vieles erklären!* Doch bevor Matthias länger darüber nachdenken konnte, senkte sich ein helles licht vom Himmel. Die Sonne brach durch die Wolkendecke, die Sie verdunkelt hatte. Der Rote schrie auf, denn er hatte in diesem Augenblick genau an diese Stelle geblickt. Matthias` Kraft kehrte in diesem Moment zurück und er rollte sich zu Seite, griff sein Schwert und schlug dann das von Julius aus seiner Hand, bevor dieser reagieren konnte. Dann stand er auf und hielt sein Schwert mit zittriger Hand an Julius` Hals. Doch dann ließ er es sinken und sagte: „Ich habe soviel Blutvergießen gesehen, dass es für mehr als ein Leben reicht! Und ich glaube dir, dass du mein Bruder bist, das genaue Gegenteil von mir, mein Schattenbruder! Doch ich weiß, dass das Licht ohne den Schatten nicht existieren kann! Deshalb will ich dich verschonen! Versuche, ein glückliches Leben zu führen! Denn du tust mir Leid... Bruder!“ Dann drehte sich Matthias um und schritt auf seine Freunde zu. Er schien zu lächeln und aus seinem Armstumpf tropfte noch immer etwas Blut. Sein Gesicht war dreckig und zerschürft, seine Kleidung zerrissen und dreckig, sein Körper geschunden und fast zerstört, aber er lächelte. Julius blickte ihm hinterher und verstand es nicht. Matthias hatte seine Freunde fast erreicht, als Marco plötzlich schrie: „Vorsicht...“ Die Worte erklangen für Matthias wie in Zeitlupe, doch er drehte sich blitzschnell und warf sein Schwert. Er traf, und Julius brach zusammen. Doch da sah Matthias erst, dass das Schwert von Julius in seiner Brust steckte, zwar nur ein kleines Stück, aber Matthias wusste, dass es diesmal endgültig sein Ende war. Er brach zusammen und blieb reglos liegen.

Es war Abend, als Sie Matthias` toten Körper in die Erde hinabließen. Nachdem er begraben war, wagte niemand, etwas zu sagen. Und Sie standen lange Zeit schweigend vor dem Grab, bis Sie schließlich gingen. Nur Marco blieb. Er griff in seine Tasche und zog den Samen heraus, den Matthias ihm gegeben hatte. Er legte ihn auf das frische Grab und sagte unter Tränen: „Ruhe in Frieden, mein Freund!“ dann erhob er sich und wandte sich ab. Doch plötzlich hörte er ein Rumoren, was auch die anderen anlockte. Aus dem Samen war schnell

eine kleine grüne Pflanze geworden und noch schneller ein kleiner Busch, bis es schließlich ein großer Baum war. „Der... der Baum des Lebens!“, stotterte Azusa. „Ja, dass bin ich! Und ich danke euch, dass ihr mir zu neuem Leben verholpen habt!“ Und mit diesen Worten schien sich sein Stamm zu öffnen. Heraus kam... Matthias!

Alle Fünf standen im Schloßhof, wohin Sie zurückgekehrt waren, und umarmten sich. Markus war der erste, der ging. „Lebt wohl, meine Freunde, ich werde euch niemals vergessen!“ Er ging zurück in die Stadt und lebte sein Leben weiter...

Dann gingen Marco und Jadis. Jadis umarmte erst Azusa und dann Matthias, bevor Sie sich abwendete und auf Marco wartete. „Vergeßt mich nicht! Und... lasst uns mal wieder treffen!“, sagte Sie noch, bevor Sie die Trauer überkam. Auch Marco verabschiedete sich zuerst von Azusa und dann von Matthias. „Lass mal was von dir hören!“ Die beiden umarmten sich lange und fest. Dann gingen Jadis und Marco Hand in Hand davon.

Dann umarmten sich die letzten beiden, Matthias und Azusa. Sie sagten nichts. Matthias hoffte auf ein Wort, dass er bleiben solle. Nur ein Wort, doch Azusa hoffte dasselbe und so schwiegen Sie beide. Matthias stieg auf sein Pferd und ritt nach hause. Seinen Arm hatte er durch sein neues Leben ebenfalls wieder gekriegt, doch er merkte es gar nicht richtig.

„Ich frage mich, wieso mich dieser Baum des Lebens zurück ins Leben geholt hat!“ Matthias saß in seinem Haus und rauchte, als es plötzlich klopfte. Matthias blieb sitzen und die Tür öffnete sich. Azusa trat ein und sofort sprang Matthias auf. Sie standen direkt voreinander und Matthias sah ihr in ihre wunderschönen Augen. „Sag Matthias, liebst du mich?“ Matthias nickte. „Nun, da ich genauso empfinde sollten wir uns vielleicht endlich darüber klarwerden, dass wir füreinander bestimmt sind!“ Wieder ein Kopfnicken von Matthias. „Willst du nichts dazu sagen?“ „Doch, nämlich, dass es nicht klappt! Du bist die Königin und...“ Azusa legte ihm ihre Hand auf den Mund und flüsterte: „Ich Liebe dich! Da ist mir alles andere egal! Ich denke, Seilim wird jetzt ohne uns auskommen, oder? Und wir alle wissen, dass ein Herrscher nie sehr gut ist! Die Leute sollten selber entscheiden!“ Matthias nickte wieder mit dem Kopf und lächelte. Dann küßten Sie sich. „Wenn ich so denke, wie lange wir dafür gebraucht haben!“ „Du bist es wert, zu warten!“ Wieder küßten Sie sich. „Und jetzt?“ Matthias zuckte mit den Schultern. In dem Moment öffnete sich die Tür und Marco und Jadis klatschten und sagten: „Wir wollen das Glück ja nicht stören, aber können wir vielleicht bei eurem Haus anbauen? Alleine ist es zu langweilig!“

Matthias` Schwert ruht nun... für immer!

So geht alles zu einem glücklichen **ENDE**